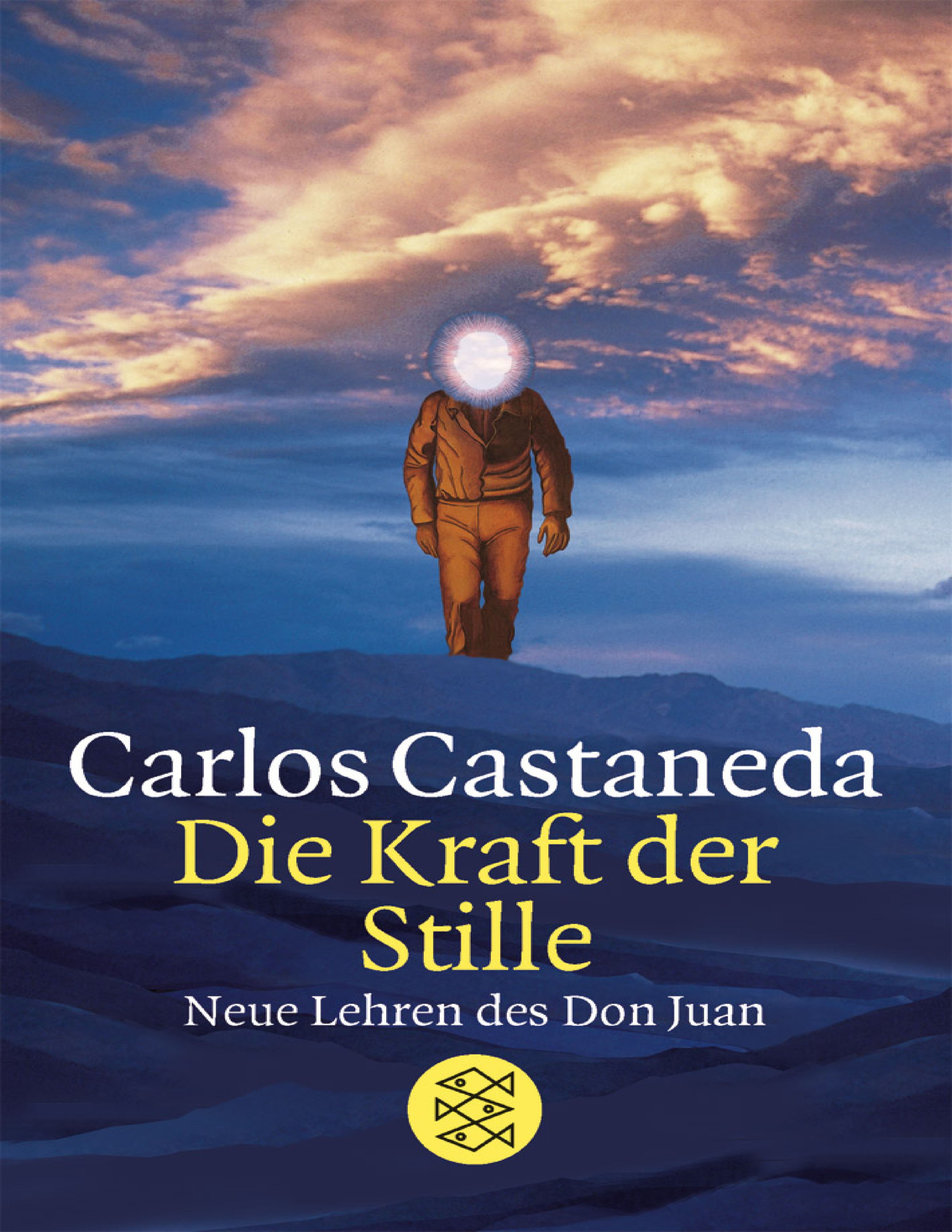

Carlos Castaneda
Die Kraft der Stille
Neue Lehren des Don Juan

Carlos Castaneda

Die Kraft der Stille

Neue Lehren des Don Juan

Aus dem Amerikanischen von
Thomas Lindquist



8. Auflage: April 2001
Ungekürzte Ausgabe
Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Mai 1992
Lizenzausgabe mit Genehmigung des
S. Fischer Verlags GmbH, Frankfurt am Main
Die amerikanische Originalausgabe erschien 1987 mit dem Titel

>The Power of Silence; Further Lessons of Don Juan<

im Verlag Simon and Schuster, New York

Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

ISBN 3-596-10926-4

Das Buch

Mit diesem Buch ist Don Juan, der große Zauberer und Weisheitslehrer, zu seinen Jüngern zurückgekehrt, um souverän wie immer in der Kunst der Führung und Verführung seine Leser mit Visionen und Wundern in seinen Bann zu schlagen. Der in allen philosophischen Kunstgriffen erfahrene Magier und Schamane fasziniert wieder durch Denkspiele und wunderliche Geschichten. Don Juans Wunderwelten sind indes nicht nur ein magisches Zauberwerk, an dem der Leser sich ergötzen kann, sondern sind eingebunden in ein System von ethischen und philosophischen Vorstellungen, das die Wirklichkeit, wie wir sie zu kennen glauben, in Frage stellt und immer wieder zu neuen Wirklichkeitsufern führt. Denn Castaneda versteht sich nicht als Erzähler unverbindlicher Märchen und Zaubergeschichten, sondern als Poet, Mystiker und Philosoph in einer globalen Denktradition.
Carlos Castaneda starb 1998.

Von Carlos Castaneda sind außerdem im Fischer Taschenbuch Verlag erschienen:

>Die Lehren des Don Juan. Ein Yaqui-Weg des Wissens< (Bd. 1457);
>Eine andere Wirklichkeit. Neue Gespräche mit Don Juan< (Bd. 1616);
>Reise nach Ixtlan. Die Lehre des Don Juan< (Bd. 1809);
>Der zweite Ring der Kraft< (Bd. 3035);
>Der Ring der Kraft. Don Juan in den Städten< (Bd. 3370);
>Die Kunst des Pirschens< (Bd. 3390);
>Das Feuer von innen< (Bd. 5082);
>Die Kunst des Träumens< (Bd. 14166); und
>Das Wirken der Unendlichkeit (Bd. 14740).

Im S. Fischer Verlag sind erschienen:
>Tensegrity. Die magischen Bewegungen der Zauberer (1998) und
>Das Wirken der Unendlichkeit (1998).

Unsere Adresse im Internet: www.fischer-tb.de

Der Autor



Carlos Castaneda (* 25. Dezember 1925 in Cajamarca; † 27. April 1998 in Los Angeles) war ein US-amerikanischer Anthropologe und Schriftsteller. Seine Bücher erlangten in den 1970er und -80er Jahren internationale Popularität. In ihnen berichtete er, dass er im Rahmen seiner Studien über die Indianer Mexikos und deren Gebrauch von Heilkräutern und Heiligen Pflanzen (Peyote) einen Yaqui-Indianer namens „Don Juan Matus" kennengelernt habe. Dieser habe ihm eine Sichtweise von Wirklichkeit (separate reality) vermittelt, die Castaneda bis dahin nicht kannte, und die seinen bisherigen wissenschaftlichen und religiösen Welterklärungsmodellen widersprach. Seine Werke wurden später von der New-Age-Bewegung aufgegriffen und spielten nicht nur in esoterischen Zusammenhängen eine wichtige Rolle.

Castaneda wurde als Peruaner geboren, als Sohn von César Aranha Burungaray, einem Uhrmacher und Goldschmied, und Susana Castañeda Novoa. In den 1940er Jahren besuchte Castaneda die öffentliche Schule 91 und die weiterführende Schule „San Ramón" in Cajamarca für drei Jahre, machte dort aber noch keinen Abschluss.

Im Jahr 1948 zog die Familie Aranha in die Hauptstadt Lima (Peru). Castaneda machte hier seinen Abschluss auf dem „Colegio Nacional de Nuestra Señora de Guadalupe", später besuchte er „Bellas Artes", die nationale Kunstakademie von Peru. Nach eigenen Angaben (siehe Carmina

Fort: Gespräche mit Carlos Castaneda, FTV) schickte man ihn in ein Internat nach Buenos Aires und später in die Vereinigten Staaten.
1951 ging Castaneda in Callao (Peru) an Bord eines kleinen Schiffes („S.S. Yavari“), das ihn mit 16 anderen peruanischen Staatsbürgern nach San Francisco bringen sollte. Im September 1951 erreichte Castaneda den Hafen von San Francisco (Kalifornien) unter dem Namen „César Aranha“ (laut seinem peruanischen Pass mit der Nummer 34477). Nach eigenen Angaben kam er 1951 mit 15 Jahren nach San Francisco, wo er bei einer Adoptivfamilie lebte und 1955 an der „Hollywood High School“ einen Abschluss machte.
1955 nahm Castaneda an Kursen des „Los Angeles Community College“ (LACC) erstmals unter dem Namen Carlos Castaneda teil. Während der ersten zwei Jahre belegte er Kurse in Journalismus, Wissenschaft und Literatur und besuchte zwei Kurse für kreatives Schreiben bei Vernon King. Im Jahr 1957 wurde ihm auf Antrag („Petition for Naturalization No. 199531“) die amerikanische Staatsbürgerschaft übertragen.
1959 machte Castaneda seinen Abschluss („Associate of Arts degree“) am LACC in Psychologie. Im gleichen Jahr ging er an die UCLA. 1960 besuchte er dort unter anderem Vorlesungen bei McCusick und Clement Meighan („Methods in Field Archaeology“).

Inhalt

Vorwort

Meine Bücher sind wahre Berichte über eine Lehrmethode, mit deren Hilfe Don Juan Matus, ein indianischer Zauberer in Mexiko, mir die Welt der Zauberer zu verstehen half. In diesem Sinne sind meine Bücher Berichte über einen noch immer in Gang befindlichen Prozeß, der mir immer klarer wird, je mehr Zeit verstreicht.

Es braucht Jahre, um uns den intelligenten Umgang mit der Welt unseres Alltagslebens zu lehren. Unsere Schulung - ob in schlichter Logik oder in akademischen Fächern - ist streng, weil das Wissen, das wir zu vermitteln suchen, sehr kompliziert ist. Die gleichen Kriterien gelten für die Welt der Zauberer: Ihre Schulung, die auf mündlicher Unterweisung und auf Manipulation des Bewußtseins beruht, ist ebenso streng, wenn auch anders als die unsere; denn ihr Wissen ist ebenso kompliziert - oder vielleicht *noch* komplizierter.

Einleitung

Verschiedene Male hatte Don Juan mir zuliebe versucht, sein Wissen mit einem Namen zu benennen. Die passendste Bezeichnung, fand er, sei *Nagualismus,* doch sei ein solcher Begriff zu unverständlich. Einfach von »Wissen« zu sprechen, wäre zu unbestimmt, und ein Wort wie »Hexerei« sei abwertend. »Beherrschung der *Absicht«* klang zu abstrakt, und »Suche nach absoluter Freiheit« war zu lang und zu symbolisch. Schließlich, und mangels eines passenderen Namens, bezeichnete er es als »Zauberei«, auch wenn er einräumte, daß dieses Wort nicht wirklich zutraf. Über die Jahre hatte er mir verschiedene Definitionen von Zauberei genannt; aber immer hatte er betont, daß solche Definitionen sich ändern, sobald unser Wissen zunimmt. Gegen Ende meiner Lehrzeit glaubte ich genug verstanden zu haben, um eine genauere Definition zu würdigen, und darum fragte ich ihn noch einmal. »Aus der Sicht des Durchschnittsmenschen«, sagte Don Juan, »ist Zauberei Unfug oder ein finsteres Geheimnis, das er nicht begreift. Und er hat recht - nicht weil dies eine unabänderliche Tatsache wäre, sondern weil der Durchschnittsmensch nicht genug Energie hat, um sich auf die Zauberei einzulassen.« Er machte eine kurze Pause, dann fuhr er fort: »Der Mensch kommt mit einem gewissen Quantum an Energie zur Welt - eine Energie, die sich von Geburt an konsequent entfaltet, um durch die Modalität der Zeit möglichst vorteilhaft genutzt zu werden.« »Was verstehst du unter Modalität der Zeit?« fragte ich. »Die Modalität der Zeit ist jenes Bündel von Energiefeldern, das wir wahrnehmen«, antwortete er. »Die Wahrnehmung des Menschen hat sich, glaube ich, im Lauf der Jahrhunderte verändert. Der augenblickliche Zeitpunkt ist es, der den Modus unserer Wahrnehmung bestimmt. Die Zeit bestimmt, welches aus einer unendlichen Zahl von gebündelten Energiefeldern jeweils genutzt werden soll. Die Beschäftigung mit dem Zeitmodus - mit den wenigen ausgewählten Energiefeldern - verbraucht alle unsere Energie, und uns bleibt nichts, was uns helfen könnte, andere Energiefelder zu nutzen.«
Don Juan runzelte die Stirn und drängte mich, dies alles noch einmal zu überdenken.
»Nichts anderes wollte ich ausdrücken, als ich sagte, daß der Durchschnittsmensch nicht genug Energie hat, um sich mit Zauberei zu beschäftigen«, fuhr er fort. »Nutzt er nur jenes Quantum Energie, das er hat,

dann kann er nicht die Welten wahrnehmen, welche die Zauberer sehen. Um diese wahrzunehmen, müssen die Zauberer ein Bündel von Energiefeldern anzapfen, das normalerweise nicht genutzt wird. Will der Durchschnittsmensch diese Welten wahrnehmen und die Wahrnehmungen der Zauberer verstehen, dann muß er genau dasselbe Bündel nutzen, das sie genutzt haben. Und dies kann der Durchschnittsmensch nicht, weil seine ganze Energie schon verbraucht ist.« Er machte eine Pause und suchte nach passenden Worten, um den Sachverhalt zu schildern. »Stelle es dir folgendermaßen vor«, sagte er. »Was du im Lauf der Zeit lernst, ist ja nicht die Zauberei; vielmehr lernst du, Energie zu sparen. Und diese Energie wird dich befähigen, einige Energiefelder zu erschließen, die dir jetzt noch unzugänglich sind. Das nämlich ist die Zauberei: die Fähigkeit, Energiefelder zu nutzen, die beim Wahrnehmen der alltäglichen Welt, wie wir sie kennen, nicht genutzt werden. Zauberei ist ein Bewußtseinszustand. Zauberei ist die Fähigkeit, etwas wahrzunehmen, was die gewöhnliche Wahrnehmung nicht wahrzunehmen vermag.

Alles, was ich dich lehrte«, fuhr Don Juan fort, »jede Einzelheit, die ich dir zeigte, war nur ein Hilfsmittel, um dir zu demonstrieren, daß uns mehr Möglichkeiten offenstehen, als wir glauben. Wir brauchen keine Lehrer der Zauberei, denn eigentlich gibt es da nichts zu lernen. Was wir brauchen, ist ein Lehrer, der uns überzeugt, daß uns unendliche Kräfte zu Gebote stehen. Welch ein sonderbares Paradoxon! Alle Krieger auf dem Pfad des Wissens glauben irgendwann, sie erlernten die Zauberei. In Wirklichkeit aber lassen sie sich nur überzeugen, welche Kraft in ihnen selbst steckt und wie sie diese erreichen können.«

»Und du, Don Juan, willst du mich überzeugen?«

»Sehr richtig. Ich will dich davon überzeugen, daß du diese Kraft erreichen kannst. Ich bin den gleichen Weg gegangen. Und ich ließ mich genauso schwer überzeugen wie du.« »Was machen wir mit dieser Kraft, sobald wir sie erreicht haben, Don Juan?«

»Nichts. Sobald wir sie erreicht haben, nutzt sie von selbst jene Energiefelder, die uns zugänglich, aber normalerweise unerreichbar sind. Nichts anderes ist, wie gesagt, die Zauberei. Und nun beginnen wir etwas anderes zu *sehen* - das heißt, wahrzunehmen: nicht als Phantasie, sondern ganz real und konkret. Und wir wissen, ohne daß wir dieses Wissen mit Worten auszudrücken brauchten. Was der einzelne anfängt mit diesem

stillen Wissen, dieser gesteigerten Wahrnehmung, ist abhängig von jenem jeweiligen Temperament.«
Ein andermal hatte Don Juan mir eine andere Erklärung gegeben. Wir führten gerade ein Gespräch, das mit diesen Dingen gar nichts zu tun hatte. Da wechselte er plötzlich das Thema und erzählte mir einen Witz. Lachend klopfte er mir den Rücken, ganz leicht, zwischen den Schulterblättern - als sei er zu schüchtern, mich körperlich zu berühren. Er kicherte über mein nervöses Zusammenzucken.
»Du bist zappelig«, lachte er und schlug mich kräftiger auf den Rücken.
Meine Ohren summten. Ich mußte nach Luft schnappen. Es war ein Gefühl, als hätte er meine Lunge verletzt. Ich konnte nur mühsam atmen. Aber nachdem ich mich einige Male geräuspert und gehustet hatte, weitete sich meine Nase, und ich atmete mit tiefen, ruhigen Zügen. Es war solch ein angenehmes Gefühl, daß ich vergaß, mich über den harten und unerwarteten Schlag zu ärgern. Und nun begann Don Juan mit einer bemerkenswerten Erklärung. Kurz und bündig gab er mir eine andere - genauere - Definition der Zauberei.
Ich war in einen wunderlichen Bewußtseinszustand geraten! Ich empfand eine solche Geistesklarheit, daß ich alles, was Don Juan mir sagte, aufnehmen und verstehen konnte. Im Universum, so erklärte er, gibt es eine unermeßliche und unbeschreibliche Kraft, welche die Zauberer als *Absicht* bezeichnen. Und alles im Kosmos Existierende ist durch ein Bindeglied mit der *Absicht* verknüpft. Die Zauberer - oder Krieger, wie er sie nannte - seien stets bemüht, dieses Bindeglied zu klären, zu verstehen und zu nutzen. Vor allem seien sie bemüht, dieses Bindeglied von den lähmenden Folgen zu läutern, wie die gewöhnlichen Sorgen des Alltags sie bedingen. In diesem Sinn könne man Zauberei definieren als einen Prozeß der Läuterung unseres Bindeglieds *zur Absicht.* Dieser »Läuterungsprozeß«, betonte Don Juan, sei schwer zu verstehen und noch schwerer durchzuführen. Darum unterteilten die Zauberer ihre Lehren in zwei Kategorien: erstens, die Unterweisung für die alltäglichen Bewußtseinszustände, in denen der Läuterungsprozeß nur in getarnter Form sichtbar werde; zweitens, die Unterweisung für Zustände gesteigerter Bewußtheit, wie ich momentan einen erlebte. In solchen Zuständen erlangten die Zauberer ihr Wissen direkt von der *Absicht* - ohne die ablenkende Vermittlung gesprochener Worte.

Aufgrund jahrtausendelanger Erfahrung mit dem gesteigerten Bewußtsein, so erklärte mir Don Juan, hätten die Zauberer gewisse Erkenntnisse über die Absicht gewonnen. Diese Schätze direkten Wissens gaben sie weiter - von Generation zu Generation, bis zum heutigen Tag. Das Werk der Zauberei bestünde darin, sagte er, dieses offenbar unbegreifliche Wissen zu übernehmen und es für unser alltägliches Bewußtsein verständlich zu machen. Anschließend erklärte er mir die Aufgabe eines Führers im Leben der Zauberer. Solch ein Führer werde als »Nagual« bezeichnet, sagte er, und der Nagual sei stets ein Mann oder eine Frau mit ungewöhnlicher Energie. Sei ein Lehrer, der sich durch Besonnenheit, Ausdauer und Zuverlässigkeit auszeichne - ein Mensch, den die Seher als leuchtende Sphäre mit vier Feldern *sehen*, gleichsam als ein Gebilde aus vier zusammengedrückten leuchtenden Kugeln. Die Naguals wirken, aufgrund ihrer ungewöhnlichen Energie, als Vermittler. Ihre Energie macht es ihnen möglich, Ruhe und Harmonie, Lachen und Wissen direkt aus der Quelle - der *Absicht* - herzuleiten und ihren Gefährten zu vermitteln. Die Naguals müssen auch - wie die Zauberer sagen - eine »minimale Chance« bereitstellen: nämlich das Bewußtsein unserer Verbindung zur *Absicht*.
Ich sagte, daß ich mit dem Verstand alles begreifen könne, was er mir erklärte; doch sei mir noch immer rätselhaft, wieso wir zwei Kategorien der Unterweisung brauchten. Ich hatte ganz leicht verstanden, was er mir über seine Welt erzählte; und doch hatte er behauptet, daß diese Dinge sehr schwer zu verstehen wären.
»Du wirst ein Leben lang brauchen, um dich an deine heutigen Einsichten zu erinnern«, sagte er. »Der größte Teil davon war stilles Wissen. Warte nur einen Moment, dann wirst du alles vergessen haben! Dies ist eines der unerforschlichen Rätsel des Bewußtseins.«
Don Juan ließ mich die Bewußtseinsebene wechseln, indem er mir einen leichten Schlag gegen den linken Rippenbogen versetzte. Sofort verlor ich meine ungewöhnliche Geistesklarheit und konnte mich an nichts mehr erinnern ...
Don Juan war es, der mir die Aufgabe stellte, über die Grundlagen der Zauberei zu schreiben. Einmal, zu Anfang meiner Lehrzeit, sagte er beiläufig, ich solle ein Buch schreiben, um die vielen Notizen auszuwerten, die ich mir stets bei unseren Gesprächen machte. Ich hatte Berge solcher Notizen zusammengetragen und mir nie überlegt, was ich mit ihnen anfangen sollte.

Ich fand Don Juans Vorschlag absurd, weil ich - wie ich sagte - nun einmal kein Schriftsteller sei.
»Natürlich bist du kein Schriftsteller«, antwortete er. »Darum wirst du die Zauberei zu Hilfe nehmen. Du mußt dir zuerst deine Erfahrungen mit der Zauberei vergegenwärtigen, als ob du sie unmittelbar wiedererlebtest. Dann mußt du deinen Text beim *Träumen sehen.* Das Bücherschreiben soll für dich keine literarische Übung sein, sondern eine Übung der Zauberei.«
Und so habe ich über die Prämissen der Zauberei geschrieben, wie Don Juan sie mir erklärte - nämlich im Zusammenhang seiner Lehren.
In seinem, von Zauberern früherer Zeiten entwickelten Lehrsystem gab es zwei Kategorien der Unterweisung. Die eine nannte man »Lehren für die rechte Seite«, und diese erfolgten in einem normalen Bewußtseinszustand. Die andere nannte man »Lehren für die linke Seite«, und diese erfolgten ausschließlich im Zustand gesteigerter Bewußtheit.
Mit Hilfe dieser beiden Kategorien führten die Zauberer ihre Lehrlinge zur Meisterschaft in drei Formen der Kunst. Diese waren: die Beherrschung des Bewußtseins; die Kunst des *Pirschens;* und die Beherrschung *der Absicht.*
Diese drei Formen der Meisterschaft sind zugleich drei Rätsel, auf die der Zauberer auf seiner Suche nach Wissen stößt. Die Beherrschung des Bewußtseins ist das Rätsel des Geistes; nämlich die Verwirrung, in die der Zauberer gerät, sobald er das erstaunliche Mysterium und die Reichweite unserer Wahrnehmung und unseres Bewußtseins erkennt.
Die Kunst des *Pirschens* ist das Rätsel des Herzens; nämlich die Verblüffung, die der Zauberer empfindet, sobald er zwei Tatsachen erkennt: Erstens, daß die Welt, bedingt durch die besondere Art unserer Wahrnehmung und unseres Bewußtseins, uns unvermeidlich als objektiv und faktisch erscheint; und zweitens, daß gerade die Dinge der Welt, die uns so unvermeidlich als objektiv und faktisch erscheinen, sich zu verändern beginnen, sobald andere Besonderheiten unserer Wahrnehmung ins Spiel kommen.
Die Beherrschung der *Absicht* ist das Rätsel des Geistes; nämlich das Paradoxon des Abstrakten, oder die Gedanken und Taten der Zauberer - hinausprojiziert in eine Sphäre jenseits unserer menschlichen Situation.
Don Juans Lehren über die Kunst des *Pirschens* und über die Beherrschung der *Absicht* fußten auf seinen Lehren über die Beherrschung des Bewußtseins. Letztere waren der Eckstein seines Lehrsystems und umfaßten folgende Prämissen:

1. Das Universum ist eine unendliche Ansammlung von Energiefeldern, die dünnen Lichtfasern gleichen.
2. Diese Energiefelder, genannt die Emanationen des Adlers, strahlen aus einer Quelle von unvorstellbarer Erhabenheit, symbolisch der Adler genannt.
3. Auch die Menschen bestehen aus einer unendlichen Zahl von faserförmigen Energiefeldern. Diese Emanationen des Adlers bilden ein abgeschlossenes Agglomerat, das sich als Lichtkugel von der jeweiligen Körpergröße einer Person darbietet: wie ein großes leuchtendes Ei, mit seitwärts gestreckten Armen.
4. Nur ein sehr kleines Spektrum von Energiefeldern im Innern dieser leuchtenden Kugel wird erhellt, und zwar von einem intensiv leuchtenden Punkt, der sich an der Oberfläche der Kugel befindet.
5. Wahrnehmung findet statt, sobald die Energiefelder dieses kleinen, unmittelbar an den leuchtenden Punkt angrenzenden Spektrums ihr Licht aussenden, um identische Energiefelder außerhalb der Kugel zu erhellen. Weil nur jene Energiefelder wahrnehmbar sind, die durch den leuchtenden Punkt erhellt werden, bezeichnet man diesen Punkt als »Punkt, wo die Wahrnehmung montiert wird«, oder kurz als »Montagepunkt«.
6. Der Montagepunkt kann aus seiner gewohnten Position an der Oberfläche der leuchtenden Kugel in eine andere Position an der Oberfläche oder im Innern der Kugel verschoben werden. Weil das Leuchten des Montagepunktes alle Energiefelder, die es berührt, erhellen kann, wird der Montagepunkt, sobald er sich in eine neue Position bewegt, sofort neue Energiefelder erhellen und mithin wahrnehmbar machen. Diese Wahrnehmung bezeichnet man als *Sehen.*
7. Sobald der Montagepunkt sich verschiebt, ermöglicht er die Wahrnehmung einer ganz anderen Welt, die ebenso faktisch und objektiv ist wie die Welt, die wir normalerweise wahrnehmen. Der Zauberer kann in jene andere Welt gehen, um sich dort Energie und Lösungen für allgemeine und besondere Fragen zu holen - oder um das Unvorstellbare zu schauen.
8. Die allesbeherrschende Kraft und Ursache unserer Wahrnehmung ist die *Absicht.* Es ist nicht so, als würde uns etwas bewußt, weil wir es wahrnehmen, sondern wir nehmen wahr, weil die *Absicht* eingreift und uns dazu zwingt.
9. Die Zauberer streben nach dem Ziel, einen Zustand absoluter Bewußtheit zu erreichen, um alle Möglichkeiten der Wahrnehmung zu erfahren, die uns

Menschen offenstehen. Zu diesem Bewußtseinszustand gehört sogar eine andere Art zu sterben.
Auch gewisse praktische Kenntnisse gehörten zu der Lehre über die Beherrschung des Bewußtseins. So lehrte Don Juan mich die notwendigen Methoden, um den Montagepunkt zu bewegen. Zu diesem Zweck hatten die Zauberer alter Zeiten zwei große methodische Systeme ersonnen: das *Träumen,* nämlich die Kontrolle und praktische Nutzung der Träume; sowie das *Pirschen,* nämlich die Kontrolle des Verhaltens.
Die Bewegung des eigenen Montagepunkts war ein wichtiges Manöver, das jeder Zauberer lernen mußte. Manche von ihnen, die Naguals, lernten zudem, es für andere auszuführen. Sie konnten den Montagepunkt eines anderen aus seiner üblichen Position lösen, indem sie dem Montagepunkt einen knappen und direkten Schlag versetzten. Dieser Schlag - den man als Klaps auf das rechte Schulterblatt spürte, obwohl niemals ein körperlicher Kontakt stattfand - führte zu einem Zustand gesteigerter Bewußtheit.
Gemäß der Überlieferung erteilte Don Juan den wichtigsten und aufregendsten Teil seiner Unterweisung, nämlich die Lehren für die linke Seite, ausschließlich im Zustand gesteigerter Bewußtheit. Weil diese Zustände so ungewöhnlich waren, verbot mir Don Juan, sie mit anderen zu diskutieren, bevor wir das gesamte Lehrsystem der Zauberer durchgenommen hätten. Es fiel mir nicht schwer, dieses Verbot zu akzeptieren. In solchen einzigartigen Bewußtseinszuständen war meine Fähigkeit, die Lehre zu verstehen, unglaublich verstärkt. Gleichzeitig aber war meine Fähigkeit, sie zu beschreiben oder auch nur zu erinnern, stark beeinträchtigt. In solchen Zuständen funktionierte ich tüchtig und selbstsicher, aber ich konnte mich auf nichts mehr besinnen, nachdem ich in meinen normalen Bewußtseinszustand zurückgekehrt war.
Ich brauchte viele Jahre, bis ich den entscheidenden Schritt vom gesteigerten Bewußtsein zur einfachen Erinnerung tun konnte. Meine Vernunft und mein *Common sense* verzögerten diesen Augenblick, weil sie sich gegen die unausdenkbare Wirklichkeit eines gesteigerten Bewußtseins und direkten Wissens sträubten. Die daraus folgende kognitive Verwirrung zwang mich jahrelang, der Frage auszuweichen und nicht an sie zu denken.
Was ich bis heute über meine Lehrzeit als Zauberer geschrieben habe, ist ein Bericht darüber, wie Don Juan mich die Beherrschung des Bewußtseins lehrte. Noch nicht geschildert habe ich die Kunst des *Pirschens* und die Beherrschung der *Absicht.*

Deren Grundprinzipien und praktische Anwendung lehrte mich Don Juan mit Hilfe von zweien seiner Gefährten - einem Zauberer namens Vicente Medrano, und einem anderen, namens Silvio Manuel. Aber was ich von ihnen lernte, liegt für mich immer noch verschlossen in den - wie Don Juan sagte - Wirrnissen des gesteigerten Bewußtseins. Bis heute ist es mir nicht möglich gewesen, über die Kunst des *Pirschens* und die Beherrschung der *Absicht* in verständlicher Form zu schreiben oder auch nur nachzudenken. Ich machte den Fehler, sie als Gegenstände normaler Erinnerung und Rückbesinnung zu betrachten. Das sind sie auch; aber gleichzeitig sind sie es nicht. Um diesen Widerspruch aufzulösen, behandele ich diese Gegenstände nicht direkt - was praktisch unmöglich wäre -, sondern indirekt, über ein abschließendes Thema der Lehren Don Juans: nämlich die Geschichten von Zauberern aus der Vergangenheit.

Diese Geschichten erzählte er mir, um den - wie er sagte - abstrakten Kern seiner Lehren sichtbar zu machen. Ich aber konnte diese abstrakten Kerne nicht begreifen - trotz seiner ausführlichen Erklärungen, die, wie ich heute weiß, eher beabsichtigten, mein Herz zu öffnen, als irgend etwas rational zu erklären. Seine Redeweise ließ mich jahrelang glauben, daß seine Erklärungen der abstrakten Kerne so etwas wie akademische Abhandlungen wären. Unter diesen Umständen blieb mir nichts anderes übrig, als seine Erklärungen wörtlich zu nehmen. Ich akzeptierte sie stillschweigend als Teil seiner Lehren, aber ohne jenes tiefere Begreifen, das ich benötigt hätte, um sie zu verstehen.

Don Juan unterbreitete mir drei Gruppen zu je sechs abstrakten Kernen, angeordnet in der Reihenfolge zunehmender Kompliziertheit. Hier behandele ich die erste Gruppe, bestehend aus den folgenden: die Offenbarungen des Geistes, das Anklopfen des Geistes, die Täuschungen des Geistes, das Herabsteigen des Geistes, die Voraussetzungen der *Absicht* und die Durchführung der *Absicht*.

1. Die Offenbarungen des Geistes

Der erste abstrakte Kern

Don Juan erzählte mir, wann immer es sich ergab, kurze Geschichten über die Zauberer seiner Schule, besonders über seinen Lehrer, den Nagual Julian. Es waren nicht eigentlich Geschichten, vielmehr Schilderungen, wie diese Zauberer sich verhielten, sowie Charakterisierungen ihrer Persönlichkeit. Diese Erzählungen dienten jeweils dazu, einen bestimmten Schwerpunkt meiner Lehrzeit zu beleuchten.

Die gleichen Geschichten hatte ich auch von den anderen fünfzehn Mitgliedern der Zauberer-Gruppe Don Juans gehört, aber keine dieser Erzählungen konnte mir eine klare Vorstellung von den Menschen vermitteln, die sie schilderten. Nachdem ich Don Juan nicht dazu bewegen konnte, mir mehr Einzelheiten über diese Zauberer mitzuteilen, hatte ich mich damit abgefunden, niemals Genaueres über sie zu erfahren.

Eines Nachmittags, in den Bergen Südmexikos, und nachdem Don Juan mir gewisse Feinheiten der Beherrschung des Bewußtseins erläutert hatte, machte er eine Äußerung, die mich sehr verblüffte.

»Es wird Zeit, glaube ich, daß wir über die Zauberer unserer Vergangenheit sprechen«, sagte er.

Don Juan erklärte, ich müsse meine Einsichten auf eine systematische Vorstellung von der Vergangenheit gründen - Einsichten sowohl über die Alltagswelt wie auch über die Welt der Zauberer. »Die Zauberer haben großes Interesse an ihrer Vergangenheit«, sagte er. »Ich meine aber nicht ihre persönliche Vergangenheit. Für Zauberer ist Vergangenheit das, was andere Zauberer in vergangenen Zeiten taten. Und diese Vergangenheit wollen wir beide jetzt untersuchen.

Auch der Durchschnittsmensch untersucht die Vergangenheit. Meist aber ist es seine persönliche Vergangenheit, die er untersucht, und er tut es aus

persönlichen Gründen. Die Zauberer tun genau das Gegenteil. Sie befragen ihre Vergangenheit, um einen Bezugspunkt zu haben.«
»Aber tun das nicht alle? Betrachten wir nicht alle die Vergangenheit, um einen Bezugspunkt zu gewinnen?«
»Nein!« antwortete er mit Nachdruck. »Der Durchschnittsmensch mißt sich an der Vergangenheit, an seiner persönlichen Vergangenheit oder am historischen Wissen seiner Zeit, um eine Rechtfertigung für sein gegenwärtiges oder zukünftiges Verhalten zu haben oder um sich ein Vorbild zu wählen. Nur die Zauberer suchen wirklich einen Bezugspunkt in ihrer Vergangenheit.«
»Vielleicht, Don Juan, würden die Dinge klarer für mich, wenn du mir sagen wolltest, was für die Zauberer ein Bezugspunkt ist.« »Einen Bezugspunkt zu wählen«, antwortete er, »bedeutet für die Zauberer eine Chance, die *Absicht* zu untersuchen. Und genau dies ist auch der Zweck dieser letzten Phase deiner Unterweisung. Nichts kann einem Zauberer eine bessere Vorstellung von der *Absicht* vermitteln als die Untersuchung der Geschichten anderer Zauberer, die sich bemühten, diese Kraft zu verstehen.«
Er erklärte, daß die Zauberer seiner Schule, wenn sie ihre Vergangenheit untersuchten, sehr wohl um die grundsätzliche Abstraktheit ihres Wissens Bescheid wüßten.
»Bei der Zauberei gibt es einundzwanzig abstrakte Kerne«, fuhr Don Juan fort. »Außerdem gibt es, beruhend auf diesen abstrakten Kernen, unzählige Zauberei-Geschichten über die Naguals unserer Schule, die sich bemühten, den Geist zu verstehen. Es wird Zeit, daß ich dir die abstrakten Kerne und die Zauberei-Geschichten erzähle.«
Ich wartete darauf, daß Don Juan anfing, mir diese Geschichten zu erzählen, doch er wechselte das Thema und kehrte zurück zu seiner Erklärung des Bewußtseins.
»Warte mal«, protestierte ich. »Was ist mit den Zauberei-Geschichten? Wirst du sie mir nicht erzählen?«
»Natürlich werde ich«, sagte er. »Aber es sind keine Geschichten, die man erzählen könnte, als ob es Märchen wären. Du mußt sie durchdenken und sie dann überdenken - sie sozusagen wiedererleben.«
Es folgte ein längeres Schweigen. Ich wurde sehr vorsichtig und fürchtete, daß ich, wenn ich ihn allzu beharrlich aufforderte, mir die Geschichten zu

erzählen, mich auf etwas einlassen könnte, was ich später bedauern mußte. Doch meine Neugier war stärker als meine Vernunft.
»Na, fangen wir an damit«, krächzte ich.
Don Juan, der offenbar die Richtung meiner Gedanken erfaßt hatte, lächelte boshaft. Er stand auf und bedeutete mir, ihm zu folgen. Wir hatten auf irgendwelchen trockenen Steinen am Grunde einer Schlucht gesessen. Es war hoher Nachmittag. Der Himmel war finster und bewölkt. Tiefe, beinah schwarze Regenwolken hingen über den Gipfeln im Osten. Im Vergleich dazu ließen die hohen Wolken im Süden den Himmel beinah klar erscheinen. Früher am Tag hatte es geregnet, aber dann schien der Regen sich in ein Versteck verzogen zu haben, und zurückgeblieben war nur eine Drohung.
Ich hatte frieren müssen bis aufs Mark, denn es war sehr kalt. Aber mir war warm. Während ich einen Stein umklammerte, den Don Juan mir in die Hand gedrückt hatte, erkannte ich, daß dieses Wärmegefühl trotz frostkalten Wetters mir ganz vertraut war, obwohl es mich jedesmal verblüffte. Immer wenn ich zu frieren schien, drückte mir Don Juan einen Ast in die Hand, einen Stein, oder er schob mir einen Büschel Blätter unter das Hemd, direkt über dem Brustbein. Und dies genügte meist, um meine Körpertemperatur steigen zu lassen.
Ich hatte schon selbst erfolglos versucht, diese Wirkung seiner Handreichungen zu erzielen. Es wären nicht diese Handreichungen, sagte er, sondern sein inneres Schweigen, das mich warm hielt; die Äste oder Steine oder Blätter seien lediglich Hilfsmittel, um meine Aufmerksamkeit zu fesseln und sie wach zu halten. Mit raschen Schritten kletterten wir die steile Westflanke eines Berges hinauf, bis wir ein Felsband unmittelbar am Gipfel erreichten. Von diesem Felsband sah ich, daß der Nebel anfing, sich nach dem südlichen Ende des Talbodens unter uns zu verziehen. Unterdes drängten flache, faserige Wolken heran, die von den schwarzgrünen hohen Berggipfeln im Westen niedersanken. Nach dem Regen, und unter dem dunklen Wolkenhimmel, schienen das Tal und die Berge nach Osten und Süden in einen Mantel schwarzgrünen Schweigens gehüllt.
»Dies ist ein idealer Platz für ein Gespräch«, sagte Don Juan und setzte sich auf den felsigen Boden einer flachen, versteckten
Höhle. Die Höhle war perfekt für uns beide, um nebeneinander zu sitzen. Unsere Köpfe streiften beinah die Decke, und mit dem Rücken schmiegten wir uns bequem an die gewölbte Fläche der Felswand. Es war, als sei die

Höhle absichtlich ins Gestein gehauen worden, um zwei Menschen von unserer Größe Platz zu bieten.

Noch eine weitere Merkwürdigkeit dieser Höhle fiel mir auf: wenn ich mich auf das Felsband stellte, überblickte ich das ganze Tal und die Bergketten im Osten und Süden, doch wenn ich mich setzte, war ich von Felsen umgeben. Dennoch bildete das Felsband eine Ebene mit dem Höhlenboden und war flach.

Eben wollte ich Don Juan auf diesen sonderbaren Effekt aufmerksam machen, als er mir zuvorkam.

»Diese Höhle ist von Menschen gemacht«, sagte er. »Das Band ist geneigt, aber das Auge bemerkt die Schräge nicht.«

»Wer machte diese Höhle, Don Juan?«

»Die alten Zauberer. Vor Jahrtausenden vielleicht. Eine der Besonderheiten dieser Höhle ist, daß Tiere und Insekten und sogar Menschen sich von ihr fernhalten. Anscheinend haben die alten Zauberer sie mit einer unheilvollen Spannung aufgeladen, die bewirkt, daß alle Lebewesen sich hier unbehaglich fühlen.«

Aber wie sonderbar, ich fühlte mich dort unglaublich froh und geborgen. Ein Gefühl physischen Behagens prickelte durch meinen ganzen Körper. Ich empfand sogar ein sehr angenehmes, geradezu köstliches Gefühl im Bauch. Es war, als würden meine Nerven gekitzelt.

»Ich fühle mich nicht unbehaglich«, bemerkte ich.

»Ich auch nicht«, sagte er. »Was nur bedeuten kann, daß wir beide im Temperament nicht allzu verschieden sind von jenen alten Zauberern der Vergangenheit, eine Tatsache, die mir große Sorge macht.«

Ich hatte Angst, dieses Thema weiterzuverfolgen, darum wartete ich, bis er sprach.

»Die erste Zauberei-Geschichte, die ich dir erzählen will, heißt >Die Offenbarungen des Geistes<«, begann Don Juan, »aber laß dich durch den Titel nicht irreführen. Die Offenbarung des Geistes ist nur der erste abstrakte Kern, auf dem die erste Zauberei-Geschichte aufgebaut ist.«

»Dieser erste abstrakte Kern ist eine Geschichte für sich«, fuhr er fort. »Die Geschichte erzählt von einem Mann, der irgendwann lebte, einem normalen Mann ohne irgendwelche besonderen Eigenschaften. Wie jeder andere war er ein Mittler für den Geist. Und kraft dessen war er, wie jeder andere, Teil des Geistes, Teil des Abstrakten. Aber er wußte es nicht. Die Welt hielt ihn

so emsig beschäftigt, daß er weder die Zeit noch die Neigung hatte, der Sache auf den Grund zu gehen.
Der Geist versuchte vergeblich die Verbindung zwischen ihnen zu offenbaren. Mit Hilfe einer inneren Stimme enthüllte der Geist ihm seine Geheimnisse, aber der Mann war unfähig, diese Enthüllungen zu verstehen. Natürlich hörte er die innere Stimme, doch er glaubte, es wären seine eigenen Gefühle, die er empfand, und seine eigenen Gedanken, die er dachte.
Um ihn aus seinem Schlaf zu rütteln, gab der Geist ihm drei Zeichen, drei aufeinander folgende Offenbarungen. In körperlicher Gestalt, und in auffälligster Weise, kreuzte der Geist den Weg des Mannes. Aber der Mann war unempfänglich für alles, außer seinen eigenen Sorgen.«
Don Juan unterbrach sich und sah mich an, wie er es immer tat, wenn er meine Einwürfe und Fragen erwartete. Ich wußte nichts zu sagen. Ich verstand nicht, worauf er hinauswollte.
»Ich habe dir eben den ersten abstrakten Kern erzählt«, fuhr er fort. »Ich könnte nur noch hinzufügen, daß der Geist, weil der Mann absolut nicht verstehen wollte, Täuschungstricks anwenden mußte. Und Täuschungstricks wurden zum Wesentlichen auf dem Pfad der Zauberer. Aber dies ist eine andere Geschichte.«
Die Zauberer, so erklärte Don Juan, begriffen diesen abstrakten Kern als Blaupause für kommende Ereignisse, oder als immer wiederkehrendes Muster, das jedesmal sichtbar wurde, wenn die *Absicht* einen Hinweis auf etwas Bedeutsames geben wollte. Die abstrakten Kerne waren also Blaupausen für ganze Ketten von Ereignissen.
Auf eine Weise, die sich unseren Begriffen entzieht, widerfahre jedem Nagual-Schüler jede Einzelheit eines jeden abstrakten Kerns aufs neue, so versicherte er mir. Und er versicherte mir auch, daß er der *Absicht* geholfen habe, mich in all die abstrakten Kerne der Zauberei zu verwickeln, genau wie sein Wohltäter, der Nagual Julian und alle Naguals vor ihm ihre Lehrlinge darin verwickelt hatten. Die jeweilige Art der Begegnung eines jeden Nagual-Schülers mit den abstrakten Kernen schaffe eine Reihe von Erzählungen, die sich um diese abstrakten Kerne spinnen und in denen alle besonderen Merkmale der Persönlichkeit und der Lebensumstände eines jeden Schülers enthalten sind.
Ich zum Beispiel, sagte er, hätte meine eigene Geschichte über die Offenbarungen des Geistes, er habe die seine, und auch sein Wohltäter habe

seine eigene, genau wie der Nagual vor ihm - und so weiter und so fort.
»Welches ist meine Geschichte über die Offenbarungen des Geistes?« fragte ich, einigermaßen verwirrt.
»Wenn jemals ein Krieger sich seiner Geschichten bewußt war, dann du«, antwortete er. »Immerhin schreibst du seit Jahren Bücher darüber. Aber die abstrakten Kerne sind dir nicht aufgefallen, weil du ein praktischer Mensch bist. Du tust alles nur mit dem Zweck, deine praktischen Fähigkeiten zu verbessern. Obwohl du deine Geschichten bis zur Erschöpfung abgehandelt hast, hattest du keine Ahnung, daß sie einen abstrakten Kern enthalten. Alles, was ich getan habe, erscheint dir daher als eine oft wunderliche Tätigkeit: nämlich, einem widerstrebenden und zumeist dummen Lehrling die Zauberei beizubringen. Solange du die Sache so betrachtest, werden die abstrakten Kerne dir verborgen bleiben.« »Du mußt mir verzeihen, Don Juan«, sagte ich, »aber deine Ausführungen sind sehr verwirrend. Was willst du damit sagen?« »Ich versuche, das Gespräch auf die Geschichte der Zauberei zu lenken«, erwiderte er. »Ich habe dieses Thema niemals besonders erwähnt, weil es üblicherweise geheimgehalten wird. Es ist der letzte Kunstgriff des Geistes. Man sagt, wenn der Lehrling die abstrakten Kerne versteht, so ist es, als würde der letzte Stein auf die Pyramide gesetzt, der sie abschließt und krönt.«
Es war dunkel geworden, und es sah aus, als wollte es wieder regnen. Ich fürchtete, wenn der Wind von Ost nach West wehte, würden wir in dieser Höhle bis auf die Haut durchnäßt. Ich war mir sicher, daß auch Don Juan dies bedachte, aber es schien ihm nichts auszumachen.
»Bis morgen früh wird es nicht regnen«, sagte er.
Daß ich erleben mußte, wie meine innersten Gedanken beantwortet wurden, ließ mich unwillkürlich hochschrecken - und ich schlug mit dem Kopf gegen die Höhlendecke. Es war ein Stoß, der sich schmerzhafter anhörte, als er war.
Don Juan hielt sich den Bauch vor Lachen. Nach einer Weile begann mein Kopf zu schmerzen, und ich mußte ihn massieren. »Deine Gesellschaft ist so unterhaltsam für mich, wie die meine es für meinen Wohltäter gewesen sein muß«, sagte er und fing wieder anzulachen.
Wir schwiegen ein paar Minuten. Die Stille um uns her war unheimlich. Ich bildete mir ein, das Rascheln der Wolken hören zu können, wie sie von den höheren Bergen zu uns herabglitten. Dann erkannte ich, daß es der sachte

Wind war, den ich hörte. Von meinem Standort in der niedrigen Höhle hörte es sich an wie das Flüstern menschlicher Stimmen.

»Ich hatte das unglaubliche Glück, von zwei Naguals unterwiesen zu werden«, sagte Don Juan, die hypnotische Faszination brechend, die der Wind in diesem Moment auf mich ausübte. »Der eine war natürlich mein Wohltäter, der Nagual Julian, und der andere war dessen Wohltäter, der Nagual Elias. Mein Fall war einmalig.«

»Warum war dein Fall so einmalig?«

»Weil die Naguals seit Generationen ihre Lehrlinge um sich versammeln, Jahre nachdem ihre eigenen Lehrer die Welt verlassen haben«, erklärte er. »Ausgenommen mein Wohltäter. Ich wurde Lehrling des Nagual Julian, acht Jahre bevor sein Wohltäter die Welt verließ. Es waren acht geschenkte Jahre für mich. Es war das Glücklichste, was mir widerfahren konnte, denn ich hatte Gelegenheit, von zwei entgegengesetzten Persönlichkeiten unterwiesen zu werden. Es war, als würde man von einem mächtigen Vater und einem noch mächtigeren Großvater erzogen, die sich niemals von Angesicht zu Angesicht begegnen. Bei solch einem Wettkampf gewinnt immer der Großvater. Also bin ich eigentlich das Produkt der Lehren des Nagual Elias. Ich war ihm ähnlicher, nicht nur im Temperament, sondern auch im Aussehen. Ich möchte sagen, ihm verdanke ich den letzten Schliff. Aber den größten Teil der Mühe, die auf gewandt wurde, um aus mir erbärmlichem Menschen einen makellosen Krieger zu machen, verdanke ich meinem Wohltäter, dem Nagual Julian.«

»Wie sah der Nagual Julian eigentlich aus?« fragte ich.

»Weißt du, daß es mir bis zum heutigen Tag schwerfällt, ihn mir bildlich vorzustellen?« sagte Don Juan. »Ich weiß, es klingt absurd, aber er konnte, ganz wie er wollte oder wie die Umstände es verlangten, entweder jung oder alt sein, hübsch oder häßlich, weibisch und schwach oder stark und männlich, fett oder schlank, mittelgroß oder sehr klein.«

»Du meinst, er war ein Schauspieler, der mit Hilfe von Requisiten in verschiedene Rollen schlüpfte?«

»Nein, es waren keine Requisiten im Spiel, und er war nicht nur ein Schauspieler. Gewiß, er war auch ein großartiger Schauspieler, aber das ist eine andere Geschichte. Tatsache ist, daß er sich verwandeln und all diese gegensätzlichen Personen *sein* konnte. Daß er ein großartiger Schauspieler war, befähigte ihn, all die winzigen Verhaltensmerkmale zu porträtieren, die jedes dieser Wesen so real machte. Man könnte sagen, daß er sich in jeder

Person wohl fühlte. Ähnlich wie du behauptest, daß du dich in jeder Kleidung wohl fühlst.«
Neugierig bat ich Don Juan, mir mehr über die Verwandlungen seines Wohltäters zu erzählen. Er sagte, daß jemand ihn gelehrt habe, diese Verwandlungen hervorzubringen; dies weiter zu erklären, würde sich allerdings mit anderen Geschichten überschneiden.
»Wie sah der Nagual Julian aus, wenn er sich nicht verwandelte?« fragte ich.
»Man könnte sagen, bevor er ein Nagual wurde, war er sehr schlank und muskulös«, sagte Don Juan. »Sein Haar war schwarz, dicht und gewellt. Er hatte eine lange und ausgeprägte Nase, kräftige, große und weiße Zähne, ein ovales Gesicht, breite Kinnladen und leuchtende, dunkelbraune Augen. Er war etwa einen Meter und siebzig groß. Er war kein Indianer und auch kein brauner Mexikaner; aber er war auch kein Weißer von angelsächsischer Abkunft. Tatsächlich hatte er eine Hautfarbe wie niemand sonst, besonders in seinen späteren Jahren, als sein veränderlicher Teint sich dauernd von dunkel zu sehr hell und wieder zu dunkel wandelte. Als ich ihn kennenlernte, war er ein braunhäutiger alter Mann, und mit der Zeit wurde er ein hellhäutiger junger Mann, nur ein paar Jahre älter vielleicht als ich. Ich war damals zwanzig.
Doch wenn die Veränderungen seiner äußeren Erscheinung schon erstaunlich waren«, fuhr Don Juan fort, »so waren die Veränderungen in Stimmung und Verhalten, die mit jeder Verwandlung einhergingen, noch erstaunlicher. Wenn er zum Beispiel ein dicker junger Mann war, dann war er lustig und sinnlich. War er ein hagerer alter Mann, dann war er kleinlich und rachsüchtig. War er ein dicker alter Mann, dann war er der größte Trottel, den man sich vorstellen konnte.«
»War er denn jemals er selbst?« fragte ich.
»Nicht in der Art, wie ich ich selbst bin«, antwortete er. »Ich habe keine Vorliebe für Verwandlungen, darum bin ich immer derselbe. Er aber war ganz anders als ich.«
Don Juan sah mich an, wie um meine innere Stärke abzuschätzen. Er lächelte, schüttelte den Kopf und brach in ein schallendes Lachen aus.
»Was ist so spaßig, Don Juan?« fragte ich.
»Tatsache ist, daß du immer noch zu steif und prüde bist, um die Verwandlungen meines Wohltäters in ihrer vollen Tragweite zu würdigen«,

sagte er. »Ich hoffe nur, du wirst nicht in morbide Grübeleien verfallen, wenn ich dir davon erzähle.«
Aus irgendeinem Grunde wurde mir plötzlich ganz unbehaglich, und ich mußte das Thema wechseln.
»Warum nennt man die Naguals >Wohltäter< und nicht einfach >Lehrer<?« fragte ich.
»Den Nagual als einen Wohltäter anzusprechen, ist eine höfliche Geste seiner Lehrlinge«, sagte Don Juan. »Ein Nagual weckt ein Gefühl überwältigender Dankbarkeit bei seinen Schülern. Immerhin formt der Nagual sie, und er geleitet sie durch unvorstellbare Sphären.«
Das Lehren, warf ich ein, sei für mich die großartigste altruistische Tat, die jemand für einen anderen vollbringen könne.
»Für dich heißt Lehren, über Strukturen zu reden«, sagte er. »Für einen Zauberer ist Lehren das, was ein Nagual für seine Lehrlinge tut. Für sie zapft er die allbeherrschende Macht des Universums an
- die *Absicht,* jene Kraft, welche die Dinge verändert und umgestaltet, oder sie erhält, wie sie sind. Und dann lenkt und formt der Nagual die Konsequenzen, die diese Kraft für seine Schüler zeitigen kann. Ohne die Ausformung der *Absicht* durch den Nagual gäbe es keine Ehrfurcht, kein Staunen für sie. Und seine Lehrlinge würden, statt aufzubrechen zu einer magischen Entdeckungsreise, lediglich ein Handwerk erlernen: als Heiler, Zauberer, Wahrsager, Scharlatan oder was auch immer.«
»Kannst du mir erklären, was *Absicht* ist?« fragte ich.
»Die einzige Möglichkeit, die *Absicht* kennenzulernen«. erwiderte er, »ist ihr unmittelbares Kennenlernen durch eine lebendige Beziehung, die zwischen der *Absicht* und allen Lebewesen besteht. Die Zauberer bezeichnen die *Absicht* als das Unbeschreibliche, den Geist, das Abstrakte, das Nagual. Ich würde vorziehen, sie als Nagual zu bezeichnen, aber dies überschneidet sich mit dem Namen für den Führer, den Wohltäter, der ebenfalls Nagual genannt wird; und darum habe ich mich entschieden, sie als den Geist, die *Absicht,* das Abstrakte zu bezeichnen.«
Don Juan unterbrach sich plötzlich und empfahl mir, zu schweigen und nachzudenken über das, was er mir gesagt hatte. Es war inzwischen ganz dunkel geworden. Die Stille war so tief, daß sie mich erregte, statt mich in einen Zustand der Ruhe zu wiegen. Ich konnte meine Gedanken nicht ordnen. Ich versuchte meine Aufmerksamkeit auf die Geschichte zu

konzentrieren, die er mir erzählt hatte, aber statt dessen dachte ich an alles andere, bis ich schließlich einschlief.

Die Makellosigkeit des Nagual Elias

Ich wußte nicht, wie lange ich in dieser Höhle geschlafen hatte. Don Juans Stimme schreckte mich auf, und ich erwachte. Er sagte, daß die erste Geschichte der Zauberei, die von den Offenbarungen des Geistes handelte, ein Bericht über die Beziehung zwischen der *Absicht* und dem Nagual sei. Es werde darin erzählt, wie der Geist einen Köder für den Nagual auslege, nämlich einen künftigen Schüler, und wie der Nagual den Köder prüfen müsse, bevor er sich entscheide, ob er ihn annehmen wolle oder nicht.

Es war sehr dunkel in der Höhle, und der kleine Raum wirkte beengend. Normalerweise hätte ein Raum von solchen Ausmaßen mir klaustrophobische Gefühle bereitet, aber die Höhle besänftigte mich immer noch und zerstreute mein Gefühl des Unbehagens. Auch war da etwas an der Form der Höhle, das den Nachhall von Don Juans Worten verschluckte.

Don Juan erklärte, daß jede Handlung, die ein Zauberer - besonders ein Nagual - ausführt, entweder ausgeführt wird als Mittel, um seine Verbindung mit der Absicht zu stärken, oder als eine durch dieses Bindeglied selbst ausgelöste Reaktion. Zauberer, und besonders die Naguals, müßten daher aktiv und ununterbrochen Ausschau halten nach Offenbarungen des Geistes. Solche Offenbarungen bezeichne man als Gesten des Geistes oder, einfacher, als Zeichen oder Omina.

Und nun wiederholte er eine Geschichte, die er mir bereits früher erzählt hatte; die Geschichte, wie er seinem Wohltäter, dem Nagual Julian begegnet war.

Don Juan war von zwei hinterlistigen Männern verleitet worden, einen Job auf einer einsamen Hazienda anzunehmen. Einer von ihnen, der Vorarbeiter der Hazienda, ergriff einfach Besitz von Don Juan und machte ihn tatsächlich zum Sklaven.

Verzweifelt, und ohne einen anderen Ausweg, flüchtete Don Juan. Der gewalttätige Vorarbeiterjagte ihm nach und stellte ihn auf einer Landstraße, wo er Don Juan durch die Brust schoß und als tot liegenließ.

Don Juan lag bewußtlos auf der Straße und verblutete, als der Nagual Julian des Weges kam. Mit Hilfe seiner Kenntnisse als Heiler brachte er die Blutung zum Stillstand. Er nahm Don Juan, der noch immer bewußtlos war, mit nach Hause und pflegte ihn gesund.

Die Zeichen, die der Geist dem Nagual Julian hinsichtlich Don Juans gegeben hatte, waren - erstens - ein kleiner Zyklon, der ein paar Meter entfernt von dort, wo er lag, den Staub von der Straße aufwirbelte. Und das zweite Omen war jener Gedanke, der dem Nagual Julian durch den Sinn gegangen war, kurz bevor er in wenigen Metern Entfernung den Pistolenschuß gehört hatte: daß es Zeit sei, einen Nagual-Schüler anzunehmen. Gleich darauf gab der Geist ihm das dritte Omen, als er nämlich in Deckung springen wollte, und statt dessen mit dem Revolverschützen zusammenprallte, womit er ihn in die Flucht jagte und wahrscheinlich hinderte, ein zweites Mal auf Don Juan zu schießen. Solch ein Zusammenstoß mit einem anderen, das war ein Schnitzer, den sich kein Zauberer, geschweige denn ein Nagual, je leisten durfte.
Der Nagual Julian erkannte sofort die Chance. Als er Don Juan *sah,* verstand er den Grund für die Offenbarungen des Geistes: Hier war ein doppelter Mensch, ein perfekter Anwärter darauf, sein Nagual-Schüler zu werden.
An dieser Stelle meldeten sich meine rationalen Skrupel. Ich wollte wissen, ob Zauberer ein Omen auch falsch deuten könnten.
Meine Frage, erwiderte Don Juan, klinge zwar ganz legitim, sei aber unzutreffend wie die meisten meiner Fragen, weil ich sie aufgrund meiner Erfahrungen in der Alltagswelt stellte. Sie bezögen sich daher stets auf nachprüfbare Verfahren, einzuhaltende Methoden und genau zu befolgende Regeln, während sie nichts zu tun hätten mit den Prämissen der Zauberei. Der Fehler in meinen Überlegungen sei, wie er sagte, daß ich stets versäumte, meine Erfahrungen in der Welt der Zauberer einzubeziehen.
Ich wandte ein, daß nur wenige meiner Erfahrungen in der Welt der Zauberer von Dauer wären und daß ich solche Erfahrungen daher nicht in meinem gegenwärtigen Alltag nutzen könne. Nur wenige Male, und nur wenn ich in einem Zustand extrem gesteigerter Bewußtheit war, hätte ich mich an alles erinnern können. Auf jener Ebene gesteigerter Bewußtheit, die ich normalerweise erreichte, sei die einzige Erfahrung, die eine gewisse Kontinuität zwischen Vergangenheit und Gegenwart beweise, meine Bekanntschaft mit ihm.
In scharfem Ton erwiderte er, ich sei durchaus in der Lage, den Überlegungen der Zauberer zu folgen, weil ich die Prämissen der Zauberei auch in meinem normalen Bewußtseinszustand erfahren hätte. Etwas milder gestimmt, fügte er hinzu, daß die gesteigerte Bewußtheit allein nicht alles

offenbare, solange das ganze Wissensgebäude der Zauberei nicht vollendet sei.
Und dann beantwortete er meine Frage, ob Zauberer ein Omen auch fehldeuten könnten. Wenn ein Zauberer ein Omen deute, erklärte Don Juan, dann wisse er dessen Bedeutung genau, und ohne zu ahnen, wieso er dies wisse. Dies sei eine der verblüffenden Folgen jener Verbindung zur *Absicht*. Und nachdem die Zauberer bewußt danach strebten, dieses Bindeglied zu verstehen und zu stärken, könne man sagen, daß sie alles intuitiv erahnen - untrüglich und zutreffend. Das Deuten von Omina sei eine Selbstverständlichkeit für die Zauberer - und Irrtümer unterliefen ihnen nur, wenn persönliche Gefühle dazwischenträten und die Verbindung des Zauberers zur *Absicht* überschatteten. Ansonsten sei ihr Wissen völlig zutreffend und zweckbestimmt.
Wir schwiegen eine Weile.
Ganz unvermittelt sagte er: »Ich werde dir eine Geschichte erzählen - über den Nagual Elias und die Offenbarung des Geistes. Der Geist offenbart sich einem Zauberer, besonders einem Nagual, an jeder Straßenecke. Das ist aber nicht die ganze Wahrheit. Die ganze Wahrheit ist, daß der Geist sich jedermann mit der gleichen Intensität und Konsequenz offenbart; aber nur Zauberer, und vor allem Naguals, sind auf solche Offenbarungen vorbereitet.«
Don Juan begann mit seiner Geschichte. Eines Tages, sagte er, sei der Nagual Elias auf seinem Pferd in die Stadt geritten und habe eine Abkürzung über die Maisfelder genommen, als sein Pferd plötzlich scheute, erschreckt durch das flache, rasche Vorbeiflitzen eines Falken, der den Strohhut des Nagual nur um Zentimeter verfehlte. Sofort stieg der Nagual ab und schaute sich um. Er sah einen seltsamen jungen Mann zwischen den hohen, dürren Maisstauden. Der Mann trug einen teuren Anzug und schien hier fremd zu sein. Wohl war der Nagual Elias gewöhnt an den Anblick von Bauern und Grundbesitzern auf den Feldern, aber nie hatte er einen elegant gekleideten Städter über die Felder laufen sehen, anscheinend unbekümmert um seine teuren Schuhe und Kleider.
Der Nagual band sein Pferd fest und ging zu dem jungen Mann. Er erkannte den Flug des Falken, wie auch den Aufzug des Mannes, als deutliche Offenbarungen des Geistes, die er nicht ignorieren durfte. Ganz in die Nähe des jungen Mannes gelangt, sah er, was vor sich ging. Der Mann jagte einer Bäuerin nach, die ein paar Meter vor ihm rannte, ausweichend

und mit ihm scherzend. Der Widerspruch war unübersehbar für den Nagual. Diese zwei Menschen, die miteinander über das Maisfeld tollten, gehörten nicht zusammen. Der Mann, dachte der Nagual, müsse ein Sohn des Grundherrn sein, und die Frau eine Dienstmagd im Hause. Es war ihm peinlich, die beiden zu beobachten, und so wollte er sich abwenden und gehen, als der Falke wieder über das Maisfeld flitzte und diesmal den Kopf des jungen Mannes streifte. Der Falke beunruhigte das Paar, und sie blieben stehen und schauten sich um, als erwarteten sie das nächste Heranflitzen des Vogels. Dem Nagual fiel auf, daß der Mann hager und stattlich war und daß er durchdringende, rastlose Augen hatte.

Dann wurde es den beiden langweilig, auf den Falken zu achten, und sie nahmen ihr Spiel wieder auf. Der Mann erwischte die Frau, er umarmte sie und legte sie sachte auf die Erde. Doch statt mit ihr schlafen zu wollen, was er - wie der Nagual vermutete - als nächstes tun würde, warf er seine Kleider ab und begann nackt vor der Frau hin und her zu stolzieren.

Sie schloß keineswegs schüchtern die Augen, noch kreischte sie vor Verlegenheit oder Furcht. Sie kicherte, fasziniert von dem nackten Mann, der sich wie ein Faun um die Frau bewegte, lachend und lüsterne Gebärden machend. Anscheinend überwältigt von diesem Anblick, stieß sie endlich einen wilden Schrei aus, sprang auf und warf sich dem jungen Mann in die Arme.

Der Nagual Elias, erzählte Don Juan, habe ihm gestanden, daß die Zeichen des Geistes bei diesem Anlaß höchst verwirrend gewesen seien. Es war eindeutig klar, daß der Mann verrückt war. Wie sonst wäre er, da die Bauern so eifersüchtig über ihren Frauen wachten, auf die Idee gekommen, eine junge Bäuerin am hellen Tag zu verführen, nur ein paar Meter entfernt von der Straße - und splitternackt.

Don Juan lachte und meinte, wenn jemand in jenen Zeiten sich auszog, um bei hellem Tageslicht und an einem solchen Ort Sex zu machen, dann bedeutete dies, daß er entweder verrückt oder vom Geist gesegnet sein mußte. Heutzutage, fügte er hinzu, mochte das Tun dieses Mannes vielleicht nicht bemerkenswert erscheinen. Doch damals, vor hundert Jahren, hatten die Leute unendlich mehr Hemmungen.

All dies überzeugte den Nagual Elias, kaum war er des Mannes ansichtig geworden, daß dieser sowohl verrückt als auch vom Geist gesegnet war. Er fürchtete, es könnten Bauern vorbeikommen, sich empören und den Mann

auf der Stelle lynchen. Aber niemand kam. Dem Nagual schien es, als sei die Zeit stehengeblieben.
Als der Mann fertig war mit dem Liebemachen, zog er sich an, holte ein Taschentuch hervor und polierte gründlich seine Schuhe; dann ging er - dem Mädchen schamlose Verheißungen machend - seiner Wege. Der Nagual Elias folgte ihm. Tatsächlich folgte er ihm mehrere Tage lang, und er fand heraus, daß der Mann Julian hieß und Schauspieler war.
In der Folge sah der Nagual ihn oft genug auf der Bühne, um zu erkennen, daß der Schauspieler viel Charisma hatte. Die Zuschauer, besonders die Frauen, liebten ihn. Und er kannte keine Skrupel, seine charismatischen Gaben einzusetzen, um Verehrerinnen zu verführen. Während der Nagual dem Schauspieler folgte, wurde er mehr als einmal Zeuge seiner Verführungstechnik. Sie lief darauf hinaus, daß er sich seinen hingerissenen Verehrerinnen nackt zeigte, sobald er sie allein erwischte, und dann abwartete, bis die Frauen, überwältigt durch seine Schaustellung, sich ihm hingaben. Der Nagual mußte zugeben, daß der Schauspieler sehr erfolgreich war - außer in einer Hinsicht. Er war unheilbar krank. Der Nagual hatte den schwarzen Schatten des Todes *gesehen,* der ihm überallhin folgte.
Don Juan erklärte jetzt noch einmal, was er mir schon vor Jahren gesagte hatte - daß unser Tod ein schwarzer Fleck unmittelbar hinter der linken Schulter sei. Die Zauberer wüßten, sagte er, wann ein Mensch dem Sterben nahe sei, weil sie diesen dunklen Fleck *sehen* könnten, der zu einem bewegten Schatten anwachse - genau von der Größe und Gestalt der Person, zu der er gehöre.
Als der Nagual die drohende Gegenwart des Todes erkannte, war er wie betäubt vor Verwunderung. Warum, fragte er sich, wählte der Geist solch einen kranken Menschen aus? Er hatte gelernt, daß Ersatz, und nicht Erneuerung, das herrschende Prinzip der Natur sei. Und der Nagual bezweifelte, ob er die Fähigkeit oder die Kraft haben würde, diesen jungen Mann zu heiligen oder dem schwarzen Schatten seines Todes Widerstand zu leisten. Er bezweifelte sogar, ob er herausfinden könnte, warum der Geist ihn in ein Schauspiel so offenkundiger Vergeblichkeit einbezogen hatte.
Der Nagual konnte nicht anders, als bei dem Schauspieler zu bleiben, ihm überall zu folgen und abzuwarten, ob sich Gelegenheit ergäbe, die Dinge tiefer zu *sehen.* Wie Don Juan erklärte, ist die erste Reaktion eines Nagual,

wenn er den Offenbarungen des Geistes begegnet, die beteiligten Personen zu *sehen.* Der Nagual Elias hatte sich alle Mühe gegeben, den Mann zu *sehen,* sobald er seiner ansichtig wurde. Er hatte auch die Bäuerin *gesehen,* die ja Teil der Offenbarung des Geistes war, doch er hatte nichts *gesehen,* was, soweit er es beurteilen konnte, dies Schauspiel des Geistes gerechtfertigt hätte.

Bei einer weiteren Verführung, deren Zeuge er wurde, gewann das *Sehen* des Nagual jedoch eine neue Tiefe. Die hingerissene Verehrerin des Schauspielers war diesmal die Tochter eines reichen Grundbesitzers. Und von Anfang an beherrschte sie völlig die Situation. Der Nagual hatte von ihrem Stelldichein erfahren, weil er hörte, wie sie den Schauspieler aufforderte, sich am nächsten Tag mit ihr zu treffen. Der Nagual verbarg sich im Morgengrau auf der anderen Straßenseite, als die junge Frau das Haus verließ; und statt die Frühmesse zu besuchen, ging sie zu dem Treffen mit dem Schauspieler. Der Schauspieler erwartete sie, und sie beschwatzte ihn, ihr auf die offenen Felder zu folgen. Er schien zu zögern, doch sie verhöhnte ihn und erlaubte ihm nicht, sich zurückzuziehen.

Während der Nagual die beiden davonschleichen sah, hatte er die absolute Gewißheit, daß an diesem Tage etwas geschehen würde, was keiner der Mitwirkenden vorhergesehen hatte. Er *sah,* daß der schwarze Schatten des Schauspielers fast auf das Doppelte seiner Größe gewachsen war. Aus dem geheimnisvoll harten Blick in den Augen der jungen Frau schloß der Nagual, daß auch sie den schwarzen Schatten des Todes intuitiv gespürt hatte. Der Schauspieler schien gedankenverloren. Er lachte nicht, wie er es bei anderen Gelegenheiten getan hatte.

Sie gingen ein Stück weit. Irgendwann entdeckten sie den Nagual, der ihnen folgte; er aber tat so, als arbeite er auf dem Feld, als sei er ein Bauer aus dieser Gegend. Das machte die beiden sorglos, und sie ließen den Nagual näherkommen.

Und dann kam der Moment, als der Schauspieler seine Kleider abwarf und sich dem Mädchen zeigte. Aber statt dahinzuschmelzen und ihm in die Arme zu fallen, wie seine anderen Eroberungen es getan hatten, begann das Mädchen ihn zu schlagen. Sie trat und prügelte erbarmungslos auf ihn ein und trampelte auf seine nackten Zehen, daß er aufschrie vor Schmerz.

Der Nagual wußte, der Mann hatte der jungen Frau weder gedroht noch etwas zuleide getan. Er hatte sie mit keinem Finger berührt. Sie allein war es, die prügelte. Er versuchte lediglich, die Schläge abzuwehren, und

hartnäckig - wenn auch ohne Begeisterung - versuchte er sie zu verlocken, indem er ihr seine Genitalien zeigte.
Der Nagual war von Abscheu erfüllt, aber auch von Bewunderung. Er erkannte sogleich, daß der Schauspieler ein unverbesserlicher Wüstling sei, doch ebenso deutlich erkannte er, daß da etwas - wenn auch abstoßend - Einzigartiges um diesen Menschen war. Verblüfft konnte der Nagual *sehen,* daß das Bindeglied des Mannes zum Geist außerordentlich klar war.
Zuletzt endeten die Attacken. Die Frau hörte auf, den Mann zu schlagen. Doch statt nun wegzulaufen, kapitulierte sie. Sie legte sich hin und sagte dem Schauspieler, er könne machen mit ihr, was er wolle.
Der Mann war, wie der Nagual bemerkte, schon so erschöpft, daß er praktisch bewußtlos war. Aber trotz seiner Ermattung machte er sich sofort ans Werk und vollendete seine Verführung.
Der Nagual lachte und staunte über die ungeheure Vitalität und Entschlossenheit dieses wertlosen Menschen, als die Frau aufschrie und der Schauspieler zu keuchen anfing. Der Nagual *sah,* wie der schwarze Schatten auf den Schauspieler niederstieß. Es ging wie ein Dolch, mit abgezirkelter Genauigkeit, in seine Lücke.
An diesem Punkt machte Don Juan eine Abschweifung, um etwas zu erläutern, was er mir schon früher erklärt hatte: er hatte jene Lücke geschildert, eine Öffnung in unserer leuchtenden Schale, in Höhe des Nabels, wo die Macht des Todes unaufhörlich auftrifft. Wenn der Tod einen gesunden Menschen trifft, so erklärte Don Juan jetzt, ist es wie der stumpfe Schlag einer Kugel- oder wie ein Faustschlag. Aber wenn ein Mensch im Sterben liegt, führt der Tod einen messerscharfen Stoß gegen die Lücke.
Darum wußte der Nagual Elias, daß der Schauspieler so gut wie tot war, und mit dem Tod endete auch des Naguals Interesse für die Pläne des Geistes. Da gab es keine Pläne mehr. Der Tod machte alles gleichgültig.
Er erhob sich aus seinem Versteck und wollte schon gehen, als irgend etwas ihn zögern machte. Es war die Ruhe der jungen Frau. Gleichmütig zog sie die wenigen Kleidungsstücke an, die sie abgelegt hatte, und pfiff tonlos vor sich hin, als sei überhaupt nichts geschehen.
Und dann *sah* der Nagual, daß der Körper des Mannes, da er sich entspannte, um die Präsenz des Todes hinzunehmen, einen schützenden Schleier gelüftet und seine wahre Natur offenbar hatte. Er war ein doppelter Mensch von unermeßlichen Gaben, und fähig, einen Schutz- oder Tarnschirm um sich zu schaffen - ein geborener Zauberer und ein perfekter

Anwärter als Nagual-Schüler, wäre da nicht jener schwarze Schatten des Todes gewesen.
Der Nagual war völlig erschüttert durch diesen Anblick. Jetzt verstand er die Pläne des Geistes, doch er konnte nicht begreifen, wie solch ein wertloser Mensch in das Schema der Zauberer paßte. Die Frau war inzwischen aufgestanden, und kaum einen Blick auf den Körper des Mannes werfend, der sich in Todeskrämpfen wand, ging sie fort.
Nun *sah* der Nagual ihr Leuchten, und er erkannte, daß ihre außerordentliche Aggressivität die Folge eines gewaltigen Ansturms überschüssiger Energie war. Er war überzeugt, daß diese Energie, wenn es der Frau nicht gelang, sie vernünftig einzusetzen, sich schließlich gegen sie kehren würde; und es war nicht abzusehen, welches Unheil sie ihr bringen konnte.
Als der Nagual beobachtete, mit welcher Gleichgültigkeit sie davonging, erkannte er, daß der Geist ihm noch einmal eine Offenbarung geschenkt hatte. Jetzt mußte er ruhig und unbekümmert bleiben. Er mußte handeln, als habe er nichts zu verlieren, er mußte einschreiten - koste es, was es wolle. In echter Nagual-Manier beschloß er, das Unmögliche zu wagen; und nur der Geist sollte Zeuge sein.
Don Juan merkte an, daß es Vorfälle wie diesen brauchte, um zu prüfen, ob jemand ein wahrer Nagual sei oder ein Schwindler. Naguals treffen Entscheidungen. Ohne Rücksicht auf die Folgen handeln sie, oder sie unterlassen es. Schwindler geraten ins Grübeln und sind wie gelähmt. Der Nagual Elias aber, nachdem er seine Entscheidung getroffen hatte, trat neben den sterbenden Mann und tat das Erstbeste, was sein Körper, nicht sein Verstand ihm zu tun eingab: Er versetzte dem Montagepunkt des Mannes einen Schlag, um ihn in gesteigerte Bewußtheit zu versetzen. Wie wild schlug er immer wieder zu, bis dessen Montagepunkt sich bewegte. Unterstützt durch die Macht des Todes selbst, versetzten des Naguals Schläge den Montagepunkt des Mannes an einen Ort, wo der Tod keine Rolle mehr spielte - und er hörte auf zu sterben.
Mittlerweile atmete der Mann wieder, und der Nagual war sich der Größe seiner Verantwortung bewußt geworden. Wenn dieser Mann die Macht des Todes abwehren sollte, so würde er in einem Zustand extrem gesteigerter Bewußtheit bleiben müssen, bis der Tod abgewehrt wäre. Der fortgeschrittene physische Verfall des Mannes bedeutete, daß er nicht von der Stelle bewegt werden durfte, sonst wäre er augenblicklich gestorben.

Der Nagual tat das einzig Mögliche unter diesen Bedingungen: Er baute eine Hütte um seinen Körper. Dort pflegte er drei Monate lang den völlig hilflosen Mann.
Meine rationalen Gedanken mischten sich ein, und statt einfach zuzuhören, wollte ich wissen, wieso der Nagual Elias dort eine Hütte bauen konnte - auf dem Grundbesitz eines anderen. Ich wußte doch, mit welcher Leidenschaft und welchen Territorialinstinkten die Bauern an ihrem Land hingen.
Don Juan gestand, daß auch er diese Frage gestellt hatte. Und der Nagual Elias hatte gesagt, daß der Geist selbst es ermöglichte. So verhalte es sich bei allem, was ein Nagual unternimmt - vorausgesetzt, er befolgt die Offenbarungen des Geistes.
Das erste, was der Nagual Elias tat, als der Schauspieler wieder atmete, war, der jungen Frau nachzulaufen. Sie war ein wichtiger Teil der Offenbarung des Geistes. Er holte sie ein, nicht weit von der Stelle, wo der beinah leblose Schauspieler lag. Aber statt ihr das Los des Mannes zu klagen und sie zu überzeugen, daß sie ihm helfen müsse, übernahm er abermals die volle Verantwortung für sein Tun; er stürzte sich wie ein Löwe auf sie und versetzte ihrem Montagepunkt einen mächtigen Schlag. Genau wie der Schauspieler konnte sie durchaus Schläge auf Leben und Tod einstecken. Ihr Montagepunkt bewegte sich, aber er wanderte ziellos umher, nachdem er sich einmal gelöst hatte.
Der Nagual trug die junge Frau dorthin, wo der Schauspieler lag. Den ganzen Tag hatte er vollauf zu tun, zu verhindern, daß sie den Verstand verlor - und der Schauspieler sein Leben.
Als er sicher war, daß er die Situation einigermaßen unter Kontrolle hatte, ging er zu dem Vater der Frau und erzählte ihm, seine Tochter sei vom Blitz getroffen und zeitweilig verrückt geworden. Er führte den Vater dorthin, wo sie lag, und sagte, der junge Mann - wer immer er sei - habe die ganze Ladung des Blitzstrahls mit seinem Körper abgefangen und somit das Mädchen vor dem sicheren Tode bewahrt; doch nun sei er so schwer verletzt, daß er nicht von der Stelle bewegt werden könne.
Der dankbare Vater half dem Nagual, die Hütte für diesen Mann zu errichten, der seiner Tochter das Leben gerettet hatte. Und binnen drei Monaten schaffte der Nagual das Unmögliche. Er heilte den jungen Mann.
Als es Zeit wurde für den Nagual, weiterzuziehen, gebot ihm sein Gefühl der Verantwortung, die junge Frau zu warnen vor ihrer übermäßigen

Energie und vor den schädlichen Folgen, die sie für ihr Leben und ihre Gesundheit haben könnte, und sie auch aufzufordern, in die Welt der Zauberer einzutreten; denn dies wäre die einzige Verteidigung gegen ihre selbstzerstörerische Kraft.

Die Frau antwortete nicht. Und der Nagual war verpflichtet, ihr zu sagen, was seit Jahrhunderten jeder Nagual zu einem zukünftigen Lehrling gesagt hatte; daß die Zauberer von der Zauberei als einem magischen und geheimnisvollen Vogel sprechen, der nur einen Augenblick innehält in seinem Flug, um dem Menschen Hoffnung und ein Ziel zu geben; daß die Zauberer unter den Schwingen dieses Vogels leben, den sie den Vogel der Weisheit nennen, den Vogel der Freiheit; und daß sie diesen mit ihrer Entschlossenheit und ihrer Makellosigkeit nähren. Die Zauberer wüßten, sagte er zu ihr, daß der Flug dieses Vogels immer nur in gerader Richtung führt, weil es ihm unmöglich ist, im Kreis zu fliegen und zurückzukehren; der Vogel der Freiheit kann nur zwei Dinge tun: die Zauberer mitnehmen oder sie zurücklassen.

Mit dem jungen Schauspieler, der immer noch todkrank war, konnte der Nagual Elias nicht auf diese Weise sprechen. Ohnehin blieb dem jungen Mann kaum eine Wahl. Dennoch sagte der Nagual zu ihm, daß er, wenn er geheilt werden wollte, dem Nagual bedingungslos folgen müsse. Der Schauspieler ging sofort auf die Bedingung ein.

An dem Tag, als der Nagual Elias und der Schauspieler sich auf den Heimweg machten, wartete die junge Frau schweigend am Rande der Stadt. Sie hatte keinen Koffer bei sich, nicht mal einen Korb. Sie schien nur gekommen, sie zu verabschieden. Der Nagual ging weiter, ohne sie anzusehen, doch der Schauspieler, der auf einer Bahre getragen wurde, richtete sich mühsam auf, um ihr Lebewohl zu sagen. Sie lachte nur und schloß sich wortlos der Gruppe des Nagual an. Sie hatte keinen Zweifel, und es fiel ihr nicht schwer, alles hinter sich zu lassen. Sie hatte genau verstanden, daß es für sie keine zweite Chance gab, daß der Vogel der Freiheit die Zauberer entweder mitnahm oder sie zurückließ.

Und dies war kaum überraschend, bemerkte Don Juan. Die Persönlichkeit des Nagual war so mächtig und überwältigend, daß er praktisch unwiderstehlich war; und diese beiden Menschen hatte der Nagual Elias tief angerührt. Drei Monate lang hatte er Gelegenheit gehabt, sie im täglichen Umgang an seine Zuverlässigkeit, seine Selbstlosigkeit und seine Besonnenheit zu gewöhnen. Sie waren bezaubert von seiner Ernsthaftigkeit

und, vor allem, von seiner völligen Hingabe an sie. Durch sein Beispiel und seine Handlungsweise hatte der Nagual Elias ihnen ein verläßliches Bild von der Welt der Zauberer vermittelt - schützend und nährend, aber auch anspruchsvoll bis zum Letzten. Es war eine Welt, die nur wenige Fehler erlaubte.

Don Juan erinnerte mich an etwas, das er mir oft wiederholt hatte, auch wenn es mir immer wieder gelungen war, nicht daran zu denken. Er sagte, ich dürfe niemals, auch nicht für einen Augenblick, vergessen, daß der Vogel der Freiheit sehr wenig Geduld mit der Unentschlossenheit hat; und daß er, einmal davongeflogen, niemals wiederkehrt.

Der bedrückende Widerhall seiner Stimme ließ die Umgebung, die eine Sekunde zuvor friedvoll und dunkel gewesen war, bersten vor Unmittelbarkeit.

Don Juan konnte das friedliche Dunkel so rasch zurückbeschwören, wie er das Gefühl der Dringlichkeit heraufbeschworen hatte. Er boxte mich leicht gegen den Arm.

»Diese Frau war so mächtig, daß sie mit jedem im Kreis herumtanzen konnte«, sagte er. »Ihr Name war Talia.«

2. Das Anklopfen des Geistes

Das Abstrakte

Wir kehrten in den frühen Morgenstunden zu Don Juans Haus zurück. Wir hatten lange gebraucht, den Berg hinabzuklettern, hauptsächlich weil ich fürchtete, im Dunkeln in einen Abgrund zu stolpern, und weil Don Juan immer wieder stehenbleiben mußte, um Luft zu schöpfen - die er beim Lachen über mich verausgabt hatte.

Ich war todmüde, aber ich konnte nicht einschlafen. Kurz vor Mittag begann es zu regnen. Das Prasseln des schweren Wolkenbruchs auf das Ziegeldach vertrieb mir, statt mich einzulullen, jede Spur von Schläfrigkeit.

Ich stand auf und ging Don Juan suchen. Ich fand ihn schlummernd in einem Sessel. In dem Augenblick, als ich mich näherte, war er hellwach. Ich sagte guten Morgen. »Anscheinend hast du keine Probleme beim Einschlafen«, bemerkte ich.

»Wenn du Angst hast oder verstört bist, darfst du dich nicht hinlegen zum Schlafen«, sagte er, ohne mich anzusehen. »Schlafe im Sitzen, auf einem weichen Sessel, wie ich es tu.«

Er hatte mir einmal vorgeschlagen, daß ich, wenn ich meinem Körper eine heilsame Rast gönnen wollte, ein längeres Nickerchen machen sollte, auf dem Bauch liegend, das Gesicht nach links gekehrt und die Füße über das Fußende des Bettes ragend. Damit mir nicht kalt würde, empfahl er mir, ein weiches Kissen über die Schultern zu breiten, in gutem Abstand zum Hals, und dicke Socken zu tragen oder einfach die Schuhe anzulassen.

Als ich zum erstenmal diesen Vorschlag hörte, meinte ich, er mache Spaß, aber später änderte ich meine Meinung. Das Schlafen in dieser Haltung half mir außerordentlich, mich zu entspannen. Als ich eine Bemerkung über die erstaunliche Wirkung machte, empfahl er mir, seine Vorschläge stets aufs

Wort zu befolgen, ohne lange zu überlegen, ob ich sie glauben wollte oder nicht.
Ich gab Don Juan zu verstehen, er hätte mir den Rat, in sitzender Haltung zu schlafen, am Vorabend geben sollen. Die Ursache meiner Schlaflosigkeit, so erklärte ich ihm, sei neben meiner großen Erschöpfung auch eine seltsame Unruhe wegen der Dinge, die er mir in der Höhle der Zauberer gesagt habe.
»Hör auf!« rief er. »Du hast unendlich viel schrecklichere Dinge gesehen und gehört, ohne auf eine Sekunde Schlaf zu verzichten. Etwas anderes beunruhigt dich.«
Einen Moment fürchtete ich, er könnte glauben, ich sei nicht aufrichtig zu ihm, was meine wahren Sorgen betraf. Ich begann mit einer Erklärung, doch er sprach weiter, als hätte ich kein Wort gesagt.
»Du hast gestern abend eindeutig festgestellt, daß die Höhle dir kein unbehagliches Gefühl bereite«, sagte er. »Nun, offensichtlich tat sie es doch. Gestern abend wollte ich mich nicht weiter über die Höhle äußern, weil ich abwarten und deine Reaktion beobachten wollte.«
Don Juan erklärte mir, daß die Höhle von Zauberern in alten Zeiten so geplant worden war, daß sie als Katalysator dienen konnte. Ihre Form sei mit Bedacht so konstruiert worden, daß sie zwei Menschen als zwei Energiefelder beherbergen konnte. Die Theorie der Zauberer war, daß die Natur des Gesteins und die Art, wie es behauen war, den beiden Körpern - also den beiden leuchtenden Kugeln - erlaubten, ihre Energien zu vereinigen.
»Ich habe dich mit Absicht zu dieser Höhle geführt«, fuhr er fort, »nicht weil ich den Ort besonders liebe - das tu ich nicht -, sondern weil sie als Instrument geschaffen wurde, um den Lehrling extrem weit in die gesteigerte Bewußtheit zu stoßen. Unglücklicherweise hilft sie zwar, aber sie verwischt auch die Fragen. Die alten Zauberer hielten es nicht mit dem Denken. Sie neigten eher zur Tat.« »Du sagst immer, dein Wohltäter sei so gewesen«, sagte ich. »Das ist eine Übertreibung von mir«, antwortete er. »Ganz ähnlich, wie wenn ich sage, du bist ein Narr. Mein Wohltäter war ein moderner Nagual, engagiert im Streben nach Freiheit, aber er neigte mehr zur Tat als zum Denken. Du bist ein moderner Nagual und engagiert im selben Streben, aber du neigst stark zu den Irrungen der Vernunft.«
Anscheinend fand er seinen Vergleich sehr spaßig. Sein Gelächter hallte durch das leere Zimmer.

Als ich das Gespräch wieder auf die Höhle lenkte, gab er vor, mich nicht zu hören. Daß er es nur vorgab, erkannte ich an dem Glitzern seiner Augen und an der Art, wie er lächelte.

»Gestern abend habe ich dir mit Vorbedacht den ersten abstrakten Kern erzählt«, sagte er. »Und ich hoffte, du würdest, wenn du überlegst, wie ich mich all die Jahre zu dir verhalten habe, eine Vorstellung von den übrigen Kernen bekommen. Du bist schon lange mit mir zusammen, darum kennst du mich sehr gut. Jeden Augenblick unserer Verbindung habe ich mich bemüht, meine Handlungen und Gedanken an den Strukturen der abstrakten Kerne auszurichten.

Die Geschichte des Nagual Elias ist etwas anderes. Wohl ist es scheinbar eine Geschichte über diese Menschen, aber in Wirklichkeit ist es eine Geschichte über die *Absicht.* Die *Absicht* errichtet Gebäude vor uns und fordert uns auf, einzutreten. So nämlich verstehen die Zauberer alles, was um sie her geschieht.«

Don Juan erinnerte mich daran, daß ich immer darauf beharrte, die grundlegende Ordnung all dessen herauszufinden, was er mich lehrte. Ich verstand ihn so, als ob er mich für meinen Versuch kritisierte, aus allem, was er mich lehrte, ein Problem der Sozialwissenschaft zu machen. Darum erzählte ich ihm, daß meine Betrachtungsweise sich unter seinem Einfluß verändert habe. Er unterbrach mich und lächelte.

»Du bist kein allzu starker Denker«, seufzte er. »Ich möchte doch, daß du die grundlegende Ordnung all dessen verstehst, was ich dich lehre. Ich kritisiere nur, was du für die grundlegende Ordnung hältst. Für dich besteht sie aus allerlei Geheimverfahren und verborgenen Zusammenhängen. Für mich bedeutet sie zweierlei: erstens, das Bauwerk, das *die Absicht im* Handumdrehen errichtet und vor uns hinstellt, damit wir eintreten. Und zweitens, die Zeichen, die sie uns gibt, damit wir uns nicht verirren, sobald wir in das Innere dieses Gebäudes eingetreten sind.

Wie du siehst, war die Geschichte des Nagual Elias mehr als nur ein Bericht über die Kette der Einzelheiten, aus denen sich das Ereignis zusammensetzte«, fuhr er fort. »All dem lag das Gebäude der *Absicht* zugrunde. Diese Geschichte sollte dir eine Vorstellung davon vermitteln, was für Menschen die Naguals der Vergangenheit waren; du solltest erkennen, was sie taten, um ihre Gedanken und Taten auf die Bauwerke der Absicht einzustellen.«

Es entstand ein längeres Schweigen. Ich wußte nichts mehr zu sagen. Um das Gespräch nicht versanden zu lassen, sagte ich das Erstbeste, was mir in den Sinn kam. Ich sagte, ich hätte mir aus den Geschichten, die ich über den Nagual Elias erfuhr, eine sehr positive Meinung über ihn gebildet. Den Nagual Elias mochte ich gem. Aber alles, was Don Juan mir über den Nagual Julian erzählte, war mir aus unerfindlichen Gründen unheimlich.
Die bloße Erwähnung meines Unbehagens belustigte Don Juan über die Maßen. Er mußte von seinem Sessel aufspringen, um nicht zu ersticken vor Lachen. Er legte mir den Arm um die Schulter und meinte, wir liebten oder haßten doch immer jene, die unser eigenes Spiegelbild wären.
Und wieder hielt eine törichte Befangenheit mich ab, ihn zu fragen, was er damit meinte. Don Juan lachte noch immer; anscheinend wußte er, wie mir zumute war. Endlich bemerkte er, der Nagual Elias sei wie ein Kind gewesen. Seine Besonnenheit und Mäßigung blieben stets etwas Äußerliches - er hatte keine innere Disziplin, abgesehen von seiner Ausbildung als Schüler der Zauberei.
Ich verspürte ein irrationales Bedürfnis, mich zu rechtfertigen. Bei mir, sagte ich zu Don Juan, käme die Disziplin jedoch von innen.
»Gewiß«, sagte er gönnerhaft. »Du kannst ja nicht erwarten, dem Nagual Julian in jeder Hinsicht zu gleichen.« Wieder fing er an zu lachen.
Manchmal konnte Don Juan mich so in Wut bringen, daß ich am liebsten losgebrüllt hätte. Aber diese Stimmung hielt diesmal nicht lange an. Ja, sie verflog so rasch, daß eine andere Furcht mich beschlich. Wäre es möglich, so fragte ich Don Juan, daß ich in einen Zustand gesteigerter Bewußtheit geraten war, ohne daß ich es gemerkt hätte? War ich vielleicht schon seit Tagen in diesem Zustand?
»Im gegenwärtigen Stadium deiner Lehrzeit gerätst du von selbst in den Zustand gesteigerter Bewußtheit«, sagte er. »Nur für unseren Verstand ist die gesteigerte Bewußtheit rätselhaft. In der Praxis ist sie ganz einfach. Wie immer machen wir die Dinge nur unnötig kompliziert, wenn wir diese Unendlichkeit, die uns umgibt, rational zu erklären versuchen.«
Er meinte, ich solle über den abstrakten Kern nachdenken, den er mir aufgegeben hatte, statt nutzlos über meine Person zu grübeln.
Ich sagte ihm, ich hätte den ganzen Vormittag darüber nachgedacht und schließlich erkannt, daß diese Geschichte in symbolischer Form von den Offenbarungen des Geistes handele. Was ich aber nicht hatte erkennen

können, war der abstrakte Kern, von dem er redete. Es mußte etwas Unausgesprochenes sein.
»Ich wiederhole«, sagte er - wie ein Schulmeister, der seine Schüler drillt -, »die Offenbarungen des Geistes, so heißt der erste abstrakte Kern der Zauberei-Geschichten. Was die Zauberer als den ersten abstrakten Kern erkennen, ist anscheinend etwas, das dir gegenwärtig noch entgeht. Jenen Teil, der dir entgeht, nennen die Zauberer das Gebäude der *Absicht* oder die stille Stimme der *Absicht oder* die tiefere Ordnung des Abstrakten.«
Unter »tiefer«, sagte ich, verstünde ich etwas, das nicht offen preisgegeben wird, wie etwa in dem Ausdruck »tiefere Motive«. Und er erwiderte, daß »tiefer« in diesem Fall mehr bedeute. Es bedeutete Wissen ohne Worte, jenseits unseres unmittelbaren Begreifens - besonders des meinen. Er gestand mir zu, daß das Begreifen, von dem er sprach, lediglich augenblicklich meine Fähigkeit übersteige, nicht aber meine endgültigen Verständnismöglichkeiten.
»Wenn die abstrakten Kerne mein Begriffsvermögen übersteigen, welchen Zweck hat es dann, über sie zu sprechen?« fragte ich. »Die Regel besagt, daß die abstrakten Kerne und die Geschichten der Zauberei an diesem Punkt erzählt werden müssen«, antwortete er. »Und eines Tages wird die tiefere Ordnung des Abstrakten, nämlich das Wissen ohne Worte oder das Gebäude der Absicht, das in den Geschichten enthalten ist, sich dir durch die Geschichten selbst enthüllen.«
Ich verstand noch immer nicht.
»Die tiefere Ordnung des Abstrakten ist nicht einfach die Ordnung, in der die abstrakten Kerne dir vorgestellt wurden«, erklärte er, »auch nicht das, was sie gemeinsam haben, noch etwa die Struktur, die sie zusammenhält. Vielmehr geht es darum, das Abstrakte unmittelbar zu erkennen, ohne Vermittlung der Sprache.«
Er musterte mich schweigend von Kopf bis Fuß, anscheinend in der Absicht, mich zu *sehen.*
»Es leuchtet dir noch nicht ein«, erklärte er.
Er machte eine ungeduldige, ja sogar ungehaltene Gebärde, als sei er verärgert über meine Begriffsstutzigkeit. Und das beunruhigte mich. Don Juan neigte nicht dazu, psychischen Verdruß zu bekunden.
»Es hat nichts mit dir oder deiner Handlungsweise zu tun«, sagte er, als ich ihn fragte, ob er mir böse sei oder enttäuscht über mich. »Es war ein Gedanke, der mir in diesem Augenblick in den Sinn kam, als ich dich *sah.*

Da ist ein Charakterzug in deinem leuchtenden Wesen, wofür die alten Zauberer alles hingegeben hätten, um ihn zu besitzen.«
»Sag mir, was ist es?« wollte ich wissen.
»Ich werde dich ein andermal daran erinnern«, sagte er. »Einstweilen laß uns fortfahren mit dem Fundament, das uns weiterbringt: dem Abstrakten. Dem Fundament, ohne das es keinen Pfad der Krieger gäbe, und auch keine Krieger auf der Suche nach Wissen.«
Die Schwierigkeiten, die ich erlebte, so sagte er, wären ihm nicht unbekannt. Er selbst habe Qualen gelitten, um die tiefere Ordnung des Abstrakten zu verstehen. Und ohne die Hilfe des Nagual Elias wäre er schließlich geendet wie sein Wohltäter - immer bereit zur Tat, und nicht zum Verstehen.
»Wie war der Nagual Elias?« fragte ich, um das Thema zu wechseln.
»Er war ganz anders als sein Schüler«, sagte Don Juan. »Er war Indianer. Sehr dunkelhäutig und robust. Er hatte grobe Gesichtszüge, einen breiten Mund, eine ausgeprägte Nase, kleine schwarze Augen, dichtes schwarzes Haar ohne graue Strähnen. Er war kleiner als der Nagual Julian und hatte breite Hände und Füße. Er war sehr demütig und sehr weise, aber er hatte keinen Witz. Verglichen mit meinem Wohltäter war er schwerfällig. Immer in sich gekehrt, über Fragen nachgrübelnd. Der Nagual Julian sagte im Scherz, daß sein Lehrer die Weisheit tonnenweise verteile. Hinter seinem Rücken nannte er ihn den Nagual tonnenschwer.
Ich erkannte niemals den Anlaß für solche Scherze«, fuhr Don Juan fort. »Für mich war der Nagual Elias wie eine Brise frischer Luft. Er pflegte mir alles geduldig zu erklären. Ganz ähnlich, wie ich dir die Dinge erkläre, aber vielleicht kam noch etwas anderes hinzu. Ich möchte es nicht Mitleid nennen, sondern eher Mitgefühl. Krieger sind unfähig, Mitleid zu empfinden, weil sie sich selbst nicht mehr leid tun. Ohne die treibende Kraft des Selbstmitleids ist Mitleid sinnlos.«
»Willst du behaupten, Don Juan, daß ein Krieger ganz egozentrisch ist?«
»In gewisser Weise ja. Für einen Krieger beginnt und endet alles bei sich selbst. Aber seine Berührung mit dem Abstrakten zwingt ihn, seine Selbstüberschätzung zu überwinden. Dann wird das Selbst abstrakt und unpersönlich.
Der Nagual Elias fand, daß wir uns ganz ähnlich wären, was unser Leben und unseren Charakter betraf«, fuhr Don Juan fort. »Aus diesem Grund fühlte er sich verpflichtet, mir zu helfen. Ich empfinde keine solche

Ähnlichkeit mit dir, darum nehme ich an, daß ich dich genauso sehe, wie der Nagual Julian mich gesehen hat.« Der Nagual Elias hatte Don Juan, wie er sagte, gleich am ersten Tag unter seine Fittiche genommen, als er im Haus seines Wohltäters eintraf, um seine Lehrzeit zu beginnen; und er hatte ihm von Anfang an erklärt, worum es bei seiner Ausbildung ging, ganz gleich, ob Don Juan es verstand oder nicht. Sein Verlangen, Don Juan zu helfen, war so stark, daß er ihn praktisch gefangenhielt. Auf diese Weise beschützte er ihn vor den rauhen Übergriffen des Nagual Julian.

»Am Anfang hielt ich mich immer im Hause des Nagual Elias auf«, fuhr Don Juan fort. »Und es gefiel mir. Im Haus meines Wohltäters war ich immer vorsichtig und auf der Hut; ich mußte fürchten, was er als Nächstes mit mir anstellen würde. Aber im Hause des Nagual Elias fühlte ich mich sicher und behaglich.

Mein Wohltäter trieb mich erbarmungslos vorwärts. Und ich kam nicht dahinter, warum er mich so hart antrieb. Ich glaubte, der Mann sei total verrückt.«

Der Nagual Elias, sagte Don Juan, war ein Indianer aus dem Staat Oaxaca und war unterwiesen worden von einem anderen Nagual, namens Rosendo, der aus der gleichen Gegend stammte. Don Juan schilderte mir den Nagual Elias als einen sehr konservativen Mann, der die Abgeschiedenheit liebte. Und doch war er berühmt als Heiler und Zauberer, nicht nur in Oaxaca, sondern im ganzen Süden Mexikos. Gleichwohl, und trotz seines Berufs und seiner Berühmtheit, lebte er in völliger Einsamkeit am anderen Ende des Landes, im Norden Mexikos.

Don Juan unterbrach sich. Die Brauen hochgezogen, musterte er mich mit einem fragenden Blick.

»Jedesmal, wenn ich meine, du solltest Fragen stellen, tust du es nicht«, sagte er. »Ich bin mir sicher, daß du mich sagen hörtest, der Nagual Elias sei ein berühmter Zauberer gewesen, der täglichen Umgang mit Leuten im Süden Mexikos pflegte; und gleichzeitig war er ein Eremit im Norden Mexikos. Weckt das nicht deine Neugier?«

Ich kam mir abgrundtief dumm vor. Während er mir diese Tatsachen erzählte, so sagte ich ihm, sei mir der Gedanke durch den Kopf geschossen, der Mann müsse furchtbare Schwierigkeiten gehabt haben als Berufspendler.

Don Juan lachte. Und nachdem er mir die Frage in den Mund gelegt hatte, fragte ich ihn denn, wie es dem Nagual Elias möglich gewesen sei, sich an

zwei Orten gleichzeitig aufzuhalten.
»Das *Träumen* ist ein Düsen-Clipper der Zauberer«, sagte er. »Der Nagual Elias war ein *Träumer,* während mein Wohltäter ein *Pirscher* war. Er konnte den - wie die Zauberer sagen - *Traumkörper* schaffen und hinausprojizieren, oder den Anderen; und er konnte an zwei Orten gleichzeitig sein. Mit seinem *Traumkörper* konnte er seine Geschäfte als Zauberer ausüben und mit seinem natürlichen Selbst ein Eremit sein.«
Verwundert stellte ich fest, daß ich die Prämisse, der Nagual Elias habe die Fähigkeit gehabt, ein festes, dreidimensionales Bild seiner selbst zu projizieren, so ohne weiteres akzeptieren konnte, während ich die Erklärung der abstrakten Kerne um keinen Preis der Welt zu begreifen vermochte.
Don Juan sagte, ich könne die Vorstellung von einem doppelten Leben des Nagual Elias deshalb akzeptieren, weil der Geist im Begriff sei, eine letzte Feinabstimmung meines Bewußtseins vorzunehmen. Und ich erging mich in einem Hagel von Protesten gegen die Verschwommenheit dieser Feststellung.
»Sie ist nicht verschwommen«, sagte er. »Es ist die Feststellung einer Tatsache. Du magst sagen, es ist für den Augenblick eine unbegreifliche Tatsache, aber der Augenblick wird sich ändern.«
Bevor ich etwas entgegnen konnte, begann er wieder über den Nagual Elias zu sprechen. Der Nagual Elias, sagte er, hatte ein sehr wißbegieriges Wesen, und er konnte gut mit den Händen arbeiten. Auf seinen Reisen als *Träumer sah* er viele Objekte, die er in Holz oder Schmiedeeisen kopierte. Manche dieser Modelle, versicherte mir Don Juan, waren von einer berückenden Schönheit.
»Was für Objekte waren die Originale?« fragte ich.
»Das ist schwer zu sagen«, meinte Don Juan. »Du mußt bedenken, daß der Nagual Elias, weil er ein Indianer war, auf seine *Traum- Reisen* ging, ähnlich wie ein wildes Tier auf Beute schleicht. Ein Tier zeigt sich niemals dort, wo es Zeichen von menschlicher Aktivität gibt. Es kommt nur, wenn niemand in der Nähe ist. Der Nagual Elias, als einsamer *Träumer,* besuchte - so könnten wir sagen - die Müllhalde der Unendlichkeit, wenn niemand in der Nähe war und er kopierte, was er dort sah; aber er wußte nie, welchem Zweck diese Dinge dienten oder woher sie stammten.«
Wieder konnte ich mühelos akzeptieren, was er gesagt hatte. Die Idee erschien mir nicht allzu abwegig. Ich wollte schon eine entsprechende

Bemerkung machen, als er mich mit einem Wink seiner Augenbrauen unterbrach. Dann fuhr er fort mit seinem Bericht über den Nagual Elias.
»Ihn zu besuchen, war für mich das höchste Fest«, sagte er, »und gleichzeitig eine Quelle seltsamer Schuldgefühle. Ich langweilte mich dort immer zu Tode. Nicht weil der Nagual Elias langweilig gewesen wäre, sondern weil der Nagual Julian so überragend war, daß jeder, der ihn kannte, für den Rest seines Lebens verwöhnt war.«
»Aber ich dachte, du fühltest dich sicher und behaglich im Hause des Nagual Elias?« fragte ich.
»0 ja, und das war auch die Ursache meiner Schuldgefühle und meiner eingebildeten Probleme. Genau wie du quälte ich mich gern selbst. Ich glaube, am Anfang fand ich Frieden in Gesellschaft des Nagual Elias, aber später, als ich den Nagual Julian besser verstand, bevorzugte ich seine Richtung.«
Das Haus des Nagual Elias, erzählte er mir, hatte vorne eine überdachte Veranda, wo er eine Schmiede und eine Hobelbank samt Werkzeugen hatte. Das ziegelgedeckte Lehmhaus bestand aus einem einzigen großen Raum, mit einem Fußboden aus gestampfter Erde. Dort lebte er mit fünf Seherinnen, die tatsächlich seine Frauen waren. Und da waren fünf Männer, Zauberer-Seher seiner Nagual-Gruppe, die in kleineren Häusern rund um das Haus des
Nagual wohnten. Sie alle waren Indianer aus verschiedenen Teilen des Landes, die nach Nordmexiko ausgewandert waren.
»Der Nagual Elias hatte hohen Respekt vor der sexuellen Energie«, sagte Don Juan. »Er glaubte, sie sei uns gegeben, damit wir sie beim *Träumen* nutzen können. Er glaubte, das *Träumen* sei außer Gebrauch gekommen, weil es das gefährdete seelische Gleichgewicht anfälliger Menschen stören kann.
Ich habe dich *Träumen* gelehrt, genau wie er es mich lehrte«, fuhr er fort. »Er lehrte mich, daß der Montagepunkt, während wir träumen, sich ganz leicht und natürlich bewegt. Seelisches Gleichgewicht ist nichts anderes als die Fixierung des Montagepunkts an seiner gewohnten Stelle. Wenn Träume nun den Punkt in Bewegung bringen, und das *Träumen* benutzt wird, um diese natürliche Bewegung zu kontrollieren, und wenn sexuelle Energie für das *Träumen* benötigt wird, so kann das Ergebnis manchmal verhängnisvoll sein, wenn sexuelle Energie im Sex statt im *Träumen*

verausgabt wird. Dann bewegen die *Träumer* ihren Montagepunkt ziellos, und sie verlieren den Verstand.«
»Was erzählst du mir da?« fragte ich, denn ich fand, daß das Thema *Träumen* sich nicht von selbst aus dem Zusammenhang unseres Gesprächs ergab.
»Du bist ein *Träumer«,* sagte er. »Wenn du nicht vorsichtig bist mit deiner sexuellen Energie, könntest du dich auch an die ziellosen Bewegungen deines Montagepunkts gewöhnen. Vorhin warst du bestürzt über deine eigene Reaktion. Nun, dein Montagepunkt bewegt sich beinah ziellos, weil deine sexuelle Energie nicht im Gleichgewicht ist.«
Ich machte eine dumme und unpassende Bemerkung über das Geschlechtsleben erwachsener Männer.
»Es ist unsere sexuelle Energie, die das *Träumen* regiert«, erklärte er. »Der Nagual Elias hat mich gelehrt - und ich habe dich gelehrt -, daß du entweder Liebe machst mit deiner sexuellen Energie oder du *träumst* damit. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Ich erwähne dies alles nur, weil du große Schwierigkeiten hast, deinen Montagepunkt zu verschieben, um das letzte Thema der Unterweisung zu begreifen - das Abstrakte.
Mir ist es genauso ergangen«, fuhr Don Juan fort. »Erst nachdem meine sexuelle Energie befreit war von dieser Welt, fügte sich alles zusammen. Das ist die Regel für alle *Träumer.* Die *Pirscher* sind das Gegenteil. Mein Wohltäter war, könnte man sagen, ein sexueller Wüstling, sowohl als normaler Mensch wie auch als Nagual.« Don Juan schien im Begriff, die Schandtaten seines Wohltäters preiszugeben, doch anscheinend besann er sich anders. Er schüttelte den Kopf und meinte, ich sei zu prüde für solche Enthüllungen. Ich beharrte nicht weiter darauf.
Der Nagual Elias, sagte er, habe jene Besonnenheit gehabt, wie nur *Träumer* sie nach unvorstellbaren Kämpfen mit sich selbst erwerben. Und seine Besonnenheit habe ihm geholfen bei der gewaltigen Aufgabe, Don Juans Fragen zu beantworten.
»Der Nagual Elias erklärte mir, daß ich die gleichen Schwierigkeiten wie er hätte, den Geist zu verstehen«, fuhr Don Juan fort. »Er glaubte, es handele sich da um zwei getrennte Fragen. Einmal die Notwendigkeit, indirekt zu verstehen, was der Geist ist; und zum anderen die Notwendigkeit, ihn direkt zu verstehen.
Dein Problem ist das erstere. Wenn du einmal verstanden hast, was der Geist ist, wird die zweite Frage sich von selbst lösen, und umgekehrt. Wenn

der Geist zu dir spricht, und zwar durch seine stillen Worte, wirst du unmittelbar wissen, was der Geist ist.« Der Nagual Elias, sagte er, sei der Meinung gewesen, daß die Schwierigkeit in unserer mangelnden Bereitschaft liege, die Vorstellung zu akzeptieren, es könne ein Wissen geben ohne Worte, die es erklären.
»Aber es fällt mir nicht schwer, dies zu akzeptieren«, sagte ich. »Diese Behauptung zu akzeptieren, ist nicht so leicht, wie du sie akzeptieren zu können glaubst«, sagte Don Juan. »Der Nagual Elias pflegte zu sagen, daß die gesamte Menschheit sich von dem Abstrakten entfernt hat, obwohl wir ihm einst vielleicht sehr nahe waren. Es war vielleicht die Kraft, die uns trug. Dann aber geschah irgend etwas, das uns trennte von dem Abstrakten. Jetzt können wir nicht mehr zurück zu ihm. Der Nagual Elias sagte, daß es Jahre dauert, bis ein Lehrling zu dem Abstrakten zurückkehren kann - das heißt zu der Erkenntnis, daß Wissen und Sprache unabhängig voneinander bestehen können.«
Die Unmöglichkeit, zurückzukehren zum Abstrakten, wiederholte Don Juan, sei bedingt durch unsere Weigerung, die Tatsache zu akzeptieren, daß wir ohne Worte, sogar ohne Gedanken etwas wissen könnten.
Ich hätte ihm beinah vorgeworfen, er schwatze ungereimtes Zeug, bis mich das Gefühl beschlich, daß mir irgend etwas Wichtiges entgangen war und daß sein Hinweis für mich bedeutsam sein könnte. Er bemühte sich wirklich, mir etwas mitzuteilen - etwas, das ich entweder nicht begreifen konnte oder das eben nicht konkret auszudrücken war.
»Wissen und Sprache sind voneinander getrennt«, wiederholte er leise.
Und ich hätte beinah gesagt: »Ich weiß« -, als ob ich es wirklich wüßte! Aber ich besann mich rechtzeitig.
»Ich habe dir gesagt, daß es unmöglich ist, über den Geist zu sprechen«, fuhr er fort, »weil der Geist nur erfahren werden kann. Die Zauberer versuchen diesen Zustand zu erklären, wenn sie sagen, daß der Geist etwas ist, was man weder sehen noch fühlen kann. Aber er ist da, und er schwebt immer vor uns. Manchmal kommt er zu einigen von uns. Aber meistens scheint er desinteressiert.«
Ich schwieg. Und er fuhr fort mit seiner Erklärung. Der Geist, sagte er, verhalte sich in mancher Hinsicht wie ein wildes Tier. Er halte sich fern - bis zu dem Augenblick, da irgend etwas ihn hervorlocke. Erst dann offenbare sich der Geist.

Ich erhob Einspruch: Wenn der Geist kein Lebewesen und keine Erscheinung war, wenn er keine Substanz hatte, wie konnte man ihn dann hervorlocken?
»Dein Problem ist«, sagte er, »daß du nur an deine eigene Vorstellung vom Abstrakten denkst. Zum Beispiel das innere Wesen des Menschen oder der kategorische Imperativ - das sind für dich Abstrakta. Oder, vielleicht etwas weniger unbestimmt, der Charakter, der Wille oder Mut, Würde, Ehre. Natürlich kann man den Geist mit allen diesen Begriffen bezeichnen. Und das ist's, was so verwirrend erscheint - daß er all dies ist, und keines von alledem.«
Eine Abstraktion, sagte er, das sei für mich wohl das Gegenteil einer praktischen Sache, oder eben etwas, was meiner Meinung nach keine konkrete Existenz habe.
»Für einen Zauberer ist ein Abstraktum etwas, wofür es im menschlichen Leben kein Gegenstück gibt«, sagte er.
»Aber das ist doch dasselbe«, schrie ich. »Siehst du nicht, daß wir beide dasselbe meinen?«
»Nein, tun wir nicht«, beharrte er. »Für einen Zauberer ist der Geist ein Abstraktum, weil er ganz einfach von ihm weiß – ohne Worte, sogar ohne Gedanken. Er ist ein Abstraktum, weil der Zauberer sich den Geist nicht vorstellen kann. Aber auch ohne die Aussicht oder den Wunsch, den Geist zu verstehen, pflegt der Zauberer Umgang mit ihm. Er erkennt ihn, er beschwört ihn herbei, er lockt ihn hervor, er macht sich vertraut mit ihm und bringt ihn durch seine Taten zum Ausdruck.«
Ich schüttelte verzweifelt den Kopf. Ich sah den Unterschied nicht.
»Die Wurzel deines Mißverständnisses ist, daß ich den Geist mit dem Wort >abstrakt< bezeichnet habe«, sagte er. »Für dich sind Abstrakta nur Bezeichnungen für Intuitionen. Etwa das Wort >Geist<, das weder etwas Rationales noch eine praktische Erfahrung bezeichnet; für dich ist es nichts anderes als ein Kitzel deiner Phantasie.«
Ich wurde böse auf Don Juan. Ich warf ihm Starrsinn vor, und er lachte mich aus. Er empfahl mir, über den Satz nachzudenken, daß Wissen unabhängig von Sprache existieren kann - auch ohne mir Sorgen zu machen, ob ich ihn verstünde. Vielleicht würde mir dann eine Erleuchtung kommen.
»Bedenke Folgendes«, sagte er. »Wichtig war für dich nicht die Tatsache, daß du mir begegnet bist. An dem Tag, als wir uns kennenlernten,

begegnetest du dem Abstrakten. Aber du wußtest es nicht, weil du nicht darüber sprechen konntest. Die Zauberer begegnen dem Abstrakten, ohne darüber nachzudenken oder es zu berühren oder seine Gegenwart zu spüren.«
Ich schwieg, denn ich hatte keine Lust, mit ihm zu streiten. Manchmal fand ich ihn absurd starrsinnig. Don Juan aber schien sich köstlich zu amüsieren.

Die letzte Verführung des Nagual Julian

Es war kühl und still im Patio hinter Don Juans Haus - wie im Kreuzgang eines Klosters. Dort gab es eine Reihe von hohen Obstbäumen, sehr nahe beieinanderstehend, die anscheinend die Temperatur regulierten und alle Geräusche schluckten. Bei meinem ersten Besuch in seinem Haus hatte ich mich kritisch geäußert, wie eng diese Obstbäume gepflanzt wären. Ich hätte ihnen mehr Raum gegeben. Er antwortete, diese Bäume seine nicht sein Eigentum; sie seien freie und unabhängige Krieger-Bäume, die sich seinem Krieger-Zug angeschlossen hätten; und meine Bemerkung, für normale Bäume vielleicht zutreffend, sei hier fehl am Platz.
Seine Antwort klang mir sehr symbolisch. Danach wußte ich nicht, daß Don Juan alles, was er sagte, ganz wörtlich meinte.
Jetzt saßen Don Juan und ich auf Rohrsesseln vor diesen Obstbäumen. Alle Bäume trugen Frucht. Ich äußerte, es sei nicht nur ein schöner Anblick, sondern auch ein interessanter: Immerhin sei keine Obstsaison.
»Dazu gibt es eine interessante Geschichte«, sagte er. »Diese Bäume sind, wie du weißt, Krieger aus meinem Nagual-Zug. Sie tragen jetzt Frucht, denn die Mitglieder meines Zuges haben - hier, vor ihnen - von unserer endgültigen Reise gesprochen und ihre Gefühle ausgedrückt. Nun wissen die Bäume, daß sie uns begleiten werden, wenn wir aufbrechen zur endgültigen Reise.«
Ich sah ihn verwundert an.
»Ich kann die Bäume nicht zurücklassen«, erklärte er. »Auch sie sind Krieger. Sie haben ihr Los mit dem Nagual-Zug verbunden. Und sie wissen, was ich für sie empfinde. Bei Bäumen sitzt der Montagepunkt sehr tief in ihrer leuchtenden Schale, und dies erlaubt ihnen, unsere Gefühle zu erkennen - zum Beispiel die Gefühle, die wir jetzt haben, während wir über meine endgültige Reise sprechen.«

Ich schwieg, denn auf dieses Thema wollte ich nicht eingehen. Don Juan sprach weiter und vertrieb meine Traurigkeit.
»Der zweite abstrakte Kern der Zauberei-Geschichten heißt das Anklopfen des Geistes«, sagte er. »Der erste Kern, die Offenbarungen des Geistes, ist das Gebäude, das die *Absicht errichtet* und vor den Zauberer hinstellt und ihn dann auffordert einzutreten. Der erste Kern ist das Gebäude der *Absicht,* wie die Zauberer es *sehen.* Das Anklopfen des Geistes ist dasselbe Gebäude, jedoch wie der Anfänger es sieht, der zum Eintreten aufgefordert - oder vielmehr gezwungen wird.
Dieser zweite abstrakte Kern könnte eine Geschichte für sich sein. Die Geschichte erzählt, wie der Geist, nachdem er sich jenem Mann, von dem wir sprachen, offenbart und keine Antwort erhalten hatte, nunmehr dem Mann eine Falle stellte. Es war eine großartige List, nicht weil der Mann etwas Besonderes gewesen wäre, sondern weil die unbegreifliche Kette von Ereignissen, die der
Geist auslöste, den Mann genau in dem Augenblick zugänglich machte, als der Geist an die Tür klopfte.
Selbstverständlich verstand der Mann nicht, was der Geist ihm offenbarte. Es widersprach sogar allem, was der Mann wußte - allem, was er war. Der Mann weigerte sich sofort und entschieden, sich auf den Geist einzulassen. Auf einen so absurden Unsinn würde er nicht hereinfallen. Er wußte es anscheinend besser. Die Folge war ein absoluter Stillstand.
Ich könnte sagen, dies ist eine blödsinnige Geschichte«, fuhr er fort. »Ich könnte sagen, ich habe dich abgespeist mit einem Schnuller, der für jene gut ist, die sich im Schweigen des Abstrakten unbehaglich fühlen.«
Er musterte mich einen Moment, dann lächelte er.
»Du liebst die Wörter«, sagte er vorwurfsvoll. »Die bloße Vorstellung von schweigendem Wissen erschreckt dich. Aber Geschichten, wie blöde sie auch sein mögen, begeistern dich und geben dir ein Gefühl der Sicherheit.«
Er lächelte so verschmitzt, daß ich unwillkürlich lachen mußte. Dann erinnerte er mich daran, er habe mir schon einmal ausführlich erzählt, wie der Geist zum erstenmal an seine Tür klopfte. Ich verstand nicht gleich, wovon er sprach.
»Nicht nur mein Wohltäter entdeckte mich von einer Pistolenkugel getroffen und sterbend«, erklärte er. »Auch der Geist fand mich an jenem Tag und klopfte an meine Tür. Mein Wohltäter begriff, daß es seine

Aufgabe war, als Mittler des Geistes zu dienen. Ohne das Eingreifen des Geistes wäre die Begegnung mit meinem Wohltäter sinnlos gewesen.«
Ein Nagual kann erst dann als Mittler dienen, sagte Don Juan, wenn der Geist seine Bereitschaft zur Mitwirkung offenbart hat - auf beinah unmerkliche Weise, oder durch direkte Befehle. Darum kann ein Nagual seine Lehrlinge nicht nach eigenem Willen oder eigenem Gutdünken auswählen. Ist die Bereitschaft des Geistes aber durch ein Omen offenbart, dann scheut der Nagual keine Mühe, um diesen zufriedenzustellen.
»Nach lebenslanger Übung«, fuhr er fort, »wissen die Zauberer, vor allem die Naguals, ob der Geist sie auffordert, in dieses vor ihnen errichtete Gebäude einzutreten. Sie haben gelernt, ihr Bindeglied zur *Absicht* zu disziplinieren. Darum sind sie immer gewappnet und wissen, was der Geist mit ihnen vorhat.«
Aller Anfang auf dem Weg der Zauberer, sagte Don Juan, sei schwer, denn es ginge darum, dieses Bindeglied in Ordnung zu bringen. Beim Durchschnittsmenschen sei das Bindeglied *zur Absicht* praktisch tot, und die Zauberer müßten mit einem Bindeglied anfangen, das nutzlos sei, weil es nicht spontan reagierte. Um das Bindeglied wiederzubeleben, betonte er, brauchten Zauberer eine harte, unbändige Entschlossenheit - ein Bewußtseinszustand, den sie als *unbeugsame Absicht* bezeichnen. Der schwerste Teil der Lehrzeit eines Zauberers sei das Akzeptieren der Tatsache, daß nur der Nagual diese *unbeugsame Absicht* vermitteln könne.
Ich fragte, was daran so schwierig sein sollte.
»Ein Lehrling muß sich bemühen, sein Bindeglied zum Geist zu läutern und wiederzubeleben«, erklärte er. »Ist das Bindeglied wiederbelebt, dann ist er kein Lehrling mehr. Bis dahin braucht er jedoch eine unbändige Entschlossenheit, die er natürlich nicht hat. Darum läßt er es zu, daß der Nagual ihm diese Entschlossenheit vermittelt - und dazu muß er seine Individualität aufgeben. Das ist der schwierige Teil der Sache.«
Er erinnerte mich an eine Tatsache, die er mir schon oft erzählt hatte: nämlich, daß Freiwillige nicht willkommen wären in der Welt der Zauberer, weil sie bereits ein eigenes Ziel hätten, was es ihnen schwer mache, ihre Individualität aufzugeben. Wenn in der Welt der Zauberer Gedanken und Taten von ihnen verlangt würden, die diesem Ziel zuwiderliefen, wären die Freiwilligen nicht bereit, sich zu ändern.
»Das Bindeglied eines Lehrlings wiederzubeleben, ist die anspruchsvollste und interessanteste Aufgabe eines Nagual«, fuhr Don Juan fort, »und auch

seine größte Last. Denn die Plane des Geistes sind - je nach dem Charakter des Lehrlings - von erhabener Schlichtheit oder kompliziert wie ein Labyrinth.«
Don Juan versicherte mir, daß meine eigene Lehrzeit, auch wenn ich einen anderen Eindruck hätte, für ihn nicht so belastend gewesen sei, wie seine Lehrzeit es für seinen Wohltäter gewesen sein mochte. Ich hätte ein Minimum an Disziplin, sagte er, das ihm sehr zustatten gekommen sei. Er selbst habe damals keine solche Disziplin gehabt - und sein Wohltäter noch weniger.
»Der Unterschied zeigt sich in den Offenbarungen des Geistes«, fuhr er fort. »Manchmal sind sie kaum wahrnehmbar. In meinem Fall waren sie direkte Befehle. Ich war angeschossen worden. Blut strömte aus einem Loch in meiner Brust. Mein Wohltäter mußte schnell und sicher handeln, genau wie sein Wohltäter es bei ihm getan hatte. Je komplizierter der Befehl - das wissen die Zauberer -, desto komplizierter wird der Schüler sein.«
Don Juan erklärte, er habe den Vorteil genossen, Schüler zweier Naguals zu sein, und darum habe er die gleichen Geschichten aus zwei entgegengesetzten Blickwinkeln erfahren. Die Geschichte vom Nagual Elias und den Offenbarungen des Geistes zum Beispiel, aus dem Blickwinkel des Lehrlings betrachtet, war die Geschichte vom Anklopfen des Geistes an die Tür seines Wohltäters.
»Alles, was meinem Wohltäter widerfuhr, war sehr schwierig«, sagte er und lachte. »Als er vierundzwanzig Jahre alt war, klopfte der Geist nicht nur an seine Tür - er schlug sie beinah ein.« Eigentlich, sagte er, hatte die Geschichte etliche Jahre früher begonnen, als sein Wohltäter, ein gut aussehender Jugendlicher aus wohlhabender Familie, in Mexico City lebte. Er war reich, gebildet, charmant, und er hatte eine charismatische Persönlichkeit. Die Frauen verliebten sich auf den ersten Blick in ihn. Aber schon damals ließ er sich gehen, er war undiszipliniert und faul bei allem, was ihm nicht unmittelbare Befriedigung schenkte.
Bei seinem Charakter und seiner Erziehung - er war der einzige Sohn einer reichen Witwe, die ihn, zusammen mit vier liebevollen Schwestern, bewunderte und verhätschelte - kannte er nur eine Verhaltensweise: Er leistete sich jede Schandtat, die ihm einfiel. Sogar bei seinen nicht minder verwöhnten Freunden galt er als immoralischer Mensch, der alles tat, was die Welt verurteilte. Seine Exzesse schwächten ihn mit der Zeit, und er

erkrankte unheilbar an Tuberkulose - der gefürchteten Geißel jener Tage. Aber seine Krankheit mäßigte ihn nicht, sondern sie versetzte ihn in eine fiebrige Euphorie, die ihn nur noch sinnlicher machte. Weil er keine Selbstbeherrschung kannte, überließ er sich vollends der Ausschweifung; und seine Gesundheit verschlechterte sich, bis es keine Hoffnung mehr gab. Ein Unglück kommt selten allein - dieses Sprichwort galt damals gewiß für Don Juans Wohltäter. Während seine Gesundheit verfiel, starb seine Mutter, die seine einzige Unterhaltsquelle und sein einziger mäßigender Einfluß gewesen war. Sie hinterließ ihm eine ansehnliche Erbschaft, die ihn ein Leben lang ausreichend versorgt hätte. Aber undiszipliniert, wie er war, hatte er binnen weniger Monate jeden Peso ausgegeben. Ohne einen Beruf oder ein Handwerk, das ihn ernährt hätte, mußte er sich seinen Lebensunterhalt zusammenschnorren.

Ohne Geld hatte er keine Freunde mehr; und auch die Frauen, die ihn geliebt hatten, wandten sich von ihm ab. Zum erstenmal im Leben sah er sich mit der harten Wirklichkeit konfrontiert. In Anbetracht seiner schlechten Gesundheit hätte es das Ende bedeuten müssen; aber er war widerstandsfähig. Er beschloß, für seinen Unterhalt zu arbeiten.

Seine sinnliche Ader ließ sich jedoch nicht unterdrücken und zwang ihn, Arbeit zu suchen an dem einzigen Ort, wo er sich wohl fühlte - am Theater. Seine Qualifikation für diesen Beruf bestand darin, daß er der geborene Komödiant war und den größten Teil seines Lebens in der Gesellschaft schöner Schauspielerinnen verbracht hatte. Er ging mit einer Theatergruppe in die Provinz, weit fort vom vertrauten Kreis seiner Freunde und Bekannten, und wurde ein sehr überzeugender Schauspieler - der schwindsüchtige Held in religiösen Mysterienspielen und Moritaten.

Don Juan schüttelte den Kopf über die seltsame Ironie, die seines Wohltäters Leben stets gekennzeichnet habe. Hier war er, der verworfene Wüstling, todkrank infolge seines ausschweifenden Lebens, und spielte die Rollen von Heiligen und Märtyrern. Er spielte sogar den Jesus in einem Passionsspiel während der Karwoche. Seine Gesundheit überstand eine Theater-Tournee durch die nördlichen Staaten Mexikos. Dann, in der Stadt Durango, geschah zweierlei: Sein Leben endete, und der Geist klopfte an seine Tür.

Beides, sein Tod und das Anklopfen des Geistes, geschah zur selben Zeit - am hellen Tag, im Gebüsch. Sein Tod überraschte ihn bei der Verführung einer jungen Frau. Er war bereits sehr geschwächt, und an diesem Tag

überanstrengte er sich. Die junge Frau - sie war lebhaft, energisch und in heftiger Leidenschaft entbrannt - hatte ihm versprochen, mit ihm zu schlafen, und ihn verlockt, an einen einsamen Ort zu kommen, meilenweit in der Einöde. Dort hatte sie ihn stundenlang abgewehrt. Als sie sich endlich hingab, war er völlig erschöpft und hustete so schlimm, daß er kaum atmen konnte.
Bei seinem letzten Ansturm von Leidenschaft spürte er einen brennenden Schmerz in der Schulter. Es fühlte sich an, als würde sein Brustkorb zerrissen, und ein schrecklicher Hustenanfall würgte seine Kehle. Doch er war so besessen von sinnlichem Verlangen, daß er nicht aufgab, bis der Tod in Form eines Blutsturzes kam. Und jetzt betrat der Geist die Bühne, verkörpert durch einen Indianer, der dem Mann zu Hilfe eilte. Schon vorher hatte er den Indianer bemerkt, der den beiden folgte, aber er hatte nicht auf ihn geachtet, so hingegeben war er ans Werk der Verführung. Wie im Traum sah er das Mädchen. Sie hatte keine Angst, und sie verlor nicht die Fassung. Ruhig und sachlich zog sie sich wieder an und lief fort - rasch wie ein von Hunden gehetzter Hase.
Er sah auch den Indianer, der herbeilief und ihn aufzurichten versuchte. Er hörte ihn idiotische Sachen sagen. Er hörte, wie er sich dem Geist verschrieb und unverständliche Worte in einer fremden Sprache murmelte. Dann handelte der Indianer sehr schnell. Hinter ihm stehend, gab er ihm einen klatschenden Schlag auf den Rücken.
Ganz vernünftig schloß der Sterbende, daß der Indianer entweder versuchte, das Blutgerinnsel zu lösen oder aber ihn zu töten. Während der Indianer ihn immer wieder auf den Rücken schlug, kam der sterbende Mann zu der Überzeugung, daß der Indianer der Gatte oder Geliebte jener Frau sein müsse und ihn ermorden wolle. Doch als er die intensiv leuchtenden Augen dieses Indianers sah, besann er sich anders. Er wußte, daß der Indianer einfach verrückt war und nichts mit der Frau zu tun hatte. Mit seinem letzten Rest von Bewußtsein richtete er seine Aufmerksamkeit auf das Gemurmel des Mannes. Was er sagte, war, daß die Macht des Menschen unermeßlich sei, daß der Tod nur existiere, weil wir ihn vom Augenblick unserer Geburt *beabsichtigten,* daß die *Absicht* des Todes aufgeschoben werden könne, indem wir den Montagepunkt veranlaßten, seine Lage zu ändern.
Jetzt wußte er, daß der Indianer total verrückt sein mußte. Seine Situation - sterbend und in den Händen eines verrückten Indianers, der Ungereimtes

murmelte - war so theatralisch, daß er sich schwor, ein Schmierenkomödiant bis zum bitteren Ende zu bleiben; und er gelobte sich, weder an dem Blutsturz noch von den Schlägen zu sterben - sondern vor Lachen zu sterben. Und er lachte, bis er tot war.

Natürlich konnte sein Wohltäter, sagte Don Juan, den Indianer unmöglich ernst nehmen. Niemand konnte solch einen Menschen ernst nehmen - vor allem nicht ein zukünftiger Lehrling, von dem nicht zu erwarten war, daß er sich freiwillig zum Werk der Zauberei dränge.

Don Juan sagte, er habe mir schon öfter erklärt, was dieses Werk der Zauberei sei. Und darum könne er mir jetzt sagen, daß das Werk der Zauberei - aus der Sicht des Geistes - darin bestünde, unsere Verbindung zu diesem zu klären. Das Bauwerk, das die *Absicht* vor uns errichte, sei also eigentlich ein Klärwerk, in welchem wir weniger die Methoden vorfänden, um unser Bindeglied zu klären, als vielmehr das stille Wissen, das den Prozeß der Klärung ermögliche. Ohne dieses stille Wissen könne ein solcher Prozeß nicht stattfinden, und wir hätten lediglich das unbestimmte Gefühl, daß uns etwas fehlte.

Die von den Zauberern aufgrund ihres stillen Wissens ausgelösten Ereignisse, erklärte er, wären so einfach und doch so abstrakt, daß die Zauberer sich vor langer Zeit entschlossen hätten, nur in symbolischen Begriffen von diesen Ereignissen zu sprechen. Beispiele dafür wären die Offenbarungen und das Anklopfen des Geistes. Wollte man zum Beispiel beschreiben, so sagte er, was bei der ersten Begegnung zwischen einem Nagual und einem zukünftigen Lehrling stattfindet und dies aus der Sicht des Zauberers beschreiben, so wäre es absolut unverständlich. Man könne doch nicht behaupten, daß der Nagual aufgrund seiner lebenslangen Erfahrung irgend etwas Unvorstellbares - nämlich seine zweite Aufmerksamkeit, das heißt seine durch die Zauberlehre erworbene gesteigerte Bewußtheit - auf seine unsichtbare Verbindung mit irgendeinem undefinierbaren Abstraktum richte. Nichts anderes täte er, um die unsichtbare Verbindung eines anderen Menschen mit diesem undefinierbaren Abstraktum zu klären und zu stärken.

Wir beide seien durch angeborene, für jeden Menschen typische Schranken vom stillen Wissen ausgeschlossen. In meinem Fall sei dies die Neigung, meine Selbstgefälligkeit als Unabhängigkeit zu tarnen.

Ich bat ihn, mir ein konkretes Beispiel zu nennen. Er selbst habe mich einmal ermahnt, so sagte ich, daß es ein beliebter rhetorischer Trick sei,

eine allgemeine Kritik zu äußern, die sich durch keine konkreten Beispiele belegen lasse.
Don Juan schaute mich strahlend an.
»Früher als ich dir Kraftpflanzen gab«, sagte er, »warst du felsenfest davon überzeugt, daß du nichts anderes erlebtest als Halluzinationen. Dann wolltest du dir einreden, daß es besondere Halluzinationen wären. Ich erinnere mich noch, wie ich dich auslachte, weil du beharrlich von didaktischen halluzinatorischen Erfahrungen sprachst.«
Mein Bedürfnis, mir meine illusorische Unabhängigkeit zu beweisen, so sagte er, habe mich zu einem Standpunkt gezwungen, wo ich nicht akzeptieren konnte, daß alles, was er mir sagte, tatsächlich so geschähe; obwohl ich insgeheim wußte, daß es so war. Ich wußte, daß er Kraftpflanzen - trotz ihrer beschränkten Wirkung - einsetzte, um mich teilweise oder zeitweilig in einen Zustand gesteigerter Bewußtheit zu versetzen, was dadurch gelang, daß sie meinen Montagepunkt aus seiner gewohnten Lage stießen.
»Du hast die Schranke deiner Unabhängigkeit benutzt, um dich über diese Hemmung hinwegzusetzen«, fuhr er fort. »Dieselbe Schranke funktioniert noch heute, und darum hast du noch immer jenes Gefühl unbestimmter Angst, wenn auch nicht mehr so stark. Wie aber willst du deine Einsichten umdeuten, damit deine gegenwärtigen Erfahrungen in dein Schema der Selbstgefälligkeit passen?«
Ich mußte gestehen, daß ich, wenn ich meine Unabhängigkeit wahren wollte, überhaupt nicht über meine neuen Erfahrungen nachdenken durfte.
Don Juan lachte so herzhaft, daß er beinah von seinem Rohrstuhl gekippt wäre. Er stand auf ging auf und ab, um Luft zu holen. Er setzte sich wieder und wurde ernst. Er schob seinen Stuhl zurück und schlug ein Bein über.
Als Durchschnittsmenschen, sagte er, wissen wir nicht, und werden wir niemals wissen, daß etwas ganzes Reales und Funktionales - nämlich unser Bindeglied zur Absicht - uns seit jeher zwingt, uns Sorgen um unser Schicksal zu machen. Solange wir aktiv im Leben stehen, sagte er, finden wir niemals Gelegenheit, über die Stufe des bloßen Sorgen-Machens hinauszugehen, denn seit undenklichen Zeiten hat das Dahinplätschern des Alltags uns schläfrig gemacht. Erst wenn unser Leben beinah vorbei ist, nimmt unsere Sorge um das Schicksal allmählich eine andere Färbung an. Allmählich durchschauen wir den Nebel des Alltags. Traurigerweise ist dieses Erwachen stets verbunden mit einem altersbedingten Verlust an

Energie, und wir haben nicht mehr die Kraft, die Sorge um unser Schicksal als eine positive und praktische Entdeckung umzusetzen, zu werten. Nun bleibt nichts als eine dumpfe, bohrende Angst, eine Sehnsucht nach etwas Unbeschreiblichem und Zorn darüber, etwas versäumt zu haben.

»Gedichte gefallen mir aus vielen Gründen«, sagte er. »Einer der Gründe ist, daß sie die Stimmung des Kriegers einfangen und erklären, was kaum erklärt werden kann.«

Die Dichter, gestand er, wüßten wohl um unser Bindeglied zu dem Geist; doch wüßten sie dies nur intuitiv, nicht auf die bewußte und praktische Weise der Zauberer.

»Die Dichter haben kein unmittelbares Wissen vom Geist«, fuhr er fort. »Das ist der Grund, warum ihre Gedichte niemals den Kern wahrer Gesten für den Geist treffen. Allerdings kommen sie ziemlich nah heran.«

Er hob einen meiner Lyrikbände vom Stuhl neben ihm auf - eine Sammlung von Juan Ramon Jimenez. Er schlug das Buch auf, wo er ein Lesezeichen eingelegt hatte, reichte es mir und bat mich, ihm vorzulesen.

Bin ich es, der nachts
durch mein Zimmer wandert, oder der Bettler,
der durch meinen Garten schlich
in der Abenddämmerung?

Ich sehe mich um
und finde, daß alles noch
gleich ist, und ist doch nicht gleich ...
War das Fenster offen?
War ich nicht eben eingeschlafen?

War der Garten nicht blaß-grün? ...
Der Himmel war klar und blau ...
Und da sind Wolken
und es ist windig
und der Garten ist dunkel und traurig.
Ich glaube, mein Haar war schwarz ...
Ich war gekleidet in Grau ...
Und mein Haar ist grau
und ich bin gekleidet in Schwarz ...

Ist dies mein Gang?
Hat diese Stimme, die nun in mir hallt,
noch den Rhythmus der Stimme, die ich einmal hatte?
Und bin ich ich selbst, oder bin ich der Bettler,
der durch meinen Garten schlich
in der Abenddämmerung?

Ich sehe mich um ...
Da sind Wolken, und es ist windig ...
Der Garten ist dunkel und traurig ...

Ich komme und gehe ... Ist es nicht wahr,
daß ich bereits eingeschlafen war?
Mein Haar ist grau ... Und alles ist
gleich und doch nicht mehr gleich ...

Ich las das Gedicht noch einmal im Stillen und erfaßte die Stimmung von Ohnmacht und Bestürzung, die der Dichter aussprach. Ich fragte Don Juan, ob er es ähnlich empfinde.

»Ich glaube, der Dichter spürt die Bedrängnis des Alters und auch die Angst, die diese Erkenntnis bewirkt«, sagte Don Juan. »Aber das ist nur ein Teil der Sache. Der andere Teil interessiert mich mehr - nämlich, daß der Dichter, auch wenn er nie seinen Montagepunkt bewegt hat, dennoch ahnt, daß es um etwas Ungeheuerliches geht. Er ahnt mit großer Gewißheit, daß es eine, in ihrer Schlichtheit um so ehrfurchtgebietendere Kraft gibt, die unser Schicksal regiert.«

3. Die Täuschungen des Geistes

Das Bindeglied zum Geist läutern

Die Sonne war noch nicht aufgegangen über den Gipfeln im Osten, aber es war schon heiß. Als wir den ersten Abhang erreichten, ein paar Meilen vor der Stadt, blieb Don Juan stehen und wandte sich zur Böschung neben dem Highway. Er setzte sich unter ein paar große Felsblöcke, die beim Bau der Straße aus der Bergflanke herausgesprengt worden waren, und gab mir ein Zeichen, mich neben ihn zu setzen. Hier machten wir meistens halt, um uns zu unterhalten oder zu rasten auf dem Weg in die nahen Berge. Diesmal, verkündete Don Juan, könnte es ein langer Ausflug werden; vielleicht würden wir einige Tage in den Bergen bleiben.

»Nun wollen wir über den dritten abstrakten Kern sprechen«, sagte Don Juan. »Man nennt ihn auch die Täuschungen des Geistes, das Sich-selbst-An*pirschen* oder das Läutern des Bindeglieds.«

Ich war erstaunt über die Vielfalt der Namen, sagte aber nichts. Ich wartete, bis er seine Erklärung fortsetzte. »Und wieder, genau wie beim ersten und zweiten Kern«, fuhr er fort, »könnte dies eine Geschichte für sich sein. Die Geschichte erzählt, wie der Geist, nachdem er an die Tür jenes Mannes, über den wir sprachen, angeklopft und bei ihm keinen Erfolg gehabt hatte, das einzig noch mögliche Mittel einsetzte: Täuschungstricks. Immerhin, der Geist hatte auch früher schon ausweglose Situationen mit Hilfe von Tricks überwunden. Es war klar, daß er, wenn er bei diesem Mann etwas erreichen wollte, ihn überreden mußte. Darum begann der Geist, den Mann in den Geheimnissen der Zauberei zu unterweisen. Und die Zauberlehre wurde das, was sie ist: ein Weg der Listen und Schliche. Die Geschichte erzählt, wie der Geist den Mann überredete, indem er ihn zwischen den Bewußtseinsebenen hin und herwechseln ließ, um ihm zu zeigen, wie er die Energie sparen konnte, die er brauchte, um sein Bindeglied zu stärken.«

Wollten wir diese Geschichte in eine heutige Situation versetzen, so sagte Don Juan, dann sähen wir den Fall des Naguals, dieses lebendigen Mittlers des Geistes, wie er die Struktur dieses abstrakten Kerns wiederholt, wie er auf Listen und Schliche zurückgreift, um andere zu unterweisen.
Er stand plötzlich auf und machte sich auf den Weg in die Berge. Ich folgte ihm, und wir begannen Seite an Seite den Aufstieg. Am Spätnachmittag erreichten wir den Gipfel eines hohen Berges. Selbst in dieser Höhe war es noch immer sehr warm. Den ganzen Tag waren wir einem kaum erkennbaren Pfad gefolgt. Endlich erreichten wir eine kleine Lichtung, einen alten Aussichtspunkt, der das Land nach Norden und Westen überblickte.
Dort setzten wir uns, und Don Juan nahm unser Gespräch über die Geschichten der Zauberei wieder auf. Er sagte, jetzt kenne ich die Geschichte, wie die *Absicht* sich dem Nagual Elias offenbarte, und die Geschichte, wie der Geist an die Tür des Nagual Julian klopfte. Und ich wisse auch, wie er selbst dem Geist begegnet war, und sicherlich würde ich nicht vergessen, wie ich ihm begegnet war. Alle diese Geschichten, erklärte er, hätten dieselbe Struktur; nur die handelnden Personen unterschieden sich. Jede Geschichte sei eine abstrakte Tragikomödie mit einem abstrakten Darsteller, *der Absicht,* und zwei menschlichen Darstellern, dem Nagual und seinem Lehrling. Das Drehbuch sei der abstrakte Kern.
Ich glaubte endlich verstanden zu haben, was er meinte, aber ich konnte mir selbst nicht recht erklären, was ich verstanden hatte, noch konnte ich es Don Juan erklären. Als ich versuchte meine Gedanken in Worte zu fassen, brachte ich nur ein Stammeln heraus.
Don Juan schien meine seelische Verfassung zu erkennen. Er schlug vor, ich solle mich entspannen und zuhören. Seine nächste Geschichte, sagte er, handele davon, wie der Lehrling in die Sphäre des Geistes geführt werde - ein Prozeß, den die Zauberer als Illusionstricks des Geistes bezeichnen oder als Läutern des Bindeglieds zur *Absicht.*
»Ich habe dir bereits die Geschichte erzählt, wie der Nagual Julian mich, nachdem ich angeschossen worden war, in sein Haus brachte und meine Wunde pflegte, bis ich mich erholt hatte«, fuhr Don Juan fort. »Aber ich habe dir nicht erzählt, wie er mein Bindeglied läuterte, wie er mich lehrte, mich selbst *anzupirschen.*
Das erste, was ein Nagual mit seinem künftigen Lehrling tut, ist, ihn durch einen Trick zu täuschen. Das heißt, er versetzt seinem Bindeglied zum

Geist einen Stoß. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten. Die eine läuft über halbwegs normale Bahnen, wie ich es bei dir machte; die andere geschieht durch Mittel regelrechter Zauberei, wie mein Wohltäter sie bei mir einsetzte.«

Wieder erzählte Don Juan mir die Geschichte, wie sein Wohltäter die Leute, die an der Straße zusammengelaufen waren, davon überzeugte, daß der Verwundete sein Sohn wäre. Dann bezahlte er ein paar Leute dafür, daß sie Don Juan, noch immer bewußtlos vom Schock und vom Blutverlust, zu seinem Haus trugen. Dort erwachte Don Juan nach Tagen und sah sich einem freundlichen alten Mann und seiner dicken Frau gegenüber, die seine Wunde pflegten.

Der alte Mann sagte, daß er Belisario heiße und daß seine Frau eine berühmte Heilerin sei; sie beide würden seine Wunde heilen. Don Juan sagte ihm, er habe kein Geld, aber Belisario schlug vor, die Zahlung werde sich schon irgendwie regeln lassen, wenn er erst geheilt wäre.

Don Juan erzählte, er sei damals ganz verwirrt gewesen, was für ihn kein unbekannter Zustand war. Er war nur ein muskulöser, rücksichtsloser Indianer von zwanzig Jahren, ohne Hirn und ohne Bildung, und mit einem schlimmen Charakter. Er hatte keine Ahnung von Dankbarkeit. Er fand es recht freundlich von dem Alten und seiner Frau, daß sie ihm geholfen hatten. Aber er hatte die Absicht, zu warten, bis seine Wunde geheilt wäre, und dann einfach in der Nacht zu verschwinden.

Als er sich einigermaßen erholt hatte und an Flucht dachte, führte der alte Belisario ihn in ein Zimmer und vertraute ihm flüsternd an, daß das Haus, in dem sie lebten, einem Ungeheuer gehöre, das ihn und seine Frau als Gefangene hielt. Er bat Don Juan, er möge ihnen helfen, ihrem Zwingherrn und Quälgeist zu entfliehen und ihre Freiheit wiederzuerlangen. Bevor Don Juan antworten konnte, platzte ein fischköpfiges Ungeheuer - wie aus dem Schauermärchen - in das Zimmer, als habe es vor der Tür gelauscht. Es war von grünlich-grauer Farbe, hatte nur ein starres Auge mitten auf der Stirn und war groß wie eine Tür. Er stürzte sich auf Don Juan zischend wie eine Schlange und bereit, ihn in Stücke zu reißen, und jagte ihm einen solchen Schrecken ein, daß er in Ohnmacht fiel.

»Seine Methode, meinem Bindeglied zum Geist einen Stoß zu versetzen, war meisterhaft«, lachte Don Juan. »Mein Wohltäter hatte mich natürlich vor dem Auftritt des Ungeheuers in den Zustand gesteigerter Bewußtheit wechseln lassen, und was ich tatsächlich als Ungeheuer *sah,* war etwas, das

die Zauberer als anorganisches Wesen bezeichnen, ein formloses Energiefeld.«
Don Juan sagte, er wisse von unzähligen Fällen, in denen die teuflische Art seines Wohltäters spaßig peinliche Situationen für all seine Lehrlinge geschaffen habe, besonders für Don Juan, dessen steifer Ernst ihn zur perfekten Zielscheibe für die lehrreichen Scherze seines Wohltäters machte. Nach kurzem Überlegen fügte er hinzu, diese Scherze hätten seinem Wohltäter natürlich viel Spaß gemacht.
»Falls du glaubst, ich lache über dich - was ich tu -, so ist es nichts im Vergleich zu der Art, wie er über mich lachte«, fuhr Don Juan fort. »Mein teuflischer Wohltäter hatte gelernt zu weinen, um sein Lachen zu verbergen. Du kannst dir nicht vorstellen, wie er weinte, als ich meine Lehrzeit begann.«
Don Juan fuhr fort mit seiner Geschichte und meinte, sein Leben sei nach dem Schock, als er jenes Ungeheuer *sah*, nie wieder geworden wie vorher. Dafür sorgte sein Wohltäter. Don Juan erklärte, daß ein Nagual, sobald er seinen künftigen Schüler, besonders seinen Nagual-Schüler, in die Illusionstricks eingeführt hat, versuchen muß, sich dessen Einwilligung zu sichern. Diese Einwilligung könne auf zweierlei Art erfolgen. Entweder der künftige Schüler ist so diszipliniert und eingestimmt, daß es nur seiner Entscheidung bedarf, sich dem Nagual anzuschließen, wie es bei der jungen Talia der Fall gewesen war. Oder der künftige Schüler hat wenig oder gar keine Disziplin und in diesem Fall muß ein Nagual viel Zeit und Mühe aufwenden, um seinen Schüler zu gewinnen. Im Falle Don Juans, der ein ungebärdiger junger Bauer war, ohne jeden Gedanken im Kopf, nahm das Bemühen, ihn zu gewinnen, zwei groteske Wendungen.
Bald nach dem ersten Stoß versetzte sein Wohltäter ihm einen zweiten, indem er Don Juan seine Verwandlungskunst zeigte. Eines Tages wurde sein Wohltäter ein junger Mann. Don Juan konnte sich diese Verwandlung nicht anders erklären denn als Beispiel einer mitreißenden Schauspielkunst.
»Wie erreichte er solche Veränderungen?« fragte ich.
»Er war ein Magier und auch ein Künstler«, antwortete Don Juan. »Seine Magie war, daß er sich verwandelte, indem er seinen Montagepunkt in jene Position bewegte, die die jeweils von ihm gewünschte Veränderung herbeiführte. Seine Kunst war, diese Verwandlungen zu vervollkommnen.«
»Ich verstehe noch immer nicht, was du mir da erzählst«, sagte ich.

Die Wahrnehmung, sagte Don Juan, ist der Angelpunkt all dessen, was der Mensch ist und tut, und die Wahrnehmung wird bestimmt durch die Lage des Montagepunktes. Wenn also dieser Punkt seine Position verändert, so verändert sich entsprechend auch die Art, wie der Mensch die Welt wahrnimmt. Ein Zauberer, der weiß, wohin er seinen Montagepunkt verschieben muß, kann alles werden, was er nur will.
»Der Nagual Julian konnte seinen Montagepunkt mit so wunderbarer Kunstfertigkeit bewegen, daß er die subtilsten Verwandlungen hervorrufen konnte«, fuhr Don Juan fort. »Wenn ein Zauberer zum Beispiel eine Krähe wird, so ist dies gewiß eine große Leistung. Doch es erfordert eine weite und daher unscharfe Verschiebung des Montagepunkts. Diesen aber in die Position eines dicken Mannes, eines alten Mannes zu bewegen, erfordert eine ganz winzige Verschiebung und die genaueste Kenntnis der menschlichen Natur.«
»Ich möchte von solchen Dingen lieber nicht als Tatsachen denken oder sprechen«, sagte ich.
Don Juan lachte, als hätte ich etwas unglaublich Spaßiges gesagt.
»Gab es denn einen Grund für die Verwandlungen deines Wohltäters?« fragte ich. »Oder amüsierte er sich nur?«
»Sei nicht dumm. Die Krieger tun nichts, nur um sich zu amüsieren«, antwortete er. »Seine Verwandlungen waren strategischer Art. Sie waren diktiert von der Notwendigkeit, wie etwa seine Verwandlung von Alt zu Jung. Hin und wieder waren die Konsequenzen spaßig, aber das ist eine andere Geschichte.«
Ich erinnerte ihn daran, daß ich ihn früher einmal gefragt hatte, wie sein Wohltäter diese Verwandlungen erlernt habe. Er hatte mir damals erzählt, sein Wohltäter habe einen Lehrer gehabt. Doch wer das sei, wollte er mir nicht sagen.
»Jener ganz geheimnisvolle Zauberer, der unser Schutzbefohlener ist, hat es ihn gelehrt«, antwortete Don Juan kurz.
»Welcher geheimnisvolle Zauberer?« fragte ich.
»Der dem Tod Trotzende«, sagte er und sah mich fragend an. Für alle Zauberer aus Don Juans Nagual-Zug war der dem Tode Trotzende eine höchst lebendige Figur. Der dem Tod Trotzende war, wie sie glaubten, ein Zauberer aus alten Zeiten. Es sei ihm gelungen, bis zum heutigen Tag am Leben zu bleiben, indem er seinen Montagepunkt manipulierte und auf bestimmte Art und Weise an bestimmte Stellen innerhalb seines gesamten

Energiefeldes bewegte. Solche Manöver hatten ihm den Fortbestand seines Bewußtseins und seiner Lebenskraft ermöglicht.
Don Juan hatte mir von dem Abkommen erzählt, das die Seher seiner Schule vor Jahrhunderten mit jenem dem Tode Trotzenden geschlossen hatten. Er machte ihnen Geschenke, im Tausch gegen Lebenskraft. Aufgrund dieser Vereinbarung betrachteten sie ihn als ihren Schutzbefohlenen und nannten ihn den »Pächter«.
Don Juan hatte mir erklärt, daß die Zauberer alter Zeiten Meister darin waren, ihren Montagepunkt zu bewegen. Dabei entdeckten sie außerordentliche Tatsachen über die Wahrnehmung; aber sie entdeckten auch, wie leicht es war, sich auf Abwege zu verirren. Die Situation des dem Tode Trotzenden war für Don Juan ein klassisches Beispiel für eine solche Verirrung.
Don Juan wiederholte mir bei jeder Gelegenheit, daß der Montagepunkt, von jemandem angestoßen, der ihn nicht nur *sieht,* sondern auch genug Energie hat, um ihn zu bewegen, an jede Stelle im Innern der leuchtenden Kugel gleitet, wohin der Schiebende ihn lenken mag. Sein Strahlen genügt, um die faserförmigen Energiefelder zu entzünden, die er berührt. Die daraus folgende Wahrnehmung der Welt, sagte Don Juan, sei ebenso vollständig und doch nicht dieselbe wie unsere normale Wahrnehmung der Alltagswelt; darum sei Besonnenheit das Wichtigste bei der Bewegung des Montagepunktes.
Don Juan fuhr fort mit seiner Geschichte und sagte, er habe sich bald daran gewöhnt, den alten Mann, der ihm das Leben gerettet hatte, als einen in Wirklichkeit jungen Mann zu sehen, der sich als Greis verkleidet hatte. Eines Tages aber sei der junge Mann wieder der alte Belisario gewesen, den Don Juan kennengelernt hatte. Er und die Frau, die Don Juan für seine Gattin hielt, packten ihre Koffer, und aus dem Nichts tauchten zwei grinsende Männer mit einem Maultiergespann auf.
Lachend genoß Don Juan seine Geschichte. Während die Maultiertreiber ihre Maultiere bepackten, so erzählte er, führte Belisario ihn zur Seite und erklärte ihm, daß er und seine Frau sich wieder verkleidet hätten. Er war wieder ein alter Mann, und seine schöne Frau war eine übellaunige fette Indianerin.
»Ich war so jung und blöde, daß nur das Offensichtliche für mich zählte«, fuhr Don Juan fort. »Erst vor wenigen Tagen hatte ich seine unglaubliche Verwandlung aus einem schwachen Greis von siebzig Jahren in einen

kräftigen jungen Mann von Mitte zwanzig erlebt, und ich glaubte ihm aufs Wort, daß das Alter nur eine Verkleidung sei. Seine Frau hatte sich aus einer mürrischen, fetten Indianerin in eine schöne und schlanke junge Frau verwandelt. Die Frau hatte sich natürlich nicht auf dieselbe Weise verwandelt wie mein Wohltäter. Er hatte ganz einfach die Frau verändert. Natürlich hätte ich das alles damals erkennen können, aber klug werden wir immer nur langsam und schrittweise.«

Der alte Mann, sagte Don Juan, habe ihm versichert, daß seine Wunde nun geheilt sei, auch wenn er sich noch nicht völlig wohl fühlte. Dann umarmte er Don Juan und flüsterte mit wahrhaft trauriger Stimme: »Du hast dem Ungeheuer so gut gefallen, daß es mich und meine Frau aus der Knechtschaft entlassen hat, um dich als seinen einzigen Diener zu nehmen.«

»Ich hätte ihn ausgelacht«, fuhr Don Juan fort, »wäre nicht dieses dumpfe tierische Knurren und ein fürchterliches Gepolter gewesen, das aus den Zimmern des Ungeheuers kam.«

Don Juans Augen leuchteten vor innerer Wonne. Ich versuchte ernst zu bleiben, aber ich mußte unwillkürlich lachen.

Belisario, der Don Juans Furcht erkannte, entschuldigte sich überschwänglich für diese Laune des Schicksals, die ihn selbst in die Freiheit und Don Juan in die Sklaverei geführt habe. Er schnalzte verächtlich mit der Zunge und verfluchte das Ungeheuer. Tränen standen ihm in den Augen, als er all die Pflichten aufzählte, die das Ungeheuer jeden Tag erfüllt sehen wollte. Und als Don Juan protestierte, vertraute er ihm an, daß es keinen Ausweg gäbe, weil das Ungeheuer über unerreichbare Kenntnisse der Hexerei verfüge.

Don Juan bat Belisario, ihm irgendeine Strategie zu empfehlen. Und Belisario begann mit einer weitschweifigen Erklärung, daß strategische Pläne lediglich im Umgang mit normalen Menschen angebracht wären. In menschlichen Situationen könnten wir Pläne und Ränke schmieden und damit - je nach unserem Glück, unserer List und Entschlossenheit - auch Erfolg haben. Doch angesichts des Unbekannten, und besonders in Don Juans Situation, könne man nur auf ein Überleben hoffen, wenn man bereit sei, zu verstehen und sich zu fügen.

Kaum hörbar murmelnd, gestand Belisario Don Juan, er werde nach dem Staat Durango ziehen und dort die Zauberei erlernen, um sicherzugehen, daß das Ungeheuer ihn nie mehr verfolgen könne. Er fragte Don Juan, ob

auch er daran dächte, die Zauberei zu erlernen. Don Juan, ganz entsetzt bei der bloßen Vorstellung, erklärte, mit Hexen wolle er nichts zu tun haben.
Don Juan hielt sich den Bauch vor Lachen und gab zu, daß es ihm Spaß mache, sich auszumalen, wie sein Wohltäter diesen Wortwechsel genossen haben mochte. Besonders als er selbst, starr vor Angst und Selbstgerechtigkeit, diese harmlose Einladung, die Zauberei zu erlernen, mit den Worten zurückwies: »Ich bin ein Indianer. Von Geburt bin ich dazu erzogen, Hexen zu hassen.« Belisario wechselte Blicke mit seiner Frau, und sein Körper begann zu zittern. Don Juan merkte, daß er lautlos weinte - offensichtlich verletzt durch die Zurückweisung. Seine Frau mußte ihn stützen, bis er seine Haltung wiederfand.
Nachdem Belisario und seine Frau gegangen waren, kehrte er noch einmal zurück, um Don Juan einen letzten guten Rat zu geben. Er sagte, daß das Ungeheuer Frauen verabscheue und er, Don Juan, sich nach einem männlichen Ersatz umsehen solle - für den unwahrscheinlichen Fall, daß das Ungeheuer an diesem Gefallen finden und die Sklaven wechseln mochte. Allerdings dürfe er sich nicht zuviel erhoffen, denn es könne Jahre dauern, bevor das Ungeheuer ihm erlaubte, das Haus zu verlassen. Das Ungeheuer wolle sichergehen, daß seine Sklaven ihm treu ergeben oder doch gehorsam wären.
Don Juan hielt es nicht mehr aus. Er brach weinend zusammen und sagte zu Belisario, daß niemand ihn versklaven könne. Er habe immer die Möglichkeit, sich umzubringen. Der Alte, gerührt durch Don Juans Gefühlsausbruch, gestand ihm, er habe einst denselben Gedanken gehabt; leider jedoch habe das Ungeheuer seine Gedanken gelesen und ihn daran gehindert, sich das Leben zu nehmen, so oft er es auch versuchte.
Belisario erneuerte sein Angebot, Don Juan nach Durango mitzunehmen, um dort die Zauberei zu erlernen. Dies sei die einzige Möglichkeit. Dieser Vorschlag, sagte Don Juan zu ihm, sei wie ein Sprung vom Regen in die Traufe.
Belisario weinte laut und umarmte Don Juan. Er verfluchte den Augenblick, als er dem anderen das Leben gerettet hatte, und beteuerte, er habe nicht ahnen können, daß sie einst Plätze tauschen würden. Er putzte sich die Nase, sah Don Juan mit geröteten Augen an und sagte: »Verkleidung ist die einzige Möglichkeit, zu überleben. Wenn du dich nicht richtig benimmst, kann das Ungeheuer deine Seele rauben und dich in einen Idioten verwandeln, der nichts anderes kann, als seine häuslichen Pflichten

zu erfüllen. Wie schade, daß ich keine Zeit habe, dich die Schauspielerei zu lehren.« Und er weinte noch mehr.

Don Juan bat ihn mit tränenerstickter Stimme, ihm doch zu verraten, wie er sich verkleiden könne. Belisario vertraute ihm an, daß das Ungeheuer furchtbar kurzsichtig sei, und empfahl Don Juan, mit verschiedenen Kleidern zu experimentieren, ganz wie es ihm gefiel. Immerhin habe er jahrelang Zeit, um verschiedene Verkleidungen auszuprobieren. Er umarmte Don Juan vor der Tür und weinte hemmungslos. Seine Frau streichelte schüchtern Don Juans Hand. Dann waren sie fort.

»Niemals in meinem Leben, weder vorher noch nachher, habe ich solche Angst und Verzweiflung empfunden«, sagte Don Juan. »Das Ungeheuer polterte im Haus, als warte es ungeduldig auf mich. Ich setzte mich neben die Tür und winselte wie ein kranker Hund. Dann erbrach ich mich vor Angst.«

Stundenlang saß Don Juan dort und wagte nicht, sich zu bewegen. Er wagte nicht, fortzulaufen, er wagte nicht, ins Haus zu gehen. Man könne ohne Übertreibung sagen, meinte er, daß er nah daran war zu sterben, als er Belisario sah, der auf der anderen Straßenseite heftig mit den Armen fuchtelte und seine Aufmerksamkeit zu erregen suchte. Ihn nur wiederzusehen, brachte Don Juan sofort Erleichterung. Belisario hockte am Bürgersteig und beobachtete das Haus. Er bedeutete Don Juan zu bleiben, wo er war.

Nach qualvoll langer Pause kroch Belisario auf Händen und Knien ein paar Meter in Don Juans Richtung, dann blieb er wieder völlig reglos hocken. So rückte er kriechend vor, bis er bei Don Juan angekommen war. Es dauerte Stunden. Viele Passanten waren vorbeigegangen, aber niemand schien Don Juans Verzweiflung oder das Verhalten des Alten bemerkt zu haben. Als die beiden nebeneinander saßen, flüsterte Belisario, es sei ihm als unrecht erschienen, Don Juan zurückzulassen wie einen am Pfosten angelernten Hund. Seine Frau habe ihm Vorwürfe gemacht; er aber sei zurückgekehrt, um ihn zu retten. Immerhin habe er Don Juan seine Freiheit zu verdanken.

In gebieterischem Flüsterton fragte er Don Juan, ob er bereit wäre, um seiner Notlage zu entrinnen. Don Juan beteuerte, er werde alles tun. Belisario steckte Don Juan verstohlen ein Kleiderbündel zu. Dann skizzierte er seinen Plan. Don Juan sollte sich in den Winkel des Hauses begeben, der von den Zimmern des Ungeheuers am weitesten entfernt lag, und sich dort langsam ausziehen, immer ein Kleidungsstück nach dem

anderen, angefangen mit seinem Hut und die Schuhe aufsparend bis zuletzt. Dann sollte er seine Kleider über ein Holzgestell streifen, ein Gebilde ähnlich einer Kleiderpuppe, das er schnell und praktisch bauen sollte, sobald er im Innern des Hauses wäre. Als nächsten Schritt sah der Plan vor, daß Don Juan die einzige Verkleidung anlegen sollte, die das Ungeheuer täuschen konnte: die Kleider in dem Bündel.

Don Juan lief ins Haus und bereitete alles vor. Er baute eine Art Vogelscheuche aus Latten, die er hinter dem Hause fand, zog seine Kleider aus und hängte sie darüber. Doch als er das Bündel aufschnürte, erlebte er die Überraschung seines Lebens. Das Bündel enthielt Frauenkleider!

»Ich fühlte mich dumm und verloren«, sagte Don Juan, »und ich wollte schon meine eigenen Sachen wieder anziehen, als ich das unmenschliche Knurren des Ungeheuers hörte. Ich war in dem Glauben erzogen, daß Frauen verächtlich wären, und nur dazu da, den Männern zu dienen. Frauenkleider anzuziehen, das bedeutete für mich soviel, wie eine Frau zu werden. Aber meine Angst vor dem Ungeheuer war so groß, daß ich die Augen schloß und die verdammten Kleider anzog.«

Ich sah Don Juan an und stellte ihn mir in Frauenkleidern vor. Es war eine so alberne Vorstellung, daß ich wider Willen in ein schallendes Gelächter ausbrach.

Don Juan erzählte, daß der alte Belisario, der ihn auf der anderen Straßenseite erwartete, hemmungslos zu weinen anfing, als er Don Juan in dieser Verkleidung sah. Weinend geleitete er Don Juan zum Rande der Stadt, wo seine Frau mit den zwei Maultiertreibern wartete. Einer der beiden fragte Belisario ganz unverschämt, ob er dieses ulkige Mädchen entfuhren und ins Bordell verkaufen wolle. Der Alte weinte so sehr, daß er einer Ohnmacht nahe schien. Die jungen Maultiertreiber wußten nicht, was sie tun sollten, doch Belisarios Frau, statt zu jammern, fing schallend an zu lachen. Und Don Juan verstand nicht, warum.

In der Dunkelheit brach die Gruppe auf. Sie zogen auf wenig begangenen Pfaden stetig nach Norden. Belisario sprach nicht viel. Offenbar fürchtete er sich und erwartete Schwierigkeiten. Seine Frau zankte die ganze Zeit mit ihm und klagte, sie hätten ihre Chance auf Freiheit verspielt, indem sie Don Juan mitnahmen. Belisario gab ihr den strikten Befehl, nicht mehr davon zu sprechen, weil er fürchtete, die Maultiertreiber könnten herausfinden, daß Don Juan verkleidet war. Er ermahnte Don Juan, er solle, weil er sich nicht

überzeugend wie eine Frau zu verhalten wußte, wenigstens so tun, als sei er ein geistesgestörtes Mädchen.
Nach wenigen Tagen hatte Don Juans Furcht nachgelassen. Ja, er wurde so zuversichtlich, daß er sich kaum noch an seine Furcht erinnerte. Wären die Kleider nicht gewesen, die er trug, er hätte sich einbilden können, das ganze Erlebnis sei nur ein Traum gewesen.
Unter solchen Bedingungen in Frauenkleidern herumzulaufen, erforderte natürlich eine Reihe von gründlichen Veränderungen. Belisarios Frau gab Don Juan allen Ernstes Nachhilfestunden in fraulichem Verhalten. Don Juan half ihr kochen, waschen und Feuerholz sammeln. Belisario rasierte Don Juan den Kopf und bestrich ihn mit einer übelriechenden Tinktur; den Maultiertreibern erzählte er, das Mädchen sei von Läusen befallen gewesen. Weil er damals noch immer ein bartloser Junge war, sagte Don Juan, sei es nicht schwer gewesen, sich als Frau auszugeben. Doch er haßte sich und all diese Leute, und vor allem sein Schicksal. In Frauenkleidern herumzulaufen und Frauenarbeit zu tun, das war mehr, als er ertragen konnte.
Eines Tages hatte er genug. Die Maultiertreiber brachten das Faß zum Überlaufen. Sie erwarteten und verlangten, daß dieses sonderbare Mädchen sie hingebungsvoll bediene. Don Juan mußte sich dauernd ihrer Annäherungsversuche erwehren.
Ich fühlte mich gezwungen, eine Frage zu stellen.
»Steckten die Maultiertreiber mit deinem Wohltäter unter einer Decke?« fragte ich.
»Nein«, antwortete er und lachte schallend. »Sie waren einfach zwei brave Leute, die zeitweilig in seinen Bann geraten waren. Er hatte ihre Maultiere gemietet, um Heilpflanzen zu transportieren, und ihnen erzählt, er wolle sie ordentlich entlohnen, wenn sie ihm halfen, eine junge Frau zu kidnappen.
Die Taten, zu denen der Nagual Julian fähig war, überforderten meine Phantasie. Ich versuchte mir Don Juan vorzustellen, wie er sich sexueller Avancen erwehrte, und brüllte vor Lachen.
Don Juan setzte seinen Bericht fort. Damals habe er ein ernstes Wort mit dem Alten gesprochen, sagte er. Die Maskerade hatte lange genug gedauert, die Männer machten bereits Annäherungsversuche. Belisario aber empfahl ihm unbekümmert, etwas mehr Verständnis aufzubringen; Männer seien nun einmal Männer. Und wieder fing er an zu weinen - zur größten Verblüffung Don Juans, der schließlich die Frauen heftig verteidigte.

So leidenschaftlich beklagte er das Los der Frauen, daß er über sich selbst erschrak. Er sagte zu Belisario, es ginge ihm nun so schlecht, daß er lieber der Sklave des Ungeheuers geblieben wäre.
Don Juans Unruhe steigerte sich noch, als der Alte, hemmungslos weinend, dummes Zeug zu schwatzen begann: Das Leben sei süß, und der geringe Preis, den man dafür bezahlen müsse, sei doch ein Witz. Das Ungeheuer werde Don Juans Seele verschlingen und ihm nicht einmal gestatten, sich umzubringen. »Flirte doch mit den Maultiertreibern«, empfahl er Don Juan in beschwichtigendem Ton. »Sie sind primitive Bauern. Sie wollten nur ein wenig spielen. Stoße zurück, wenn sie dich schubsen. Laß sie dein Bein streicheln. Was kümmert es dich?« Und wieder weinte er hemmungslos. Don Juan fragte ihn, warum er so weine. »Weil du der perfekte Mann bist für all dies«, sagte er, und sein Körper krümmte sich unter leidenschaftlichem Schluchzen.
Don Juan dankte ihm für seinen guten Willen, für all die Mühe, die er sich um seinetwillen machte. Aber, so sagte er zu Belisario, jetzt fühle er sich in Sicherheit und wolle gehen.
»Die Kunst des *Pirschens* besteht darin, alle Feinheiten deiner Verkleidung zu erlernen«, sagte Belisario, ohne auf Don Juans Worte zu achten. »Und sie besteht darin, sie so gut zu lernen, daß niemand merkt, daß du verkleidet bist. Zu diesem Zweck mußt du rücksichtslos, listig, geduldig und sanft sein.«
Don Juan hatte keine Ahnung, wovon Belisario redete. Aber statt nachzufragen, bat er ihn um Männerkleidung. Belisario war sehr verständnisvoll. Er gab Don Juan einige alte Kleidungsstücke und ein paar Pesos. Er versprach Don Juan, seine Verkleidung werde immer für ihn bereit liegen, falls er sie brauchte. Noch einmal drängte er ihn, mit nach Durango zu kommen, um dort die Zauberei zu erlernen und sich für immer von dem Ungeheuer zu befreien. Don Juan lehnte ab. Darum sagte Belisario ihm Lebewohl und klopfte ihm den Rücken - mehrmals mit beträchtlicher Kraft. Don Juan zog sich um und fragte Belisario nach dem Weg. Wenn Don Juan dem Pfad nach Norden folge, antwortete er, werde er früher oder später die nächste Stadt erreichen. Es sei gut möglich, sagte er, daß sie sich über den Weg liefen; denn schließlich strebten sie alle in die gleiche Richtung - fort von dem Ungeheuer. Endlich befreit, machte sich Don Juan auf den Weg, so schnell er konnte. Er war vier bis fünf Meilen gelaufen, bevor er auf menschliche Spuren stieß. Er wußte, daß eine Stadt in der

Nähe war, und gedachte, dort Arbeit zu finden, bis er sich entschlossen hätte, wohin er gehen wollte. Er setzte sich, um einen Moment zu rasten, und rechnete nur mit den normalen Schwierigkeiten, die einem Fremden in einer kleinen, abgelegenen Stadt widerfahren, als er aus dem Augenwinkel eine Bewegung im Gebüsch neben dem Maultierpfad entdeckte. Er spürte, daß jemand ihn beobachtete. Er erschrak so sehr, daß er aufsprang und zur Stadt zu laufen anfing; das Ungeheuer sprang ihm nach und stürzte sich auf ihn, um ihn am Hals zu packen. Es verfehlte ihn nur um Zentimeter. Don Juan schrie, wie er noch nie geschrien hatte; aber er hatte genügend Selbstbeherrschung, um kehrtzumachen und in die Richtung zu laufen, aus der er gekommen war.

Während Don Juan um sein Leben rannte, verfolgte das Ungeheuer ihn durch die Büsche - nur wenige Meter von ihm entfernt. Don Juan sagte, es sei das fürchterlichste Geräusch gewesen, das er jemals gehört hätte. Endlich sah er in der Feme die langsam trottenden Maultiere und schrie um Hilfe.

Belisario erkannte Don Juan. Mit allen Anzeichen des Entsetzens lief er ihm entgegen. Er warf Don Juan das Bündel Frauenkleider zu und rief: »Renne wie eine Frau, du Narr!«

Don Juan gestand, er habe nicht gewußt, woher er die Geistesgegenwart nahm, um zu laufen wie eine Frau; aber er tat es. Das Ungeheuer verfolgte ihn nicht mehr. Und Belisario befahl ihm, sich rasch umzukleiden, während er selbst das Ungeheuer fernhalten wollte.

Gesenkten Kopfes gesellte sich Don Juan zu Belisarios Frau und den grinsenden Maultiertreibern. Sie kehrten um und zogen auf anderen Pfaden weiter. Tagelang sprach niemand ein Wort; dann begann Belisario, ihn täglich zu unterrichten. Die Indianerfrauen, so belehrte er Don Juan, seien praktisch veranlagt und kämen immer direkt zum Kern der Sache. Aber sie seien auch sehr schüchtern und zeigten bei Gefahr körperliche Anzeichen von Furcht - zum Beispiel unruhige Augen, angespannten Mund und geweitete Nasenflügel. All diese Zeichen gingen einher mit einer furchtsamen Halsstarrigkeit, gefolgt von schüchternem Lachen.

In jeder Stadt, die sie passierten, zwang er Don Juan, seine Kenntnisse in fraulichem Verhalten zu üben. Und Don Juan glaubte allen Ernstes, daß er ihm Schauspielunterricht erteile. Doch Belisario behauptete, er lehre ihn die Kunst des *Pirschens.* Das *Pirschen,* sagte er zu Don Juan, sei eine Kunst,

die man auf alles anwenden könne. Man lerne es in vier Schritten: Rücksichtslosigkeit, List, Geduld und Sanftheit.
Ich fühlte mich wieder gezwungen, seinen Bericht zu unterbrechen.
»Aber wird das *Pirschen* nicht in einem extrem gesteigerten Bewußtseinszustand gelehrt?«
»Gewiß«, erwiderte er grinsend. »Aber du mußt wissen, das Herumlaufen in Frauenkleidern ist für manche Männer eine Tür zum gesteigerten Bewußtsein. Solche Mittel sind sogar wirksamer als ein Stoß gegen den Montagepunkt, aber leider sind sie nur schwer zu arrangieren.«
Sein Wohltäter, sagte Don Juan, exerzierte mit ihm jeden Tag die Stimmungen des *Pirschens*. Don Juan müsse begreifen, verlangte er, daß Rücksichtslosigkeit niemals Härte sein dürfe, List niemals Grausamkeit, Geduld niemals Nachlässigkeit und Sanftheit niemals Albernheit.
Er lehrte ihn, daß diese vier Schritte geübt und vervollkommnet werden müßten, bis sie so glatt von der Hand gingen, daß sie unbemerkt blieben. Er glaubte, die Frauen wären geborene *Pirscherinnen*. Er glaubte so fest daran, daß er behauptete, nur als Frau verkleidet könne ein Mann wirklich die Kunst des *Pirschens* erlernen.
»In jeder Stadt, die wir passierten, gingen wir zusammen auf den Markt, und ich feilschte mit jedermann«, fuhr Don Juan fort. »Mein Wohltäter stand neben mir und beobachtete mich. >Sei rücksichtslos, aber charmant<, pflegte er zu sagen. >Sei listig, aber freundlich. Sei sanft, aber lebensgefährlich. Nur Frauen sind dazu fähig. Wenn ein Mann so handelt, benimmt er sich nur geziert.<« Manchmal tauchte das Ungeheuer auf, als wollte es dafür sorgen, daß Don Juan auf dem richtigen Kurs blieb. Don Juan sah es manchmal durch das Land streifen. Er sah es meist, nachdem Belisario ihm kräftig den Rücken massiert hatte - angeblich, um einen stechenden Nervenschmerz in seinem Nacken zu lindem. Don Juan lachte und meinte, er habe keine Ahnung gehabt, daß er in den Zustand gesteigerter Bewußtheit hineinmanipuliert wurde. »Es dauerte einen Monat, bis wir die Stadt Durango erreichten«, fuhr Don Juan fort. »In diesem Monat bekam ich einen Vorgeschmack auf die vier Stimmungen des *Pirschens*. Es veränderte mich eigentlich kaum, aber es gab mir eine Ahnung, was es heißt, eine Frau zu sein.«
Er schwieg lange, wie mir schien. Dann machte er eine Bemerkung, die mich eigentlich nicht überraschen sollte - aber sie tat es. Er sagte, er habe mich im Norden Mexikos die vier Stimmungen des *Pirschens* gelehrt, und

zwar mit Hilfe von Vicente Medrano und Silvio Manuel. Er gab dazu keine weitere Erklärung, sondern ließ seine Worte nachwirken. Ich versuchte mich zu erinnern, aber schließlich gab ich es auf. Am liebsten hätte ich schreiend beteuert, ich könnte mich nicht erinnern an etwas, das niemals stattgefunden habe.

Während ich meinen Protest vorzubringen suchte, beschlichen mich ängstliche Zweifel. Ich wußte, Don Juan sagte so etwas nicht, um mich zu ärgern. Wie immer, wenn ich mich an Zustände gesteigerter Bewußtheit erinnern sollte, wurde mir schmerzlich bewußt, daß eigentlich kein Zusammenhang bestand zwischen den Ereignissen, die ich unter seiner Führung erlebte. Diese Ereignisse hingen nicht in zeitlicher Reihenfolge zusammen, wie die Ereignisse meines Alltagslebens es taten. Es war gut möglich, daß Don Juan recht hatte. In seiner Welt gab es nichts, dessen ich mir sicher sein durfte.

Ich wollte meine Zweifel äußern, aber er hörte mich nicht an; vielmehr forderte er mich auf, mich zu erinnern. Inzwischen war es ganz dunkel geworden. Ein Wind war aufgekommen, aber ich spürte keine Kälte. Don Juan hatte mir einen flachen Stein gegeben, den ich mir auf die Brust legen sollte. Mein Bewußtsein nahm die ganze Umgebung sehr scharf wahr. Plötzlich spürte ich einen Sog, der weder von außen noch von innen zu kommen schien; vielmehr war es ein Gefühl, als ob irgend etwas unentwegt an einem Teil von mir zerrte. Und dann erinnerte ich mich mit erschütternder Klarheit an eine Begegnung, die ich vor ein paar Jahren gehabt hatte. Ich erinnerte mich an Ereignisse und Menschen - so lebhaft, daß es mich erschreckte. Ich schauderte.

Ich erzählte es Don Juan, der nicht beeindruckt schien. Er ermahnte mich nur, meiner seelischen oder körperlichen Furcht nicht nachzugehen.

Meine Erinnerung war so phänomenal, daß es schien, als erlebte ich das Ereignis noch einmal. Don Juan schwieg. Er sah mich nicht einmal an. Ich war wie betäubt. Das Gefühl der Betäubung wich nur langsam. Ich sagte zu Don Juan, was ich ihm immer sagte, wenn ich mich an ein Ereignis ohne zeitliche Reihenfolge erinnerte.

»Wie kann das sein, Don Juan? Wie konnte ich all dies vergessen?«

Und er beruhigte mich, wie er es in solchen Fällen tat.

»Dies ist eine Art von Vergessen, die nichts mit der normalen Erinnerung zu tun hat«, versicherte er mir. »Es hängt zusammen mit der Bewegung des Montagepunktes.«

Ich wisse zwar sehr genau, was die *Absicht* sei, sagte er, aber ich beherrschte dieses Wissen noch nicht. Wenn man wisse, was die Absicht sei, müsse man dieses Wissen jederzeit erklären oder anwenden können. Ein Nagual sei aufgrund seiner Stellung verpflichtet, sein Wissen auf diese Weise zu beherrschen.

»Woran hast du dich erinnert?« fragte er mich.

»An das erste Mal, als du mir von den vier Stimmungen des *Pirschens* erzähltest«, sagte ich.

Irgendein Vorgang, unerklärlich in den Begriffen meines gewohnten Bewußtseins von dieser Welt, hatte eine Erinnerung freigesetzt, die einen Moment vorher noch nicht existiert hatte. Und ich erinnerte mich an eine ganze Kette von Ereignissen, die vor vielen Jahren geschehen waren.

Gerade als ich Don Juans Haus in Sonora verlassen wollte, hatte er mich gebeten, ihn an einem bestimmten Tag der folgenden Woche zu treffen - gegen Mittag, jenseits der US-Grenze, in Nogales, Arizona, an der Greyhound-Busstation.

Ich kam etwa eine Stunde zu früh. Er stand an der Tür. Ich begrüßte ihn. Er antwortete nicht, sondern zog mich hastig beiseite und flüsterte, ich solle meine Hände aus den Hosentaschen nehmen. Ich war sprachlos. Er ließ mir keine Zeit zu antworten, sondern sagte, mein Hosenschlitz stünde offen, und es sei schändlich offenbar, daß ich sexuell erregt wäre.

Das Tempo, mit dem ich mich hastig bedeckte, war phänomenal. Bis ich erkannte, daß es ein grober Scherz war, standen wir auf der Straße. Don Juan lachte und schlug mich auf den Rücken, wiederholt und kräftig, als belustige er sich nur über den Scherz. Plötzlich fand ich mich in einem Zustand gesteigerter Bewußtheit. Wir gingen in ein Café und setzten uns. Meine Sinne waren so scharf, daß ich alles anschauen wollte und meinte, das Wesen der Dinge zu sehen.

»Verschwende keine Energie!« befahl Don Juan mit ernster Stimme. »Ich habe dich hierhergebracht, um festzustellen, ob du auch essen kannst, wenn dein Montagepunkt sich bewegt hat. Versuche jetzt nicht mehr als dies.«

Dann aber setzte sich ein Mann zu mir an den Tisch, der meine ganze Aufmerksamkeit fesselte.

»Laß deine Augen kreisen«, befahl Don Juan. Es war mir unmöglich, den Mann nicht zu beobachten. Ich ärgerte mich über Don Juans Befehle.

»Was *siehst* du?« hörte ich Don Juan fragen.

Ich *sah* einen leuchtenden Kokon, bestehend aus durchsichtigen Flügeln, die über den Kokon selbst gefaltet waren. Die Flügel breiteten sich aus, flatterten einen Moment, blätterten ab, fielen herunter und wurden durch neue Flügel ersetzt, die den gleichen Vorgang wiederholten.

Don Juan drehte entschlossen meinen Stuhl herum, bis ich die Wand anschaute.

»Welch eine Verschwendung«, sagte er mit einem lauten Seufzer, nachdem ich ihm geschildert hatte, was ich *sah.* »Du hast beinah deine ganze Energie erschöpft. Halte dich zurück! Ein Krieger muß sich konzentrieren. Wer kümmert sich schon, verdammt, um Flügel an einem leuchtenden Kokon?«

Die gesteigerte Bewußtheit, sagte er, sei wie ein Sprungbrett, von ihr könne man in die Unendlichkeit springen. Immer wieder betonte er, daß der Montagepunkt, nachdem er sich gelöst habe, entweder an einer Stelle, nicht weit von seiner üblichen verharre, oder sich immer weiter bewege, bis ins Unendliche.

»Die Leute haben keine Ahnung von der seltsamen Macht, die wir in uns tragen«, fuhr er fort. »In diesem Augenblick zum Beispiel hast du die Möglichkeit, das Unendliche zu erreichen. Wenn du weitermachst mit deinem nutzlosen Treiben, könntest du es schaffen, deinen Montagepunkt über eine gewisse Schwelle hinauszuschieben, von wo es keine Rückkehr mehr gibt.«

Ich begriff die Gefahr, von der er sprach; oder vielmehr, ich hatte das körperliche Gefühl, am Rand eines Abgrunds zu stehen. Wenn ich mich zu weit vorbeugte, würde ich hineinfallen.

»Dein Montagepunkt hat sich in die gesteigerte Bewußtheit bewegt«, fuhr er fort, »weil ich dir meine Energie geliehen habe.« Wir aßen schweigend, eine sehr einfache Mahlzeit. Don Juan erlaubte mir nicht, Tee oder Kaffee zu trinken.

»Während du meine Energie benutzt«, sagte er, »bist du nicht in deiner eigenen Zeit. Du bist in meiner. Ich trinke Wasser.« Während wir zu meinem Auto zurückgingen, war mir ein wenig Übel. Ich schwankte und verlor beinah die Balance. Es war ein Gefühl, ähnlich wie bei dem ersten Gehversuch mit einer neuen Brille.

»Nimm dich zusammen«, sagte Don Juan grinsend. »Dort, wohin wir fahren, wirst du äußerste Exaktheit brauchen.«

Er wies mich an, über die internationale Grenze in die Zwillingsstadt Nogales in Mexiko zu fahren. Während ich steuerte, gab er mir

Anweisungen: Welche Straßen ich fahren sollte, wann ich nach rechts oder links abbiegen sollte, wie schnell ich fahren sollte.
»Ich kenne diese Gegend«, sagte ich, ziemlich gereizt. »Sag mir, wohin du fahren willst, und ich werde dich hinbringen. Wie ein Taxifahrer.«
»Okay«, sagte er. »Bring mich zur Nummer 1573, Heavenward Avenue!«
Ich wußte nicht, wo die Heavenward Avenue war, oder ob es überhaupt solch eine Straße gab. Ich hatte sogar den Verdacht, er habe den Namen nur erfunden, um mich in Verlegenheit zu bringen. Ich schwieg. In seinen strahlenden Augen lag ein spöttisches Glitzern.
»Die Selbstsucht ist ein wahrer Tyrann«, sagte er. »Wir müssen unaufhörlich auf ihren Sturz hinarbeiten.«
Er sagte mir wieder, wie ich fahren sollte. Endlich bat er mich, vor einem einstöckigen, hellbraunen Haus an einer Straßenecke zu halten, in einem wohlhabenden Stadtviertel.
Das Haus hatte etwas Besonderes, das mir sofort ins Auge fiel: Rundherum lag eine dicke Schicht von ockerfarbenem Kies. Das massive Gartentor, die Fensterrahmen und das Balkenwerk des Hauses - alles war ockerfarben; genau wie der Kies. Alle Fenster, soweit ich sie sehen konnte, hatten geschlossene Jalousien. Anscheinend war es die typische Vorortvilla der gehobenen Mittelschicht.
Wir stiegen aus. Don Juan ging voran. Er klopfte nicht an und öffnete auch die Tür nicht mit einem Schlüssel. Als wir kamen, schwang die Tür lautlos an geölten Scharnieren auf - ganz von selbst, soweit ich feststellen konnte.
Don Juan trat rasch ein. Er bat mich nicht hinein. Ich folgte ihm einfach. Ich war neugierig zu sehen, wer die Tür von innen geöffnet hatte. Aber da war niemand.
Das Innere des Hauses wirkte sehr beruhigend. Es gab keine Bilder an den glatten, peinlich sauberen Wänden. Es gab auch keine Lampen oder Buchregale. Ein goldgelber Fliesenboden bildete einen reizvollen Kontrast zu dem nachgedunkelten Weiß der Wände. Wir befanden uns in einem schmalen, engen Korridor, der in ein geräumiges Wohnzimmer führte, mit hoher Decke und einem ziegelgemauerten Kamin. Die eine Hälfte des Zimmers war völlig leer, doch vor dem Kamin standen kostbare Möbel im Halbkreis: zwei große beige Sofas in der Mitte, flankiert von zwei Sesseln, die mit gleichfarbigem Stoff bezogen waren. In der Mitte stand ein schwerer, runder Kaffeetisch aus massiver Eiche. Nach allem, was ich gesehen hatte, waren die Bewohner dieses Hauses anscheinend reiche

Leute - mit einer Vorliebe für das Spartanische. Und anscheinend saßen sie gerne vor dem Kamin.
Zwei Männer, etwa Mitte Fünfzig, saßen auf den Sesseln. Sie standen auf, als wir eintraten. Der eine war Indianer, der andere Südamerikaner. Don Juan stellte mich zuerst dem Indianer vor, der näher bei mir stand.
»Dies ist Silvio Manuel«, sagte Don Juan zu mir. »Er ist der mächtigste und gefährlichste Zauberer meines Zuges, und auch der geheimnisvollste.«
Silvio Manuels Gesichtszüge waren wie aus einem Maya-Fresco. Sein Teint war blaß, beinah gelb. Ich fand, er sah chinesisch aus. Seine Augen standen schräg, doch ohne das Lidfältchen. Sie waren groß, schwarz und leuchtend. Er war bartlos. Sein Haar war jettschwarz, mit grauen Strähnen darin. Er hatte hohe Wangenknochen und volle Lippen. Er war fast eins achtzig groß, drahtig, und bekleidet mit gelbem Sporthemd, brauner Hose und einem leichten beigen Jackett. Nach seiner Kleidung und seinem Benehmen zu urteilen, war er ein Amerikaner mexikanischer Herkunft. Ich lächelte und steckte Silvio Manuel die Hand entgegen, aber er nahm sie nicht. Er nickte nachlässig.
»Und dies ist Vicente Medrano«, sagte Don Juan, zu dem anderen Mann gewandt. »Er ist der kenntnisreichste und älteste meiner Gefährten. Er ist nicht nach Lebensjahren der ältere, sondern weil er der erste Schüler meines Wohltäters war.«
Vicente nickte ebenso nachlässig wie Silvio Manuel; er sprach ebenfalls kein Wort.
Er war etwas größer als Silvio Manuel, aber ebenso hager. Er hatte einen rosigen Teint und einen sauber gestutzten Kinn- und Schnurrbart. Seine Gesichtszüge waren fast fein zu nennen: eine schmale, schön gemeißelte Nase, ein kleiner Mund, dünne Lippen. Buschige, dunkle Augenbrauen kontrastierten mit seinem ergrauenden Haupthaar und Bart. Seine Augen waren braun. Sie strahlten und lachten, trotz seiner finsteren Miene.
Er war konservativ gekleidet, mit einem grünlichen Leinenanzug und einem offenen Sporthemd. Auch er schien Mexiko-Amerikaner zu sein. In ihm vermutete ich den Besitzer des Hauses.
Neben den beiden wirkte Don Juan wie ein indianischer Bauer. Sein Strohhut, seine ausgetretenen Schuhe, seine alte Khakihose und sein kariertes Hemd hätten zu einem Gärtner gepaßt oder zu einem Tagelöhner.
Als ich die drei nebeneinander sah, hatte ich den Eindruck, als sei Don Juan verkleidet. Mir kam der militärische Vergleich in den Sinn, als sei Don Juan

der Kommandant einer geheimen Operation - ein Offizier, der seine jahrelange Befehlsgewalt nicht verhehlen konnte, auch wenn er es versuchte.
Ich hatte außerdem das Gefühl, als wären die drei etwa im gleichen Alter, wiewohl Don Juan wesentlich älter wirkte als die beiden anderen, und doch unendlich viel kräftiger.
»Ihr wißt wohl bereits, daß Carlos bei weitem der größte Genießer ist, dem ich je begegnet bin«, sagte Don Juan mit ganz ernstem Gesicht. »Größer noch als unser Wohltäter. Ich versichere euch, falls es jemanden gibt, für den genußvolles Sichgehenlassen eine ernste Arbeit ist, so ist's dieser Mann.«
Ich lachte, aber sonst lachte niemand. Die beiden Männer beobachteten mich mit seltsamem Glitzern in ihren Augen.
»Ihr gebt gewiß ein denkwürdiges Dreigespann ab«, fuhr Don Juan fort. »Der Älteste und Kenntnisreichste, der Gefährlichste und Mächtigste, und der selbstsüchtigste Genießer.«
Sie lachten noch immer nicht. Sie musterten mich, bis ich verlegen wurde. Dann brach Vicente das Schweigen.
»Ich weiß nicht, warum du ihn ins Haus gebracht hast«, sagte er ungerührt und in scharfem Ton. »Er kann uns wenig nützen. Bring ihn hinaus auf den Hof!« »Und binde ihn an«, fügte Silvio Manuel hinzu.
Don Juan wandte sich an mich. »Komm«, sagte er leise, mit raschem Kopfnicken nach draußen weisend.
Es war ganz klar, daß die beiden Männer mich nicht mochten. Ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Ich war verärgert und gekränkt, aber diese Empfindungen wurden irgendwie abgelenkt durch meinen Zustand gesteigerter Bewußtheit.
Wir gingen auf den Hof. Don Juan hob unerwartet ein ledernes Seil auf und wirbelte es mit unglaublicher Geschwindigkeit um meinen Hals. Seine Bewegungen waren so schnell und geschickt, daß ich im nächsten Moment - bevor mir klar wurde, wie mir geschah - wie ein Hund mit dem Hals an eine der beiden Hohlblocksäulen gebunden war, die das schwere Dach der hinteren Veranda trugen.
Don Juan schüttelte resigniert und irgendwie ungläubig den Kopf und kehrte ins Haus zurück, während ich ihn anbrüllte, er solle mich losbinden. Das Seil spannte sich so eng um meinen Hals, daß ich nicht so laut schreien konnte, wie ich gewollt hätte.

Ich konnte nicht glauben, was hier geschah. Ich unterdrückte meine Wut und versuchte den Knochen an meinem Hals zu lösen. Er war so fest, daß es schien, als wären die Lederstränge verleimt. Ich brach mir die Fingernägel bei dem Versuch, sie auseinanderzuziehen.
Ich hatte einen wilden Wutausbruch und knurrte ohnmächtig wie ein Tier. Dann schlang ich mir das Seil um das Handgelenk, stemmte mich mit den Füßen gegen die Hohlblocksäule und zog. Aber das Leder war zu zäh für meine Muskelkraft. Ich fühlte mich gedemütigt und hatte Angst. Die Furcht machte mich für einen Moment besonnen. Ich wußte, ich hatte mich von Don Juans gespielter Vernunft täuschen lassen.
Ich versuchte meine Situation objektiv zu prüfen, und ich erkannte, daß es keinen anderen Ausweg gab, als das Lederseil durchzutrennen. Ich rieb es kräftig gegen die scharfe Kante der Hohlblocksäule. Ich dachte, wenn ich das Seil durch trennen konnte, bevor einer der Männer auf den Hof kam, hatte ich eine Chance, zu meinem Wagen zu rennen und zu verschwinden, um niemals wiederzukommen.
Schwitzend und keuchend rieb ich das Seil, bis ich es beinah durchgescheuert hatte. Dann stemmte ich einen Fuß gegen die Säule, wickelte mir das Seil um das Handgelenk und zog verzweifelt - bis es riß und ich rückwärts ins Haus geschleudert wurde.
Als ich durch die offene Tür polterte, standen Don Juan, Vicente und Silvio Manuel in der Mitte des Zimmers und klatschten Beifall.
»Welch ein dramatischer Auftritt«, sagte Vicente und half mir auf die Beine. »Ich habe mich in dir getäuscht. Ich hätte niemals geglaubt, daß du zu solchen Wutausbrüchen fähig bist.«
Don Juan kam zu mir, er zog den Knoten auf und befreite mich von dem Seilende um meinen Hals.
Ich zitterte vor Angst, Erschöpfung und Wut. Mit bebender Stimme fragte ich Don Juan, warum er mich so quäle. Die drei Männer lachten und wirkten in diesem Moment alles andere als bedrohlich.
»Wir wollten dich prüfen und feststellen, was für ein Mensch du wirklich bist«, sagte Don Juan. Er führte mich zu einem der Sofas und bat mich höflich, dort Platz zu nehmen. Vicente und Silvio Manuel setzten sich auf die beiden Sessel; Don Juan saß mir gegenüber, auf der anderen Couch.
Ich lachte nervös, aber ich hatte keine Bedenken mehr gegen meine Situation, auch nicht gegen Don Juan und seine Freunde. Alle drei betrachteten mich mit unverhohlener Neugier. Vicente konnte nicht

aufhören zu lächeln, obwohl er anscheinend verzweifelt bemüht war, ein ernstes Gesicht zu wahren. Silvio Manuel schüttelte rhythmisch den Kopf, während er mich anstarrte. Sein Blick war unkonzentriert, aber auf mich gerichtet.

»Wir haben dich angebunden«, fuhr Don Juan fort, »weil wir wissen wollten, ob du sanft oder geduldig bist, oder rücksichtslos, oder listig. Du bist keines von alledem, haben wir festgestellt. Du bist ein gewaltiger Genießer, der sich gehenläßt - genau wie ich sagte.

Hättest du nicht in deiner Gewalttätigkeit geschwelgt, dann hättest du sicher bemerkt, daß dieser schreckliche Knoten um deinen Hals ein Schwindel war. Er zieht sich von selbst auf. Vicente hat diesen Knoten erfunden, um seine Freunde zu necken.«

»Du hast das Seil gewalttätig zerfetzt. Du bist gewiß nicht sanft«, sagte Silvio Manuel.

Alle schwiegen einen Moment, dann fingen sie an zu lachen. »Du bist weder rücksichtslos noch listig«, fuhr Don Juan fort.

»Wärst du es, du hättest ohne weiteres beide Knoten aufgezogen und wärst mit einem wertvollen Lederseil davongelaufen. Du bist auch nicht geduldig. Wärst du es, dann hättest du gewinselt und geschrien, bis du gemerkt hättest, daß eine Schere dort an der Wand hängt; damit hättest du in zwei Sekunden das Seil durchtrennen und dir die Qual und Anstrengung ersparen können. Gewalttätig oder stumpfsinnig zu sein, das braucht man dich nicht zu lehren. Das bist du bereits. Aber du kannst noch lernen, rücksichtslos, listig, geduldig und sanft zu sein.«

Rücksichtslosigkeit und List, Geduld und Sanftheit, erklärte Don Juan, seien die Quintessenz des *Pirschens.* Sie seien die Grundlagen, die - mit ihren Abwandlungen - in sorgfältig überlegten Schritten gelehrt werden müßten.

Er sprach anscheinend zu mir, schaute aber Vicente und Silvio Manuel an, die mit größter Aufmerksamkeit lauschten und manchmal zustimmend nickten.

Das *Pirschen* zu lehren, betonte er immer wieder, sei eine der schwierigsten Aufgaben der Zauberer. Was immer sie tun würden, um mich das *Pirschen* zu lehren - und was immer ich davon halten mochte -, stets würden sie ihr Tun durch Makellosigkeit leiten lassen.

»Glaube uns, wir wissen, was wir tun. Dafür sorgte unser Wohltäter, der Nagual Julian«, sagte Don Juan - und alle lachten so schallend, daß mir

ganz unbehaglich wurde. Ich wußte nicht, was ich davon halten sollte.
Auch wenn das Verhalten der Zauberer einem außenstehenden Betrachter als böse erscheinen mochte, sei es - wie Don Juan noch einmal betonte - in Wirklichkeit immer makellos.
»Wie erkennt man den Unterschied, wenn man der Adressat solchen Verhaltens ist?« fragte ich.
»Böse Taten begehen die Leute um persönlicher Vorteile willen«, sagte er. »Die Zauberer haben bei ihrem Tun einen tieferen Sinn, der nichts mit persönlichen Vorteilen zu tun hat. Die Tatsache, daß ihr Tun ihnen Freude macht, zählt nicht als Vorteil. Dies ist eine Eigenschaft ihres Charakters. Der Durchschnittsmensch handelt nur, wenn ihm ein Profit winkt. Die Krieger können beanspruchen, nicht für Profit zu handeln, sondern für den Geist.«
Ich wurde nachdenklich. Ein Handeln ohne Gedanken an einen Vorteil, das war eine fremde Vorstellung für mich. Ich war so erzogen, daß ich bei allem, was ich tat, etwas investierte und mir irgendeine Belohnung erhoffte.
Don Juan mochte mein Schweigen und Nachdenken als Skepsis deuten. Er lachte und schaute seine beiden Gefährten an.
»Nimm zum Beispiel uns vier«, fuhr er fort. »Du glaubst doch, daß du in dieser Situation investierst, um schließlich davon zu profitieren. Wenn du dich über uns ärgerst, wenn wir dich enttäuschen, kannst du uns etwas Böses antun, um uns heimzuzahlen. Wir dagegen denken nicht an persönlichen Vorteil. Unsere Handlungen sind durch Makellosigkeit bestimmt - wir können dir nicht böse sein oder enttäuscht sein von dir.«
Seit dem Augenblick, sagte Don Juan lächelnd, als wir uns an der Busstation trafen, sei alles, was er mit mir anstellte, von Makellosigkeit bestimmt gewesen - auch wenn ich es nicht glaubte. Er habe mich in einem unbedachten Moment überraschen müssen, sagte er, um mich in einen gesteigerten Bewußtseinszustand zu versetzen. Zu diesem Zweck habe er mir gesagt, mein Hosenschlitz stünde offen.
»Es war ein Mittel, um dir einen Schock zu versetzen«, sagte er grinsend. »Wir sind primitive Indianer, darum sind alle unsere Schocks irgendwie primitiv. Je gebildeter ein Krieger, desto feiner und komplizierter sind seine Schocks. Aber ich muß gestehen, daß wir viel Spaß hatten an unserer Grobheit; besonders als wir dich festbanden wie einen Hund.«
Die drei grinsten und lachten leise, als ob noch jemand im Haus wäre, den sie nicht stören wollten.

Jetzt, da ich im Zustand gesteigerter Bewußtheit sei, so sagte Don Juan mir leise, würde ich leichter verstehen, was er mir über die zwei großen Künste erzählen wolle: das *Pirschen* und die *Absicht.* Diese wären für alte wie neue Zauber ein krönender Abschluß der Ausbildung - das große Thema, mit dem die Zauberer sich heute wie vor Jahrhunderten beschäftigten. Das *Pirschen* sei der Anfang, betonte er; die Krieger lernten das *Pirschen,* bevor sie auf dem Pfad der Krieger etwas anderes unternehmen dürften. Alsdann lernten sie, etwas zu *beabsichtigen;* danach erst seien sie in der Lage, willentlich ihren Montagepunkt zu bewegen.
Ich wußte genau, wovon er sprach. Ohne zu wissen wieso, wußte ich, was die Bewegung des Montagepunktes bedeutete. Aber ich fand keine Worte, um mein Wissen zu erklären. Immer wieder versuchte ich es - aber sie lachten über mein Scheitern und feuerten mich an, es noch einmal zu versuchen.
»Soll ich es an deiner Statt aussprechen?« fragte Don Juan. »Vielleicht kann ich die Worte finden, die du sagen möchtest, aber nicht kannst.«
Sein Blick sagte mir, daß er mich ernsthaft um Erlaubnis fragte. Ich fand die Situation so absurd, so daß ich lachen mußte. Sehr geduldig fragte mich Don Juan noch einmal, und wieder mußte ich lachen. Die überraschten und besorgten Blicke der Männer sagten mir, daß sie meine Reaktion nicht verstanden. Don Juan erhob sich und sagte, ich sei zu erschöpft - es sei für mich Zeit, in die Alltagswelt zurückzukehren.
»Warte, warte«, flehte ich. »Ich bin ganz in Ordnung. Ich finde es nur komisch, daß du mich um Erlaubnis bittest.«
»Ich muß dich um Erlaubnis bitten«, sagte Don Juan. »Du allein kannst erlauben, daß die in dir aufgestauten Wörter angezapft werden. Ich habe wohl fälschlich angenommen, daß du mehr weißt, als du tatsächlich weißt. Die Wörter sind mächtig und wichtig. Sie sind das magische Eigentum dessen, der sie besitzt. Die Zauberer halten sich an die Faustregel: Je tiefer sich der Montagepunkt bewegt, desto stärker ist das Gefühl, als habe man ein Wissen - und keine Worte, es zu erklären. Auch beim Durchschnittsmenschen bewegt sich der Montagepunkt manchmal ohne ersichtliche Ursache, und ohne daß er sich dessen bewußt wird. Er erscheint höchstens sprachlos, verwirrt und ausweichend.« Vicente mischte sich ein und schlug vor, ich solle noch ein Weilchen bei ihnen bleiben. Don Juan stimmte zu und sah mich an. »Das erste Prinzip des *Pirschens* ist, daß ein

Krieger sich selbst *anpirscht«*, sagte er. »Er *pirscht* sich rücksichtslos, listig, geduldig und sanft an.«

Fast hätte ich gelacht, aber er ließ mir keine Zeit dazu. Kurz und bündig definierte er das *Pirschen* als die Kunst, das eigene Verhalten auf neuartige Weise für bestimmte Ziele einzusetzen. Das normale menschliche Verhalten in der Alltagswelt, so sagte er, sei Routine. Und jedes Verhalten, das diese Routine unterbricht, habe einen ungewöhnlichen Effekt auf unser ganzes Dasein. Dieser ungewöhnliche Effekt sei es, was die Zauberer anstrebten, denn er summiere sich mit der Zeit.

Die Zauberer alter Zeiten, erklärte er, fanden durch ihr *Sehen* heraus, daß ungewöhnliches Verhalten den Montagepunkt zittern läßt. Später entdeckten sie auch, daß ungewöhnliches Verhalten, wenn systematisch geübt und klug gelenkt wird, den Montagepunkt zwingen kann, sich zu bewegen.

»Diese Zauberer und Seher fühlten sich natürlich aufgerufen«, fuhr Don Juan fort, »ein ganzes System von Verhaltensweisen zu erfinden, die weder kleinlich noch willkürlich sein sollten, sondern eine Kombination von Moral und Schönheit, wie sie die Zauberer und Seher von bloßen Hexern unterscheidet.«

Er machte eine Pause, und alle schauten mich an, als suchten sie in meinem Gesicht oder meinen Augen nach Anzeichen von Ermüdung.

»Jeder, der seinen Montagepunkt in eine neue Position bewegen kann, ist ein Zauberer«, fuhr Don Juan fort. »Aus dieser neuen Position kann er Gutes und Böses für seine Mitmenschen bewirken. Ein Zauberer zu sein, ist nicht viel anders, als wenn man Schuster oder Bäcker ist. Die Zauberer und Seher wollten über diesen Stand hinausgehen. Dazu brauchen sie Moral und Schönheit.«

Für die Zauberer, sagte er, sei das *Pirschen* die Basis, auf der ihr ganzes Tun gründe.

»Manche Zauberer haben Einwände gegen das Wort *Pirschen«*, fuhr er fort, »aber die Bezeichnung kam auf, weil es ein verstohlenes Verhalten erfordert.

Man nennt es auch die Kunst der Heimlichkeit, aber diese Bezeichnung ist ebenso unglücklich. Wir selbst sind friedfertige Zauberer, darum nennen wir es die Kunst der kontrollierten Torheit. Nenne es, wie du willst. Wir aber werden das Wort *Pirschen* beibehalten, weil es so leicht ist, von *>Pirscher<* zu sprechen, und so unbeholfen - wie mein Wohltäter spottete - von *>Praktikern der kontrollierten Torheit<.«*

Bei der Erwähnung ihres Wohltäters lachten die Männer wie Kinder.
Ich verstand vollkommen, was Don Juan sagte. Ich hatte keine Fragen oder Zweifel. Allenfalls hatte ich das Gefühl, mich an jedes seiner Worte klammem zu müssen, um einen festen Ankerpunkt zu haben. Sonst wären meine Gedanken ihm vorausgeeilt. Mir wurde bewußt, daß meine Augen an der Bewegung seiner Lippen hingen, und meine Ohren am Klang seiner Worte. Kaum aber war mir dies klar geworden, konnte ich ihm nicht mehr folgen. Meine Konzentration war gebrochen. Don Juan sprach weiter, aber ich hörte nicht mehr zu. Ich grübelte über die unvorstellbare Möglichkeit, dauernd im Zustand gesteigerter Bewußtheit zu leben. Welchen Überlebenswert konnte es haben? fragte ich mich. Konnte man Situationen besser einschätzen, war man schneller als der Durchschnittsmensch oder vielleicht intelligenter?
Don Juan unterbrach sich und fragte mich, woran ich dachte. »Ach, du denkst immer so praktisch«, seufzte er, nachdem ich ihm meine Phantasien mitgeteilt hatte. »Im Zustand gesteigerter Bewußtheit, glaubte ich, würdest du künstlerischer empfinden - oder mystischer.«
Dann wandte sich Don Juan an Vicente und bat ihn, meine Frage zu beantworten. Vicente räusperte sich und rieb sich die Handflächen an den Schenkeln trocken. Er wirkte, als hätte er Lampenfieber. Er tat mir leid. Meine Gedanken wirbelten durcheinander. Und als ich Vicente nun stammeln hörte, schoß mir ein Bild durch den Kopf: das Bild meines Vaters, mit seiner Schüchternheit und seiner Furcht vor Menschen. Aber ich fand keine Zeit, mich diesem Bild zu überlassen. Vicentes Augen strahlten auf - mit einem sonderbaren inneren Leuchten. Er machte ein komisch-ernstes Gesicht und begann mit der Autorität und den Gesten eines Professors zu sprechen.
»Um deine Frage zu beantworten«, sagte er, »so hat das gesteigerte Bewußtsein keinen besonderen Überlebenswert. Sonst befände sich die ganze Menschheit in diesem Zustand. Dies bleibt uns jedoch erspart, weil es so schwer ist, ihn zu erreichen. Allerdings besteht die Möglichkeit, daß auch ein Durchschnittsmensch in einen solchen Zustand gerät. Die Folge ist eine - oft unheilbare - Verwirrung.«
Die drei lachten schallend.
»Die Zauberer sagen, daß die gesteigerte Bewußtheit die Pforte zur *Absicht* ist«, sagte Don Juan. »Und sie nutzen sie als solche. Denk einmal darüber nach!«

Ich starrte sie alle der Reihe nach an. Mein Mund stand offen, und ich glaubte, wenn ich ihn offenhielt, würde ich endlich das Rätsel verstehen. Ich schloß die Augen, und da kam mir die Antwort. Ich fühlte sie. Ich dachte sie nicht. Aber ich konnte sie nicht in Worte fassen, so sehr ich mich anstrengte.
»Ach, ach«, sagte Don Juan, »nun hast du wieder von selbst eine Antwort der Zauberer gefunden, aber noch immer hast du nicht genug Energie, um sie zu erklären und in Worte zu fassen.«
Ich erlebte ein Gefühl, das mehr war als nur die Unfähigkeit, meine Gedanken zu äußern; es war, als erlebte ich etwas wieder, was ich seit Ewigkeiten vergessen hatte: nämlich die Empfindung, nicht zu wissen, was ich fühlte, weil ich noch nicht sprechen konnte und darum keine Möglichkeit hatte, meine Gefühle in Gedanken zu übersetzen.
»Zu denken und genau das zu sagen, was du gerade denkst, erfordert eine unglaubliche Energie«, sagte Don Juan, meine Empfindungen unterbrechend.
Meine Phantasievorstellung war so eindringlich gewesen, daß ich vergaß, was sie ausgelöst hatte. Betäubt starrte ich Don Juan an und gestand, ich hätte keine Ahnung, was ich oder die anderen eben gesagt oder getan hatten. Ich erinnerte mich an den Zwischenfall mit dem Lederseil und daran, was Don Juan mir unmittelbar danach sagte. Aber ich konnte mich nicht an jene Empfindung erinnern, die mich eben vorhin überwältigt hatte.
»Du suchst in der falschen Richtung«, sagte Don Juan. Du versuchst, dich an deine Gedanken zu erinnern, wie du dich normalerweise erinnerst - aber dies hier ist eine andere Situation. Vorhin hattest du die überwältigende Empfindung, als wüßtest du etwas ganz Besonderes. Solche Empfindungen kann man nicht mit Hilfe des Gedächtnisses erinnern. Du mußt sie erinnern, indem du sie *zurück-beabsichtigst.«*
Er wandte sich an Silvio Manuel, der sich, die Beine unter den Kaffeetisch gestreckt, auf seinem Sessel zurücklehnte. Silvio Manuel sah mich unverwandt an. Seine Augen waren schwarz - wie zwei funkelnde Obsidianperlen. Ohne einen Muskel zu regen, stieß er einen durchdringenden, vogelähnlichen Schrei aus. *»Absicht!«* rief er. »*Absicht! Absicht*/«
Mit jedem Schrei wurde seine Stimme unmenschlicher und durchdringender. Mir sträubten sich die Haare im Nacken. Ich spürte eine Gänsehaut. Mein Verstand aber, statt sich auf die Angst zu konzentrieren,

die ich erlebte, kehrte direkt zu der Erinnerung jener Empfindung zurück, die ich erlebt hatte. Aber bevor ich sie ganz auskosten konnte, weitete sich diese Empfindung und entlud sich in etwas anderes. Und dann verstand ich nicht nur, warum die gesteigerte Bewußtheit die Pforte zur *Absicht* war, sondern ich verstand auch, was *Absicht* sei. Vor allem verstand ich, daß dieses Wissen nicht in Worte gefaßt werden konnte - daß dieses Wissen jedermann zu Gebot stand. Es war da, um gefühlt und genutzt zu werden, nicht aber, um erklärt zu werden. Man konnte zu diesem Wissen gelangen, indem man die Bewußtseinsebene wechselte: darum war die gesteigerte Bewußtheit eine Eingangspforte. Aber auch die Pforte war nicht zu erklären. Man konnte sie nur benutzen.

Und noch eine Erkenntnis hatte ich an diesem Tag - von selbst, ohne jede Nachhilfe: daß das natürliche Wissen der *Absicht jedem* zugänglich war; daß aber nur diejenigen es beherrschten, die bereit waren, es zu erforschen.

Ich war inzwischen sehr müde geworden, und dies war gewiß ein Grund, warum meine katholische Erziehung auf meine Reaktionen einzuwirken begann. Einen Augenblick glaubte ich, die *Absicht* sei Gott.

Ich sagte so etwas zu Don Juan, Vicente und Silvio Manuel. Sie lachten. Vicente, noch immer im Tonfall eines Professors, erklärte, die *Absicht* könne unmöglich Gott sein, denn sie sei eine Kraft, die man nicht beschreiben, geschweige denn sich vorstellen könne.

»Sei nicht überheblich«, sagte Don Juan zu mir. »Bemühe dich nicht, nach deinem ersten und einzigen Erlebnis hochfliegende Spekulationen anzustellen. Warte, bis du dein Wissen beherrschst, und dann erst entscheide dich!«

Die Erinnerung an die vier Stimmungen des *Pirschens* hatte mich erschöpft. Die spürbarste Wirkung war eine ganz ungewöhnliche Gleichgültigkeit. Es wäre mir egal gewesen, wenn ich oder Don Juan tot umgefallen wäre. Es war mir egal, ob wir die Nacht an jenem alten Aussichtspunkt verbrachten oder ob wir in völliger Finsternis den Rückweg antraten.

Don Juan war sehr verständnisvoll. Wie einen Blinden führte er mich an der Hand - zu einem wuchtigen Felsen. Er half mir, mich hinzusetzen und mich anzulehnen. Er empfahl mir, mich durch den natürlichen Schlaf wieder in einen normalen Bewußtseinszustand bringen zu lassen.

4. Das Herabsteigen des Geistes

Den Geist sehen

Gleich nach einem späten Lunch, während wir noch am Tisch saßen, verkündete Don Juan, wir beide würden die Nacht in jener Höhle der Zauberer verbringen und müßten sofort aufbrechen. Es sei für mich unumgänglich, dort in völliger Dunkelheit zu sitzen und meinen Montagepunkt durch die dortige Felsformation sowie durch die *Absicht der* Zauberer bewegen zu lassen.

Ich wollte aufstehen, aber er hielt mich auf meinem Stuhl zurück. Es gebe noch etwas, sagte er, das er mir vorher erklären müsse. Er streckte sich, legte die Füße auf einen Stuhl und nahm eine bequeme Haltung ein.

»Je deutlicher ich dich *sehe«,* sagte Don Juan, »desto mehr erkenne ich, wie ähnlich du meinem Wohltäter bist.«

Ich fühlte mich so bedroht, daß ich ihn nicht fortfahren ließ. Ich sagte ihm, ich könne mir nicht vorstellen, worin diese Ähnlichkeiten bestehen sollten. Falls es welche gäbe - eine Möglichkeit, die ich kaum beruhigend fand -, wäre ich ihm dankbar, wenn er mich darauf aufmerksam machte, um mir Gelegenheit zu geben, diese Verhaltensweisen zu korrigieren oder zu meiden.

Don Juan lachte, bis ihm die Tränen über die Wangen flössen. »Eine der Ähnlichkeiten ist, daß du, wenn du handelst, sehr gut handelst«, sagte er. »Aber wenn du denkst, stolperst du stets über deine eigenen Füße. Mein Wohltäter war ganz ähnlich. Er war kein sehr guter Denker.«

Ich wollte mich rechtfertigen und behaupten, daß an meinem Denken nichts auszusetzen sei, als ich ein boshaftes Glitzern in seinen Augen entdeckte. Ich erstarrte. Don Juan bemerkte meinen Stimmungswandel und lachte mit einer Spur von Überraschung. Vielleicht hatte er das Gegenteil erwartet.

»Ich finde zum Beispiel, daß du nur dann Schwierigkeiten hast, den Geist zu verstehen, wenn du über ihn nachdenkst«, fuhr er mit mißbilligendem Lächeln fort. »Aber wenn du handelst, offenbart der Geist sich dir. Mein Wohltäter war genauso.

Bevor wir zu der Höhle aufbrechen, erzähle ich dir eine Geschichte über meinen Wohltäter und den vierten abstrakten Kern.

Bis zu dem Augenblick, da der Geist herabsteigt, so glauben die Zauberer, können wir vor dem Geist weglaufen. Danach nicht mehr.« Don Juan machte eine effektvolle Pause und forderte mich mit einem Kopfnicken auf, nachzudenken über das, was er gesagt hatte.

»Der vierte abstrakte Kern erzählt, wie der Geist mit voller Wucht herabsteigt«, fuhr er fort. »Der vierte abstrakte Kern ist ein Akt der Offenbarung. Der Geist offenbart sich uns. Die Zauberer sagen, der Geist liegt in einem Hinterhalt und stößt herab auf uns, seine Beute. Das Herabstoßen des Geistes, so sagen die Zauberer, geschieht immer in verhüllter Form. Es geschieht, und doch scheint es überhaupt nicht zu geschehen.«

Ich wurde ziemlich nervös. Don Juans Tonfall machte mir den Eindruck, als wolle er mich jeden Moment mit etwas überfallen. Er fragte mich, ob ich mich an den Augenblick erinnern könne, als der Geist auf mich herabstieß und meine ewige Bindung an das Abstrakte besiegelte.

Ich hatte keine Ahnung, wovon er sprach.

»Es gibt eine Schwelle, die, wenn sie einmal überschritten ist, keine Rückkehr erlaubt«, sagte er. »Von dem Augenblick, da der Geist anklopft, dauert es normalerweise Jahre, bis ein Lehrling diese Schwelle erreicht. Doch manchmal erreicht man diese Schwelle beinah sofort. Ein Beispiel ist der Fall meines Wohltäters.«

Jeder Zauberer, sagte Don Juan, müsse eine klare Erinnerung an das Überschreiten dieser Schwelle haben, um sich stets seine neuen Möglichkeiten der Wahrnehmung zu vergegenwärtigen. Man müsse kein Schüler der Zauberei sein, sagte er, um diese Schwelle zu erreichen; ein Durchschnittsmensch und ein Zauberer unterschieden sich einzig darin, was sie aus dieser Situation machten. Ein Zauberer überschreite die Schwelle und nutze die Erinnerung daran als Bezugspunkt. Ein Durchschnittsmensch überschreite die Schwelle nicht und gebe sich alle Mühe, die ganze Sache zu vergessen.

Ich sagte, ich könne ihm nicht beipflichten; denn ich wollte nicht akzeptieren, daß es nur eine einzige Schwelle zu überschreiten gelte.
Don Juan schaute bestürzt zum Himmel und schüttelte in gespielter Verzweiflung den Kopf. Ich erklärte ihm meinen Einwand - nicht weil ich ihm widersprechen wollte, sondern weil ich die Dinge für mich selbst klären mußte. Doch bald erlahmte mein Schwung. Ich hatte plötzlich das Gefühl, durch einen Tunnel zu gleiten.
»Die Zauberer sagen, daß der vierte abstrakte Kern sich ereignet, sobald der Geist die Ketten unserer Selbstbetrachtung zerbricht«, sagte er. »Das Brechen unserer Ketten ist herrlich, aber oft sehr unerwünscht, denn niemand will frei sein.«
Das Gefühl, durch einen Tunnel zu gleiten, hielt noch eine Weile an, und dann wurde mir alles klar. Und ich fing an zu lachen. Sonderbare Einsichten, die in mir angestaut waren, explodierten in Gelächter.
Don Juan las anscheinend meine Gedanken wie ein Buch. »Es ist schon ein komisches Gefühl, wenn wir erkennen, daß alles, was wir denken, und alles, was wir sagen, von der Position unseres Montagepunkts abhängig ist«, sagte er.
Genau dies hatte ich eben gedacht, und darüber hatte ich eben gelacht.
»Ich weiß, daß dein Montagepunkt sich in diesem Moment verschoben hat«, fuhr er fort. »Du hast das Rätsel unserer Ketten verstanden. Sie halten uns zwar gefangen; aber indem sie uns auf dem angenehmen Platz unserer Selbstbetrachtung festhalten, schützen sie uns vor den Angriffen des Unbekannten.«
Ich erlebte einen jener ungewöhnlichen Augenblicke, da mir alles, was mit der Welt der Zauberer zusammenhing, kristallklar wurde. Ich verstand alles.
»Sobald unsere Ketten zerrissen sind«, fuhr Don Juan fort, »sind wir nicht mehr an die Sorgen der Alltagswelt gefesselt. Wir sind noch immer in der Alltagswelt, aber wir gehören nicht mehr dazu. Um dazu zu gehören, müßten wir die Sorgen der Leute teilen, und ohne Ketten können wir es nicht.«
Don Juan sagte, der Nagual Elias habe ihm erklärt, daß wir als Durchschnittsmenschen ein gemeinsames Merkmal haben - einen symbolischen Dolch, nämlich die Sorgen unserer Selbstbetrachtung. Mit diesem Dolch schneiden wir uns blutig. Die Ketten unserer Selbstbetrachtung geben uns das Gefühl, als bluteten wir gemeinsam, als teilten wir mit anderen Menschen etwas Wunderbares: unsere

Menschlichkeit. Bei genauerer Prüfung aber entdecken wir, daß wir allein bluten und daß wir überhaupt nichts gemeinsam haben; daß wir uns nur in unserem manipulierbaren, unwirklichen und von Menschen gemachten Selbstbild spiegeln.
»Die Zauberer leben nicht mehr in der Welt der alltäglichen Sorgen«, fuhr Don Juan fort, »denn sie sind nicht mehr Opfer ihrer Selbstbetrachtung.«
Und nun erzählte mir Don Juan die Geschichte über seinen Wohltäter und das Herabsteigen des Geistes. Die Geschichte begann, sagte er, gleich nachdem der Geist an die Tür des jungen Schauspielers geklopft hatte.
Ich unterbrach Don Juan und fragte, warum er den Nagual Julian dauernd mit Ausdrücken wie »junger Mann« oder »junger Schauspieler« bezeichne.
»Zu der Zeit, in der diese Geschichte spielt, war er nicht der Nagual«, antwortete Don Juan. »Er war ein junger Schauspieler. Ich kann ihn in meiner Geschichte nicht einfach Julian nennen, weil er für mich immer der Nagual Julian war. Als Zeichen der Ehrerbietung für seine lebenslange Makellosigkeit heften wir immer das Präfix Nagual an den Namen eines Nagual.«
Don Juan fuhr fort mit seiner Geschichte. Der Nagual Elias, sagte er, hatte den Tod des jungen Schauspielers abgewehrt, indem er ihn in den Zustand gesteigerter Bewußtheit überwechseln ließ; und nach stundenlangem Bemühen erlangte der junge Schauspieler sein Bewußtsein wieder. Der Nagual Elias nannte nicht seinen Namen, vielmehr stellte er sich vor als professionellen Heiler, der zufällig am Schauplatz einer Tragödie erschienen sei, wo zwei Menschen beinah den Tod gefunden hätten. Er deutete auf Talia, die junge Frau, die ausgestreckt am Boden lag. Der junge Mann war verwundert, sie bewußtlos neben sich liegen zu sehen. Er erinnerte sich, gesehen zu haben, wie sie fortgelaufen war. Er erschrak, als er den alten Heiler erklären hörte, Gott habe zweifellos Talia für ihre Sünden bestraft, indem er sie mit dem Blitz schlug und ihres Verstandes beraubte.
»Wie konnte ein Blitz einschlagen, wenn es nicht einmal regnet?« fragte der junge Schauspieler mit kaum hörbarer Stimme. Er war sichtlich beeindruckt, als der Alte ihm entgegnete, daß Gottes Wege nicht erforschbar wären.
Wieder unterbrach ich Don Juan. Ich war neugierig zu erfahren, ob die junge Frau wirklich den Verstand verloren hatte. Er erinnerte mich daran, daß der Nagual Elias ihrem Montagepunkt einen vernichtenden Streich

versetzt hatte. Sie habe nicht den Verstand verloren, sagte er, sondern infolge dieses Streichs wechselte sie dauernd in den Zustand gesteigerter Bewußtheit hinein und wieder hinaus. Nach einem gewaltigen Kampf aber habe der Nagual Elias ihr geholfen, ihren Montagepunkt zu stabilisieren, und sie sei für immer in die gesteigerte Bewußtheit eingegangen. Frauen, meinte Don Juan, sind fähig, solch einen Meister-Streich zu verkraften: sie können eine neue Lage ihres Montagepunkts für immer beibehalten. Und Talia war unübertroffen. Kaum waren ihre Ketten zerrissen, da verstand sie alles und fügte sich in die Pläne des Nagual.

Don Juan nahm seine Geschichte wieder auf und sagte, der Nagual Elias - der nicht nur ein großartiger *Träumer,* sondern auch ein großartiger *Pirscher* war - habe *gesehen,* daß der junge Schauspieler verwöhnt und eitel war, daß er aber nur scheinbar so hart und abgebrüht war. Der Nagual wußte, er brauchte nur auf Vorstellungen wie Gott, Sünde und Vergeltung anzuspielen, und schon würden die religiösen Überzeugungen des Schauspielers seine zynische Haltung hinwegfegen.

Als der junge Schauspieler von der Strafe Gottes erfuhr, brach seine Fassade zusammen. Er begann von Reue zu sprechen, aber der Nagual fiel ihm ins Wort und erklärte mit Nachdruck, daß Schuldgefühle nichts mehr bedeuteten, wenn der Tod so nah war.

Der junge Schauspieler lauschte aufmerksam, aber obwohl es ihm schlecht ging, glaubte er nicht, daß er in Todesgefahr schwebte. Er dachte, seine Schwäche und Ohnmacht wären nur auf den Blutverlust zurückzuführen. Der Nagual, als hätte er die Gedanken des jungen Schauspielers gelesen, erklärte ihm, daß solche optimistischen Gedanken fehl am Platz seien; sein Blutsturz wäre tödlich gewesen ohne den Pfropfen, den er als Heiler bewirkt habe. »Als ich dir einen Schlag auf den Rücken versetzte, da fügte ich dir einen Pfropfen ein, um das Versickern deiner Lebenskraft anzuhalten«, sagte der Nagual zu dem skeptischen jungen Schauspieler.

»Ohne dieses Hemmnis würde der unvermeidliche Prozeß deines Sterbens weitergehen. Falls du mir nicht glaubst, werde ich es dir beweisen, indem ich den Pfropfen mit einem Schlag entferne.« Noch während er sprach, schlug der Nagual Elias den jungen Schauspieler leicht auf den unteren Rippenbogen. Im nächsten Augenblick fing der junge Mann an zu keuchen und zu würgen. Blut schoß ihm aus dem Mund, während er unbeherrscht hustete. Ein erneuter Schlag auf den Rücken beendete den quälenden

Schmerz und das Würgen. Doch es beendete nicht seine Furcht, und er wurde ohnmächtig.
»Ich kann im Augenblick deinen Tod kontrollieren«, sagte der Nagual, als der junge Schauspieler wieder zu Bewußtsein gelangt war. »Wie lange ich ihn kontrollieren kann, hängt von dir selbst ab. Es hängt davon ab, wie getreulich du alles befolgst, was ich dir befehlen werde.«
Als erstes verlangte der Nagual von dem jungen Mann absolute Reglosigkeit und Schweigen. Wenn er nicht wollte, daß der Pfropfen sich löse, fügte der Nagual hinzu, mußte er sich verhalten, als habe er die Sprache und die Fähigkeit verloren, sich zu bewegen. Ein einziges Wort, ein Zucken mit dem Finger, konnten genügen, um sein Sterben wieder beginnen zu lassen.
Der junge Schauspieler war es nicht gewöhnt, Ratschläge oder Befehle zu befolgen. Er fühlte Zorn in sich aufsteigen. Als er seinen Protest äußern wollte, setzte wieder ein stechender Schmerz ein, begleitet von Krämpfen.
»Befolge meinen Rat, und ich werde dich heilen«, sagte der Nagual. »Oder handele als der schwache, verkommene Idiot, der du bist, und du wirst sterben.«
Der Schauspieler, ein stolzer junger Mann, war wie betäubt von dieser Kränkung. Niemals hatte jemand gewagt, ihn einen schwachen, verkommenen Idioten zu nennen. Wütend wollte er aufbrausen, aber der Schmerz wurde so stark, daß er nicht auf die Kränkung reagieren konnte.
»Wenn du willst, daß ich deine Schmerzen lindere, mußt du mir blind gehorchen«, sagte der Nagual mit beängstigender Kälte. »Aber dies sollst du wissen: Im selben Moment, da du es dir anders überlegst und dich benimmst wie der erbärmliche Schwachkopf, der du bist, werde ich den Pfropfen herausziehen und dich sterbend zurücklassen.«
Mit letzter Kraft nickte der Schauspieler zustimmend. Der Nagual klopfte ihm den Rücken, und der Schmerz verschwand. Aber zusammen mit dem stechenden Schmerz verschwand noch etwas anderes: der Nebel in seinem Kopf. Und dann wußte der junge Schauspieler alles, ohne irgend etwas zu verstehen. Der Nagual stellte sich noch einmal vor. Er sagte, daß er Elias heiße, und daß er der Nagual sei. Der Schauspieler wußte, was dies alles bedeutete.
Dann wandte der Nagual Elias seine Aufmerksamkeit der halbbewußtlosen Talia zu. Er brachte seinen Mund an ihr linkes Ohr und flüsterte ihre Befehle zu, um das ziellose Umherschweifen ihres Montagepunkts

anzuhalten. Er beschwichtigte ihre Angst, indem er ihr flüsternd Geschichten von Zauberern erzählte, die das gleiche durchgemacht hätten, was sie erlebte. Als sie einigermaßen beruhigt war, stellte er sich als Nagual Elias vor, als Zauberer; und dann tat er für sie das Schwerste, was man tun kann in der Zauberei: die Bewegung des Montagepunktes über das Reich dieser Welt hinaus, die wir kennen.

Don Juan bemerkte, daß erfahrene Zauberer über die Welt, die wir kennen, hinausgehen können - etwas, das unerfahrene Menschen nicht können. Der Nagual Elias habe immer behauptet, daß es ihm normalerweise nicht im Traum eingefallen wäre, solch ein Unternehmen zu wagen; aber an diesem Tag war sein Handeln durch etwas anderes bestimmt als sein Wissen oder seinen freien Willen. Aber das Manöver hatte Erfolg. Talia ging über die Welt hinaus, die wir kennen, und kehrte sicher zurück.

Dann hatte der Nagual Elias eine weitere Einsicht. Da saß er zwischen diesen beiden am Boden liegenden Menschen - der Schauspieler war nackt, nur mit dem Reitmantel des Nagual bedeckt - und überprüfte ihre Situation. Er sagte ihnen, daß sie beide durch die Macht der Umstände in eine Falle getappt waren, die der Geist selbst ihnen gestellt habe. Er, der Nagual, sei der aktive Teil der Falle, denn nachdem er ihnen unter solchen Umständen begegnet war, sei er gezwungen gewesen, ihr zeitweiliger Beschützer zu werden und sein Wissen der Zauberei anzuwenden, um ihnen zu helfen. Und als zeitweiliger Beschützer sei es seine Pflicht, sie zu warnen, daß sie sich anschickten, eine einzigartige Schwelle zu erreichen. Und daß es nur auf sie selbst ankäme - auf jeden einzelnen, und beide gemeinsam -, ob sie diese Schwelle erreichten, indem sie sich in eine Stimmung der Gelöstheit, nicht aber der Rücksichtslosigkeit versetzten; in eine Stimmung der Anteilnahme, nicht aber der Selbstaufgabe. Mehr wollte er nicht sagen, um sie nicht zu verwirren oder ihre Entscheidung zu beeinflussen. Wenn sie diese Schwelle überschreiten sollten, so behauptete er, müsse es mit einem Minimum an Hilfe seinerseits geschehen.

Und dann ließ der Nagual sie in der Einsamkeit zurück und ging in die Stadt, um Heilpflanzen, Matten und Decken zu besorgen, die ihnen gebracht werden sollten. Er stellte sich vor, daß sie in der Einsamkeit jene Schwelle erreichen und überschreiten würden. Lange lagen die zwei jungen Menschen nebeneinander, ihren eigenen Gedanken nachhängend. Die Tatsache, daß ihre Montagepunkte sich verschoben hatten, bedeutete, daß

sie tiefer denken konnten als sonst. Es bedeutete aber auch, daß sie von tieferer Sorge und Furcht erfaßt waren.
Weil Talia sprechen durfte und etwas kräftiger war, brach sie das Schweigen; sie fragte den jungen Schauspieler, ob er sich fürchte. Er nickte zustimmend. Sie empfand großes Mitleid mit ihm und nahm einen Schal, den sie trug, und bedeckte damit seine Schultern. Sie hielt sogar seine Hand.
Der junge Mann wagte nicht auszusprechen, was er empfand. Allzu stark und zu lebhaft war seine Furcht, der Schmerz könnte wiederkehren, falls er spräche. Er wollte sich bei ihr entschuldigen und ihr sagen, daß er einzig bedauere, sie verletzt zu haben; daß es ihm gleichgültig sei, wenn er bald sterben müsse - denn er wußte mit Sicherheit, daß er den Tag nicht überleben würde.
Talias Gedanken gingen in die gleiche Richtung. Auch sie sagte, daß sie nur eines bedauere: ihn so heftig abgewehrt zu haben, daß sie seinen Tod herbeiführte. Sie war ganz ruhig jetzt - ein Gefühl, daß ihr, immer erregt und getrieben durch ihre große Kraft, ganz unbekannt war. Sie sagte ihm, auch ihr Tod sei nahe und sie wäre froh, wenn alles an diesem Tag zu Ende ginge.
Der junge Schauspieler schauderte, als er seine eigenen Gedanken von Talia ausgesprochen hörte. Dann überkam ihn eine Woge der Energie, und er richtete sich auf. Er litt keine Schmerzen, auch hustete er nicht. Er atmete mit tiefen Zügen - etwas, woran er sich kaum noch erinnern konnte. Er nahm die Hand des Mädchens, und sie begannen ein Gespräch, ohne die Worte auszusprechen. In diesem Moment, so sagte Don Juan, kam der Geist zu ihnen.
Und sie *sahen.* Sie waren tief religiöse Katholiken, und was sie sahen, war eine Vision des Himmels, wo alles lebendig und in Licht gebadet war. Sie *sahen* eine Welt von wunderbaren Bildern.
Als der Nagual zurückkehrte, waren sie erschöpft, wenn auch nicht verletzt. Talia war bewußtlos, aber dem jungen Mann war es unter Aufbietung äußerster Selbstbeherrschung gelungen, bei Bewußtsein zu bleiben. Er bestand darauf, dem Nagual etwas ins Ohr zu flüstern.
»Wir haben den Himmel gesehen«, flüsterte er, und Tränen flössen ihm über die Wangen.
»Ihr habt mehr gesehen als das«, erwiderte der Nagual Elias. »Ihr habt den Geist *gesehen.«*

Weil das Herabsteigen des Geistes immer in verhüllter Form geschieht, sagte Don Juan, konnten Talia und der junge Schauspieler ihre Vision natürlich nicht festhalten. Sie vergaßen sie bald, wie jeder sie vergessen hätte. Das Besondere an ihrem Erlebnis war, daß sie, ohne Schulung und ohne sich dessen bewußt zu sein, *zusammen geträumt* und den Geist *gesehen* hatten. Daß sie dies mit solcher Leichtigkeit geschafft hatten, war ganz außergewöhnlich.

»Die beiden waren wirklich die bemerkenswertesten Menschen, denen ich je begegnet bin«, fügte Don Juan hinzu.

Ich wollte natürlich mehr über sie erfahren. Aber Don Juan gab mir nicht nach. Dies, sagte er, sei alles, was es über seinen Wohltäter und den vierten abstrakten Kern zu erfahren gebe.

Er schien sich an etwas zu erinnern, was er mir nicht sagen wollte, und lachte schallend. Dann klopfte er mir den Rücken und meinte, es sei an der Zeit, aufzubrechen zu jener Höhle.

Als wir das Felsband erreichten, war es beinah dunkel. Don Juan setzte sich rasch - in der gleichen Haltung wie beim erstenmal. Er saß rechts von mir und berührte mich mit seiner Schulter. Er schien sofort in einen Zustand tiefer Entspannung zu versinken, was auch mich in völlige Reglosigkeit und Schweigen versetzte. Ich hörte nicht einmal seinen Atem. Ich schloß die Augen, und er ermahnte mich mit einem Rippenstoß, sie offenzuhalten.

Als es ganz dunkel geworden war, überkam mich eine ungeheure Müdigkeit, die meine Augen jucken und schmerzen ließ. Endlich gab ich meinen Widerstand auf und sank in den tiefsten, finstersten
Schlaf, den ich jemals erlebt hatte. Und doch war es kein vollständiger Schlaf, denn ich spürte die dichte Finsternis um mich her. Ich hatte die durchaus körperliche Empfindung, durch diese Finsternis zu waten. Diese färbte sich plötzlich rötlich, dann orange, dann strahlend weiß - wie ein furchtbar starkes Neonlicht. Allmählich blickten meine Augen schärfer, bis ich sah, daß ich noch immer in derselben Haltung neben Don Juan saß - jedoch nicht mehr in dieser Höhle. Wir befanden uns auf einem Berggipfel und blickten auf herrliche Ebenen hinaus, auf Berge in der Feme. Diese schöne Prärie war von einem Leuchten übergossen, das wie Lichtstrahlen vom Erdboden selbst auszugehen schien. Wohin ich auch schaute, sah ich vertraute Formen: Felsen, Hügel, Flüsse, Wälder, Schluchten, erhöht und verwandelt durch ihr inneres Vibrieren, ihr inneres Leuchten. Dieses

Leuchten, das meinen Augen so angenehm war, vibrierte auch aus meinem Innersten hervor.
»Dein Montagepunkt hat sich bewegt«, schien Don Juan zu mir zu sagen.
Seine Worte hatten keinen Klang; trotzdem wußte ich, was er eben zu mir gesagt hatte. Rational versuchte ich mir zu erklären, daß ich ihn zweifellos gehört hatte, wie ich ihn hören würde, wenn er in einem Vakuum zu mir spräche - wahrscheinlich weil meine Ohren vorübergehend in Mitleidenschaft gezogen waren durch das, was hier vor sich ging.
»Deine Ohren sind in Ordnung. Wir befinden uns in einer anderen Sphäre des Bewußtseins«, schien Don Juan mir abermals zu sagen.
Ich konnte nicht sprechen. Das Phlegma eines tiefen Schlafes hinderte mich, auch nur ein Wort zu sagen, und doch war ich so wach, wie ich nur sein konnte.
»Was ist hier los?« dachte ich.
»Die Höhle hat deinen Montagepunkt in Bewegung versetzt«, dachte Don Juan, und ich hörte seine Gedanken, als wären es meine eigenen, vor mich hingesprochenen Worte.
Ich spürte einen Befehl, der nicht in Gedanken ausgedrückt war. Irgend etwas befahl mir, wieder diese Prärie anzuschauen. Während ich den erstaunlichen Anblick unverwandt anstarrte, begannen Lichtfasern von allem abzustrahlen, was sich auf dieser Prärie befand. Zuerst war es wie das Hervorbersten einer unendlichen Zahl kurzer Fasern, dann wuchsen die Fasern zu langen, fadenförmigen Strängen eines hellen Leuchtens, gebündelt zu Strahlen vibrierenden Lichts, die bis in das All reichten. Es war mir ganz unmöglich, einen Sinn zu erkennen in dem, was ich sah, oder es zu beschreiben - es sei denn, als Fasern vibrierenden Lichts. Die Fasern waren nicht vermischt oder verflochten. Obwohl sie ununterbrochen in alle Richtungen explodierten und immer weiter explodierten, war jede gesondert, und doch waren sie alle unauflöslich zusammengebündelt.
»Du *siehst* die Emanationen des Adlers sowie die Kraft, die sie getrennt hält und zusammenbündelt«, dachte Don Juan.
In dem Augenblick, als ich seinen Gedanken auffing, schienen die Lichtfasern all meine Energie zu verzehren. Müdigkeit überwältigte mich. Sie löschte meine Vision und stürzte mich in Finsternis.
Als ich das Bewußtsein wiedererlangte, war ich von etwas so Vertrautem umgeben, daß ich - auch wenn ich nicht zu sagen vermochte, was es war -

mich wieder in einem normalen Bewußtseinszustand glaubte. Don Juan schlief neben mir, seine Schulter an meine gelehnt.
Dann erkannte ich, daß die Dunkelheit um uns so dicht war, daß ich nicht mal meine Hände sehen konnte. Wahrscheinlich, so spekulierte ich, hatte Nebel das Felsband verhüllt und die Höhle gefüllt. Oder vielleicht waren es die zerfransten Wolken, die sich jede Regennacht wie eine lautlose Lawine von den höheren Bergen herabwälzten. Aber trotz der absoluten Finsternis sah ich, daß Don Juan, gleich nachdem ich wieder zu Bewußtsein gekommen war, seine Augen aufgeschlagen hatte, auch wenn er mich nicht anschaute. Die Tatsache, daß ich ihn sah - das wußte ich gleich -, war nicht durch den Einfall von Licht auf meine Retina bedingt. Es war vielmehr eine körperliche Empfindung.
Ich war so in Anspruch genommen davon, Don Juan ohne Mitwirkung meiner Augen zu beobachten, daß ich nicht aufpaßte, was er mir sagte. Endlich machte er eine Pause und wandte mir sein Gesicht zu, als wollte er mir in die Augen schauen.
Er hüstelte ein paarmal und räusperte sich, und dann begann er mit sehr leiser Stimme zu sprechen. Sein Wohltäter, sagte er, sei oft zu dieser Höhle gekommen, sowohl mit ihm selbst als auch mit seinen anderen Schülern, meistens aber allein. In dieser Höhle habe sein Wohltäter die gleiche Prärie *gesehen*, die ich eben *gesehen* hatte. Und diese Vision habe ihn auf die Idee gebracht, den Geist als den Fluß der Dinge zu bezeichnen.
Don Juan wiederholte, daß sein Wohltäter kein starker Denker gewesen sei. Wäre er es gewesen, so hätte er augenblicklich erkannt , daß das, was er *gesehen* und als den Fluß der Dinge bezeichnet hatte, die *Absicht* war, jene Kraft, die alles durchdringt. Don Juan meinte, daß sein Wohltäter, falls er sich jemals über die Art seines *Sehens* klar wurde, dies jedenfalls nicht zu erkennen gab. Er selbst glaube, daß sein Wohltäter es nie erfahren habe. Vielmehr dachte sein Wohltäter, er habe den Fluß der Dinge *gesehen*, was auch ganz richtig sei - nicht aber in der Art, wie er es meinte.
Auf diesen Punkt legte Don Juan solchen Nachdruck, daß ich ihn schon fragen wollte, was denn der Unterschied sei; aber ich konnte nicht sprechen. Meine Kehle schien wie erstarrt. So saßen wir stundenlang dort, in völligem Schweigen und völliger Reglosigkeit. Dennoch empfand ich keinerlei Unbehagen. Meine Muskeln ermüdeten nicht, meine Beine schliefen nicht ein, mein Rücken schmerzte nicht.

Als er wieder zu sprechen anfing, bemerkte ich nicht einmal den Übergang, und ich überließ mich bereitwillig dem Klang seiner Stimme. Es war ein melodisches und rhythmisches Geräusch, hervorgehend aus der absoluten Finsternis, die mich umgab.
Er sagte, daß ich mich in diesem Moment nicht in meinem normalen Bewußtseinszustand befände, aber auch nicht in gesteigerter Bewußtheit. Ich hinge fest in einer Flaute, in der Finsternis der Nicht-Wahrnehmung. Mein Montagepunkt habe sich bewegt - fort von der Wahrnehmung der Alltagswelt, aber nicht weit genug, um ein gänzlich neues Bündel von Energiefeldern zu erreichen und zu erhellen. Genaugenommen sei ich gefangen zwischen zwei Möglichkeiten der Wahrnehmung. In diesem Zwischenstadium sei die Flaute der Wahrnehmung durch den Einfluß der Höhle bewirkt worden; diese selbst sei geleitet durch die *Absicht* der Zauberer, die sie einst in den Fels schlugen.
Don Juan bat mich, gut aufzupassen auf das, was er mir jetzt sagen wollte. Vor Jahrtausenden, so erzählte er, hätten die Zauberer mit Hilfe ihres *Sehens* gemerkt, daß die Erde ein fühlendes Wesen sei und das Bewußtsein der Menschen beeinflussen könne. Sie wollten ein Mittel finden, den Einfluß der Erde zu nutzen, und dabei entdeckten sie, daß gewisse Höhlen am wirksamsten wären. Die
Suche nach solchen Höhlen wurde alsbald zur beinah ausschließlichen Beschäftigung dieser Zauberer, und durch ihre Anstrengungen entdeckten sie eine Vielzahl von Höhlenformationen für eine Vielzahl von Zwecken. Das einzige, für uns brauchbare Resultat, so sagte er, sei diese eine Höhle mit ihrer Fähigkeit, den Montagepunkt zu bewegen, bis er eine Flaute der Wahrnehmung erreiche.
Während Don Juan sprach, hatte ich das beunruhigende Gefühl, daß irgend etwas in meinem Kopf klarer wurde. Irgend etwas trichterte mein Bewußtsein durch einen langen, engen Kanal. All die überflüssigen Halbgedanken und Gefühle meines normalen Bewußtseinszustands wurden ausgelöscht.
Don Juan war sich durchaus bewußt, was in mir vorging. Ich hörte sein leises, befriedigtes Kichern. Erst jetzt, meinte er, könnten wir leichter miteinander sprechen, und unser Gespräch würde mehr Tiefe haben.
In diesem Augenblick erinnerte ich mich an unzählige Dinge, die er mir früher erklärt hatte. Zum Beispiel wußte ich, daß ich *träumte.* Tatsächlich schlief ich tief, und doch war ich meiner selbst völlig bewußt, und zwar

mittels meiner zweiten Aufmerksamkeit - dem Gegenstück zu meiner normalen Aufmerksamkeit. Daß ich schlief, wußte ich aufgrund der entsprechenden körperlichen Empfindung und einer rationalen Schlußfolgerung, beruhend auf Äußerungen, die Don Juan in der Vergangenheit getan hatte. Ich hatte soeben die Emanationen des Adlers *gesehen,* und Don Juan hatte gesagt, daß es Zauberern ganz unmöglich sei, den Anblick der Emanationen des Adlers länger zu ertragen - außer beim *Träumen,* und folglich mußte ich *träumen.*

Don Juan hatte erklärt, daß das Universum aus Energiefeldern bestehe, die sich jeder Beschreibung oder Erforschung entziehen. Diese Energiefelder, hatte er gesagt, gleichen den Fasern gewöhnlichen Lichts, nur daß das Licht leblos ist im Vergleich zu den Emanationen des Adlers, die Bewußtheit ausstrahlen. Niemals bis zu dieser Nacht war ich fähig gewesen, sie längere Zeit ungehindert zu *sehen,* und tatsächlich bestanden sie aus einem Licht, das lebendig war. Don Juan hatte früher behauptet, mein Wissen und meine Beherrschung der *Absicht würden* nicht ausreichen, um der Wucht dieses Anblicks standzuhalten. Er hatte gesagt, daß die normale Wahrnehmung stattfinde, sobald die *Absicht,* bestehend aus reinem Licht, einen Teil der leuchtenden Fasern im Innern unseres Kokon entzünde, und gleichzeitig einen langen Ausläufer dieser selben Fasern erhelle, der sich außerhalb unseres Kokons bis ins Unendliche erstrecke. Außerordentliche Wahrnehmung, also das *Sehen,* findet statt, wenn durch die Kraft der Absicht ein anderes Bündel von Energiefeldern aktiviert und erhellt wird. Wenn eine kritische Menge von Energiefeldern in dem leuchtenden Kokon erhellt werden, so hatte er gesagt, vermag ein Zauberer die Energiefelder selbst zu *sehen.*

Bei anderer Gelegenheit hatte Don Juan mir vom rationalen Denken der frühen Zauberer berichtet. Er erzählte mir, sie hätten durch ihr *Sehen* erkannt, daß Bewußtheit eintrete, sobald die Energiefelder im Innern unseres leuchtenden Kokons sich an den gleichen Energiefeldern draußen ausrichteten. Und sie glaubten, diese *Ausrichtung* als Ursache des Bewußtseins entdeckt zu haben.

Bei genauerer Prüfung aber zeigte sich, daß das, was sie als Ausrichtung der Emanationen des Adlers bezeichnet hatten, nicht gänzlich erklärte, was sie *sahen.* Sie hatten bemerkt, daß nur ein sehr kleiner Teil der Gesamtmenge leuchtender Fasern im Innern des Kokons aktiviert wurde, während der Rest unverändert blieb. Diese wenigen Fasern aktiviert zu

sehen, hatte zu einer falschen Entdeckung geführt. Die Fasern brauchten nicht ausgerichtet zu sein, um entzündet zu werden, weil jene im Innern unseres Kokons dieselben waren wie jene außerhalb. Was immer sie aktivierte, war also eindeutig eine unabhängige Kraft. Diese glaubten die Zauberer nicht weiterhin als Bewußtheit bezeichnen zu können, wie sie es getan hatten; denn Bewußtheit war ja das Leuchten der entzündeten Energiefelder. Folglich wurde die Kraft, die die Felder erhellte, als *Wille* bezeichnet.

Als ihr *Sehen* dann noch komplizierter und tüchtiger wurde, erkannten sie, wie Don Juan sagte, daß der Wille eine Kraft sei, die die Emanationen des Adlers getrennt hielt; sie war nicht nur verantwortlich für unsere Bewußtheit, sondern für alles im Universum. Sie *sahen,* daß diese Kraft das absolute Bewußtsein hatte und daß sie aus eben denselben Energiefeldern entsprang, die das Universum bildeten. So beschlossen sie, daß *Absicht* eine passendere Bezeichnung dafür sei als *Wille.* Auf lange Sicht aber erwies dieser Name sich als nachteilig, denn er vermochte nicht die überwältigende Bedeutung dieser Kraft zu bezeichnen noch die lebendige Verbindung, die sie mit allen Dingen im Universum hat.

Don Juan hatte damals behauptet, daß wir den gewaltigen kollektiven Fehler begingen, unser Leben lang in völliger Unkenntnis dieser Verbindung zu bleiben. Die Alltagsgeschäfte unseres Lebens, unsere unbarmherzig verfolgten Interessen, unsere Sorgen und Hoffnungen, unsere Niederlagen und Ängste träten jeden Tag in den Vordergrund, während wir uns nicht bewußt wären, mit allem anderen verbunden zu sein.

Und Don Juan hatte seine Überzeugung bekräftigt, daß die christliche Vorstellung von einer Vertreibung aus dem Paradies ihn wie eine Allegorie auf den Verlust unseres stillen Wissens anmute, unseres Wissens von der *Absicht.* Die Zauberei sei also eine Rückkehr zum Anfang, eine Rückkehr ins Paradies.

Stundenlang hatten wir in absoluter Stille in dieser Höhle gesessen - oder vielleicht waren es auch nur wenige Augenblicke. Plötzlich fing Don Juan an zu sprechen, und der unerwartete Klang seiner Stimme rüttelte mich auf. Ich begriff nicht, was er sagte. Ich räusperte mich, um zu fragen, was er gesagt habe, und diese Handlung warf mich völlig aus meiner nachdenklichen Stimmung. Alsbald erkannte ich, daß die Dunkelheit um mich her nicht mehr undurchdringlich war. Ich konnte jetzt sprechen. Ich spürte, daß ich wieder in meinem normalen Bewußtseinszustand war.

Mit ruhiger Stimme erzählte mir Don Juan, ich hätte zum erstenmal im Leben den Geist *gesehen,* jene Kraft, die das Universum erhalte. Er betonte, die *Absicht* sei nichts, was man nutzen oder befehligen oder bewegen könne - und dennoch könne man sie nach Belieben nutzen oder befehligen. Dieser Widerspruch, sagte er, sei die Quintessenz der Zauberei. Die Unfähigkeit, dies zu begreifen, habe Generationen von Zauberern unvorstellbares Leid und großen Schmerz eingetragen. Um zu vermeiden, einen so übermäßigen Preis an Leiden zu zahlen, hätten die modernen Naguals einen Verhaltenskodex entwickelt - genannt: der Pfad der Krieger oder das makellose Tun -, der die Zauberer vorbereite, indem er ihre Besonnenheit und Nachdenklichkeit mehre. Irgendwann in ferner Vergangenheit, erklärte Don Juan, hätten die Zauberer ein starkes Interesse gehabt an jenem Bindeglied, das die *Absicht* mit allem verbindet. Und indem sie ihre zweite Aufmerksamkeit auf dieses Bindeglied konzentrierten, gewannen sie nicht nur direktes Wissen, sondern auch die Fähigkeit, dieses Wissen zu manipulieren und erstaunliche Taten zu vollbringen. Sie gewannen jedoch nicht die Geistesklarheit, die notwendig ist, um all jene Macht zu handhaben.
In einem Moment der Einsicht beschlossen die Zauberer daher, ihre zweite Aufmerksamkeit ausschließlich auf das Bindeglied jener Geschöpfe zu konzentrieren, die Bewußtsein haben. Dazu zählte für sie das ganze Reich der organischen Lebewesen wie auch das gesamte Reich dessen, was die Zauberer als anorganische Wesen oder Verbündete bezeichnen; diese schildern sie als Lebewesen mit Bewußtsein, aber ohne Leben - wie wir Leben verstehen. Auch diese Lösung war nicht sehr erfolgreich, weil auch sie ihnen keine Weisheit zu bringen vermochte.
In einem weiteren Reduktionsschritt konzentrierten die Zauberer ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf das Bindeglied, das den Menschen mit der Absicht verbindet. Das Resultat war ähnlich wie zuvor.
Dann suchten die Zauberer nach einer endgültigen Reduktion. Jeder Zauberer beschäftigte sich ausschließlich mit seinem individuellen Bindeglied. Aber auch dies erwies sich als unwirksam. Obgleich bemerkenswerte Unterschiede zwischen diesen vier Interessenrichtungen bestanden, war eine so irreführend wie die andere, sagte Don Juan. Darum konzentrierten die Zauberer sich am Ende ausschließlich auf die Freiheit, die ihre individuelle Verbindung zur *Absicht* ihnen schenkte, um das Feuer von innen zu entzünden.

Alle modernen Zauberer, so sagte er, müßten sich heftig um Klarheit des Geistes bemühen. Besonders ein Nagual müsse sich anstrengen, denn er habe mehr Kraft und mehr Gewalt über die Energiefelder, welche die Wahrnehmung bestimmen, und er sei besser geschult und vertraut mit den Komplikationen des Wissens - und das heißt mit dem direkten Kontakt zur *Absicht*.

Auf diese Weise betrachtet, ist Zauberei ein Versuch, unser Wissen von der *Absicht* wiederherzustellen und deren Nutzung wiederzugewinnen, ohne vor ihr zu kapitulieren. Und die abstrakten Kerne der Zauberei-Geschichten sind Abstufungen der Erkenntnis, Grade unseres Bewußtseins von der *Absicht*.

Ich verstand Don Juans Erklärungen mit völliger Klarheit. Aber je mehr ich verstand und je klarer seine Aussagen mir wurden, desto größer war mein Gefühl der Verlassenheit und Verzweiflung. Irgendwann erwog ich ernstlich, meinem Leben gleich hier ein Ende zu setzen. Ich wußte, ich war verdammt. Fast unter Tränen sagte ich zu Don Juan, daß es sinnlos sei, wenn er seine Erklärung fortsetzte, denn ich wisse, daß ich im Begriff stünde, meine Geistesklarheit zu verlieren; und wenn ich in meinen normalen Bewußtseinszustand zurückkehrte, würde ich keinerlei Erinnerung haben an das, was ich hörte und *sah*. Mein alltägliches Bewußtsein würde mir seine lebenslange Gewohnheit der Wiederholung und auch die vernünftige Vorhersagbarkeit seiner Logik aufzwingen. Dies sei der Grund, warum ich mich verdammt fühlte. Ich sagte ihm, ich hasse mein Schicksal.

Don Juan erwiderte, daß ich sogar im Zustand gesteigerter Bewußtheit eine Vorliebe für Wiederholungen hätte; ich langweilte ihn immer wieder, wenn ich ihm meine Anfälle von Minderwertigkeitsgefühlen schilderte. Wenn ich schon untergehen mußte, sagte er, sollte ich es kämpfend tun, nicht unter Entschuldigungen und Selbstmitleid. Unser individuelles Schicksal sei belanglos, solange wir es mit äußerster Hingabe akzeptierten.

Seine Worte machten mich ganz glückselig. Mit tränenüberströmten Wangen wiederholte ich immer wieder, wie recht er hätte. Solch ein tiefes Glücksgefühl war in mir, daß ich argwöhnte, meine Nerven könnten entgleisen. Ich bot all meine Kräfte auf, um diesen Zustand zu beenden, und spürte den ernüchternden Effekt meiner geistigen Notbremse. Aber indem dies geschah, begann meine Geistesklarheit sich aufzulösen. Im

stillen kämpfte ich und versuchte beides zu sein - weniger nüchtern und weniger nervös. Don Juan gab keinen Laut von sich und ließ mich in Ruhe.
Bis ich mein Gleichgewicht wiedergewonnen hatte, war beinah die Dämmerung angebrochen. Don Juan stand auf, reckte die Arme über den Kopf und spannte seine Muskeln, so daß seine Gelenke knackten. Er half mir auf und meinte, ich hätte doch eine höchst erleuchtende Nacht verbracht: Ich hätte erlebt, was der Geist sei, und hätte verborgene Kräfte aufzubieten vermocht, um etwas zu erreichen, was - oberflächlich betrachtet - nichts anderes zu sein schien als eine Beruhigung meiner Nervosität. Aber auf einer tieferen Ebene war es tatsächlich eine sehr erfolgreiche Bewegung meines Montagepunkts.
Dann bedeutete er mir, daß es Zeit war, den Rückweg anzutreten.

Der Salto des Denkens

Wir kamen gegen sieben Uhr morgens in sein Haus, gerade rechtzeitig zum Frühstück. Ich war ausgehungert, aber nicht müde. Im Morgengrauen hatten wir die Höhle verlassen, um in das Tal hinabzusteigen. Statt die direkte Route zu wählen, hatte Don Juan einen Umweg gemacht, der uns an einem Bach entlangführte. Er sagte, wir müßten unseren Verstand sammeln, bevor wir nach Hause kämen.

Ich fand, es sei recht freundlich von ihm, »unser Verstand« zu sagen, wo doch einzig mein Verstand in Unordnung geraten war. Er aber antwortete, sein Handeln sei nicht durch Freundlichkeit bestimmt, sondern durch die Schulung eines Kriegers. Ein Krieger, sagte er, sei immer auf der Hut vor der Grobheit menschlichen Verhaltens. Ein Krieger sei magisch und rücksichtslos, ein Einzelgänger mit feinstem Geschmack und Betragen, dessen Auftrag auf Erden es sei, seine spitzen Krallen zu schärfen und doch zu verbergen, damit niemand seine Rücksichtslosigkeit vermute.

Nach dem Frühstück hielt ich es für klug, ein wenig Schlaf nachzuholen, aber Don Juan behauptete, ich hätte keine Zeit zu verlieren. Allzu bald, sagte er, würde ich das bißchen Klarheit verlieren, das mir verblieben sei, und wenn ich schlief, würde ich sie ganz einbüßen.

»Man braucht kein Genie zu sein, um herauszufinden, daß es unmöglich ist, über die *Absicht* zu sprechen«, sagte er. »Aber diese Feststellung hat nichts zu bedeuten. Dies ist auch der Grund, warum die Zauberer lieber auf Zauberei-Geschichten zurückgreifen. Sie hoffen, die abstrakten Kerne dieser Geschichten werden den Zuhörern eines Tages verständlich sein.«

Ich verstand, was er sagte, aber ich konnte mir noch immer nicht vorstellen, was ein abstrakter Kern sei oder was er mir bedeuten solle. Ich versuchte darüber nachzudenken. Ein Trommelfeuer von Gedanken bestürmte mich. Bilder schossen mir durch den Kopf und ließen mir keine Zeit, über sie nachzudenken. Ich konnte sie nicht einmal verlangsamen, um sie besser zu erkennen. Endlich übermannte mich die Wut, und ich schlug mit der Faust auf den Tisch.

Don Juan, zappelnd von Kopf bis Fuß, erstickte beinah vor Lachen.

»Tu das, was du gestern abend gemacht hast«, drängte er mich augenzwinkernd.

»Bremse dich ab!«

Meine Frustration machte mich sehr aggressiv. Sofort brachte ich ein paar sinnlose Argumente vor; dann merkte ich meinen Irrtum und entschuldigte mich für meinen Mangel an Beherrschung. »Entschuldige dich nicht«, sagte er. »Ich sollte dir sagen, daß ein Verständnis, wie du es suchst, zu diesem Zeitpunkt unmöglich ist. Die abstrakten Kerne der Zauberei-Geschichten werden dir jetzt noch nichts sagen. Später - ich meine, Jahre später - werden sie dir vollkommen verständlich sein.«

Ich flehte, Don Juan möge mich nicht im Dunkeln tappen lassen und die abstrakten Kerne mit mir diskutieren. Mir war mitnichten klar, was ich nach seiner Meinung mit ihnen anfangen sollte. Ich beteuerte, daß mein gegenwärtiger Zustand gesteigerter Bewußtheit mir sehr helfen könne, seinen Ausführungen zu folgen und sie zu verstehen. Ich bat ihn, sich zu beeilen, denn ich könne nicht garantieren, wie lange dieser Zustand anhalten würde. Bald, sagte ich, würde ich in meinen normalen Zustand zurückkehren und dann ein größerer Idiot sein als jetzt im Augenblick. Ich hatte dies halb im Scherz gesagt. Sein Lachen verriet mir, daß er es so aufgefaßt hatte; doch ich war tief betroffen von meinen eigenen Worten. Eine ungeheure Melancholie überfiel mich.

Don Juan faßte mich sachte am Arm, zog mich in einen bequemen Sessel und setzte sich mir gegenüber. Er blickte mir starr in die Augen, und einen Augenblick lang war ich unfähig, der Macht seines Blicks auszuweichen.

»Zauberer *pirschen* sich dauernd selbst an«, sagte er in beschwichtigendem Ton, als wolle er mich durch den Klang seiner Stimme beruhigen. Ich wollte sagen, daß meine Nervosität vorbei sei, daß sie wahrscheinlich durch Schlaflosigkeit bedingt gewesen sei, aber er ließ mich nicht zu Wort kommen.

Er beteuerte, er habe mich bereits alles gelehrt, was man über das Pirschen wissen könne; mir aber sei es noch immer nicht gelungen, mein Wissen aus der Tiefe jenes gesteigerten Bewußtseinszustands hervorzuholen, wo ich es gespeichert hätte. Ich sagte ihm, ich hätte das ärgerliche Gefühl, daß etwas in mir aufgestaut sei. Ich spürte, daß etwas in mir eingeschlossen war - etwas, das mich Türen knallen und auf Tische dreschen ließ, etwas, das mich frustrierte und reizbar machte.

»Das Gefühl, aufgestaut zu sein, erlebt jeder Mensch«, sagte er. »Es erinnert uns an unsere bestehende Verbindung zur *Absicht.* Die Zauberer empfinden dies Gefühl noch stärker, eben weil es ihr Ziel ist, ihr

Bindeglied zu sensibilisieren, bis sie es nach eigenem Willen einsetzen können.
Wenn der Druck des Bindeglieds zu stark wird, verschaffen die Zauberer sich Erleichterung, indem sie sich selbst *anpirschen.«* »Ich glaube, ich begreife noch immer nicht, was du unter *Pirschen* verstehst«, sagte ich. »Aber auf einer gewissen Ebene, meine ich, weiß ich genau, was du sagen willst.«
»Dann werde ich dir klären helfen, was du weißt«, sagte er. »Das *Pirschen* ist eine Methode, und zwar eine sehr einfache. Das *Pirschen* ist ein besonderes Verhalten, das gewissen Regeln gehorcht. Es ist ein geheimnisvolles, verstohlenes, irreführendes Verhalten und dazu bestimmt, einen Schock zu versetzen. Und wenn du dich selbst anpirschst, dann gibst du dir selbst einen Schock, indem du dein eigenes Verhalten auf rücksichtslose und listige Weise einsetzt.«
Wenn das Bewußtsein eines Zauberers von der Wucht seiner Wahrnehmungen bedrückt werde, wie es nun mir widerfuhr, sei es das beste - oder vielleicht sogar einzige - Heilmittel, sagte er, die Vorstellung des Todes zu nutzen, um sich diesen *Pirscher-Schock* zu versetzen.
»Die Vorstellung des Todes ist darum von unermeßlicher Bedeutung im Leben eines Zauberers«, fuhr Don Juan fort. »Ich habe dir unendlich viel über den Tod erzählt, um dich zu überzeugen, daß die Kenntnis von unserem drohenden und unvermeidlichen Ende uns Besonnenheit gibt. Unser kostspieligster Fehler als normale Menschen ist, daß wir uns einem Gefühl der Unsterblichkeit hingeben. Es ist, als könnten wir uns vor dem Tod schützen, indem wir nicht an ihn denken.«
»Du mußt doch zugeben, Don Juan, daß das Nichtdenken an den Tod uns gewiß davor bewahrt, uns seinetwegen Sorgen zu machen.«
»Ja, diesen Zweck erfüllt es«, räumte Don Juan ein. »Aber solch ein Zweck ist schon eines Durchschnittsmenschen unwürdig - für einen Zauberer ist er ein Hohn. Ohne eine klare Vorstellung vom Tod gibt es keine Ordnung, keine Besonnenheit, keine Schönheit. Die Zauberer streben nach dieser Einsicht, die ihnen mit tiefster Klarheit zu erkennen helfen soll, daß sie keinerlei Gewißheit haben, ob ihr Leben über den Augenblick hinaus andauern wird. Diese Erkenntnis gibt Zauberern den Mut, geduldig zu sein und dennoch zu handeln; den Mut, sich in ihr Schicksal zu fügen, ohne deshalb dumm zu sein.«
Don Juan sah mich lange an. Er lächelte und schüttelte den Kopf.

»Ja«, fuhr er fort. »Die Vorstellung des Todes ist das einzige, was den Zauberern Mut geben kann. Seltsam, nicht wahr? Sie gibt den Zauberern Mut, listig zu sein, ohne eingebildet zu sein, und vor allem gibt sie ihnen Mut, rücksichtslos zu sein, ohne überheblich zu sein.«

Wieder lächelte er und gab mir einen Rippenstoß. Ich sagte ihm, daß ich völlig verängstigt sei durch die Vorstellung meines Todes, daß ich pausenlos an ihn dächte, daß sie mir jedoch absolut keinen Mut mache oder mich gar zum Handeln ansporne. Sie mache mich lediglich zynisch und lasse mich in tiefste Melancholie versinken.

»Dein Problem ist ganz einfach«, sagte er. »Du bekommst leicht Zwangsvorstellungen. Ich habe dir immer wieder gesagt, daß die Zauberer sich selbst *anpirschen*, um die Macht ihrer Zwangsvorstellungen zu brechen. Es gibt viele Arten, sich selbst *anzupirschen*. Wenn du die Vorstellung deines Todes nicht nutzen willst, um dich selbst *anzupirschen*, dann nutze eben die Gedichte, die du mir manchmal vorliest.«

»Wie bitte?«

»Ich habe dir doch erzählt, daß ich Gedichte aus vielen Gründen liebe«, sagte er. »Mit ihrer Hilfe *pirsche* ich mich selbst an. Mit ihrer Hilfe versetze ich mir einen Schock. Ich höre zu, und während du vorliest, schalte ich meinen inneren Dialog ab und lasse meine innere Stille sich entfalten. Das Zusammenwirken des Gedichts mit der Stille versetzt mir dann den Schock.«

Die Dichter, erklärte er, sehnen sich unbewußt nach der Welt der Zauberer. Weil sie keine Zauberer auf dem Pfad der Krieger sind, ist diese Sehnsucht das einzige, was sie haben.

»Sehen wir mal, ob du spürst, wovon ich spreche«, sagte er und reichte mir einen Gedichtband von Jose Gorostiza.

Ich schlug beim Lesezeichen auf, und er deutete auf das Gedicht, das er liebte.

... dieses unaufhörliche beharrliche Sterben,
dieser lebendige Tod
der dich mordet, o Gott,
in deinem unerbittlichen Werk,
in den Rosen, in den Steinen,
in den unbezwingbaren Sternen
und in dem Fleisch, das niederbrennt

wie ein Freudenfeuer, entzündet durch ein Lied,
einen Traum,
ein Farbton, der das Auge trifft.

... und du, du selbst
starbst vielleicht Ewigkeiten von hier,
ohne daß wir davon erfuhren,
wir - Bodensatz, Krumen und Asche von dir;
du, der du immer noch gegenwärtig bist,
wie ein Stern, vorgetäuscht durch sein Licht,
ein leeres Licht ohne Stern,
das uns erreicht,
verborgen
in seiner unendlichen Katastrophe.

»Wenn ich diese Worte höre«, sagte Don Juan, als ich zu Ende gelesen hatte, »spüre ich, daß dieser Mann das Wesen der Dinge *sieht,* und ich kann mit ihm *sehen.* Ich kümmere mich nicht darum, wovon das Gedicht handelt. Ich kümmere mich nur um das Gefühl, das die Sehnsucht des Dichters mir vermittelt. Ich borge mir seine Sehnsucht, und mit ihr borge ich die Schönheit. Und ich staune über die Tatsache, daß er - wie ein wahrer Krieger - diese freigiebig an die Empfänger, an die Betrachter verschenkt und für sich nur die Sehnsucht behält. Dieser Anstoß, dieser Schock ist das *Pirschen.*«

Ich war tief bewegt. Don Juans Erklärung hatte eine sonderbare Saite in mir angeschlagen.

»Würdest du sagen, Don Juan, daß der Tod der einzige wirkliche Feind ist, den wir haben?« fragte ich ihn kurz darauf.

»Nein«, sagte er mit Überzeugung. »Der Tod ist kein Feind, auch wenn er es zu sein scheint. Der Tod ist nicht unser Zerstörer, auch wenn wir dies glauben.« »Was ist er denn, wenn nicht unser Zerstörer?« fragte ich.

»Die Zauberer sagen, der Tod ist der einzige würdige Gegner, den wir haben«, antwortete er. »Der Tod ist unser Herausforderer. Um seine Herausforderung anzunehmen, sind wir geboren - ob Durchschnittsmenschen oder Zauberer. Die Zauberer wissen davon; die Durchschnittsmenschen nicht.«

»Ich selbst würde sagen, Don Juan, daß das Leben, und nicht der Tod, die Herausforderung ist.«
»Das Leben ist der Prozeß, mittels dessen der Tod uns herausfordert«, sagte er. »Der Tod ist die aktive Kraft. Das Leben ist die Arena. Und in dieser Arena stehen immer nur zwei Kämpfer zur gleichen Zeit; man selbst und der Tod.«
»Ich würde meinen, Don Juan, daß wir Menschen die Herausforderer sind«, sagte ich.
»Ganz und gar nicht«, erwiderte er. »Wir sind passiv. Denk einmal darüber nach. Wenn wir uns bewegen, dann nur, weil wir den Zwang des Todes fühlen. Der Tod bestimmt das Tempo unserer Handlungen und Gefühle, er stößt uns erbarmungslos weiter, bis er uns zerbricht und den Kampf gewinnt, oder aber, wir erheben uns über alle Möglichkeiten und besiegen den Tod.
Die Zauberer besiegen den Tod, und der Tod erkennt die Niederlage an, indem er die Zauberer freigibt, um sie nie wieder herauszufordern.«
»Das bedeutet, daß die Zauberer unsterblich werden?«
»Nein, das bedeutet es nicht«, erwiderte er. »Der Tod hört auf, sie herauszufordern, das ist alles.«
»Doch was bedeutet das, Don Juan?« fragte ich.
»Es bedeutet, daß das Denken einen Salto ins Unvorstellbare geschlagen hat«, sagte er.
»Was ist ein Salto in das Unvorstellbare?« fragte ich - bemüht, nicht allzu streitlustig zu klingen. »Die Schwierigkeit zwischen uns beiden ist, daß wir nicht von denselben Bedeutungen sprechen.«
»Du bist nicht aufrichtig«, unterbrach mich Don Juan. »Du verstehst, was ich meine. Es ist ein Hohn, wenn du von mir eine rationale Erklärung für den Salto ins Unvorstellbare verlangst. Du weißt genau, was es ist.«
»Nein, weiß ich nicht«, sagte ich.
Und dann wurde mir klar, daß ich es doch wußte - oder vielmehr, daß ich intuitiv ahnte, was er meinte. Ein Teil von mir war imstande, sich über meine Rationalität hinwegzusetzen und den Salto ins Unvorstellbare - jenseits aller Symbolik - zu begreifen und zu erklären. Dummerweise war dieser Teil meiner selbst nicht stark genug, um willentlich in den Vordergrund zu treten.
Ich äußerte dies zu Don Juan, der nur lachte und meinte, daß mein Bewußtsein wie ein Jo-Jo sei. Manchmal stieg es zum höchsten Punkt, und

meine Erkenntnis sei scharf; dann wieder sank es hinab, und ich wurde zum rationalen Schwachkopf. Meist aber schwebe es auf einer wertlosen Mittellinie, wo ich weder Fisch noch Fleisch sei.

»Ein Salto des Denkens in das Unvorstellbare«, so erklärte er mit einem Anflug von Resignation, »ist das Herabsteigen des Geistes; es ist das Durchbrechen unserer Wahrnehmungsschranken. Es ist der Augenblick, da die Wahrnehmung des Menschen an ihre Grenzen stößt. Die Zauberer üben die Kunst, Pfadfinder auszusenden, Vorläufer, welche die Grenzen unserer Wahrnehmung erforschen. Dies ist ein weiterer Grund, warum ich Gedichte liebe. Ich begreife sie als Vorläufer. Aber wie ich dir sagte, die Dichter wissen nicht so gut wie die Zauberer, was solche Vorläufer erreichen können.«

Am frühen Abend sagte Don Juan, daß wir vieles zu besprechen hätten, und er fragte mich, ob ich einen Spaziergang machen wolle. Ich war in einer sonderbaren Gemütsverfassung. Vordem hatte ich eine seltsame Distanziertheit an mir bemerkt, die kam und wieder ging. Zuerst glaubte ich, es sei die körperliche Erschöpfung, die meine Gedanken trübe. Doch meine Gedanken waren kristallklar. Also kam ich zu der Überzeugung, meine sonderbare Gleichgültigkeit sei eine Folge meines Überwechselns in den Zustand gesteigerter Bewußtheit.

Wir verließen das Haus und schlenderten über die Plaza der Stadt. Ich beeilte mich, Don Juan wegen meiner Distanziertheit zu befragen, bevor er Gelegenheit fand, ein anderes Thema anzuschneiden. Er erklärte sie mir als eine Verschiebung von Energie. Sobald die Energie, die normalerweise benötigt werde, um den Montagepunkt in seiner festen Position zu halten, freigesetzt werde, richte sie sich automatisch auf jenes Bindeglied. Und er versicherte mir, daß die Zauberer keine Techniken oder Methoden kennen, um die Verschiebung von Energie von einer Stelle zur anderen im voraus zu lernen. Vielmehr ist es eine plötzliche Verschiebung, die eintritt, sobald eine gewisse Ebene des Könnens erreicht ist.

Ich fragte ihn, was diese Ebene des Könnens sei.

»Das reine Verstehen«, antwortete er. »Um diese plötzliche Energieverschiebung zu erreichen, braucht man eine klare Verbindung zur *Absicht,* und um eine klare Verbindung zu bekommen, braucht man sie nur durch reines Verstehen zu *beabsichtigen.«* Natürlich wollte ich, daß er mir das reine Verstehen erkläre. Er lachte und setzte sich auf eine Bank.

»Ich werde dir etwas Grundsätzliches über die Zauberer und ihre Zauber-Taten erzählen«, fuhr er fort. »Etwas über den Salto ihres Denkens in das Unvorstellbare.«

Manche Zauberer, so sagte er, seien Geschichtenerzähler. Das Geschichtenerzählen sei für sie nicht nur der Vorläufer, der die Grenzen ihrer Wahrnehmung erkunde, sondern auch ihr Weg zur Vollkommenheit, zur Macht, zum Geist. Er schwieg eine Weile; offenbar suchte er nach einem passenden Beispiel. Dann erinnerte er mich daran, daß die Yaqui-Indianer eine Sammlung historischer Ereignisse besitzen, die sie die »denkwürdigen Daten« nennen. Ich wußte, die denkwürdigen Daten waren mündlich überlieferte Berichte von ihrer Geschichte als Nation, als sie Krieg führten gegen die Invasoren ihres Heimatlandes: gegen die Spanier zuerst und später gegen die Mexikaner. Don Juan, selbst Yaqui-Indianer, betonte mit Nachdruck, die denkwürdigen Daten wären Berichte von ihren Niederlagen und ihrer Auflösung.

»Was würdest du, als gelehrter Mann, also sagen«, fragte er mich, »wenn ein Zauberer-Geschichtenerzähler einen Bericht aus den denkwürdigen Daten - zum Beispiel die Geschichte von Calixto Muni - nähme und den Schluß veränderte, so daß er, statt zu schildern, wie Calixto Muni von den spanischen Henkern geschleift und gevierteilt wurde, wie es tatsächlich geschah, eine Geschichte von Calixto Muni, dem siegreichen Rebellen erzählte, dem es gelang, sein Volk zu befreien?«

Ich kannte die Geschichte von Calixto Muni. Er war ein Yaqui-Indianer, der - den denkwürdigen Daten zufolge - viele Jahre auf einem Freibeuterschiff in der Karibik diente, um die Strategie der Kriegführung zu lernen. Dann kehrte er in seine Heimat Sonora zurück, wo er einen Aufstand gegen die Spanier entfesselte und ihnen den Unabhängigkeitskrieg erklärte, nur um verraten, gefangen und hingerichtet zu werden.

Don Juan drängte mich, meine Meinung zu äußern. Wenn man einen Tatsachenbericht in der von ihm beschriebenen Weise veränderte, so sagte ich, wäre dies ein psychologischer Kunstgriff - etwas wie Wunschdenken - auf Seiten des Zauberer-Geschichtenerzählers. Oder vielleicht wäre es ein idiosynkratisches Mittel, die eigene Frustration loszuwerden. Solch einen Zauberer-Geschichtenerzähler, fügte ich hinzu, würde ich sogar als Patrioten bezeichnen, weil er unfähig sei, die bittere Niederlage zu akzeptieren.

Don Juan lachte, bis er nach Luft ringen mußte.

»Aber es handelt sich nicht nur um einen solchen Zauberer-Geschichtenerzähler«, behauptete er. »Sie alle tun das.«

»Dann ist es ein sozial sanktioniertes Mittel, um das Wunschdenken einer ganzen Gesellschaft zum Ausdruck zu bringen«, erwiderte ich. »Eine sozial anerkannte Möglichkeit, sich kollektiv von psychischem Streß zu befreien.«

»Du argumentierst geschickt und vernünftig und überzeugend«, meinte er. »Aber weil dein Geist tot ist, siehst du nicht den Fehler in deiner Argumentation.«

Er musterte mich, als ob er mich drängen wollte, endlich zu begreifen, was er sagte. Mir fiel nichts dazu ein; und alles, was ich anmerken mochte, hätte den Eindruck erweckt, als sei ich verärgert. »Der Zauberer-Geschichtenerzähler, der den Schluß eines >Tatsachen<-Berichts verändert«, sagte er, »tut dies auf Geheiß und unter Anleitung des Geistes. Weil er seine flüchtige Verbindung zur *Absicht* manipulieren kann, gelingt es ihm, die Dinge zu verändern. Der Zauberer-Geschichtenerzähler signalisiert, daß er dies *beabsichtigt* hat, indem er seinen Hut abnimmt, ihn auf die Erde legt und einmal um dreihundertsechzig Grad im Gegensinn des Uhrzeigers dreht. Unter der Anleitung des Geistes stürzt diese einfache Handlung ihn in den Geist selbst. Er hat sein Denken mit einem Salto ins Unvorstellbare fallen lassen.«

Don Juan hob den Arm über den Kopf und deutete zum Himmel über dem Horizont.

»Weil sein reines Verstehen ein Vorläufer ist, der das Unermeßliche dort draußen erforscht«, fuhr Don Juan fort, »weiß der Zauberer-Geschichtenerzähler ohne die Spur eines Zweifels, daß irgendwo, irgendwie, in dieser Unendlichkeit und gerade in diesem Moment der Geist herabgestiegen ist. Calixto Muni ist siegreich. Er hat sein Volk befreit. Sein Ziel ist über seine Person hinausgewachsen.«

Den Montagepunkt bewegen

Einige Tage später machten Don Juan und ich einen Ausflug ins Gebirge. Auf halbem Weg, in den Vorbergen, setzten wir uns, um zu rasten. An diesem Tag hatte Don Juan beschlossen, einen geeigneten Schauplatz aufzusuchen, wo er mir einige komplizierte Aspekte der Beherrschung des Bewußtseins erklären wollte. Normalerweise bevorzugte er es, den näher gelegenen westlichen Gebirgszug aufzusuchen. Diesmal aber entschied er sich für die Gipfel im Osten. Sie waren viel höher und weiter entfernt. Mir selbst erschienen sie unheimlicher, dunkler und wuchtiger. Aber ich konnte nicht sagen, ob dies mein eigener Eindruck war oder ob ich Don Juans Gefühl für diese Berge irgendwie übernommen hatte.

Ich öffnete meinen Rucksack. Die Seherinnen aus Don Juans Gruppe hatten ihn für mich gepackt, und ich entdeckte, daß sie ein Stück Käse hinzugetan hatten. Einen Augenblick lang war ich verärgert, denn obwohl ich Käse liebte, bekam er mir nicht. Trotzdem konnte ich nie widerstehen, wenn er mir angeboten wurde.

Don Juan hatte dies als wahre Schwäche von mir bezeichnet und mich ausgelacht. Ich war anfangs verlegen, fand aber dann heraus, daß ich den Käse, wenn er nicht da war, auch nicht vermißte. Das Problem war nur, daß die stets zu Streichen aufgelegten Zauberer aus Don Juans Gruppe mir immer ein großes Stück Käse einpackten, das ich am Ende auch immer aufaß.

»Iß es in einem Stück«, empfahl mir Don Juan mit boshaft glitzernden Augen. »Dann brauchst du dir deswegen keine Sorgen mehr zu machen.«

Vielleicht beeinflußt durch seinen Vorschlag, empfand ich die heftigste Gier, das ganze Stück Käse hinunterzuschlingen. Don Juan lachte so ausgelassen, daß ich argwöhnte, er habe sich wieder einmal mit seiner Gruppe verschworen, mich aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Wieder ernst werdend, schlug er vor, wir sollten die Nacht hier in den Vorbergen verbringen und uns ein paar Tage Zeit lassen, um die höheren Gipfel zu erreichen. Ich stimmte zu.

Don Juan fragte mich unvermittelt, ob mir etwas zu den vier Stimmungen des *Pirschens* eingefallen sei. Ich gestand, daß ich mich angestrengt hätte, doch mein Gedächtnis habe mich im Stich gelassen.

»Erinnerst du dich nicht daran, was ich dich über das Wesen der Rücksichtslosigkeit lehrte?« fragte er. »Rücksichtslosigkeit, das Gegenteil von Selbstmitleid?«

Ich konnte mich nicht erinnern. Don Juan überlegte offenbar, was er noch sagen wollte. Dann gab er es auf. Seine Mundwinkel verzogen sich in einer Miene gespielter Ohnmacht. Er zuckte die Schultern, stand auf und ging rasch die paar Schritte zu einer ebenen Stelle auf der Kuppe eines Hügels.

»Alle Zauberer sind rücksichtslos«, sagte er, während wir uns auf das kleine Plateau setzten. »Aber das weißt du selbst. Über diesen Gedanken haben wir ausführlich gesprochen.«

Nach längerem Schweigen sagte er, wir würden unsere Diskussion über die abstrakten Kerne der Zauberei-Geschichten natürlich fortsetzen; jetzt aber wolle er sie immer seltener erwähnen, denn es sei die Zeit gekommen, da ich selbst sie entdecken und mir ihre Bedeutung offenbaren lassen sollte.

»Wie ich dir schon sagte«, fuhr er fort, »nennt man den vierten abstrakten Kern der Zauberei-Geschichten das Herabsteigen des Geistes oder das Bewegtwerden durch die *Absicht*. Die Geschichte erzählt, daß der Geist auf diesen Mann, von dem wir sprachen, herabsteigen mußte, damit ihm die Geheimnisse der Zauberei offenbart würden. Der Geist wählte einen Augenblick, als der Mann abgelenkt und nicht auf der Hut war; und ohne Erbarmen ließ der Geist, durch seine bloße Gegenwart, den Montagepunkt des Mannes in eine bestimmte Position gleiten. Diese Stelle hieß bei den Zauberern nunmehr der Platz ohne Erbarmen. Und so wurde Rücksichtslosigkeit zum ersten Grundsatz der Zauberei. Der erste Grundsatz ist nicht zu verwechseln mit dem ersten Effekt der Zauber-Lehre, nämlich dem Wechsel zwischen normaler und gesteigerter Bewußtheit.«

»Ich verstehe nicht, was du mir sagen willst«, klagte ich.

»Ich will dir sagen, daß die Verschiebung des Montagepunktes anscheinend das erste ist, was einem Zauberer-Lehrling tatsächlich widerfährt«, antwortete er. »Darum ist es ganz natürlich, wenn der Lehrling glaubt, dies sei der erste Grundsatz der Zauberei. Doch so ist es nicht. Der erste Grundsatz der Zauberei ist die Rücksichtslosigkeit. Darüber haben wir bereits gesprochen. Jetzt will ich dir lediglich helfen, dich zu erinnern.«

Ich hätte aufrichtig sagen können, daß ich keine Ahnung hatte, wovon er sprach. Aber gleichzeitig hatte ich das sonderbare Gefühl, es doch zu wissen.

»Besinne dich auf das erste Mal, als ich dich Rücksichtslosigkeit lehrte«, forderte er mich auf. »Diese Art von Besinnung hat etwas mit der Bewegung des Montagepunkts zu tun.«
Er wartete, um sich zu vergewissern, ob ich seine Empfehlung befolgte. Nachdem klar wurde, daß ich es nicht konnte, setzte er seine Erklärung fort. So geheimnisvoll das Überwechseln in den Zustand gesteigerter Bewußtheit auch sein mochte, sagte er, brauche man dazu nichts anderes als die Gegenwart des Geistes. Ich sagte, seine Ausführungen seien an diesem Tag besonders geheimnisvoll; oder aber, ich sei furchtbar schwer von Begriff, denn ich könne seinen Gedanken nicht folgen. Er aber meinte zuversichtlich, meine Verwirrung sei ganz bedeutungslos; bedeutsam sei einzig, daß ich begriff, daß der bloße Kontakt mit dem Geist jegliche Bewegung des Montagepunkts bewirken könne.
»Ich sagte dir doch, der Nagual ist der Mittler des Geistes«, fuhr er fort. »Weil er ein Leben damit verbringt, sein Bindeglied zur Absicht makellos zu läutern, und weil er mehr Energie hat als der normale Mensch, kann er den Geist durch sich selbst sprechen lassen. Das erste, was der Zaubererlehrling also erlebt, ist ein Wechsel seiner Bewußtseinsebene - ein Wechsel, der durch die bloße Gegenwart des Nagual herbeigeführt wird. Und du mußt begreifen, daß es wirklich keiner besonderen Methoden bedarf, um den Montagepunkt in Bewegung zu bringen. Der Geist berührt den Lehrling, und dessen Montagepunkt bewegt sich. So einfach ist das.«
Ich sagte ihm, daß seine Behauptungen für mich beunruhigend wären, denn sie widersprächen allem, was ich nach schmerzhaften Erfahrungen zu akzeptieren gelernt hätte: nämlich, daß der Zustand gesteigerter Bewußtheit möglich sei als ein kompliziertes, wenngleich unerklärliches Manöver, das Don Juan durchführte, um meine Wahrnehmung zu manipulieren. In all den Jahren unserer Verbindung habe er mich immer wieder durch einen Schlag auf den Rücken in ein gesteigertes Bewußtsein versetzt. Auf diesen Widerspruch wies ich ihn jetzt hin.
Der Schlag auf den Rücken, erwiderte er, sei eher ein Trick, um meine Aufmerksamkeit zu fesseln, und nicht beabsichtigt als Manöver, um meine Wahrnehmung zu manipulieren. Und zwar ein simpler Trick, wie er fand, in Übereinstimmung mit seinem maßvollen Charakter. Er meinte allen Ernstes, ich hätte Glück gehabt, daß er ein so schlichter Mensch sei, und nicht zu bizarrem Verhalten veranlagt. Andernfalls hätte ich, statt simpler Tricks, groteske Rituale über mich ergehen lassen müssen, bevor es ihm

möglich gewesen wäre, alle Zweifel aus meinem Denken zu verbannen, damit der Geist meinen Montagepunkt bewegen konnte.

»Damit die Magie von uns Besitz ergreifen kann, brauchen wir nichts anderes zu tun, als die Zweifel aus unserem Denken zu verbannen«, sagte er. »Sobald die Zweifel beseitigt sind, ist alles möglich.«

Er erinnerte mich an ein Ereignis, dessen Zeuge ich vor etlichen Monaten in Mexico City geworden war; es war mir ganz unbegreiflich geblieben, bis er es mir anhand des Denkmodells der Zauberei erklärt hatte.

Was ich damals miterlebte, war eine chirurgische Operation, ausgeführt von einer berühmten Geistheilerin. Der Patient war ein Freund von mir. Die Heilerin war eine Frau, die sich in eine sehr aufregende Trance versetzte, um ihn zu operieren.

Ich konnte beobachten, daß sie mit einem Küchenmesser seine Leibeshöhle in der Nabelgegend aufschnitt, seine kranke Leber herausnahm, sie in einem Eimer voll Alkohol wusch und wieder an ihren Platz legte, um die unblutige Öffnung durch den bloßen Druck ihrer Hände zu schließen.

Eine Anzahl von Menschen in dem halbdunklen Raum waren Zeugen der Operation. Einige waren anscheinend interessierte Beobachter wie ich. Andere waren offenbar Gehilfen der Heilerin.

Nach der Operation sprach ich kurz mit den anderen Beobachtern. Alle pflichteten bei, sie hätten dieselben Vorgänge gesehen wie ich. Als ich mit meinem Freund, dem Patienten, sprach, berichtete er, er habe die Operation als dumpfen, anhaltenden Schmerz im Bauch empfunden und als brennendes Gefühl in seiner rechten Flanke.

All dies hatte ich Don Juan erzählt, und ich hatte sogar eine klinische Erklärung gewagt. Das Halbdunkel in dem Zimmer, so sagte ich ihm, begünstigt meines Erachtens alle möglichen Taschenspielertricks, wodurch der Eindruck entstehen konnte, als würden innere Organe aus der Leibeshöhle entnommen und in Alkohol gewaschen. Und der emotionale Schock durch die aufregende Trance der Heilerin - die ich ebenfalls als Täuschung empfand - habe dazu beigetragen, eine Atmosphäre beinah religiöser Gläubigkeit zu erzeugen.

Don Juan wies mir sofort nach, dies sei wohl eine zynische Auffassung, nicht aber eine zynische Erklärung; denn sie erkläre nicht die Tatsache, daß mein Freund wirklich gesund geworden war. Und dann hatte mir Don Juan eine andere Auffassung unterbreitet, beruhend auf dem Wissen der Zauberer. Der springende Punkt an dem ganzen Ereignis, so erklärte er, sei

die Tatsache, daß die Heilerin in der Lage war, den Montagepunkt genau dieser Anzahl von Zuschauern zu bewegen. Der einzige Trick dabei - wenn man es einen Trick nennen mochte - sei die Vorkehrung, daß die Zahl der im Zimmer anwesenden Personen nicht die Zahl derer übersteigen durfte, mit denen sie umgehen konnte.

Ihre aufregende Trance und die damit verbundene Schauspielerei waren, ihm zufolge, entweder wohlüberlegte Hilfsmittel, welche die Heilerin einsetzte, um die Aufmerksamkeit der Anwesenden zu fesseln, oder unbewußte, vom Geist selbst diktierte Manöver. Aber wie auch immer, es waren höchst geeignete Mittel, die es der Heilerin ermöglichten, jene Einheit des Denkens herzustellen, die notwendig war, um Zweifel aus den Gedanken der Anwesenden zu verbannen und sie in gesteigerte Bewußtheit zu zwingen.

Als sie den Leib mit einem Küchenmesser öffnete und die inneren Organe entfernte, sei es, wie Don Juan betonte, kein Taschenspielertrick gewesen. Dies waren tatsächliche Vorgänge, die sich, weil sie im Zustand gesteigerter Bewußtheit stattfanden, einer alltäglichen Beurteilung entzogen.

Ich hatte Don Juan gefragt, wie es der Heilerin gelungen sei, den Montagepunkt dieser Menschen zu bewegen, ohne sie zu berühren. Seine Antwort lautete, daß diese Heilerin die Kraft - eine Begabung oder eine verblüffende Kunstfertigkeit - gehabt habe, die sie befähigte, als Mittlerin des Geistes zu dienen. Der Geist war es, so sagte er damals, und nicht die Heilerin, die den Montagepunkt dieser Menschen bewegte.

»Damals erklärte ich dir, auch wenn du kein Wort verstanden hast«, fuhr Don Juan jetzt fort, »daß die Kunst der Heilerin darin bestand, alle Zweifel aus dem Denken der Anwesenden zu beseitigen. Dadurch ermöglichte sie es dem Geist, deren Montagepunkte zu bewegen. Nachdem diese Punkte sich bewegt hatten, war alles möglich. Sie waren in jene Sphäre eingetreten, wo Wunder etwas Alltägliches sind.«

Mit Nachdruck erklärte er, die Heilerin müsse ebenfalls eine Zauberin gewesen sein, und wenn ich mich anstrengte, mir jene Operation ins Gedächtnis zu rufen, würde ich mich erinnern, daß sie rücksichtslos gegen die Leute um sie her gewesen sei, besonders gegen den Patienten.

Ich wiederholte ihm alles, was ich mir von dieser Sitzung ins Gedächtnis rufen konnte. Die matte weibliche Stimme der Heilerin hatte sich, als sie in Trance geriet, in Ton und Umfang zu einer tiefen, rauhen Männerstimme gewandelt. Die Stimme verkündete, daß der Geist eines Kriegers aus

präkolumbianischer Zeit vom Körper der Heilerin Besitz ergriffen habe. Nach dieser Ankündigung veränderte sich die Haltung der Heilerin auffällig. Sie war besessen. Sie war sich ihrer Sache absolut sicher, und sie begann mit absoluter Gewißheit und Überzeugung zu operieren. »Ich gebrauche lieber das Wort >Rücksichtslosigkeit< statt >Gewißheit< und >Überzeugung<«, betonte Don Juan und fuhr fort: »Diese Heilerin mußte rücksichtslos sein, um die richtige Situation für das Eingreifen des Geistes vorzubereiten.«
Er sagte, daß schwer erklärbare Vorgänge, wie diese Operation, in Wirklichkeit ganz einfach wären. Schwierig würden sie nur durch unser beharrliches Denken. Wenn wir nicht dächten, würde alles zusammenpassen.
»Das ist wirklich absurd, Don Juan«, sagte ich aufgebracht.
Ich erinnerte ihn daran, daß er von allen seinen Lehrlingen ernsthaftes Denken verlangte und sogar seinen eigenen Lehrer kritisierte, weil dieser kein starker Denker gewesen sei.
»Natürlich fordere ich klares Denken von jedem in meiner Umgebung«, sagte er. »Und ich erklärte jedem, der es hören will, daß die einzige Art, klar zu denken, darin besteht, überhaupt nicht zu denken. Ich war überzeugt, du hättest diesen Widerspruch der Zauberer verstanden.«
Ich protestierte lautstark gegen die Verschwommenheit seiner Ausdrucksweise. Er lachte und spottete über meinen Zwang, mich zu rechtfertigen. Dann erklärte er mir noch einmal, daß es für einen Zauberer zwei Arten von Denken gibt. Die eine ist ein durchschnittliches, alltägliches Denken, das gar nicht seinen Bedürfnissen entspricht und ein ziemliches Durcheinander in seinem Kopf hinterläßt. Die andere ist ein exaktes Denken. Es ist funktional, sparsam und läßt nur weniges unerklärt. Damit diese Art von Denken sich durchsetzen kann, sagte Don Juan, muß der Montagepunkt sich bewegen. Oder wenigstens muß das alltägliche Denken aufhören, damit der Montagepunkt sich verschieben kann. Daher der scheinbare Widerspruch, der in Wirklichkeit, wie er sagte, gar kein Widerspruch sei.
»Ich möchte, daß du dich an etwas erinnerst, was du früher einmal getan hast«, sagte er. »Ich möchte, daß du dich an eine bestimmte Bewegung deines Montagepunktes erinnerst. Und zu diesem Zweck mußt du aufhören, so zu denken, wie du normalerweise denkst. Dann wird das andere Denken

- ich nenne es das klare Denken - die Führung übernehmen und dir helfen, dich zu besinnen.«
»Aber wie soll ich aufhören zu denken?« fragte ich, obwohl ich schon wußte, was er antworten würde.
»Indem du die Bewegung deines Montagepunktes *beabsichtigst«,* sagte er. »Die *Absicht* wird mit den Augen herbeigewinkt.«
Ich erzählte Don Juan, daß mein Denken hin und herschwankte zwischen Augenblicken ungeheurer Einsicht, da mir alles kristallklar wurde, und Rückfallen in eine tiefe geistige Erschöpfung, bei denen ich nicht verstand, was er sagte. Er beruhigte mich mit der Erklärung, meine Labilität sei bedingt durch ein leichtes Schwanken meines Montagepunktes, der sich noch nicht in seiner neuen, vor ein paar Jahren erreichten Position beruhigt habe. Diese Schwankungen seien die Folge von verschleppten Gefühlen des Selbstmitleids.
»Welche neue Position ist das, Don Juan?« fragte ich.
»Vor Jahren - und genau daran sollst du dich erinnern - erreichte dein Montagepunkt den Platz ohne Erbarmen«, antwortete er.
»Wie bitte?« sagte ich.
»Der Platz ohne Erbarmen ist der Ort der Rücksichtslosigkeit«, sagte er. »Aber das weißt du alles. Einstweilen aber, bis du dich darauf besinnst, wollen wir sagen, daß die Rücksichtslosigkeit - nämlich eine besondere Position des Montagepunktes - sich in den Augen der Zauberer zeigt. Sie ist wie eine leuchtende Schicht über den Augen. Die Augen der Zauberer leuchten. Je stärker sie leuchten, desto rücksichtsloser ist der Zauberer. In diesem Moment sind deine Augen stumpf.«
Er erklärte, daß die Augen zu leuchten anfangen, sobald der Montagepunkt sich zum Platz ohne Erbarmen bewegt. Je fester sich der Montagepunkt in seiner neuen Position verankert, desto stärker leuchten die Augen.
»Versuche dich zu besinnen, was du darüber weißt«, drängte er. Er schwieg eine Weile, dann sprach er weiter, ohne mich anzusehen.
»Sich besinnen ist nicht dasselbe wie erinnern«, fuhr er fort. »Das Erinnern ist bestimmt durch die alltägliche Art des Denkens, während das Sich-Besinnen durch die Bewegung des Montagepunktes bestimmt ist. Die Rekapitulation des eigenen Lebens, wie die Zauberer sie vornehmen, ist der Schlüssel zur Bewegung des Montagepunktes. Die Zauberer beginnen ihre Rekapitulation, indem sie nachdenken, indem sie sich an die wichtigsten Taten ihres Lebens erinnern. Vom bloßen Nachdenken über diese Taten

schreiten sie fort zum tatsächlichen Dort-Sein am Schauplatz des Ereignisses. Sobald ihnen dies gelingt - nämlich am Schauplatz des Ereignisses zu sein -, haben sie mit Erfolg ihren Montagepunkt genau an die Stelle verschoben, wo er sich befand, als jenes Ereignis stattfand. Das Zurückrufen des gesamten Ereignisses mittels einer Verschiebung des Montagepunktes nennt man die Rückbesinnung der Zauberer.«

Er starrte mich an, als wollte er sich überzeugen, daß ich ihm zuhörte.

»Unser Montagepunkt verschiebt sich dauernd«, erklärte er. »Es sind unmerkliche Verschiebungen. Die Zauberer glauben, daß wir, um unseren Montagepunkt an bestimmte Stellen verschieben zu können, die *Absicht* zu Hilfe nehmen müssen. Weil man unmöglich erkennen kann, was die *Absicht* ist, lassen die Zauberer diese durch ihre Augen herbeiwinken.« »All dies ist mir wirklich unbegreiflich«, sagte ich.

Don Juan verschränkte die Hände hinter dem Kopf und legte sich auf die Erde. Ich tat es ihm nach. So lagen wir lange und schwiegen. Der Wind trieb die Wolken dahin. Von ihrer Bewegung wurde mir beinah schwindlig. Und der Schwindel schlug plötzlich um in ein vertrautes Gefühl der Angst.

Jedesmal, wenn ich mit Don Juan zusammen war, besonders in Augenblicken der Ruhe und Stille, empfand ich ein überwältigendes Gefühl der Verzweiflung - die Sehnsucht nach etwas, das ich nicht näher beschreiben konnte. Wenn ich allein war oder mit anderen Leuten zusammen, fiel ich niemals diesem Gefühl zum Opfer. Don Juan hatte mir erklärt, daß das, was ich empfand und als Sehnsucht deutete, in Wirklichkeit eine plötzliche Bewegung meines Montagepunktes war.

Als Don Juan zu sprechen anfing, schockierte mich der Klang seiner Stimme ganz plötzlich, und ich richtete mich auf.

»Du mußt dich darauf besinnen, wie deine Augen zum erstenmal leuchteten«, sagte er. »Denn dies war das erste Mal, daß dein Montagepunkt den Platz ohne Erbarmen erreichte. Die Rücksichtslosigkeit ergriff Besitz von dir. Die Skrupellosigkeit läßt die Augen der Zauberer leuchten, und dieses Leuchten winkt die *Absicht* herbei. Jede Stelle, an die der Montagepunkt sich bewegt, wird durch ein bestimmtes Leuchten ihrer Augen angedeutet. Weil ihre Augen eine eigene Erinnerung haben, können sie sich jede Stelle ins Gedächtnis rufen, indem sie das besondere, mit dieser Stelle verbundene Leuchten hervorrufen.«

Die Zauberer, erklärte er, legen dem Leuchten ihrer Augen und ihrem Blick deshalb so viel Bedeutung bei, weil die Augen direkt mit der *Absicht*

verbunden sind. Es mag widersprüchlich klingen, doch die Wahrheit ist, daß die Augen nur oberflächlich mit der Alltagswelt verbunden sind. Im tieferen Sinne sind sie mit dem Abstrakten verbunden. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie meine Augen solche Informationen speichern sollten, und dies sagte ich ihm. Don Juan antwortete, die Möglichkeiten des Menschen seien so vielfältig und geheimnisvoll, daß die Zauberer beschlossen hätten, sie zu erforschen - ohne Hoffnung, sie jemals zu verstehen. Ich fragte ihn, ob auch die Augen eines Durchschnittsmenschen durch die *Absicht* beeinflußt sind.

»Natürlich!« rief er. »Das weißt du ganz gut. Aber du weißt es auf einer so tiefen Ebene, daß es ein stilles Wissen ist. Du hast nicht genug Energie, um es zu erklären - nicht einmal dir selbst.

Auch der Durchschnittsmensch weiß um diese Eigenschaft seiner Augen, aber er hat noch weniger Energie als du. Der einzige Vorteil, den Zauberer vielleicht vor Durchschnittsmenschen haben, ist, daß sie ihre Energie gespeichert haben - und das bedeutet, sie haben ein präziseres, klareres Bindeglied zur *Absicht*. Natürlich bedeutet es auch, daß sie sich willentlich rückbesinnen können, indem sie das Leuchten ihrer Augen benutzen, um ihren Montagepunkt zu bewegen.«

Don Juan unterbrach sich und fixierte mich mit starrem Blick. Ich spürte ganz deutlich, wie seine Augen irgend etwas Unbestimmtes in mir zogen und schoben. Ich konnte mich nicht von seinem Blick losreißen. Seine Konzentration war so intensiv, daß sie tatsächlich eine körperliche Empfindung in mir auslöste: Ich fühlte mich, als wäre ich in einem Feuerofen. Und ganz plötzlich blickte ich nach innen. Es war ein Gefühl, ganz ähnlich, als bewegte ich mich in einer geistesabwesenden Träumerei, verbunden jedoch mit dem sonderbaren Gefühl einer intensiven Bewußtheit meiner selbst und einem Fehlen jeglicher Gedanken. Herrlich bewußt, blickte ich nach innen, in das Nichts.

Mit riesiger Anstrengung riß ich mich daraus empor und stand auf.

»Was hast du mit mir gemacht, Don Juan?«

»Manchmal bist du absolut unerträglich«, sagte er. »Deine Verschwendung ist empörend. Dein Montagepunkt war eben an einer höchst vorteilhaften Stelle, wo du dich auf alles besinnen konntest, was du nur wolltest - und was hast du getan? Du hast alles fahren lassen, nur um mich zu fragen, was ich mit dir gemacht habe.« Er schwieg eine Weile, und dann lächelte er, während ich mich wieder setzte.

»Aber daß du so langweilig bist, ist einer deiner größten Vorzüge«, fügte er hinzu. »Also, warum beklage ich mich?«

Wir beide brachen in lautes Lachen aus. Es war ein stehender Witz zwischen uns.

Vor Jahren einmal war ich sehr gerührt und auch sehr verwirrt gewesen über die ungeheure Hingabe, mit der Don Juan mir zu helfen versuchte. Ich konnte mir nicht vorstellen, warum er mir solche Freundlichkeit zeigte. Es war klar, daß er mich keineswegs brauchte in seinem Leben. Ganz offensichtlich investierte er nicht in mich. Aber ich hatte durch schmerzhafte Lebenserfahrung gelernt, daß man auf der Welt nichts geschenkt bekommt. Da ich nicht absehen konnte, welchen Lohn sich Don Juan versprach, war mir sehr unbehaglich dabei.

Eines Tages fragte ich Don Juan rundheraus, und in sehr zynischem Ton, welchen Vorteil er denn aus unserer Verbindung hätte. Ich könne es mir nicht vorstellen, sagte ich.

»Nichts, was du verstehen würdest«, erwiderte er.

Seine Antwort ärgerte mich. Streitlustig sagte ich ihm, ich sei nicht blöde, und er könne zumindest versuchen es mir zu erklären. »Nun, ich möchte sagen, daß du es zwar verstehen würdest, aber es würde dir gewiß nicht gefallen«, sagte er mit jenem Lächeln, das er immer aufsetzte, wenn er mich aus dem Gleichgewicht brachte. »Weißt du, ich möchte es dir wirklich ersparen.«

Ich hatte angebissen und verlangte, er solle mir sagen, was er meinte.

»Bist du sicher, daß du die Wahrheit hören willst?« fragte er, wohl wissend, daß ich niemals nein sagen konnte, und gelte es mein Leben.

»Natürlich möchte ich die Wahrheit hören. Spanne mich nicht auf die Folter!« rief ich gereizt.

Er lachte, als hätte ich einen guten Witz erzählt. Je mehr er lachte, desto zorniger wurde ich.

»Ich sehe nicht ein, was so lustig sein sollte«, sagte ich.

»Vielleicht ist es manchmal besser, nicht nach der tieferen Wahrheit zu forschen«, sagte er. Die tiefere Wahrheit ist wie ein Stein im Fundament eines großen Stapels anderer Probleme. Sie ist wie ein Grundstein. Betrachten wir diesen Grundstein genauer, dann kommen wir oft zu Ergebnissen, die uns nicht gefallen. Und dies möchte ich vermeiden.«

Wieder lachte er. Seine boshaft funkelnden Augen schienen mich aufzufordern, weitere Fragen zu stellen. In ruhigem, aber bestimmtem Ton

wiederholte ich, daß ich wissen müsse, wovon er gesprochen hatte.
»Nun, wenn du es durchaus wissen willst«, sagte er - mit einer gönnerhaften Miene, als habe er sich durch mein Flehen erweichen lassen. »Vor allem sollst du wissen, daß alles, was ich für dich tue, für dich kostenlos ist. Du brauchst nichts dafür zu bezahlen. Du weißt, daß ich mich zu dir makellos verhalte. Du weißt auch, daß meine Makellosigkeit im Umgang mit dir für mich keine Investition bedeutet. Du sollst nicht glauben, daß ich dich fördere, damit du eines Tages für mich sorgst, wenn ich zu alt und zu schwach bin, für mich selber zu sorgen. Und dennoch schenkt mir unsere Verbindung etwas sehr Wertvolles. Es ist gewissermaßen eine Belohnung für den makellosen Umgang mit jenem Grundstein, von dem wir sprachen. Was ich geschenkt bekomme, wirst du vielleicht nicht verstehen. Es wird dir vielleicht nicht gefallen.«
Er sah mich an - mit teuflisch funkelnden Augen.
»Verrate es mir doch endlich, Don Juan!« rief ich - erbost über seine Verzögerungstaktik.
»Vergiß aber nicht, ich sage es dir auf dein eigenes Verlangen«, sagte er, immer noch grinsend.
Wieder machte er eine Pause. Ich kochte vor Wut.
»Wenn du mich nach meinem Verhalten zu dir beurteilst«, sagte er, »wirst du zugeben müssen, daß ich immer ein Muster an Geduld und Verläßlichkeit war. Du weißt aber nicht, was es mich gekostet hat. Um meine Makellosigkeit zu erreichen, mußte ich kämpfen, wie ich noch nie um etwas gekämpft habe. Damit ich mit dir zusammen sein konnte, mußte ich mich jeden Tag verwandeln und mich aufs Äußerste beherrschen.«
Don Juan hatte ganz recht gehabt. Ich war überhaupt nicht einverstanden mit dem, was er sagte. Um mein Gesicht zu wahren, machte ich einen lahmen Rettungsversuch.
»So schlimm bin ich doch gar nicht, Don Juan«, sagte ich. »Doch, so schlimm bist du«, sagte er, jetzt ernst geworden. »Du bist kleinlich, verschwenderisch, voreingenommen, zwanghaft, reizbar und eingebildet. Du bist mürrisch, grüblerisch und undankbar. Du bist unübertroffen in deiner Fähigkeit, dich gehenzulassen. Und was am schlimmsten ist - du hast eine übertriebene Vorstellung von dir selbst, die durch nichts gerechtfertigt ist. Um ehrlich zu sein, muß ich sagen, daß mir ganz übel wird in deiner Gegenwart!«

Ich wollte aufbrausen. Ich wollte protestieren und mich beschweren, er habe kein Recht, so mit mir zu sprechen. Aber ich brachte kein Wort heraus. Ich war niedergeschmettert, wie betäubt.

Vermutlich guckte ich sehr verdutzt, als ich diese tiefste Wahrheit erfuhr. Denn Don Juan lachte so unbändig, daß ich beinah fürchten mußte, er könnte ersticken.

»Ich habe dir gesagt, du würdest es nicht verstehen; es würde dir nicht gefallen«, sagte er. »Die Gründe für das Verhalten der Krieger sind oft ganz einfach. Aber ihr Verhalten selbst ist kompliziert. Für einen Krieger ist es eine große Chance, wenn er sich - seinen innersten Gefühlen zum Trotz - makellos verhalten kann. Du schenkst mir diese große Chance. Die Möglichkeit, dir makellos und kostenlos etwas wiederzugeben, macht mich jung und erneuert mein Staunen. Wirklich, was ich aus unserer Verbindung bekomme, ist sehr wertvoll für mich. Ich bin dir zu Dank verpflichtet.«

Seine Augen funkelten, als er mich anschaute - doch diesmal ganz ohne Bosheit.

Don Juan versuchte mir zu erklären, was er mit mir gemacht hatte.

»Ich bin der Nagual. Durch das Leuchten meiner Augen habe ich deinen Montagepunkt bewegt«, sagte er in ganz beiläufigem Ton. »Die Augen eines Nagual können dies. Es ist nicht schwer. Die Augen aller Lebewesen können den Montagepunkt eines anderen bewegen. Vor allem, wenn ihre Augen auf die *Absicht* gerichtet sind. Unter normalen Umständen sind die Augen der Menschen auf die Welt gerichtet. Sie sind auf der Suche nach Nahrung ..., auf der Suche nach Obdach ...«

Er stieß mich gegen die Rippen.

»Auf der Suche nach Liebe«, fügte er hinzu und lachte schallend.

Don Juan hänselte mich oft wegen meiner »Suche nach Liebe«. Niemals verzieh er mir meine naive Antwort, die ich ihm gab, als er mich einmal fragte, wonach ich eigentlich im Leben suche. Er hatte mich zu dem Eingeständnis bringen wollen, daß ich kein klares Ziel vor Augen hätte. Er brüllte vor Lachen, als ich treuherzig erzählte, ich sei auf der Suche nach Liebe.

»Ein guter Jäger kann seine Beute mit den Augen hypnotisieren«, fuhr er fort. »Mit seinem Blick bewegt er den Montagepunkt seiner Beute, und doch bleiben seine Augen auf die Welt gerichtet. Sie sind auf der Suche nach Nahrung.«

Ich fragte, ob die Zauberer andere Menschen mit ihrem Blick hypnotisieren könnten. Kichernd meinte er, ich wolle wahrscheinlich erfahren, ob ich Frauen mit meinem Blick hypnotisieren könnte - trotz der Tatsache, daß meine Augen auf die Welt gerichtet seien, auf der Suche nach Liebe!
Aber die Zauberer hätten ein Sicherheitsventil, fügte er ernster hinzu. Wenn ihre Augen tatsächlich auf die Absicht gerichtet seien, hätten sie kein Interesse mehr, irgend jemanden zu hypnotisieren.
»Damit die Zauberer das Leuchten ihrer Augen einsetzen können, um den eigenen Montagepunkt oder den eines anderen zu bewegen«, fuhr Don Juan fort, »müssen sie rücksichtslos sein. Das heißt, sie müssen jene Position des Montagepunkts kennen, die wir den Platz ohne Erbarmen nennen. Dies gilt vor allem für die Naguals.«
Dabei entfalte ein jeder Nagual seine besondere Art der Rücksichtslosigkeit, sagte er. Ich zum Beispiel, mit meiner angeborenen Labilität, erschiene einem Seher nicht als leuchtende Sphäre, bestehend aus vier zusammengedrückten Kugeln - wie es die übliche Struktur eines Nagual sei, sondern als eine aus drei zusammengedrückten Kugeln bestehende Sphäre. Und diese Struktur zwinge mich, meine Rücksichtslosigkeit hinter einer Maske von Toleranz und Wohlwollen zu verbergen.
»Die Naguals sind schillernde Persönlichkeiten«, sagte Don Juan. »Sie erwecken oft den Eindruck, als wären sie jemand, der sie nicht sind. Dies gelingt ihnen so vollkommen, daß jeder ihnen ihre Maske glaubt. Auch Menschen, die ihnen nahestehen.«
»Wie kannst du behaupten, Don Juan, daß ich mich hinter einer Maske verstecke?« protestierte ich.
»Ach, du gibst dich als toleranter, wohlwollender Mann«, sagte er. »Du weckst den Eindruck, als wärst du großzügig und mitfühlend. Und jeder ist überzeugt von deiner Aufrichtigkeit. Alle könnten schwören, daß du so und nicht anders bist.«
»Aber so bin ich doch!«
Don Juan bog sich vor Lachen.
Diese Richtung, in die unser Gespräch sich entwickelt hatte, gefiel mir gar nicht. Ich wollte die Sache klarstellen. Ich wollte Don Juan überzeugen, daß ich bei allem, was ich tat, aufrichtig sei. Ich forderte ihn auf, mir ein Beispiel für das Gegenteil zu nennen.

Er sagte, ich stünde immer unter dem Zwang, den Leuten mit einer ungerechtfertigten Großzügigkeit zu begegnen. Dies vermittle ihnen ein falsches Bild von meiner Offenheit und Unbefangenheit.
Und ich wandte ein, solche Offenheit sei eben meine Natur! Worauf Don Juan mich auslachte und fragte, warum ich dann von den Leuten, die mir begegneten, stillschweigend verlangte, daß sie meine Täuschung durchschauten? Falls die Leute sich durch meine Verstellung täuschen ließen und mir mein Wohlwollen glaubten, so behauptete Don Juan, ließe ich sie mit derselben kalten Rücksichtslosigkeit fallen, die ich zu maskieren trachtete.
Ich war erschüttert durch seine Vorwürfe. Ich konnte aber nicht widersprechen. Darum schwieg ich. Ich wollte Don Juan nicht zeigen, daß ich verletzt war. Ich überlegte noch, wie ich mich verhalten sollte, als er aufstand und sich zum Gehen anschickte.
Ich hielt ihn am Ärmel zurück. Es war eine unwillkürliche Gebärde, die mich verlegen machte und ihn zum Lachen reizte. Er setzte sich wieder und grinste überrascht.
»Ich wollte nicht unhöflich sein, Don Juan«, sagte ich. »Aber ich muß mehr wissen. Du hast mich ganz aus dem Gleichgewicht gebracht.«
»Bewege einfach deinen Montagepunkt«, forderte er mich auf. »Du weißt, wir haben schon früher einmal darüber gesprochen. Besinne dich darauf!«
Er betrachtete mich mit gespannter Erwartung, obwohl ihm klar sein mochte, daß ich mich nicht erinnern konnte. Denn er fuhr fort, mir die rücksichtslosen Verhaltensweisen eines Nagual zu erklären. Seine eigene Methode, sagte, er, bestünde darin, sein Gegenüber einem Wechselbad von Aufforderung und Verweigerung auszusetzen - versteckt hinter einer Maske von Besonnenheit und Vernunft.
»Und all die Erklärungen, die du mir gibst?« fragte ich verwundert. »Sind sie nicht Ausdruck einer echten Anteilnahme und des Wunsches, mir zu helfen?«
»Nein«, sagte er. »Sie sind Ausdruck meiner Rücksichtslosigkeit.«
Mein Wunsch, etwas zu verstehen, sei jedenfalls echt, wandte ich heftig ein. Aber Don Juan klopfte mir die Schulter und meinte, mein Wunsch, zu verstehen, möge wohl echt sein - nicht aber meine Großzügigkeit. Alle Naguals maskierten ihre Rücksichtslosigkeit, sagte er. Oft sogar ganz automatisch und gegen ihren Willen.

Während ich mir seine Erklärung anhörte, hatte ich das unbestimmte Gefühl, als hätten wir beide schon einmal sehr ausführlich über diese Idee der Rücksichtslosigkeit gesprochen.
»Ich bin kein rationaler Mensch«, fuhr er fort und sah mir fest in die Augen. »Ich erwecke nur den Anschein - weil meine Maske so erfolgreich ist. Was dir als Vernunft erscheint, ist mein Mangel an Mitleid. Nichts anderes ist Rücksichtslosigkeit: ein völliger Mangel an Mitleid.
Du aber versteckst deinen Mangel an Mitleid hinter der Maske gespielter Großzügigkeit. Darum wirkst du auf andere so unbefangen und offen. In Wirklichkeit bist du ebenso großzügig, wie ich vernünftig bin. Wir beide sind Schwindler. Wir haben die Maskierung der Tatsache, daß wir kein Mitleid empfinden, zur Kunst perfektioniert.«
Auch sein Wohltäter, sagte Don Juan, habe seinen Mangel an Mitleid maskiert. Und zwar hinter dem Bild eines leichtfertigen, zu allerlei Scherzen aufgelegten Mannes, der nie widerstehen konnte, seinen Schabernack mit den Leuten zu treiben, die ihm begegneten.
»Mein Wohltäter trug die Maske eines fröhlichen, sorglosen Menschen«, fuhr Don Juan fort. »Aber hinter dieser Maske war er - wie alle Naguals - eiskalt wie der arktische Wind.«
»Aber du bist nicht kalt, Don Juan«, sagte ich ehrlich.
»Natürlich bin ich kalt«, beharrte er. »Nur meine Maske gibt dir den Eindruck von Wärme.«
Der Nagual Elias, fuhr Don Juan fort, habe sich hinter einer Maske von Pedanterie und Korrektheit verborgen, die einen falschen Eindruck von Aufmerksamkeit und Vollkommenheit erweckte.
Nun schilderte mir Don Juan das Verhalten des Nagual Elias. Während er sprach, sah er mich scharf an. Vielleicht weil er mich beobachtete, konnte ich mich nicht auf seine Worte konzentrieren. Ich mußte mich anstrengen, meine Gedanken beisammenzuhalten.
Noch einmal sah Don Juan mich fest an. Dann fuhr er fort, mir die Idee der Rücksichtslosigkeit zu erklären. Aber ich brauchte seine Erklärung nicht mehr. Genau wie er verlangt hatte, konnte ich mich erinnern, wie meine Augen zum erstenmal geleuchtet hatten. Irgendwann, zu Anfang meiner Lehrzeit war es gewesen. Es war mir ganz allein gelungen, mich in einen Bewußtseinszustand zu versetzen. Und mein Montagepunkt hatte jene Position erreicht, die wir als »Platz ohne Erbarmen« bezeichnen.

Der Platz ohne Erbarmen

Don Juan sagte, es sei nicht nötig, ausführlich über meine Erinnerung zu sprechen. Wenigstens nicht zu diesem Zeitpunkt. Gespräche, so sagte er, dienten nur dazu, die Erinnerung herbeizuführen. Sobald der Montagepunkt in Bewegung geraten sei, werde das ganze Erlebnis wiedererweckt. Unbeschwertes Umherwandern sei das beste Mittel, um eine vollständige Erinnerung herbeizuführen.

Also standen wir auf und wanderten langsam und schweigend einen Pfad in die Berge hinauf, bis ich mich an alles erinnern konnte.

Wir befanden uns damals am Stadtrand von Guaymas, im Norden Mexikos. Wir waren mit dem Auto unterwegs und kamen aus Nogales, Arizona. Plötzlich merkte ich, daß mit Don Juan etwas nicht in Ordnung war. Seit fast einer Stunde war er ungewöhnlich still und trübselig. Anfangs dachte ich mir nichts dabei. Aber dann geriet sein Körper in krampfhafte Zuckungen. Das Kinn fiel ihm auf die Brust, als könnten seine Halsmuskeln das Gewicht seines Kopfes nicht mehr tragen.

»Ist dir übel von der Autofahrt, Don Juan?« fragte ich - plötzlich sehr beunruhigt.

Er gab keine Antwort. Er atmete schnell und flach durch den Mund.

Den ersten Teil unserer Reise, mehrere Stunden lang, hatte er sich recht wohl gefühlt. Wir hatten uns angeregt unterhalten, über dies und jenes. In Santa Ana, wo wir Benzin tankten, machte Don Juan sogar draußen ein paar Liegestütz, um seine Muskeln zu lockern. »Fehlt dir etwas, Don Juan?« fragte ich.

Mein Magen verkrampfte sich vor Angst. Er murmelte, er wolle zu irgendeinem Lokal fahren. Den Kopf gesenkt und mit leiser Stimme, gab er mir genaue Anweisungen.

Ich parkte den Wagen in einer Seitenstraße, nicht weit von dem Lokal entfernt. Während ich ausstieg, umklammerte er mit eisernem Griff meinen Arm. Mühselig zog er sich, mit meiner Hilfe, über den Fahrersitz ins Freie. Draußen auf dem Bürgersteig packte er mit beiden Händen meine Schultern und richtete sich langsam auf. In bedrücktem Schweigen schlurften wir die Straße hinunter - zu jenem verwahrlosten Gebäude, wo sich das Lokal befand.

Don Juan hängte sich mit seinem ganzen Gewicht an meinen Arm. Sein Atem ging so hastig, das Zittern seiner Glieder war so unheimlich, daß ich in Panik geriet. Einmal stolperte ich und mußte mich an der Wand festhalten, um uns beide vor einem Sturz aufs Straßenpflaster zu bewahren. Meine Angst steigerte sich, bis ich nicht mehr klar denken konnte. Ich schaute Don Juan in die Augen. Sie waren stumpf. Verschwunden war ihr vertrautes Leuchten.
Wir torkelten in das Lokal, und ein eifriger Kellner stürzte herbei, um Don Juan aufzufangen.
»Wie geht es Ihnen heute?« brüllte er Don Juan ins Ohr.
Er schleppte Don Juan beinah von der Tür bis zu einem Tisch. Dann half er ihm, sich auf einen Stuhl zu setzen, und verschwand.
»Kennst du den Mann, Don Juan?« fragte ich, als wir endlich saßen.
Er starrte ins Ungewisse und brummte irgend etwas Unverständliches. Ich stand auf und ging in die Küche, um den eifrigen Kellner zu suchen.
»Kennen Sie den alten Mann, mit dem ich gekommen bin?« fragte ich ihn, als ich ihn endlich in einer untätigen Sekunde erwischte. »Klar, kenne ich ihn«, sagte er - in einem Ton, als habe er gerade Zeit genug, für eine einzige Frage. »Er ist der alte Herr, der an Schlaganfällen leidet.«
Diese Auskunft erklärte alles. Jetzt wußte ich: Don Juan hatte während der Fahrt einen leichten Schlaganfall erlitten. Ich hätte nichts dagegen tun können. Und doch fühlte ich mich hilflos und befangen. Und die Angst, daß das Schlimmste uns noch bevorstand, drehte mir den Magen um.
Ich kehrte zurück an unseren Tisch und setzte mich schweigend. Auf einmal kam unser Kellner wieder, mit zwei Tellern voll frischer Krabben und zwei großen Schalen Schildkrötensuppe. Entweder gab es in diesem Lokal nichts anders als Krabben und Schildkrötensuppe - oder Don Juan bestellte immer, wenn er hier einkehrte, das gleiche Gericht.
Der Kellner sprach sehr laut auf Don Juan ein, um den Lärm der übrigen Gäste zu übertönen.
»Hoffe, es schmeckt Ihnen!« brüllte er. »Falls Sie mich brauchen, einfach den Arm heben. Bin sofort da.«
Don Juan nickte bestätigend, und fort war der eifrige Kellner, nachdem er Don Juan noch einmal zärtlich den Rücken getätschelt hatte.
Don Juan aß mit wahrem Heißhunger. Manchmal lächelte er vor sich hin. Ich hatte solche Angst, daß mir schon vom Anblick des Essens übel wurde. Dann aber hatte ich eine - mir nicht unbekannte - Schwelle der Angst

erreicht, und je mehr ich mich aufregte, desto hungriger wurde ich. Ich probierte das Essen und fand es köstlich.

Nach dem Essen ging es mir ein wenig besser. Doch meine Situation war unverändert. Und meine Angst hatte nicht nachgelassen.

Als Don Juan aufgegessen hatte, stieß er den Arm empor. Im nächsten Moment eilte der Kellner mit der Rechnung herbei. Ich bezahlte, und er half Don Juan auf die Beine. Am Arm führte er ihn aus dem Lokal. Er geleitete Don Juan sogar auf die Straße und sagte ihm herzlich Lebewohl.

Den Weg zum Auto zockelten wir auf die gleiche, mühselige Weise - Don Juan schwer an meinem Arm hängend, keuchend und alle paar Schritte stehenbleibend, um nach Luft zu ringen. Der Kellner stand noch immer an der Tür, als wollte er sich überzeugen, daß ich Don Juan nicht aufs Pflaster stürzen ließ.

Es dauerte etliche Minuten, bis Don Juan in den Wagen geklettert war.

»Was kann ich für dich tun, Don Juan?« flehte ich.

»Wende das Auto«, sagte er mit kaum hörbarer Stimme. »Fahre mich zum anderen Ende der Stadt - zu dem Laden. Man kennt mich dort. Es sind Freunde von mir.«

Ich hatte keine Ahnung, von welchem Laden er sprach. Er murmelte sinnloses Zeug und bekam einen Wutanfall. Mit beiden Füßen stampfte er auf den Wagenboden. Er verzog den Mund und greinte und besabberte sein Hemd. Dann schien er einen klaren Moment zu haben. Ich wurde schon ganz nervös, während ich sah, wie er mühsam seine Gedanken zu ordnen versuchte. Endlich gelang es ihm, mir den Weg zu jenem Laden zu erklären.

Meine Angst stieg ins Unermeßliche. Ich befürchtete, Don Juans Schlaganfall könnte schwerer gewesen sein, als ich zuerst angenommen hatte. Am liebsten wäre ich ihn rasch losgeworden - hätte ich ihn zu seiner Familie oder seinen Freunden gebracht. Aber ich wußte nicht, wer seine Freunde waren. Ich wußte einfach nicht, was ich machen sollte. Ich wendete das Auto und fuhr zu dem Laden, der sich am anderen Ende der Stadt befinden sollte. Ich dachte kurz daran, zu dem Lokal zurückzufahren und diesen eifrigen Kellner zu fragen, ob er etwas von Don Juans Familie wisse. Ich konnte nur hoffen, daß man ihn in dem Laden kannte. Je länger ich mir meine peinliche Lage ausmalte, desto mehr bedauerte ich mich selbst. Don Juan jedenfalls war am Ende. Ich hatte ein schreckliches Gefühl von Verlust und Verhängnis. Ja, er würde mir fehlen, dachte ich. Aber mein

Schmerz über den Verlust wurde aufgewogen durch meine Wut darüber, ihn am Halse zu haben - ausgerechnet jetzt, wo es ihm so schlecht ging.
Fast eine Stunde lang kreuzte ich durch die Stadt, auf der Suche nach diesem Laden. Ich fand ihn nicht. Don Juan gestand, er könne sich womöglich geirrt haben. Der Laden könne sich auch in einer anderen Stadt befinden. Ich war inzwischen völlig erschöpft und wußte überhaupt nicht mehr, was ich machen sollte.
Wenn ich mich in meinem normalen Bewußtseinszustand befand, hatte ich stets das sonderbare Gefühl, mehr über Don Juan zu wissen, als logischerweise möglich war. Jetzt, unter dem Streß seines geistigen Verfalls, war ich mir sicher, daß seine Freunde irgendwo in Mexiko auf ihn warteten - auch wenn ich nicht wußte, warum ich mir so sicher war, oder wo ich seine Freunde suchen sollte. Meine Erschöpfung war eine mehr als körperliche. Es war eine Kombination von Angst- und Schuldgefühlen. Ich hatte Angst, für einen schwachen alten Mann verantwortlich zu sein, der - soviel ich wußte - todkrank sein mochte. Und ich hatte Schuldgefühle, weil ich so treulos gegen ihn war.
Ich parkte mein Auto, nicht weit vom Meeresstrand. Don Juan brauchte fast zehn Minuten, um sich aus dem Wagen zu winden. Wir spazierten zum Meer - aber als wir näherkamen, scheute Don Juan plötzlich zurück, störrisch wie ein Maultier. Er weigerte sich, einen Schritt weiterzugehen. Das Wasser der Guaymas Bay mache ihm Angst, murmelte er.
Er kehrte um und führte mich zu dem Platz in der Mitte der Stadt - einer staubigen Plaza, ohne Bänke. Don Juan setzte sich auf den Rinnstein. Ein Wagen der Straßenreinigung ratterte vorbei, mit kreisenden Bürsten, doch ohne Wasserstrahl. Die Staubwolke zwang mich zu husten.
Meine Situation beunruhigte mich so sehr, daß ich auf die Idee verfiel, ihn einfach hier sitzen zu lassen. Ich schämte mich für diesen Gedanken und klopfte Don Juan den Rücken.
»Nimm dich zusammen und sage mir, wohin ich dich bringen kann«, sagte ich sanft. »Wohin soll ich dich fahren?«
»Du sollst zur Hölle fahren!« antwortete er mit brüchiger Stimme.
Als ich dies hörte, beschlich mich der Verdacht, daß Don Juan vielleicht gar nicht einen Schlaganfall hatte, sondern einen organischen Hirnschaden, der seinen Verstand benebelte und ihn gewalttätig machte.
Plötzlich stand er auf und ging fort. Es war unübersehbar, wie gebrechlich er wirkte. Binnen Stunden war er gealtert. Sein natürlicher Elan war dahin -

dies hier war nur noch ein furchtbar schwacher alter Mann.
Ich eilte ihm nach, um ihn zu stützen. Eine Welle des Mitleids erfaßte mich. Ich sah mich selbst - dereinst alt, schwach und kaum imstande, mich aufrecht zu halten. Es war unerträglich.
Ich war den Tränen nah - nicht um Don Juans willen, sondern um meiner selbst. Ich hielt ihn am Arm und gelobte im stillen, für ihn zu sorgen, komme was wolle.
So überließ ich mich meinen Phantasien des Selbstmitleids - als ich einen betäubenden Schlag ins Gesicht erhielt. Bevor ich mich von meiner Überraschung erholen konnte, schlug Don Juan mich ein zweites Mal - diesmal in den Nacken. Er stand vor mir und bebte vor Wut. Sein Mund stand halb offen und zuckte krampfhaft. »Wer sind Sie?«, herrschte er mich mit gepreßter Stimme an.
Und dann wandte er sich an die Menge der Zuschauer, die zusammengeströmt war.
»Ich weiß nicht, wer dieser Mann ist«, sagte er zu ihnen. »Helft mir, bitte, ich bin ein einsamer alter Indianer. Er ist ein Ausländer, er will mich umbringen. So was machen sie mit hilflosen alten Leuten. Bringen sie einfach um - aus Spaß.«
Mißbilligendes Gemurmel wurde laut. Mehrere kräftige junge Männer warfen mir drohende Blicke zu.
»Was machst du da, Don Juan?« fragte ich mit lauter Stimme. Ich wollte die Menge überzeugen, daß wir zusammengehörten.
»Ich kenne Sie nicht!« brüllte Don Juan. »Lassen Sie mich in Ruhe!«
Und wieder bat er die Leute, ihm zu helfen. Sie sollten mich festhalten, bis die Polizei käme.
»Haltet ihn fest«, verlangte er. »Und bitte, jemand rufe die Polizei! Sie wird wissen, was mit diesem Mann zu tun ist.«
Ich sah mich bereits in einem mexikanischen Gefängnis. Niemand würde wissen, wo ich mich befand. Die Vorstellung, daß es Monate dauern mochte, bis jemand mein Verschwinden bemerkte, ließ mich heimtückisch und schnell reagieren. Ich versetzte dem ersten der jungen Männer, die mir den Weg verstellten, einen kräftigen Tritt - und rannte los. Ich wußte, ich rannte um mein Leben. Mehrere junge Männer rannten hinterher.
Während ich die Hauptstraße hinunterhetzte, wurde mir klar, daß es in einer kleinen Stadt wie Guaymas an jeder Straßenecke eine Polizeistreife gab. Noch war kein Uniformierter in Sicht. Aber bevor ich einem in die Arme

lief, rettete ich mich in den erstbesten Kaufladen, der am Weg lag. Ich tat so, als suchte ich Souvenirs zu kaufen.
Der junge Mann, mein Verfolger, stürmte draußen unter lautem Geschrei vorüber. Rasch legte ich mir einen Plan zurecht. Ich wollte möglichst rasch viele Sachen einkaufen. Die Ladenbesitzer sollten mich für einen Touristen halten. Und dann wollte ich irgend jemanden bitten, mir behilflich zu sein und meine Pakete zum Auto zu tragen.
Ich ließ mir viel Zeit mit der Auswahl der Dinge, die ich zu kaufen gedachte. Dann bezahlte ich einen jungen Mann für das Tragen meiner Pakete. Aber als wir uns meinem Wagen näherten, sah ich, daß Don Juan noch immer von einer Menschenmenge umringt war. Er sprach hektisch auf einen Polizisten ein, der sich Notizen machte.
Ach, es war sinnlos. Mein Plan war gescheitert. Ich konnte unmöglich zu meinem Auto Vordringen. Ich bat den jungen Mann, meine Pakete auf dem Trottoir abzustellen. Ein Freund von mir, sagte ich, werde vorbeikommen und die Pakete in mein Hotel bringen. Der junge Mann entfernte sich, und ich blieb stehen - versteckt hinter dem Päckchen, das ich mir vor das Gesicht hielt. So war ich unsichtbar für Don Juan und die Leute um ihn.
Ich sah, wie der Polizist meine kalifornischen Nummernschilder kontrollierte. Jetzt war ich restlos überzeugt, daß ich verloren hatte. Allzu schwer wogen die Anschuldigungen dieses verrückten Alten. Und die Tatsache, daß ich fortgerannt war, würde jeden Polizisten von meiner Schuld überzeugen. Außerdem wollte ich diesen mexikanischen Beamten keine Gelegenheit bieten, einen Ausländer unter fadenscheinigem Vorwand ins Gefängnis zu werfen.
Fast eine Stunde lang versteckte ich mich in einem Hauseingang. Der Polizist schlenderte weiter, doch die Menschenmenge blieb um Don Juan versammelt. Noch immer fuchtelte er mit den Armen und plärrte anklagend vor sich hin. Ich war zu weit entfernt, um seine Worte zu verstehen - aber der Ton seiner Anschuldigungen sagte alles!
Verzweifelt forschte ich nach einem neuen Plan. Ich dachte daran, mich in ein Hotel einzumieten und ein paar Tage abzuwarten, bis ich mich wieder auf die Straße wagen konnte. Ich dachte auch daran, zu jenem Laden zurückzukehren und mir ein Taxi rufen zu lassen. Ich hatte noch nie in Guaymas ein Taxi genommen und wußte nicht mal, ob es hier welche gab. Aber mein Plan stürzte in sich zusammen, als ich mir überlegte, daß die Polizei, falls sie Don Juans Beschuldigungen ernst nahm, alle Hotels in der

Stadt überprüfen würde. Vielleicht hatte der Polizist Don Juan genau mit dieser Absicht verlassen.
Eine weitere Möglichkeit war, mich bis zur Bus-Station durchzufragen und einen Bus zu nehmen - nach irgendeiner Stadt an der internationalen Grenze. Oder egal in welche Richtung, nur fort von Guaymas. Gewiß aber hatte Don Juan diesem Polizisten meinen Namen genannt, und gewiß hatte die Polizei bereits die Busgesellschaften alarmiert.
Mein Kopf war leer vor Panik. Ich atmete in kurzen, tiefen Zügen, um meine Nerven zu beruhigen.
Endlich sah ich, daß die Menge um Don Juan sich zerstreute. Dann kehrte der Polizist mit einem Kollegen zurück, und die beiden entfernten sich wieder - gemächlich die Straße hinunterschlendernd.
In diesem Moment erfaßte mich plötzlich ein unwiderstehlicher Elan. Es war, als sei mein Körper ganz unabhängig von meinem sorgenvollen Kopf. Ich raffte alle meine Pakete zusammen und ging zu meinem Wagen. Ohne eine Spur von Angst öffnete ich den Kofferraum und warf die Pakete hinein. Dann schloß ich die Wagentür auf. Don Juan stand neben dem Wagen auf dem Bürgersteig und starrte geistesabwesend zu mir herüber. Ich starrte ihn an - mit einer Kälte, die mir ganz fremd war. Nie im Leben hatte ich solch ein Gefühl gehabt. Es war kein Haß, nicht einmal Wut. Ich war ihm überhaupt nicht böse. Ich empfand auch keine Resignation oder Nachsicht - und ganz gewiß keine Freundlichkeit. Vielmehr empfand ich eine kalte Gleichgültigkeit, einen erschreckenden Mangel an Mitleid. In diesem Moment war mir völlig egal, was mit mir oder mit Don Juan passierte.
Don Juan schüttelte sich - wie ein Hund, der nach dem Schwimmen sein Fell schüttelt. Und dann, als sei alles ein schlimmer Traum gewesen, war er wieder der Mann, den ich kannte. Schnell zog er seine Jacke aus und wendete sie von innen nach außen. Es war eine Wendejacke, beige auf der einen, schwarz auf der anderen Seite. Jetzt trug er ein schwarzes Jackett. Er warf seinen Strohhut in den Fond und kämmte sich ordentlich das Haar. Und er zog den Hemdkragen über den Jackenkragen, was ihn sofort jünger wirken ließ. Wortlos half er mir, die restlichen Pakete im Wagen zu verstauen.
Als die zwei Polizisten, angelockt durch den klappernden Wagenschlag, mit schrillem Pfeifen herbeigelaufen kamen, eilte Don Juan ihnen flink entgegen. Er hörte sich aufmerksam an, was sie zu sagen hatten, und

versicherte ihnen, sie könnten ganz unbesorgt sein. Sie hätten wahrscheinlich seinen Vater getroffen, belehrte er sie - einen alten, gebrechlichen Indianer, der an einem organischen Hirnschaden litt.
Während er mit den Beamten sprach, tat er so, als kontrollierte er die Türschlösser meines Wagens. Er fischte einige Päckchen aus dem Kofferraum und warf sie auf den Rücksitz. Seine Gewandtheit und sein jugendlicher Schwung waren das gerade Gegenteil jenes hinfälligen Alten von vorhin. Ich wußte, er schauspielerte für den einen Polizisten, der ihn vor wenigen Minuten erlebt hatte. Wäre ich dieser Beamte gewesen, ich hätte keinen Moment bezweifelt, nunmehr den Sohn jenes alten, hirngeschädigten Indianers vor mir zu haben.
Don Juan nannte ihnen den Namen des Lokals, wo sein Vater bekannt sei. Dann bestach er die beiden Beamten schamlos.
Ich machte mir nicht mal die Mühe, ein Wort mit den Polizisten zu sprechen. Irgend etwas in mir machte mich hart, kalt, stumm und zielstrebig.
Wortlos stiegen wir ein. Die Polizisten verzichteten von selbst darauf, mir irgendwelche Fragen zu stellen. Anscheinend hatten sie die Lust an dem Fall verloren. Wir fuhren davon.
»Welch eine Posse hast du dort draußen gespielt, Don Juan?« fragte ich. Und die Kälte in meiner Stimme überraschte mich. »Dies war die erste Lektion in Rücksichtslosigkeit«, sagte er. Diese Lektion, sagte er, habe er mir auf der Fahrt nach Guaymas angekündigt.
Ich mußte gestehen, ich hatte nicht weiter darauf geachtet. Ich dachte, wir machten nur Konversation, um uns die Langeweile der Fahrt zu vertreiben.
»Ich mache niemals nur Konversation«, sagte Don Juan mit ernster Miene. »Das solltest du inzwischen wissen. Heute nachmittag habe ich sorgfältig die Situation vorbereitet, damit dein Montagepunkt sich in jene Position bewegen konnte, wo das Mitleid verschwindet. Diese Position nennen wir den Platz ohne Erbarmen.
Nur eine Schwierigkeit gibt es, mit der die Zauberer fertig werden müssen«, fuhr er fort. »Der Platz ohne Erbarmen muß nämlich mit minimaler Hilfe von außen erreicht werden. Der Nagual kann die Situation vorbereiten, aber der Lehrling muß selbst seinen Montagepunkt in Bewegung bringen.
Dies ist dir heute gelungen. Ich half dir - vielleicht in übertriebener Form -, indem ich meinen eigenen Montagepunkt in eine bestimmte Position

bewegte, die mich in einen schwachen und unberechenbaren Greis verwandelte. Ich spielte nicht nur einen schwachen Alten. Ich *war* alt.«
Das boshafte Funkeln in seinen Augen verriet mir, daß er den Augenblick genoß.

»Dies alles war nicht unbedingt notwendig«, erklärte Don Juan. »Auch ohne harte Taktik hätte ich dich lehren können, deinen Montagepunkt zu bewegen. Aber die Chance war einfach unwiderstehlich. Dieser Moment wird niemals wiederkehren, und darum wollte ich sehen, ob ich so gut schauspielern könnte wie mein Wohltäter, der Nagual Julian. Glaube mir, ich war nicht weniger überrascht als du.«

Ich war sehr erleichtert. Ich konnte ohne weiteres akzeptieren, was er mir sagte. Ich hatte keinerlei Fragen, denn ich verstand alles, ohne daß er es mir erklären mußte.

Dann sagte er etwas, was ich schon wußte, aber nicht auszusprechen vermochte. Denn ich hätte niemals die richtigen Worte gefunden, um es zu beschreiben. Und zwar sagte er, daß alles, was die Zauberer tun, mittels einer Bewegung ihres Montagepunkts geschieht; und daß diese Bewegung durch das Quantum an Energie bestimmt ist, die dem Zauberer zur Verfügung steht.

Dies alles wußte ich schon - und noch viel mehr. Ich sagte es Don Juan. Er aber erklärte mir, daß jeder Mensch in seinem Innern einen unermeßlich tiefen See stillen Wissens habe, und daß jeder diesen See stillen Wissens in sich ahne.

Don Juan sah mich an und meinte, nach allen meinen Erfahrungen auf dem Wege der Krieger mußte diese Ahnung bei mir doch stärker ausgeprägt sein als beim Durchschnittsmenschen. Die Zauberer hingegen, so sagte er, könnten als einzige Lebewesen auf Erden über die Stufe der bloßen Ahnung hinausgehen. Sie strebten nach Transzendenz - und zwar in zwei Schritten: Erstens, indem sie sich die Existenz des Montagepunkts vorstellten. Und zweitens, indem sie ihren Montagepunkt in Bewegung setzten.

Don Juan unterstrich noch einmal, daß das komplizierte Wissen der Zauberer nichts anderes sei als die Erkenntnis, welch unbegrenzte Möglichkeiten uns als wahrnehmende Lebewesen offenstehen. Die Zauberer wüßten, daß der Inhalt unserer Wahrnehmung durch die Position unseres Montagepunkts bestimmt werde.

An diesem Punkt hatte ich Schwierigkeiten, mich auf seine Erläuterungen zu konzentrieren. Ich war weder abgelenkt noch müde. Aber meine

Gedanken begannen ganz von selbst, seine Worte vorwegzunehmen. Mir war, als ob ein unbekannter Teil meiner selbst vergeblich bemüht sei, die richtigen Worte zu finden, um einen Gedanken auszusprechen. Und während Don Juan sprach, hatte ich das Gefühl, im voraus zu ahnen, wie er meine eigenen Gedanken aussprechen würde. Ich freute mich, daß er die Dinge stets mit besseren Worten ausdrückte, als es mir möglich gewesen wäre. Aber dieses Voraus-Ahnen seiner Worte schwächte auch meine Konzentration.

Ich bremste plötzlich am Straßenrand. Und hier erkannte ich zum erstenmal in meinem Leben, daß eine Dualität in mir bestand. Es war, als gäbe es zwei getrennte Teile in mir. Der eine Teil war alt, sorglos und gleichgültig. Er war schwer und dunkel und hatte Verbindung mit allen anderen Dingen. Dieser Teil von mir war unbeschwert, weil er allen Dingen ebenbürtig war. Er erwartete nichts und freute sich an allem.

Der andere Teil war leicht, neu, locker, erregt. Er war nervös und schnell. Er machte sich Sorgen, weil er unsicher war. Er konnte sich an nichts erfreuen, weil er nicht mit den anderen Dingen verbunden war. Er war allein, oberflächlich und verletzlich. Mit diesem Teil von mir betrachtete ich die Welt. Und mit diesem Teil von mir schaute ich mich jetzt um:

Überall sah ich weites, urbares Land. Und dieser unsichere, lockere und sorgenvolle Teil meiner selbst war abwechselnd stolz auf den Arbeitsfleiß der Menschen und traurig über den Anblick dieser schönen alten Wüste von Sonora - jetzt überzogen von Ackerfurchen und ordentlich bestellten Feldern.

Der alte, dunkle, schwere Teil meiner selbst machte sich deswegen keine Sorgen. Die beiden Teile gerieten in einen Disput. Der lockere Teil forderte, der schwere Teil solle sich Sorgen machen. Und der schwere Teil forderte, der andere solle endlich seine Sorgen vergessen und sich freuen.

»Warum bist du stehengeblieben?« fragte Don Juan. Seine Stimme rief eine Reaktion in mir hervor. Aber ich könnte nicht sagen, daß ich es war, der reagierte. Der Klang seiner Stimme schien den lockeren Teil meiner selbst zu verfestigen. Und plötzlich war ich wieder ich selbst.

Ich erzählte Don Juan von dieser Dualität, die ich in mir erkannt hatte. Er erklärte mir diese Dualität als Folge verschiedener Positionen meines Montagepunkts. Und während er sprach, verlor ich meine Festigkeit wieder. Der lockere Teil wurde so locker, wie er es vorhin gewesen war, als meine

Dualität mir zum erstenmal bewußt wurde - und wieder verstand ich genau, was Don Juan mir erklärte.

Wenn der Montagepunkt sich an den Platz ohne Erbarmen bewegt, so erklärte er, wird die Position der Vernunft und des gesunden Menschenverstands geschwächt. Als ich diese ältere, dunkle und stille Seite in mir entdeckte, so erklärte er mir, hätte ich eine Ahnung von den Vorläufern unserer heutigen Vernunft gespürt. »Ich verstehe ganz genau, was du meinst«, sagte ich zu ihm. »Ich weiß so vieles, aber ich kann es nicht aussprechen. Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll.«

»Ich habe es dir schon früher einmal erklärt«, sagte er. »Was du jetzt als Dualität empfindest, ist die Ahnung einer anderen Position deines Montagepunkts. In dieser Position erspürst du die ältere Seite des Menschen. Und was diese ältere Seite weiß, bezeichnet man als stilles Wissen. Dieses Wissen kannst du vorläufig noch nicht aussprechen.«

»Weil du dafür sehr viel Energie brauchst«, antwortete er. »Und im Augenblick hast du diese Energie nicht zur Verfügung. Wir alle haben dieses stille Wissen«, fuhr er fort. »Es ist ein Wissen, das umfassende Kenntnis von allem hat. Aber es kann nicht denken. Und darum kann es nicht aussprechen, was es weiß.

Als der Mensch dieses Wissen erkannte und sich bewußt machen wollte, so glauben die Zauberer, da verlor er die Ahnung von alledem, was er wußte. Dieses stille Wissen, das du nicht aussprechen kannst, ist nichts anderes als die *Absicht* - der Geist, das Abstrakte. Der Mensch beging nur den Fehler, dies Wissen direkt erfahren zu wollen, wie er auch andere Dinge im Leben erfuhr. Je mehr er erfahren wollte, desto flüchtiger wurde das Wissen.«

»Doch was bedeutet all dies, Don Juan?« fragte ich. »Kannst du es nicht mit einfachen Worten sagen?«

»Es bedeutet, daß der Mensch auf das stille Wissen verzichtet hat, um die Vernunft zu gewinnen«, antwortete er. »Je stärker der Mensch sich an die Welt der Vernunft klammert, desto flüchtiger wird die Absicht.«

Ich ließ den Motor an, und schweigend fuhren wir weiter. Don Juan gab mir keine Richtungsanweisungen mehr. Er tat dies oft nur, um mich zu provozieren. Ich hatte keine Ahnung, wohin ich fuhr, aber ein Teil von mir wußte es. Diesem Teil überließ ich die Führung.

Spät abends kamen wir zu dem großen Haus, das Don Juans Gruppe von Zauberern in einer ländlichen Gegend des Staates Sinaloa besaß, im Nordwesten Mexikos. Mir schien es, als habe die Fahrt kaum eine Sekunde

gedauert. Ich konnte mich an nichts mehr erinnern. Ich wußte nur, daß wir nicht miteinander gesprochen hatten.
Das Haus schien leer zu sein. Es gab auch kein Zeichen, daß hier Menschen lebten. Dennoch spürte ich ihre Gegenwart, ohne daß ich sie zu sehen brauchte.
Don Juan zündete Kerosinlampen an, und wir setzten uns an einen massiven Tisch. Anscheinend schickte sich Don Juan zum Nachtmahl an. Ich überlegte noch immer, was ich tun oder sagen sollte, als eine Frau lautlos eintrat und einen großen Teller voll Speisen auf den Tisch stellte. Ich war nicht vorbereitet auf ihr Erscheinen, und als sie - wie aus dem Nichts auftauchend - aus dem Dunkel trat, hielt ich unwillkürlich den Atem an.
»Keine Angst, ich bin's - Carmela«, sagte sie und verschwand - wieder wie von der Dunkelheit verschluckt.
Mir blieb der Mund offenstehen. Don Juan lachte schallend, und ich glaubte, alle Bewohner im Hause müßten ihn hören. Ich erwartete sogar, daß sie auftauchen würden, aber niemand kam.
Ich versuchte zu essen, aber ich war nicht hungrig. Ich mußte an diese Frau denken. Ich kannte sie nicht. Oder anders gesagt - ich wußte beinah, wer sie war, doch meine Erinnerung an sie war in einem Nebel verborgen. Ich bemühte mich, klar zu denken. Aber es kostete zuviel Energie, und so gab ich den Versuch auf.
Kaum hatte ich aufgehört, an diese Frau zu denken, da überfiel mich eine seltsame, lähmende Angst. Anfangs glaubte ich, daß dieses wuchtige Haus und die Stille darin mich deprimierten. Aber dann, als ich leises Hundegebell aus der Feme hörte, steigerte sich meine Angst ins Maßlose. Einen Moment fürchtete ich zu explodieren. Don Juan griff rasch ein. Er sprang herbei und drückte mit beiden Händen meinen Rücken nieder, bis meine Wirbelsäule knackte. Der Druck brachte mir sofort Linderung.
Als ich mich ein wenig beruhigt hatte, wurde mir klar, daß zusammen mit jener lähmenden Angst auch das klare Gefühl, alles zu wissen, verschwunden war. Ich konnte nicht mehr Don Juans Worte vorausahnen, mit denen er meine eigenen Gedanken so klar aussprach.
Und jetzt begann Don Juan mit einer sehr sonderbaren Erklärung. Die Angst, die mich vorhin mit der Gewalt eines Buschfeuers überfallen hatte, so sagte er, sei verursacht durch eine Bewegung meines Montagepunkts bei Carmelas plötzlichem Auftauchen. In diesem Moment hätte ich mich

bemüht, meinen Montagepunkt in eine Position zu bewegen, die mir Aufschluß über Carmelas Identität gegeben hätte.
Ich sollte mich abfinden mit der Wiederkehr solcher Angstschübe, denn mein Montagepunkt werde sich immer weiterbewegen. »Jede Bewegung des Montagepunkts ist wie ein Sterben«, sagte er. »Wir lösen uns auf und werden an eine stärkere Kraftquelle angeschlossen. Diese Verstärkung der Energie empfinden wir jedoch als tödliche Angst.«
»Was soll ich tun, wenn es wieder geschieht?« fragte ich. »Nichts«, sagte er. »Einfach abwarten. Der Energie-Schub wird Vorbeigehen. Gefahr besteht nur, wenn du nicht weißt, was mit dir geschieht. Wenn du es aber weißt, ist es nicht so gefährlich.« Und dann erzählte er mir von der Situation der Menschen in früheren Zeiten. Damals, sagte er, habe der Mensch unmittelbar gewußt, was er tun und wie er es tun sollte. Weil ihm alles glückte, entwickelte er ein Ich-Gefühl, das ihm die Illusion vorgaukelte, er könne seine Handlungen vorhersehen und planen. Auf diese Weise entstand die Idee eines individuellen Ich. Ein individuelles Ich, das dem Menschen sein Handeln vorzuschreiben begann. Je stärker dieses individuelle Ich-Gefühl wurde, desto schwächer wurde die natürliche Verbindung des Menschen zum stillen Wissen. Der moderne Mensch - Endpunkt dieser Entwicklung - empfinde daher schmerzlich seine Trennung von allen Dingen dieser Welt. Seine Verzweiflung äußere sich in Gewalt und zynischer Selbstzerstörung.
Die Ursache für die Verzweiflung des modernen Menschen sah Don Juan in einem letzten, uns noch verbliebenen Rest stillen Wissens. Dieser gebe uns, erstens, eine Ahnung von unserer einstigen Verbindung zum Ursprung aller Dinge. Und zweitens lasse er uns begreifen, daß wir ohne diese Verbindung zum Ursprung niemals auf Glück und Frieden hoffen dürften.
Hier glaubte ich Don Juan auf einem Widerspruch ertappt zu haben. Früher einmal hatte er mir erklärt, der Krieg sei die naturgegebene Situation eines Kriegers; und Friede sei eine Anomalie.
»Das ist richtig«, sagte er. »Aber Krieg bedeutet für den Krieger nicht Beteiligung an Akten individueller Dummheit oder kollektiver Gewalt. Krieg ist für einen Krieger der Kampf gegen das individuelle Ich, das uns Menschen unserer einstigen Fähigkeiten beraubt hat.«
Don Juan schlug vor, wir sollten uns weiter über die Idee der Rücksichtslosigkeit unterhalten - jene erste Prämisse der Zauberei. Jede Bewegung des Montagepunkts, das hätten die Zauberer herausgefunden,

bedeute nämlich eine Distanzierung von der übertriebenen Betrachtung des individuellen Ich, wie sie den modernen Menschen kennzeichne.
Und die Zauberer glaubten, daß es eine bestimmte Position des Montagepunktes sei, die den Menschen zu einem so gefährlichen Egoisten mache - zu einem ausschließlich mit seinem Selbstbild befaßten Wesen. Weil der Mensch keine Hoffnung habe, jemals zum Ursprung der Dinge zurückzukehren, suche er Trost im eigenen Ich.
Damit aber fixierte er seinen Montagepunkt in jener Position, die sein Selbstbild verewige. Jede Bewegung des Montagepunkts, heraus aus seiner üblichen Position, bedeute zugleich eine Abkehr von der Selbstbetrachtung und Selbstüberschätzung des modernen Menschen.
Die Selbstüberschätzung, sagte Don Juan, habe ihre Ursache in der Selbstbetrachtung - jener Kraft, die den Montagepunkt in seiner gegenwärtigen Position fixiere. Darum sei es das Ziel der Krieger, die tyrannische Selbstüberschätzung von ihrem Thron zu stürzen. Ihr ganzes Tun gelte einzig diesem Anliegen.
Die Zauberer hätten nämlich herausgefunden, sagte Don Juan, daß Selbstüberschätzung nichts anderes sei als getarntes Selbstmitleid.
»Es ist unglaublich, aber wahr«, sagte er. »Das Selbstmitleid ist der größte Feind des Menschen, und die Quelle seines Elends. Ohne Selbstmitleid könnte der Mensch es sich gar nicht leisten, sich so sehr zu überschätzen, wie er es tut. Leider ist die Selbstüberschätzung eine Kraft, die ihren eigenen Gesetzen folgt. Und so kommt es, daß wir, wenn wir unser Elend beklagen und uns selbst bedauern, uns eigentlich selbst zu wichtig nehmen.«
Unter normalen Umständen wäre mir Don Juans Erklärung unbegreiflich gewesen. Jetzt aber war sie ganz einleuchtend. Nur kam sie mir - weil meine Dualität immer noch anhielt - stark vereinfacht vor. Don Juans Erzählungen und Erklärungen schienen auf ein bestimmtes Ziel gerichtet zu sein. Und dieses Ziel war ich - in meinem normalen Bewußtseinszustand.
Ferner erklärte mir Don Juan, daß die Zauberer, indem sie ihren Montagepunkt aus seiner üblichen Position hinausbewegen, einen Zustand erreichen, den man nur als Rücksichtslosigkeit bezeichnen könne. Durch praktische Übung wüßten die Zauberer, daß die Selbstüberschätzung aufhört, sobald der Montagepunkt sich bewegt. Und wenn der Montagepunkt seine übliche Position verläßt, kann der Mensch seine Selbstbetrachtung nicht länger fortsetzen. Und der Zauberer, der sich nicht

mehr auf sein eigenes Selbstbild konzentriert, verliert auch sein Selbstmitleid und seine Selbstüberschätzung. Darum behaupteten die Zauberer mit Recht, daß Selbstüberschätzung nur getarntes Selbstmitleid sei. Dann kam Don Juan noch einmal auf mein Erlebnis vom Nachmittag zurück. Er habe mich nicht erschrecken wollen, sagte er, aber ein Nagual - in seiner Rolle als Führer und Lehrer - müsse stets effektiv und makellos handeln. Weil der Nagual jedoch seine Handlungen nicht rational planen könne, lasse er den Geist über sein Tun entscheiden. Er selbst, Don Juan, habe zum Beispiel keinerlei Pläne für sein sonderbares Verhalten gehabt - bis der Geist ihm ein Zeichen gegeben habe.
Und zwar war es am Morgen dieses Tages, während wir in Nogales frühstückten. Ich sollte mir die Situation ins Gedächtnis rufen und ihm sagen, woran ich mich erinnerte.
Mir fiel ein, daß ich beim Frühstück verlegen geworden war, weil Don Juan mich verspottete.
»Und die Kellnerin?« fragte Don Juan.
»Ich erinnere mich nur, daß sie unhöflich war.«
»Aber, was machte sie?« fragte er. »Was machte sie, während sie auf deine Bestellung wartete?«
Nun erinnerte ich mich, daß sie eine harte junge Frau gewesen war. Sie warf mir die Speisekarte hin und blieb knapp vor mir stehen - mit der stummen Aufforderung, mich zu beeilen mit meiner Bestellung.
Während sie wartete und mit ihrem breiten Fuß ungeduldig den Boden klopfte, steckte sie ihr langes schwarzes Haar am Hinterkopf auf. Die Veränderung war erstaunlich. Jetzt wirkte die Frau viel attraktiver und reifer. Ich war hingerissen von ihrer Veränderung. Ich verübelte ihr nicht einmal ihr schlechtes Benehmen. »Das war das Omen«, sagte Don Juan. »Die Härte und die Verwandlung der Frau waren Zeichen des Geistes.«
Als Nagual habe Don Juan die Pflicht gehabt, sagte er, mich seine Absichten wissen zu lassen. Darum habe er mir mit klaren, wenn auch doppelsinnigen Worten angekündigt, er werde mir eine Lektion in Rücksichtslosigkeit erteilen.
»Erinnerst du dich jetzt?« fragte er. »Ich sprach mit der Kellnerin und einer alten Frau am Nachbartisch.«
Jetzt, da er es sagte, fiel mir tatsächlich ein, daß Don Juan mit einer alten Dame und dieser unhöflichen Kellnerin beinah geflirtet hatte. Er sprach längere Zeit mit ihnen, während ich aß. Er erzählte ihnen drollige

Anekdoten über Schiebung und Korruption im Staatsdienst und über hilflose Bauerntölpel in der Stadt. Dann fragte er die Kellnerin, ob sie Amerikanerin sei. Lachend verneinte sie. Das träfe sich gut, meinte Don Juan, denn ich sei Mexiko-Amerikaner - auf der Suche nach Liebe. Und ich könne mit seiner Suche gleich hier beginnen - sofort nach einem soliden Frühstück!

Die Frauen lachten. Mir schien es, sie lachten über meine Verlegenheit. Und Don Juan erzählte ihnen ganz ernsthaft, ich sei nach Mexiko gekommen, um eine Frau zu finden. Er fragte sie, ob sie eine ehrliche, bescheidene und keusche Frau wüßten, die heiraten wolle und nicht allzu anspruchsvoll sei - in puncto männlicher Schönheit. Er bezeichnete sich sogar als meinen Brautwerber. Die Frauen lachten schallend. Und ich ärgerte mich sehr. Dann aber fragte Don Juan die Kellnerin, ob sie mich heiraten wolle. Nein, sagte sie, sie sei schon verlobt. Es schien, als habe sie Don Juans Frage ernst genommen.

»Warum lassen Sie ihn nicht selbst sprechen?« fragte die alte Frau.

»Weil er eine Sprachhemmung hat«, sagte Don Juan. »Er stottert fürchterlich.«

Die Kellnerin meinte, ich hätte ganz normal gesprochen, als ich mein Essen bestellte.

»Oh, gut aufgepaßt«, hatte Don Juan sie gelobt. »Nur wenn er sich Essen bestellt, kann er sprechen wie jeder normale Mensch. Ich sage ihm immer, er muß rücksichtslos sein, wenn er normal sprechen lernen will. Und ich habe ihn hierher gebracht, um ihm eine Lektion in Rücksichtslosigkeit zu erteilen.«

»Armer Junge«, sagte die alte Dame.

»Jetzt müssen wir aber aufbrechen, damit er heute noch Liebe finden kann«, sagte Don Juan und erhob sich.

»Meinen Sie es ernst - die Sache mit dem Heiraten?« fragte die Kellnerin.

»Darauf können Sie sich verlassen!« antwortete Don Juan. »Ich helfe ihm, zu finden, was er braucht, damit er über die Grenze gehen kann - zum Platz ohne Erbarmen.«

Ich hatte damals geglaubt, Don Juan bezeichne die USA oder den Ehestand als Platz ohne Erbarmen. Ich lachte über den sinnigen Vergleich und begann im nächsten Moment furchtbar zu stottern, was den beiden Frauen einen gehörigen Schreck einjagte und bei Don Juan einen hysterischen Lachanfall auslöste.

»Nach den Regeln mußte ich dir meine Absicht ankündigen«, sagte Don Juan, seine Erklärung fortsetzend. »Und das tat ich, auch wenn du es - erwartungsgemäß - überhörtest.«

Von dem Augenblick an, da der Geist sich offenbarte, so sagte Don Juan, habe sich alles wie von selbst ergeben - bis hin zum befriedigenden Schluß. Mein Montagepunkt habe sich bewegt und den Platz ohne Erbarmen erreicht, wo er - im Schock über Don Juans Verwandlung - seine gewohnte Position der Selbstbetrachtung aufgeben mußte.

In der Position der Selbstbetrachtung, fuhr Don Juan fort, sei der Montagepunkt gezwungen, eine Welt des falschen Mitleids zu montieren, in welcher Grausamkeit und Egoismus allerdings harte Realitäten wären. Echte Gefühle gäbe es nicht in dieser Welt - außer dem Gefühl für den eigenen Vorteil.

»Für die Zauberer ist Rücksichtslosigkeit nicht grausam. Rücksichtslosigkeit ist das Gegenteil von Selbstmitleid und Selbstüberschätzung. Rücksichtslosigkeit ist Besonnenheit.«

5. Die Voraussetzungen der Absicht

Den Spiegel der Selbstbetrachtung zerbrechen

Wir verbrachten eine Nacht an dem Ort, wo ich mich auf mein Erlebnis in Guaymas besonnen hatte. Während dieser Nacht, da mein Montagepunkt so beweglich war, half Don Juan mir, neue Positionen zu erreichen, die augenblicklich zu verschwommenen Nicht-Erinnerungen wurden.

Am nächsten Tag konnte ich mich nicht mehr erinnern, was eigentlich geschehen war oder was ich wahrgenommen hatte. Dennoch hatte ich das deutliche Gefühl, absurde Dinge erlebt zu haben. Don Juan bestätigte mir, mein Montagepunkt habe sich viel weiter bewegt, als er es erwartet habe. Aber er wollte mir nicht mal andeutungsweise verraten, was ich getan hatte. Eines Tages, sagte er, würde ich mich an alles erinnern.

Gegen Mittag setzten wir unseren Weg in die Berge fort. Schweigend wanderten wir bis in den späten Nachmittag. Während wir einen mäßig steilen Bergkamm erklommen, fing Don Juan plötzlich an zu sprechen. Ich verstand nichts von dem, was er sagte. Er wiederholte seine Worte, bis ich begriff, daß er auf einem breiten Felsband Rast machen wollte. Wir konnten das Band von unten erkennen. Dort oben, meinte er, wären wir durch Felsbrocken und Büsche vor dem Wind geschützt.

»Welche Stelle auf dem Felsband, glaubst du, eignet sich am besten als Rastplatz für die Nacht?« fragte er.

Während des Aufstiegs hatte ich das kaum erkennbare Felsband von weitem erspäht. Es war ein dunkler Fleck an der Bergflanke, den ich mit flüchtigem Blick wahrgenommen hatte. Jetzt, als Don Juan mich fragte, entdeckte ich eine noch dunklere - beinah schwarze - Stelle am südlichen Ende des Bandes. Das dunkle Felsband und die beinah schwarze Stelle weckten bei mir keinerlei Angst oder Besorgnis. Irgendwie war mir dieses Band sympathisch. Und noch sympathischer war mir diese dunkle Stelle.

»Diese Stelle ist sehr dunkel, aber sie gefällt mir«, sagte ich, als wir das Felsband erreicht hatten.
Er stimmte zu, dies sei tatsächlich der beste Rastplatz, um eine Nacht im Freien zu verbringen. Es sei ein Ort mit besonderer Energie, sagte er. Und auch ihm gefiele diese schwarze Stelle. Wir näherten uns einigen hochragenden Felsblöcken. Don Juan glättete einen Platz vor dem Felsen, und wir setzten uns, den Rücken gegen die Felsen gelehnt.
Ich sagte zu Don Juan, daß ich mich freute, unseren Rastplatz aufs Geratewohl gefunden zu haben. Andererseits konnte ich nicht leugnen, daß ich ihn mit den Augen entdeckt hatte.
»Ich glaube nicht, daß du diesen Platz ausschließlich mit den Augen entdeckt hast«, sagte er. »Ich glaube, die Sache war komplizierter.«
»Was meinst du damit, Don Juan?« fragte ich.
»Ich meine, daß du Möglichkeiten der Wahrnehmung hast, die dir noch gar nicht bewußt sind«, antwortete er. »Weil du leichtsinnig bist, könntest du glauben, daß alles, was du wahrnimmst, gewöhnliche Sinneswahrnehmungen sind.«
Falls ich an seinen Worten zweifelte, sagte er, sollte ich zum Fuß des Berges absteigen und mich selbst überzeugen. Er prophezeite mir, ich würde das Felsband nicht erkennen, wenn ich nur einfach hinaufschaute.
Ich beteuerte, daß ich keinen Grund hätte, an seinen Worten zu zweifeln. Ich hatte keine Lust, noch einmal den ganzen Berg hinunterzustapfen.
Doch er beharrte darauf, wir müßten noch einmal absteigen. Ich dachte, er wolle mich nur hänseln. Aber dann merkte ich, daß es ihm ernst sein könnte, und ich wurde nervös. Er kugelte sich vor Lachen.
Viele Tiere, sagte er, könnten Plätze mit einer besonderen Energie in ihrer Umwelt entdecken. Die meisten Tiere fürchteten solche Plätze und mieden sie. Mit Ausnahme der Berglöwen und Koyoten, die sich, wie Don Juan sagte, vorzugsweise an solchen Stellen zum Schlafen legten. Die Zauberer aber suchten bewußt solche Plätze auf - und zwar wegen ihrer Wirkung.
Ich fragte Don Juan, was dies für eine Wirkung sei. Er sagte, daß solche Plätze eine kräftigende Energie verströmen - in der Art unmerklicher Stromstöße. Auch der Durchschnittsmensch, falls er ein natürliches Leben führe, könne solche Plätze entdecken. Er mache sich deren Wirkung allerdings nicht bewußt; auch nicht die Tatsache, sie entdeckt zu haben.
»Woher weiß er denn, ob er solch einen Platz gefunden hat?« fragte ich.

»Er weiß es nicht!« antwortete Don Juan. »Ein Zauberer, der Menschen auf einer Wanderung beobachtet, kann feststellen, daß diese Menschen an einem Platz mit positiver Energie leicht ermüden und gerne dort rasten. Überqueren sie einen Ort mit schädlicher Energie, dann werden sie nervös und laufen schneller. Fragt man sie anschließend, dann sagen sie, daß sie an diesem Ort schneller gelaufen sind, weil sie sich durch eine neue Energie gestärkt fühlten. Doch das Gegenteil ist der Fall. Energie gibt ihnen nur der Platz, wo sie sich müde fühlen.«

Die Zauberer, sagte er, könnten solche Plätze aufspüren, weil sie winzige Energiewellen aus der Umwelt mit ihrem Körper wahrnähmen. Weil die Zauberer sich nicht der Selbstbetrachtung hingäben, hätten sie mehr Energie - und darum auch ein größeres Spektrum der Sinneswahrnehmungen.

»Ich erkläre dir immer wieder, wie ein Zauberer - und auch ein Durchschnittsmensch - seine Beschäftigung mit dem eigenen Selbstbild einschränken sollte«, fuhr er fort. »Ein Nagual hilft seinen Lehrlingen, den Spiegel der Selbstbetrachtung zu zerbrechen.«

Jeder Lehrling, fügte er hinzu, sei aber ein besonderer Einzelfall; der Nagual müsse den Geist über die jeweiligen Bedingungen entscheiden lassen.

»Wir alle haben unterschiedlich starke Bindungen an unser Selbstbild«, fuhr er fort. »Und wir empfinden diese Bindungen als Mangel. Bevor ich den Weg des Wissens beschritt, war mein Leben nichts als Mangel. Und noch Jahre später, nachdem der Nagual Julian sich meiner angenommen hatte, empfand ich genauso viel Mangel - wenn nicht mehr.

Es gibt aber auch Menschen, sowohl Zauberer wie Durchschnittsmenschen, die nichts und niemanden brauchen. Sie beziehen Harmonie, Freude und Wissen direkt vom Geist. Sie brauchen keinen Vermittler. Wir beide sind anders. Ich bin dein Vermittler, und der Nagual Julian war meiner. Ein Vermittler bietet dem Schüler eine minimale Chance - nämlich das Bewußtsein der Absicht. Er hilft ihm auch, den Spiegel der Selbstbetrachtung zu zerbrechen.

Die einzige konkrete Hilfe, die ich dir wirklich leiste, ist, daß ich dein Selbstbild erschüttere. Täte ich dies nicht, dann würdest du mit mir deine Zeit verschwenden. Es ist die einzige Hilfe, die du je von mir erfahren hast.«

»Oh, Don Juan, du hast mich mehr gelehrt als sonst jemand.« »Ich habe dich alles mögliche gelehrt, um deine Aufmerksamkeit zu fesseln«, sagte er. »Wahrscheinlich würdest du schwören, daß diese Lehren das Wichtigste waren. Sie waren es nicht. Das einzig Wichtige ist die Bewegung des Montagepunktes, wie die Zauberer glauben. Und du weißt, daß diese Bewegung durch gesteigerte Energie erreicht wird, und nicht durch irgendwelche Lehren.« Und dann stellte er eine - wie ich fand - widersinnige Behauptung auf. Er sagte nämlich, daß jeder lernen könne, seinen Montagepunkt zu bewegen, wenn er nur eine einfache Kette von Handlungen einhalte.

Ich machte ihn auf seinen Widerspruch aufmerksam. Eine Handlungskette, sagte ich, bedeute für mich Unterweisung und Lehrmethode.

»In der Welt der Zauberer gibt es nur begriffliche Widersprüche«, antwortete er. »Die Praxis kennt keine Widersprüche. Die Handlungskette entsteht dadurch, daß wir uns unserer Handlungen bewußt werden. Um sie uns bewußt zu machen, brauchen wir einen Nagual. Aus diesem Grund habe ich dir gesagt, daß der Nagual eine minimale Chance bereitstellen soll. Diese minimale Chance ist aber keine Unterweisung in dem Sinn, wie man Unterweisung braucht, um den Umgang mit einer Maschine zu lernen. Die minimale Chance besteht darin, daß wir uns den Geist bewußt machen.«

Und zwar müßten wir uns bewußt machen, sagte Don Juan, daß nur die Selbstüberschätzung unseren Montagepunkt an seinem Platz fixiere. Wenn wir unsere Selbstüberschätzung einschränkten, dann sparten wir die dafür erforderliche Energie. Und diese Energie könne uns als Sprungbrett dienen, um den Montagepunkt sofort und ohne Vorbereitung auf eine unvorstellbare Reise zu schicken.

Sobald der Montagepunkt sich bewegt habe, sagte Don Juan, bewirke diese Bewegung als solche bereits eine Abkehr von unserer Selbstbetrachtung, und dies wiederum gewähre uns eine klare Verbindung zum Geist. Immerhin sei der Mensch erst durch Selbstbetrachtung vom Geiste getrennt worden.

»Die Zauberei«, wiederholte Don Juan, »ist eine Reise ohne Wiederkehr. Wir steigen hinab in die Hölle und kehren siegreich zum Geist zurück. Wir bringen Trophäen mit aus der Hölle. Eine dieser Trophäen ist das Verstehen.«

Ich wandte ein, daß die Handlungskette, von der er gesprochen hatte, mir ganz unkompliziert erschienen sei, solange er sie mir erklärte. Bei meinem Versuch, sie in die Praxis umzusetzen, hätte ich sie aber mitnichten so leicht und unkompliziert gefunden. »Die Handlungskette selbst ist einfach«, beharrte er. »Unser Problem ist, daß wir nicht akzeptieren wollen, wie leicht sie zu verwirklichen ist. Wir sind darauf gedrillt, an Lehrer, Führer und Meister zu glauben. Wenn jemand kommt und uns sagt, daß wir nichts dergleichen brauchen, dann wollen wir ihm nicht glauben. Wir werden nervös und mißtrauisch, wir sind wütend und enttäuscht. Falls wir überhaupt Hilfe brauchen, so nicht in Form von Lehrmethoden, sondern in Form von Ermutigung. Wenn jemand uns bewußt macht, daß wir unsere Selbstüberschätzung aufgeben müssen, so ist dies eine echte Hilfe.
Die Zauberer sind davon überzeugt«, fuhr Don Juan fort, »daß wir niemanden brauchen, der uns erzählt, daß die Welt viel komplizierter ist als unsere wildesten Phantasien. Warum fühlen wir uns so abhängig? Warum sehnen wir uns nach einem Führer, wo wir doch selbst unser Ziel erreichen könnten? Na, große Frage!« Don Juan schwieg. Anscheinend wollte er mir Zeit lassen, über die letzte Frage nachzudenken. Mich aber quälten andere Sorgen. Meine Rückbesinnung hatte einige meiner tiefsten Überzeugungen erschüttert. Und jetzt erwartete ich mir von Don Juan ein paar neue Definitionen.
Endlich brach ich das Schweigen und erzählte ihm von meinen Befürchtungen. Ich müsse es akzeptieren, sagte ich, daß man ganze Reihen von Ereignissen vergessen könnte, solange sie im Zustand gesteigerter Bewußtheit stattfänden. Dagegen glaubte ich, eine vollständige Erinnerung an alles zu haben, was ich - in meinem normalen Bewußtseinszustand - unter seiner Führung getan hatte. Dennoch hatte jenes Frühstück in Nogales in meiner Erinnerung nicht existiert, bevor ich mich zurückbesann. Dieses Ereignis hatte aber, davon war ich überzeugt, in der Welt meines Alltagslebens stattgefunden.
»Du vergißt eine wichtige Tatsache«, antwortete er. »Die Gegenwart des Nagual genügt, um den Montagepunkt zu bewegen. Weißt du, die Sache mit dem Nagualschlag - das habe ich nur dir zuliebe getan. Dieser Schlag zwischen die Schulterblätter ist nur ein Beruhigungsmittel für die Zweifler. Er soll helfen, die Zweifel zu beseitigen. Die Zauberer nutzen den physischen Kontakt, um dem Lehrling, der manipuliert werden soll, Vertrauen einzuflößen.«

»Aber wer bewegt den Montagepunkt, Don Juan?«
»Der Geist bewegt ihn«, antwortete er - in einem Ton, als sei er am Ende seiner Geduld. Dann lächelte er und schüttelte resigniert den Kopf.
»Ich kann es einfach nicht akzeptieren«, sagte ich. »Mein Kopf gehorcht der Regel von Ursache und Wirkung.«
Wieder bekam er einen seiner unerklärlichen Lachanfälle - unerklärlich aus meiner Sicht. Wahrscheinlich hatte mein ärgerliches Gesicht ihn belustigt. Er legte mir begütigend die Hand auf die Schulter.
»Verzeih«, sagte er. »Manchmal muß ich lachen, weil du so dumm bist. Die Antwort auf alle deine Fragen liegt direkt vor deiner Nase - und du siehst sie nicht. Vielleicht bist du wirklich zu dumm.« Seine Augen funkelten mit so fröhlicher Bosheit, daß ich selbst lachen mußte.
»Ich erkläre dir immer wieder, daß es bei deiner Zauberei keine Methoden gibt«, fuhr er fort. »Es gibt keine Stufen, und es gibt kein Streben. Das einzige, was zählt, ist die Bewegung des Montagepunkts. Und diese erreicht man durch keine Methoden. Sie ist ein Effekt, der von selbst geschieht.«
Er legte mir die Hände auf beide Schultern und sah mir in die Augen. Ich hing aufmerksam an seinen Worten.
»Prüfen wir mal, ob du mich verstanden hast«, sagte er. »Ich habe dir erklärt, daß der Montagepunkt sich von selbst bewegt. Aber ich habe dir auch erklärt, daß nur die Gegenwart des Nagual den Montagepunkt eines Lehrlings bewegen kann. Und daß diese Bewegung abhängig ist von der Art und Weise, wie der Nagual seine Rücksichtslosigkeit maskiert. Wie würdest du diesen Widerspruch auflösen?«
Ich mußte ihm gestehen, daß mir dieser Widerspruch schon selbst aufgefallen war. Ich könne ihn aber nicht lösen, denn ich sei kein Praktiker der Zauberei.
»Was bist du sonst?« fragte er.
»Ich bin ein Anthropologe, der herausfinden will, was die Zauberer tun«, sagte ich.
Diese Antwort war nicht ganz korrekt - aber sie war nicht gelogen.
Don Juan lachte schallend.
»Dafür ist es zu spät«, sagte er. »Dein Montagepunkt hat sich bewegt. Und genau diese Bewegung ist es, die dich zum Zauberer macht.«
Dann kam Don Juan auf jenen Widerspruch zurück und meinte, es handele sich eigentlich um zwei Seiten ein und derselben Medaille. Wohl könne der Nagual den Montagepunkt in Bewegung bringen, indem er mithelfe, den

Spiegel der Selbstbetrachtung zu zerbrechen. Mehr aber könne der Nagual nicht tun. Der tatsächliche Beweger des Montagepunkts sei der Geist - das Abstrakte. Also etwas, was wir nicht sehen noch fühlen können. Etwas, das nicht zu existieren scheint - und doch existiert es. Darum behaupteten die Zauberer, daß der Montagepunkt sich von selbst bewege. Oder sie behaupteten, daß der Nagual ihn bewege. Denn der Nagual, als Vermittler des Abstrakten, könne durch seine Taten dieses Abstrakte verwirklichen.

Ich schaute Don Juan fragend an.

»Ja, der Nagual bewegt den Montagepunkt«, sagte er. »Und doch ist es nicht er selbst, der die Bewegung vollbringt. Vielleicht sollten wir sagen: Der Geist verwirklicht sich in Übereinstimmung mit der Makellosigkeit des Nagual. Durch die bloße Gegenwart eines makellosen Nagual bewegt der Geist den Montagepunkt.«

Diesen Sachverhalt, sagte Don Juan, habe er mir mit aller Deutlichkeit erklären müssen. Ein Mißverständnis hierin könne den Nagual zur Selbstüberschätzung verleiten - und damit zum Untergang.

Don Juan wechselte das Thema. Weil der Geist keine fühlbare Substanz habe, so sagte er, interessierten die Zauberer sich lieber für Mittel und Wege, den Spiegel der Selbstbetrachtung zu zerbrechen.

In diesem Zusammenhang müsse man auch über die Art und Weise sprechen, wie die verschiedenen Naguals ihre Rücksichtslosigkeit maskierten. Eine Maske der Großzügigkeit, meinte er, eigne sich zum Beispiel für den oberflächlichen Umgang mit Menschen. Sie sei aber nutzlos, sobald man dem anderen helfen wolle, sein Selbstbild zu erschüttern. Denn durch gespielte Großzügigkeit fordere man dem anderen unmögliche Entscheidungen ab. Ich zum Beispiel, sagte er, forderte von den Menschen, ohne Vorbereitung in die Welt der Zauberer zu springen.

»Eine Entscheidung wie dieser Sprung muß vorbereitet werden«, sagte er. »Für eine solche Vorbereitung ist jede Maske geeignet, mit der ein Nagual seine Rücksichtslosigkeit tarnt - jede, außer der Maske der Großzügigkeit.«

Vielleicht deshalb, weil ich wahnsinnig gerne großzügig gewesen wäre, bereiteten Don Juans Bemerkungen über mein Verhalten mir schreckliche Schuldgefühle. Er versicherte aber, ich hätte keinen Grund, mich zu schämen. Der einzige Nachteil gespielter Großzügigkeit sei, daß sie keine positiven Täuschungen bewirke.

Don Juan erklärte, daß ich in vieler Hinsicht seinem Wohltäter ähnelte. Aber meine Maske der Großzügigkeit sei zu plump, um einen guten Lehrer

aus mir zu machen. Eine Maske der Besonnenheit, wie seine eigene, sei eher geeignet, eine für die Bewegung des Montagepunkts förderliche Atmosphäre zu schaffen. Don Juans Schüler, so sagte er, glaubten absolut an seine Besonnenheit. Er könne sie durch positive Tricks zu jeder Anstrengung motivieren.
»Dein Erlebnis, damals in Guaymas, ist ein Beispiel für die Art, wie die maskierte Rücksichtslosigkeit eines Nagual das Selbstbild des Schülers erschüttern kann«, fuhr er fort. »Meine Maske wurde dir zum Verhängnis. Wie alle, die mit mir zu tun haben, hast du an meine Vernunft geglaubt. Und du hast dich auf die Kontinuität meiner Vernunft verlassen.
Aber als ich dir nicht nur die Senilität eines schwachen Greises vorspielte, sondern selbst dieser Greis war, versuchte dein Verstand mit allen Mitteln, sowohl meine Kontinuität als auch dein Spiegelbild wieder herzustellen. Darum dachtest du, ich hätte einen Schlaganfall erlitten.
Aber als du nicht mehr an die Kontinuität meiner Vernunft glauben konntest, begann dein Spiegel der Selbstbetrachtung zu zerbrechen. Von da an war die Verschiebung deines Montagepunkts nur noch eine Frage der Zeit. Das einzige Problem war, ob er den Platz ohne Erbarmen erreichen würde.«
Vielleicht glaubte Don Juan, ich sei skeptisch geblieben. Denn er erklärte mir ausführlich, daß die Welt unserer Selbstbetrachtung - also unseres Verstandes - sehr brüchig sei, zusammengehalten nur durch einige Ideen, die ihre grundlegende Ordnung bildeten. Wenn diese Ideen versagten, meinte Don Juan, funktioniere auch die grundlegende Ordnung nicht mehr.
»Welche Ideen sind das, Don Juan?« fragte ich.
»In deinem Fall, wie auch im Falle der Zuschauer jener Trance- Heilerin, von der wir sprachen, war Kontinuität die Schlüsselidee«, antwortete er.
»Und was ist Kontinuität?«
»Die Vorstellung, als wären wir Menschen massiv, wie aus einem Guß«, sagte er. »Was die Welt für unseren Verstand zusammenhält, ist die Gewißheit, wir seien unveränderlich. Wir können wohl akzeptieren, daß unser Verhalten sich ändern kann, daß unsere Reaktionen und unsere Überzeugungen sich ändern können. Aber die Vorstellung, wir wären formbar genug, um unsere äußere Erscheinung zu ändern - sogar ein anderer Mensch zu werden -, ist unvereinbar mit der grundlegenden Ordnung unseres Selbstbildes. Sobald ein Zauberer diese Ordnung stört, kommt die Welt der Vernunft zum Stillstand.«

Mir lag die Frage auf der Zunge, ob ein Zauberer nur die Kontinuität unterbrechen müsse, um seinen Montagepunkt zu bewegen. Don Juan schien meine Frage zu erraten. Das Unterbrechen der Kontinuität sei nur ein Hilfsmittel, sagte er. Was den Montagepunkt eigentlich bewege, sei die Rücksichtslosigkeit des Nagual. Er verglich seine Handlungsweise an jenem Nachmittag in Guaymas mit der Handlungsweise der Heilerin, über die wir gesprochen hatten. Diese Heilerin, sagte er, habe das Selbstbild ihrer Zuschauer durch eine Reihe von Taten erschüttert, für die es im Leben dieser Menschen kein Beispiel gab: die aufregende Besessenheit vom Geist, die veränderte Stimme, die Öffnung der Leibeshöhle des Patienten. Kaum war die Kontinuität des Selbstbildes dieser Menschen unterbrochen, da waren auch ihre Montagepunkte bereit, sich zu bewegen.

Don Juan rief mir ins Gedächtnis, wie er mir früher einmal die Idee eines »Anhaltens der Welt« erklärt habe. Das Anhalten der Welt, sagte er, sei für den Zauberer so bedeutsam wie Lesen und Schreiben für mich. Der Zauberer könne die Welt anhalten, indem er ein widersprüchliches Element in die Struktur der alltäglichen Verhaltensweisen einführte, um den glatten Ablauf der alltäglichen Vorgänge zu unterbrechen - Vorgänge, die wir mit dem Verstand zu registrieren pflegten.

Dieses widersprüchliche Element, sagte Don Juan, sei das »Nicht-Tun« - oder das Gegenteil von Tun. Als »Tun« bezeichnete er jeden kognitiv erklärbaren Bestandteil eines Ganzen. Nicht-Tun war also das Element, das nicht in dieses verstandesmäßig registrierte Ganze hineinpaßte.

»Als *Pirscher* verstehen die Zauberer das menschliche Verhalten bis in die tiefsten Verästelungen«, sagte er. »Zum Beispiel wissen sie, daß der Mensch immer auf ein geistiges Inventar angewiesen ist. Die Kenntnis der Zu- und Abgänge bei einem bestimmten Inventar - das ist's, was einen Menschen zum Schüler oder zum Meister in seinem Fach macht.

Wenn das Inventar eines Durchschnittsmenschen zusammenbricht, erweitert er einfach sein Inventar, sonst bliebe die Welt seiner Selbstbetrachtung bestehen. Der Durchschnittsmensch ist zwar bereit, neue Artikel in sein Inventar aufzunehmen, solange sie nicht die grundlegende Ordnung des Inventars stören. Wenn aber die neuen Artikel diese Ordnung stören, versagt das Denken des Durchschnittsmenschen. Denn das Inventar-das ist das Denken. Auf diese Tatsache zählen die Zauberer, wenn sie den Spiegel der Selbstbetrachtung zerbrechen.«

Damals in Guaymas, sagte er, habe er alle Akte des kleinen Dramas, mit dem er meine Kontinuität unterbrach, sorgfältig geplant. Er habe sich allmählich verwandelt, bis er ein gebrechlicher Greis war. Dann habe er mich, um den Bruch meiner Kontinuität zu vertiefen, in ein Lokal geführt, wo man ihn als alten Mann kannte. Ich fiel Don Juan ins Wort, weil mir ein Widerspruch aufgefallen war. Er hatte mir erzählt, daß er sich damals verwandelt habe, weil er wissen wollte, wie es denn sei, alt zu sein. Die Gelegenheit dazu sei einmalig günstig gewesen. Ich hatte ihn so verstanden, als sei er nie vorher ein alter Mann gewesen. Und doch kannte man ihn in diesem Lokal als gebrechlichen Greis, der an Schlaganfällen litt.
»Oh, die Rücksichtslosigkeit eines Nagual ist vielseitig. Sie ist wie ein Allzweck-Werkzeug. Die Rücksichtslosigkeit ist ein Daseinszustand des Nagual. Sie ist die Stufe der *Absicht,* die er erreicht hat. Der Nagual benutzt seine Rücksichtslosigkeit, um seinen Montagepunkt oder den seiner Lehrlinge zu bewegen. Oder er benutzt sie zum *Pirschen.* Damals in Guaymas fing ich als *Pirscher* an. Ich tat so, als sei ich alt, und schließlich war ich tatsächlich ein schwacher Greis. Meine Rücksichtslosigkeit, die ich mit meinen Augen kontrollierte, setzte meinen Montagepunkt in Bewegung.
Ich war schon früher als kränklicher Greis in diesem Lokal gewesen. Aber ich *pirschte* nur und tat so, als sei ich alt. Niemals hatte mein Montagepunkt, wie an diesem Tag, die exakte Position von Alter und Senilität erreicht.«
Als Don Juan *beabsichtigte,* ein Greis zu sein, so erklärte er mir, hätten seine Augen ihr Leuchten verloren - was mir denn auch gleich aufgefallen sei. Ich hätte meine Unruhe nicht verbergen können. Warum hatten seine Augen ihr Leuchten verloren? fragte ich. Und er antwortete, daß sie aufhörten zu leuchten, weil er mit den Augen die Position eines Greises *beabsichtigte.* Und nachdem sein Montagepunkt diese Position erreichte, sei es ihm möglich gewesen, in seiner Erscheinung, in seinem Verhalten und in seinen Gefühlen ein Greis zu sein.
Ich fragte ihn, wie ich mir dieses *Beabsichtigen* mit den Augen vorstellen sollte? Ich glaubte es irgendwie zu verstehen, und trotzdem konnte ich mein Wissen nicht in Worte fassen - nicht einmal für mich selbst.
»Man kann es nicht mit Worten ausdrücken«, sagte er. »Allenfalls könnte man sagen, daß die *Absicht* mit den Augen *beabsichtigt* wird. Ich weiß, daß es sich so verhält. Und doch kann ich mein Wissen nicht formulieren - ebensowenig wie du. Die Zauberer akzeptieren diese Schwierigkeit, denn

sie wissen, der Mensch ist unendlich viel komplizierter und geheimnisvoller als unsere mächtigsten Phantasien.«
Ich klagte, seine Erklärung habe mich nicht überzeugt.
»Die Augen bewirken es, mehr kann ich nicht sagen«, erwiderte er ungehalten. »Ich weiß nicht, wie sie es machen, aber sie machen es. Sie winken die *Absicht herbei* - durch etwas Undefinierbares, etwas in ihrem Leuchten. Die Zauberer wissen, daß wir die *Absicht* mit den Augen erleben, und nicht mit dem Verstand.« Er wollte nicht weiter über dieses Thema sprechen. Statt dessen kam er noch einmal auf meine Erinnerung an jenen Tag in Guaymas zurück. Nachdem sein Montagepunkt in jene Position eingerückt war, die ihn tatsächlich zum Greise machte, hätten alle meine Zweifel beseitigt sein müssen, sagte er. Aber ich, stolz auf meine Rationalität, hätte versucht, seine Verwandlung real zu erklären.
»Ich habe dir oft gesagt, daß die Rationalität uns behindern kann«, sagte er. »Wir Menschen haben ein stark ausgeprägtes Gefühl für Magie. Denn wir sind Teil dieses Mysteriums. Die Rationalität ist nur äußerlicher Firnis. Kratzen wir an dieser Oberfläche, kommt ein Zauberer zum Vorschein. Manchen Menschen fallt es aber sehr schwer, unter die Oberfläche einzudringen. Andere tun es ganz leicht. Wir beide sind uns in dieser Hinsicht ähnlich. Wir schwitzen Blut und Wasser, bis wir unser Selbstbild aufgeben können.« Ich protestierte und sagte, mein Festhalten an der Rationalität sei für mich stets eine Überlebensfrage gewesen. Vor allem hinsichtlich meiner Erfahrungen in seiner Welt der Zauberer.
Meine Rationalität, sagte er, sei damals in Guaymas sehr anstrengend für ihn gewesen. Er habe alle Mittel einsetzen müssen, um sie zu erschüttern. Zum Beispiel, als er mich an den Schultern packte und sich mit seinem ganzen Gewicht an mich hängte. Dieser plumpe physische Trick habe meinem Körper einen ersten Schock versetzt. Dieser Schock und meine - durch die Unterbrechung seiner Kontinuität ausgelöste - Angst hätten damals das gewünschte Ziel erreicht und meine Rationalität untergraben.
»Aber ich durfte mich nicht damit begnügen, deine Rationalität zu untergraben«, fuhr Don Juan fort. »Damit dein Montagepunkt zum Platz ohne Erbarmen vorstoßen konnte, mußte ich auch den letzten Rest meiner Kontinuität unterbrechen. Dies war der Moment, als ich wirklich senil wurde, als ich mit dir durch die Stadt lief und dich schließlich empört ohrfeigte.

Du warst schockiert, aber du erholtest dich schon wieder - als ich deinem Spiegel der Selbstbetrachtung den, wie ich glaubte, letzten Schlag versetzte. Nämlich, als ich zeternd um Hilfe schrie. Aber ich hatte nicht erwartet, daß du fortlaufen würdest. Ich rechnete nicht mit deiner Neigung zu gewalttätigen Ausbrüchen.« Und er erklärte mir, daß mein Montagepunkt - trotz meiner Taktik sofortiger Erholung - tatsächlich den Platz ohne Erbarmen erreichte , als ich auf sein seniles Verhalten wütend wurde. Oder vielleicht sei ich wütend geworden, weil mein Montagepunkt den Platz ohne Erbarmen erreicht hatte. Die Reihenfolge sei unwichtig, sagte er. Das einzig Wichtige sei, daß mein Montagepunkt den Platz ohne Erbarmen tatsächlich erreichte.

Gleich darauf habe mein Verhalten sich merklich verändert. Ich sei kalt und berechnend geworden; und gleichgültig gegen meine persönliche Sicherheit.

Ich fragte Don Juan, ob er all dies *gesehen* habe. Ich erinnerte mich nicht daran, es ihm erzählt zu haben. Aber er meinte, er brauche sich nur an seine eigenen Erlebnisse zu erinnern, um zu wissen, was ich empfunden hatte.

Und Don Juan erklärte, daß mein Montagepunkt in seiner neuen Lage fixiert worden sei, nachdem er - Don Juan - wieder er selbst war. Mein Glaube an Don Juans Kontinuität sei bereits so erschüttert gewesen, daß Kontinuität für mich keine bindende Kraft mehr hatte. Und jetzt habe mein Montagepunkt - in seiner neuen Position - mir erlaubt, eine andere Art der Kontinuität herzustellen, die sich bei mir als seltsame, gleichgültige Härte äußerte. Eine Härte, die seit damals ein normales Merkmal meines Verhaltens geworden sei.

»Kontinuität spielt in unserem Leben eine so wichtige Rolle, daß wir die Tendenz haben, sie sofort wiederherzustellen, falls sie einmal unterbrochen ist«, fuhr er fort. »Für einen Zauberer ist Kontinuität nie mehr dieselbe, sobald sein Montagepunkt den Platz ohne Erbarmen erreicht hat.

Weil du schwerfällig bist«, sagte Don Juan zu mir, »ist dir noch nicht aufgefallen, daß du seit jenem Tag in Guaymas jegliche Art von Diskontinuität zu akzeptieren vermagst - natürlich erst nach einem scheinbaren Rückzugsgefecht deiner Rationalität.«

Seine Augen leuchteten vor Lachen.

»An diesem Tag hast du die Maske für deine Rücksichtslosigkeit erworben«, fuhr er fort. »Deine Maske war natürlich nicht so weit

entwickelt, wie sie es heute ist. Aber damals fing etwas an, was mittlerweile deine Maske der Großzügigkeit geworden ist.«
Ich protestierte. Die Vorstellung einer maskierten Rücksichtslosigkeit gefiel mir gar nicht - egal, wie er die Sache auslegte. »Verschwende deine Maske nicht an mich«, sagte er lachend. »Spare sie dir für eine bessere Zielscheibe - für jemand, der dich nicht so gut kennt.«
Er verlangte, ich solle mich genau auf den Augenblick besinnen, als diese neue Maske entstand.
»Als die kalte Wut dich überfiel«, fuhr er fort, »hattest du das Bedürfnis, sie zu maskieren. Aber was machtest du? Du machtest keine Späße über deine Wut, wie mein Wohltäter es getan hätte. Du diskutiertest nicht vernünftig darüber, wie ich es getan hätte. Du gabst dir nicht den Anschein, als wärst du von deiner Wut fasziniert, wie der Nagual Elias es getan hätte. Das sind die drei Nagual-Masken, die ich kenne. Was machtest du also? Du gingst ruhig zu deinem Auto und verschenktest - großzügig - die Hälfte deiner Pakete an den Kerl, der sie dir tragen half.«
Bis zu diesem Augenblick hatte ich mich gar nicht daran erinnert, daß jemand mir die Pakete zum Wagen tragen half! Ich erzählte Don Juan, damals hätte ich Lichter vor meinen Augen tanzen sehen und geglaubt, dies sei ein Zeichen dafür, daß ich nahe daran war, vor Wut in Ohnmacht zu fallen.
»Du warst nicht nah daran, in Ohnmacht zu fallen«, sagte Don Juan. »Du warst nah daran, in einen Traumzustand zu geraten und aus eigener Kraft den Geist zu *sehen* - genau wie Talia und mein Wohltäter.« Ich beteuerte Don Juan, ich hätte die Päckchen nicht aus Großzügigkeit verschenkt, sondern aus kalter Wut. Ich hätte irgend etwas tun müssen, um mich zu beruhigen. Und dies sei mir als Erstbestes eingefallen.
»Da haben wir's, wie ich dir sage: Deine Großzügigkeit ist nicht echt«, antwortete er- und lachte über mein verblüfftes Gesicht.

Die Fahrkarte zur Makellosigkeit

Während Don Juan vom Zerbrechen des Spiegels der Selbstbetrachtung erzählte, war es ganz dunkel geworden. Ich sagte, daß ich sehr müde sei; wir sollten auf den Rest unseres Ausflugs verzichten und nach Hause zurückkehren. Don Juan aber meinte, wir sollten jede Minute unserer restlichen Zeit nutzen, um meinen Montagepunkt möglichst oft in Bewegung zu setzen und uns auf diese Weise auf die Geschichten der Zauberei zu besinnen.

Ich war in der Laune, mich zu beklagen. Ein so tiefer Erschöpfungszustand, wie ich ihn erlebte, könne nur zu Unsicherheit und mangelnder Überzeugung führen.

»Deine Unsicherheit ist nicht verwunderlich«, sagte Don Juan ungerührt. »Immerhin hast du eine neue Art von Kontinuität kennengelernt. Es dauert ein Weilchen, bis man sich daran gewöhnt. Die Krieger verbringen Jahre in einem Limbus, wo sie weder Durchschnittsmenschen noch Zauberer sind.«

»Und was passiert am Ende?« fragte ich. »Entscheiden sie sich für eine oder die andere Seite?«

»Nein. Für sie gibt es keine freie Entscheidung«, antwortete Don Juan. »Es wird ihnen lediglich bewußt, was sie bereits sind: nämlich Zauberer. Das Problem ist, daß der Spiegel der Selbstbetrachtung eine starke Sogwirkung ausübt und seine Opfer erst nach erbitterten Kämpfen freigibt.«

Don Juan machte eine Pause und schien sich in Gedanken zu verlieren. Sein Körper geriet in eine Starre, wie ich sie schon früher an ihm beobachtet hatte; meistens dann, wenn er sich - wie ich es ausgedrückt hätte - seinen Phantasien überließ. Er aber schilderte diesen Zustand als eine Situation, wo sein Montagepunkt sich bewegte und er sich zurückerinnern konnte.

»Ich werde dir eine Geschichte erzählen. Sie handelt von der Fahrkarte eines Zauberers zur Makellosigkeit«, sagte er plötzlich nach einer halben Stunde des Schweigens. »Ich werde dir die Geschichte meines Todes erzählen.«

Und er erzählte, was ihm nach seiner Ankunft in Durango passiert war - noch immer in Frauenkleidern, nach monatelanger Reise durch Zentralmexiko. Der alte Belisario, sagte er, habe ihn auf eine Hazienda gebracht, um ihn vor dem Ungeheuer zu verstecken, das ihn noch immer verfolgte.

Dort angekommen, machte sich Don Juan mit allen Bewohnern des Hauses bekannt - ganz entgegen seiner sonstigen Zurückhaltung. Es waren sieben schöne Frauen und ein merkwürdiger, ungeselliger Mann, der nie ein Wort redete. Don Juan belustigte die schönen Frauen mit seiner Erzählung, wie das Ungeheuer ihn fangen wollte. Und sie waren entzückt über seine Verkleidung, die er noch immer trug - und über die damit verbundene Geschichte. Nie wurden sie es müde, sich die Erlebnisse seiner Reise anzuhören, und alle gaben ihm gute Ratschläge, wie er sein auf der Reise erworbenes Wissen erweitern könnte. Was Don Juan am meisten überraschte, war ihre selbstbewußte Haltung und Sicherheit.

Die sieben Frauen waren wunderbare Wesen und machten ihn glücklich. Er liebte sie und vertraute ihnen. Sie behandelten ihn mit Respekt und Rücksicht. Doch irgend etwas in ihren Augen verriet ihm, daß hinter der Fassade ihres Charmes eine furchtbare Kälte lag - eine Distanziertheit, die er nie würde überwinden können. Irgendwann verfiel er auf den Gedanken, daß diese starken, schönen Frauen, weil sie so unbefangen und achtlos gegen Formalitäten waren, leichtfertige Frauen sein müßten. Aber er merkte bald, daß sie es nicht waren.

Don Juan konnte sich frei auf dem ganzen Besitz bewegen. Verwirrt bestaunte er das große Herrenhaus und den Park. Nie hatte er etwas Ähnliches gesehen. Es war ein altes, schönes Haus im Kolonialstil, umgeben von einer hohen Mauer. Innen gab es Balkons mit Blumenkästen und Patios mit Obstbäumen, die Schatten und Stille spendeten.

Im Parterre gab es Wandelgänge rund um die Patios und große, luftige Zimmer. Im Obergeschoß gab es geheimnisvolle Privatzimmer, die Don Juan nicht betreten durfte.

Was Don Juan am meisten verwunderte, war das große Interesse, das die Frauen in diesen Tagen an seinem Wohlergehen nahmen. Sie taten alles für ihn. Sie schienen an seinen Lippen zu hängen. Noch nie waren Menschen so freundlich zu ihm gewesen. Aber - noch nie hatte er sich so einsam gefühlt. Er war dauernd in Gesellschaft dieser schönen, wunderbaren Frauen - und doch fühlte er sich so allein.

Dieses Gefühl des Alleinseins, dachte Don Juan, käme daher, daß er weder das Verhalten der Frauen verstand, noch ihre wahren Gefühle kannte. Er wußte von ihnen nur, was sie selbst ihm erzählten.

Einige Tage nach seiner Ankunft schenkte ihm die Frau, die er für die Anführerin der anderen hielt, einen fabrikneuen Anzug. Er brauche sich

nicht mehr als Frau zu verkleiden, sagte sie. Denn das Ungeheuer - was immer es sein mochte - ließ sich nicht mehr blicken. Und sie sagte, er könne gehen, wohin er wolle.
Don Juan bat, mit Belisario sprechen zu dürfen, den er seit seiner Ankunft nicht wiedergesehen hatte. Die Frau sagte, daß Belisario fortgegangen sei. Er habe jedoch Nachricht hinterlassen, daß Don Juan im Haus bleiben dürfe, solange es ihm gefiele - aber nur, falls er in Gefahr schwebte.
Don Juan beteuerte, er schwebe in tödlicher Gefahr. Solange er in diesem Hause lebte, hatte er jeden Tag das Ungeheuer gesehen, wie es durch die Felder streifte und um das Haus schlich. Die Frauen glaubten ihm nicht und bezeichneten ihn glatt als Schwindler. Er heuchele nur, das Ungeheuer zu sehen, damit sie ihm weiterhin Obdach boten. Aber ihr Haus sei kein Asyl für Müßiggänger, sagten sie. Sie wären ernsthafte, hart arbeitende Leute und könnten es sich nicht leisten, einen Schnorrer freizuhalten.
Don Juan war beleidigt. Er rannte aus dem Haus, aber als er das Ungeheuer entdeckte, das in den Büschen neben der Einfahrt lauerte, siegte seine Angst rasch über seine Wut.
Er lief ins Haus zurück und flehte die Frauen an, ihn bei sich zu behalten. Er wolle arbeiten wie ein Knecht - und ohne Lohn, solange er nur auf der Hazienda bleiben durfte.
Sie waren einverstanden. Allerdings mußte Don Juan zwei Bedingungen akzeptieren. Er durfte keine Fragen stellen, und er mußte tun, was man ihm auftrug, ohne Erklärungen zu verlangen. Sollte er jemals gegen diese Regeln verstoßen, dann würde er seinen weiteren Aufenthalt in dem Haus gefährden.
»Du kannst dir denken, ich blieb nur unter Protest in dem Haus«, setzte Don Juan seine Erzählung fort. »Es fiel mir schwer, die Bedingungen zu akzeptieren. Aber ich wußte, dort draußen lauerte das Ungeheuer. Im Hause war ich in Sicherheit. Das Ungeheuer lauerte immer an einer unsichtbaren Grenze - ungefähr im Umkreis von hundert Metern um das Haus. Innerhalb dieses Kreises war ich in Sicherheit. Anscheinend gab es irgend etwas an diesem Haus, was das Ungeheuer abschreckte. Und das war für mich das einzig Wichtige. Und ich hatte auch gemerkt, daß das Ungeheuer sich niemals blicken ließ, wenn die Bewohnerinnen des Hauses in der Nähe waren.«
So verstrichen einige Wochen, in denen sich Don Juans Lage nicht veränderte. Dann tauchte der junge Mann wieder auf, der - wie Don Juan

meinte - in der Verkleidung des alten Belisario einst im Hause des Ungeheuers gelebt hatte. Er sei eben erst eingetroffen, sagte er zu Don Juan. Sein Name sei Julian, und er sei der Besitzer dieser Hazienda.

Natürlich fragte Don Juan ihn nach seiner Verkleidung. Aber der junge Mann blickte ihm in die Augen und erklärte, er wisse nichts von irgendeiner Verkleidung.

»Wie, du lebst hier in meinem Haus und redest solch einen Quatsch?« brüllte er. »Wofür hältst du mich eigentlich?«

»Du bist doch Belisario - nicht wahr?« beharrte Don Juan. »Nein«, sagte der junge Mann. »Belisario ist ein alter Mann. Ich bin Julian, und ich bin jung. Siehst du das nicht?«

Don Juan mußte kleinlaut zugeben, er habe ohnehin nicht geglaubt, daß es sich um eine Verkleidung handele. Aber sofort wurde ihm die Absurdität dieser Vermutung bewußt. Wenn Belisarios Alter keine Verkleidung war, mußte es sich um eine tatsächliche Verwandlung handeln - was noch absurder gewesen wäre. Don Juans Verwirrung steigerte sich mit jeder Minute. Er fragte, was aus dem Ungeheuer geworden sei, und der junge Mann entgegnete, er wisse nicht, von welchem Ungeheuer Don Juan rede. Aber er sah ein, daß Don Juan sich vor irgend etwas fürchten mochte - sonst hätte der alte Belisario ihm nicht Zuflucht gewährt. Ihm selbst aber sei es egal, aus welchen Gründen Don Juan sich versteckte. Es sei seine persönliche Angelegenheit.

Don Juan war gekränkt durch den kalten Ton und die abweisende Art seines Gastgebers. Er riskierte noch einmal dessen Zorn, als er ihn daran erinnerte, daß sie sich schon früher begegnet waren. Sein Gastgeber aber sagte, er habe Don Juan noch niemals gesehen. Er gäbe sich nur mit Don Juan ab, um Belisario einen Gefallen zu tun, dem er Dank schulde.

Und der junge Mann betonte, daß er nicht nur Besitzer des Hauses, sondern auch für alle Bewohner des Hauses verantwortlich sei. Auch für Don Juan, der durch die Tatsache, daß er sich bei ihnen versteckte, ein Schutzbefohlener des Hauses geworden sei. Sollte Don Juan mit dieser Bedingung nicht einverstanden sein, so könne er jederzeit gehen und sein Glück bei diesem Ungeheuer versuchen, das außer ihm selbst niemand sah.

Bevor Don Juan sich entschied, fragte er klugerweise, was es bedeute, ein Schutzbefohlener des Hauses zu sein.

Der junge Mann führte Don Juan zu einem unfertigen - noch im Bau befindlichen - Flügel des Hauses. Dieses Gemäuer, sagte er, sei ein Symbol

für sein Leben und Handeln. Es sei unfertig. Die Mauern würden hochgezogen, aber vielleicht würde der Bau niemals vollendet werden.
»Du bist ein Teil dieses unvollendeten Bauwerks«, erklärte er Don Juan.
»Sagen wir, du bist der Firstbalken, der das Dach tragen soll.
Aber bevor wir den Balken eingebaut haben, werden wir nicht wissen, ob er das Dach zu tragen vermag. Der Zimmerermeister glaubt, er kann es tragen. Der Zimmerermeister bin ich.«
Diese symbolische Ausdrucksweise blieb unverständlich für Don Juan, der nur wissen wollte, welche körperlichen Arbeiten von ihm verlangt wurden.
Der junge Mann versuchte es noch einmal. »Ich bin der Nagual«, erklärte er. »Ich bringe Freiheit. Ich bin der Führer der Menschen in diesem Haus. Du lebst jetzt in diesem Haus, und deshalb gehörst du dazu - ob es dir gefällt oder nicht.«
Don Juan sah ihn erstaunt an und wußte nichts zu antworten. »Ich bin der Nagual Julian«, sagte sein Gastgeber lächelnd. »Ohne meine Vermittlung gibt es keinen Weg zur Freiheit.«
Don Juan begriff noch immer nicht. Er wußte, wie unberechenbar dieser junge Mann war, und er fürchtete um seine Sicherheit. So erschrocken war er über diese neue Wendung der Dinge, daß er nicht einmal merkte, mit welch sonderbarer Bedeutung der junge Mann das Wort *Nagual* gebrauchte. Don Juan wußte, ein Nagual war ein Zauberer, aber er begriff nicht, was der Nagual Julian damit hatte sagen sollen. Oder vielleicht begriff er es, ohne daß sein bewußtes Denken es erfaßte.
Endlich erklärte der junge Mann, er erwarte von Don Juan, daß er als Bote und Assistent für ihn arbeite. Es gäbe keinen Lohn, dafür aber gute Kost und Unterkunft. Manchmal würde Don Juan andere Aufträge erhalten, um die er sich besonders kümmern müsse. Es sei seine Pflicht, diese Aufträge selbst zu erledigen oder dafür zu sorgen, daß sie ordentlich ausgeführt wurden. Für solche Dienste sollten ihm kleinere Geldbeträge gutgeschrieben werden - auf einem Konto, das die Mitglieder des Hauses für ihn einrichten würden. Falls er jemals fortgehen wollte, würde er etwas Geld zur Verfügung haben, um sich die erste Zeit über Wasser zu halten. Don Juan brauche sich nicht als Gefangenen zu betrachten, betonte der junge Mann. Falls er aber bleiben wolle, müsse er arbeiten. Wichtiger noch als seine Arbeit wären drei Bedingungen, die er erfüllen müsse. Erstens sollte er sich bemühen, alles zu lernen, was die Frauen ihn lehren würden. Zweitens sollte er allen Mitgliedern des Hauses ein beispielhaftes

Benehmen erweisen. Das heißt, er sollte sein Verhalten und seine Einstellung zu ihnen jede Minute des Tages kontrollieren. Und drittens sollte er den jungen Mann im Gespräch als Nagual anreden - und wenn er über ihn sprach, als den Nagual Julian bezeichnen.

Don Juan akzeptierte widerstrebend diese Bedingungen. Zwar fiel er sofort in seine trotzige Haltung zurück, doch seine Arbeit erlernte er gut. Allerdings verstand er nicht, was für ein Verhalten und welche Einstellung die anderen von ihm erwarteten. Und obwohl es ihm schwergefallen wäre, konkrete Beispiele zu nennen, fühlte er sich betrogen und ausgebeutet.

Also versteifte sich Don Juan mürrisch auf seine Trotzhaltung und sprach mit niemandem mehr ein Wort.

Nun versammelte der Nagual Julian alle Mitglieder des Hauses und hielt eine kleine Ansprache. Er brauche dringend einen Assistenten, sagte er, aber in diesem Fall wolle er die Entscheidung den anderen anheimstellen. Falls sie etwas gegen die verdrießliche, dreiste Haltung seines neuen Gehilfen einzuwenden hätten, sollten sie dies frei äußern. Falls die Mehrheit Don Juans Verhalten mißbilligte, sollte der junge Bursche gehen und sein Glück mit dem Ungeheuer dort draußen - oder seinen Hirngespinsten - versuchen.

Der Nagual Julian führte alle vors Haus und verlangte, Don Juan solle ihnen das Ungeheuer zeigen. Don Juan deutete mit dem Finger, doch niemand sah etwas. Verzweifelt lief Don Juan von einem zum andern und beschwor sie, das Ungeheuer lauere auf ihn, und sie müßten ihm helfen. Sie kümmerten sich nicht um sein Flehen und äußerten den Verdacht, er sei wahnsinnig.

Dann ließ der Nagual Julian über Don Juans Schicksal abstimmen. Der ungesellige Mann wollte nicht seine Stimme abgeben. Schulterzuckend entfernte er sich. Die Frauen waren alle gegen Don Juans Verbleib im Haus. Er sei zu mürrisch und übellaunig, sagten sie. Plötzlich aber, in der Hitze des Gefechts, änderte der Nagual Julian seine Meinung. Nun verwendete er sich als Fürsprecher für Don Juan. Vielleicht, so gab er zu bedenken, bildeten sich die Frauen ein falsches Urteil über den armen Jungen. Vielleicht war er gar nicht wahnsinnig. Vielleicht sah er tatsächlich ein Ungeheuer. Vielleicht, so sagte der Nagual Julian, war seine schlechte Laune nur eine Folge seiner Angst. Und nun entspann sich ein langer Streit. Die Temperamente prallten aufeinander, und die Frauen wandten sich kreischend gegen den Nagual.

Don Juan hörte sich den Streit an, doch es war ihm egal, wie er ausgehen würde. Er wußte, man würde ihn hinauswerfen. Das Ungeheuer würde ihn fangen und in die Sklaverei entführen. In seiner Hilflosigkeit fing er an zu weinen.
Etliche der zornigen Frauen ließen sich rühren durch seine verzweifelten Tränen. Die Anführerin machte einen neuen Vorschlag: eine dreiwöchige Probezeit, in der Don Juans Einstellung jeden Tag erneut beurteilt werden sollte. Der Vorschlag fand Beifall, und die Frauen ermahnten Don Juan, er werde das Haus verlassen müssen, falls es während dieser Zeit nur eine einzige Klage über sein Verhalten gäbe.
Und weiter erzählte Don Juan, wie der Nagual Julian ihn damals väterlich beiseite nahm und den Stachel der Angst in sein Herz trieb. Flüsternd beteuerte Don Juan, er wisse nicht nur genau, daß dieses Ungeheuer existierte, sondern daß es die Gegend rund um das Haus unsicher machte. Er dürfe dieses Wissen aber nicht den Frauen mitteilen, weil er durch frühere Vereinbarungen mit ihnen zum Schweigen verpflichtet sei. Don Juan aber solle endlich aufhören mit seiner Verdrießlichkeit und Halsstarrigkeit - und lieber die gegenteiligen Charaktereigenschaften vortäuschen.
»Tu einfach so, als wärst du zufrieden und glücklich«, empfahl er Don Juan. »Sonst werden die Frauen dich aus dem Haus jagen. Diese Aussicht sollte genügen, dir Angst zu machen. Nutze deine Angst als treibende Kraft. Etwas anderes hast du nicht.«
Alle Zweifel und Vorbehalte waren verflogen, als Don Juan das Ungeheuer sah. Dieses Ungeheuer, gierig an jener unsichtbaren Grenze lauernd, wußte anscheinend genau Bescheid über Don Juans prekäre Situation. Es war, als freute das Ungeheuer sich bereits auf einen Schmaus. Und der Nagual Julian trieb den Stachel der Angst noch ein bißchen tiefer.
»An seiner Stelle«, sagte er zu Don Juan, »würde ich mich wie ein Engel benehmen. Ich würde alles tun, was diese Frauen verlangen, solange sie mich vor dieser teuflischen Bestie bewahrten.«
»Auch du siehst das Ungeheuer?« fragte Don Juan.
»Natürlich«, antwortete er. »Und ich weiß, daß das Ungeheuer, falls du das Haus verläßt oder die Frauen dich hinausjagen, dich in Ketten fortführen wird. Dann wirst du allerdings deine Haltung ändern. Einem Sklaven bleibt nichts anderes übrig, als sich bei seinem Herrn ordentlich zu benehmen.

Und man munkelt, daß solch ein Ungeheuer ungeahnte Leiden zufügen kann.«
Don Juan wußte, er hatte nur dann eine Hoffnung, wenn er brav gehorchte. Die Angst vor dem Ungeheuer war wirklich ein starkes Motiv.
Und weiter erzählte Don Juan, daß er sich nur gegen die Frauen so ungehobelt benahm. In Anwesenheit des Nagual Julian zeigte er immer ein gutes Betragen. Der Nagual Julian war ein Mann, mit dem Don Juan sich aus irgendeinem Grund nicht anlegen durfte.
Der ungesellige Mann, jenes andere Mitglied der Hausgemeinschaft, zählte für Don Juan einfach nicht. Er hatte sich, gleich als er ihn kennenlernte, eine negative Meinung über ihn gebildet. Er fand den Mann schwach und träge und er verachtete ihn, weil er sich gegenüber den schönen Frauen so ohnmächtig verhielt. Später, als Don Juan den Nagual Julian besser kennengelernt hatte, wußte er, daß der Mann im Schatten dieser strahlenden Persönlichkeit stand.
Allmählich erkannte Don Juan auch die Autoritätsbeziehungen zwischen den Bewohnern des Hauses. Erfreut und überrascht stellte er fest, daß keiner einen höheren Rang bekleidete als die anderen. Manche erfüllten Aufgaben, die den anderen verschlossen blieben - aber dies machte sie nicht überlegen. Die letzte Entscheidung in allen Dingen lag beim Nagual Julian, und dieser verkündete seine Entscheidungen gern in Form von grausamen Streichen, die er allen anderen spielte.
Und dann gab es noch eine geheimnisvolle Frau. Die anderen nannten sie Talia, die Nagualfrau. Niemand wollte Don Juan verraten, wer sie war und warum sie die Nagualfrau hieß. Aber eine der sieben Frauen war Talia, das wußte er. Die anderen sprachen so oft von ihr, daß Don Juan neugierig wurde. Er stellte so viele Fragen, daß die Anführerin der Frauen zu ihm sagte, sie wolle ihm Lesen und Schreiben beibringen, damit er seinen Forscherdrang besser befriedigen könne. Er solle lernen, Fragen und Antworten aufzuschreiben, statt sie seinem Gedächtnis einzuprägen. Auf diese Weise werde er viele Tatsachen über Talia erfahren - und diese Tatsachen solle er so lange studieren, bis ihm die Wahrheit über Talia aufginge.
Bevor Don Juan eine freche Antwort geben konnte, die ihm auf der Zunge lag, wurde er belehrt, daß es eine der schwierigsten und lohnendsten Aufgaben sei, nach Talia zu forschen.

Dies hatte die Anführerin in lachendem Ton gesagt. Ernster werdend, verlangte sie, Don Juan müsse die Grundlagen der Buchhaltung erlernen, damit er dem Nagual bei der Verwaltung seines Besitzes zur Hand gehen könne.

Sofort begann sie mit dem täglichen Unterricht. Und nach einem Jahr hatte Don Juan so viel gelernt, daß er lesen und schreiben und Konten führen konnte. Alles in diesem Haus verlief so glatt und harmonisch, daß Don Juan gewisse Veränderungen an sich selbst gar nicht bemerkt hatte. Am auffälligsten war eine für ihn neue Distanziertheit im Umgang mit den anderen. Er hatte das Gefühl, als ob in diesem Haus gar nichts passierte - einfach weil er sich mit den Bewohnern des Hauses noch immer nicht identifizieren konnte. Diese Menschen kamen ihm vor wie Spiegel, die kein Spiegelbild zurückwarfen.

»In diesem Haus suchte ich fast drei Jahre lang Zuflucht«, fuhr Don Juan fort. »In dieser Zeit passierte mir viel Neues. Aber ich nahm es nicht so wichtig. Ich hatte beschlossen, diese Dinge nicht so wichtig zu nehmen. Ich glaubte, ich hätte in diesen drei Jahren nichts anderes getan, als mich - zitternd vor Angst - zu verstecken und zu schuften wie ein Maulesel.«

Irgendwann hatte Don Juan dem Drängen des Nagual Julian nachgegeben und sich bereit gefunden, die Zauberei zu erlernen. Auf diese Weise wollte er seine Angst besiegen, die ihn lähmte, wann immer er das lauernde Ungeheuer sah. Der Nagual Julian erzählte ihm mancherlei, doch anscheinend hatte er es nur darauf abgesehen, ihm schlimme Streiche zu spielen. Don Juan glaubte daher, daß er hier nichts lernte, was mit der Zauberei zu tun hatte - anscheinend weil niemand in diesem Haus etwas von Zauberei verstand.

Eines Tages ging er - ohne zu wissen, was er tat - zielstrebig auf die unsichtbare Grenze los, die das Ungeheuer fernhielt. Natürlich lauerte das Ungeheuer auf ihn, wie jeden Tag. Aber an diesem Tag ging Don Juan einfach weiter voran, statt sich ins Haus zu flüchten. Eine gewaltige Welle von Energie trieb ihn vorwärts - ohne einen Gedanken an seine Sicherheit.

Mit einem souveränen Gefühl der Distanziertheit trat er diesem Ungeheuer entgegen, das ihn so viele Jahre lang terrorisiert hatte. Nun erwartete Don Juan, das Ungeheuer werde ihm an die Kehle fahren. Aber diese Vorstellung ängstigte ihn nicht mehr. Aus wenigen Zentimetern Entfernung blickte er das Ungeheuer an, und dann überschritt er die Grenze. Das Ungeheuer stürzte sich nicht auf ihn, wie Don Juan befürchtet hatte. Es

verschwamm und verlor seine Umrisse. Es verwandelte sich in ein weißes Dunst-Gebilde, in einen kaum sichtbaren Nebelfleck.

Don Juan ging auf den Nebel los, und der Nebel wich zurück, als ob er Angst hätte. So jagte Don Juan diesen Nebelfleck über die Felder, bis er wußte, daß von dem Ungeheuer nichts übrig war. Ja, er wußte, es hatte nie ein Ungeheuer gegeben. Er wußte nicht, wovor er sich gefürchtet hatte - und doch hatte er ein unbestimmtes Gefühl, als wisse er ganz genau, wer oder was dieses Ungeheuer gewesen war. Irgend etwas hinderte ihn, an dieses Wissen auch nur zu denken. Andererseits glaubte er, daß der Nagual Julian, dieser Schurke, sehr genau wußte, was geschehen war. Und Don Juan wollte dem Nagual Julian nicht erlauben, ihm einen solchen Streich zu spielen.

Bevor er den Nagual zur Rede stellte, leistete sich Don Juan das Vergnügen, ohne Begleitung durch die Felder zu streifen. Dies hatte er noch nie getan. Immer, wenn er sich über die unsichtbare Grenze hinauswagen mußte, hatte ein Mitglied der Hausgemeinschaft ihn begleitet. Daher war seine Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt gewesen. Die wenigen Male, als er ohne Begleitschutz auszugehen versuchte, lief er Gefahr, von dem Ungeheuer vernichtet zu werden.

Von sonderbarer Kraft erfüllt, kehrte Don Juan zum Haus zurück. Aber statt sich seiner neuen Freiheit zu freuen, trommelte er die ganze Hausgemeinschaft zusammen und verlangte eine Erklärung, warum sie ihn so brutal angelogen hätten. Sie hätten ihn wie einen Sklaven schuften lassen, sagte er, und seine Angst vor einem nicht-existenten Ungeheuer ausgenutzt.

Die Frauen lachten, als ob er den lustigsten Witz erzählt hätte. Einzig der Nagual Julian schien von Reue zerknirscht. Vor allem, als Don Juan - mit vor Wut bebender Stimme - seine drei Jahre der Angst schilderte. Als Don Juan eine Entschuldigung dafür verlangte, daß er so schamlos ausgebeutet worden war, sank der Nagual in sich zusammen und weinte hemmungslos.

»Aber wir sagten dir doch, daß das Ungeheuer nicht existierte«, sagte eine der Frauen. Don Juan deutete zornblitzend auf den Nagual Julian, der kleinlaut den Kopf senkte.

»Er wußte, daß das Ungeheuer existierte!« brüllte Don Juan. Aber gleichzeitig wurde ihm klar, welchen Unsinn er da von sich gab. Denn anfangs hatte auch der Nagual Julian ihm versichert, daß das Ungeheuer

nicht existiere. »... daß das Ungeheuer *nicht* existierte«, verbesserte sich Don Juan, bebend vor Wut. »Das war wieder einer von seinen Tricks.«
Hemmungslos weinend, entschuldigte sich der Nagual Julian bei Don Juan. Die Frauen kugelten sich vor Lachen. Noch nie hatte Don Juan sie so heiter erlebt.
»Ihr habt die ganze Zeit gewußt, daß es kein Ungeheuer gab. Ihr habt mich angelogen«, beschuldigte er den Nagual Julian, der mit tränenfeuchten Augen seine Schuld eingestand.
»Gewiß, ich habe dich angelogen«, hauchte er. »Ein Ungeheuer hat nie existiert. Was du als Ungeheuer wahrnahmst, war etwas wie eine Welle von Energie. Deine Angst machte daraus ein Ungeheuer.«
»Aber Ihr sagtet mir, das Ungeheuer werde mich verschlingen. Wie konntet Ihr mich so schamlos anlügen!« schrie Don Juan. »Das Verschlungenwerden von einem Ungeheuer war symbolisch gemeint«, erwiderte der Nagual Julian leise. »Dein eigentlicher Feind ist deine Dummheit. Und jetzt bist du erst recht in Gefahr, von diesem Ungeheuer verschlungen zu werden.«
Brüllend erklärte Don Juan, er habe es satt, sich alberne Reden anzuhören. Er verlangte von seinen Gastgebern die Versicherung, daß er sie jederzeit verlassen dürfe.
»Du kannst gehen, wann du willst«, sagte der Nagual Julian - kurz angebunden.
»Kann ich sofort gehen?« fragte Don Juan.
»Möchtest du denn?« fragte der Nagual.
»Natürlich möchte ich dieses erbärmliche Haus verlassen - und diese erbärmliche Bande von Lügnern!« schrie Don Juan.
Der Nagual befahl, daß Don Juans Ersparnisse an ihn ausbezahlt würden. Mit leuchtenden Augen wünschte er ihm viel Glück, Wohlstand und Weisheit.
Die Frauen sagten ihm nicht Lebewohl. Sie starrten ihn an, bis er den Kopf senken mußte, um ihren lodernden Blicken auszuweichen.
Don Juan sackte das Geld ein und ging, ohne sich umzusehen. Er war froh, daß seine Qual ein Ende hatte. Die Welt draußen war voller Fragezeichen für ihn. Aber er freute sich darauf. In diesem Haus war er von der Außenwelt abgeschnitten gewesen. Aber er war jung und kräftig. Er hatte Geld in der Tasche - und Hunger aufs Leben.

Er ging, ohne seinen Gastgebern zu danken. Endlich konnte seine, lange durch Angst unterdrückte Wut sich Luft machen. Er hatte diese Menschen geliebt, und sie hatten ihn betrogen. Er wollte fort von diesem Haus, möglichst weit fort.

In der Stadt fingen seine Schwierigkeiten an. Reisen waren damals gefährlich und teuer. Wenn er die Stadt verlassen wollte, konnte er sich nicht frei für ein Reiseziel entscheiden. Er mußte warten, bis irgendwelche Maultiertreiber bereit waren, ihn mitzunehmen. Etliche Tage später machte er sich mit einem würdigen Maultiertreiber auf den Weg nach der Hafenstadt Mazatlän.

»Ich war damals einundzwanzig Jahre alt«, sagte Don Juan, »aber ich glaubte, ein volles Leben gelebt zu haben. Das einzige, was ich noch niemals erlebt hatte, war Sex. Der Nagual Julian glaubte, daß die Tatsache, noch nie bei einer Frau gewesen zu sein, mir Kraft und Ausdauer gab. Er habe nur noch wenig Zeit, sagte er, alles vorzubereiten, bevor die Welt mich einholen würde.«

»Was wollte er damit sagen, Don Juan?« fragte ich.

»Er wollte sagen, daß ich keine Ahnung hatte von der Hölle, die mich erwartete«, erwiderte Don Juan. »Und daß er selbst nur wenig Zeit hatte, um meine Barrikaden - meine stillen Beschützer - aufzubauen.«

»Was ist ein stiller Beschützer, Don Juan?« fragte ich.

»Ein Lebensretter«, sagte er. »Ein stiller Beschützer ist ein unerklärlicher Energiestrom, der dem Krieger zu Hilfe kommt, wenn alles andere versagt hat. Mein Wohltäter wußte, in welche Richtung mein Leben sich entwickeln würde, wenn ich erst seinem Einfluß entzogen wäre. Darum wollte er mir so viele Alternativen der Zauberer einräumen, wie er nur konnte. Die Alternativen der Zauberer sollten meine stillen Beschützer sein.«

»Was sind Alternativen der Zauberer?« fragte ich.

»Es sind Positionen des Montagepunkts«, antwortete er. »Die unendliche Zahl von Positionen, die der Montagepunkt erreichen kann. Mit jeder dieser Verschiebungen, ob tief oder oberflächlich, verstärkt der Zauberer seine neugewonnene Kontinuität.«

Und Don Juan erklärte noch einmal, daß alles, was er bei seinem Wohltäter und unter dessen Führung erlebt hatte, durch kleinere oder größere Verschiebungen seines Montagepunkts verursacht gewesen sei. Sein Wohltäter habe ihm unzählige Alternativen der Zauberer eröffnet - mehr als sonst üblich. Denn er wußte, daß Don Juan erst durch sein weiteres

Schicksal darüber belehrt werden sollte, wer die Zauberer waren und was sie taten.
»Die Wirkungen solcher Verschiebungen des Montagepunkts summieren sich«, fuhr Don Juan fort. »Sie sammeln sich an, ob man es weiß oder nicht. Und diese angesammelte Wirkung zeigte bei mir ihre Folgen.
Bald nachdem ich dem Nagual begegnet war, bewegte sich mein Montagepunkt, und zwar so tief, daß ich *sehen* konnte. Ich *sah* ein Energiefeld als Ungeheuer. Und mein Montagepunkt bewegte sich weiter, als ich das Ungeheuer als das *sah,* was es wirklich war: nämlich ein Energiefeld. Ich konnte *sehen,* und ich wußte es nicht. Ich glaubte, ich hätte nichts gelernt und nichts geleistet. Ich war unglaublich dumm.«
»Du warst jung, Don Juan. Du hättest es nicht besser machen können.«
Er lachte. Er schien antworten zu wollen - aber er besann sich anders, zuckte die Schultern und fuhr fort mit seinem Bericht. Als Don Juan in Mazatlän eintraf, so erzählte er, war er beinah schon ein erfahrener Maultiertreiber. Man bot ihm eine feste Anstellung als Führer eines Maultierzugs an. Die Arbeitsbedingungen sagten ihm zu. Die Vorstellung, zwischen Mazatlän und Durango hin und her zu reiten, gefiel ihm über die Maßen. Nur zwei Dinge machten ihm Kopfzerbrechen. Erstens die Tatsache, daß er noch nie mit einer Frau zusammengewesen war. Und zweitens ein starker, unerklärlicher Drang, nach Norden zu ziehen. Er wußte nicht, warum es ihn dorthin zog. Er wußte nur, daß dort im Norden irgend etwas auf ihn wartete. Dieses Gefühl war so stark, daß er auf die Sicherheit einer festen Arbeit verzichten mußte, um nach Norden zu ziehen. Seine große Körperkraft und eine neue, ihm selbst unerklärliche List befähigten ihn, überall Arbeit zu finden, selbst dort, wo es keine gab. Und so schlug er sich weiter durch nach Norden, bis in den Staat Sinaloa. Dort endete seine Reise. Er lernte eine junge Witwe kennen, eine Yaqui-Indianerin wie er. Sie war mit einem Mann verheiratet gewesen, dem Don Juan verpflichtet war.
Er versuchte seine Dankesschuld abzutragen, indem er sich der Witwe und ihrer Kinder annahm. Ohne sich dessen bewußt zu werden, verfiel er in die Rolle eines Gatten und Vaters. Seine neuen Pflichten belasteten ihn. Er verlor seine Bewegungsfreiheit - und sogar den Drang, weiter nach Norden zu ziehen. Er fühlte sich aber entschädigt durch seine tiefe Liebe zu der Frau und ihren Kindern.

»Als Vater und Ehemann erlebte ich Momente höchsten Glücks«, erzählte Don Juan. »Aber in solchen Momenten spürte ich auch, daß etwas nicht in Ordnung war. Ich spürte, daß ich jenes Gefühl der Distanziertheit verlor- die Zurückhaltung, die ich im Haus des Nagual Julian erlernt hatte. Jetzt konnte ich mich mit den Menschen meiner Umgebung identifizieren.«

Ein Jahr sollte die Auflösung dauern, bis er auch den letzten Rest jener neuen Persönlichkeit verlor, die er im Hause des Nagual erworben hatte. Anfangs hatte er eine tiefe, aber distanzierte Liebe zu der Frau und den Kindern empfunden. Diese distanzierte Liebe erlaubte ihm, die Rolle des Gatten und Vaters fröhlich und gerne zu spielen. Mit der Zeit wurde aus dieser distanzierten Liebe eine verzweifelte Leidenschaft, die ihm seine Kraft raubte. Verschwunden war jene Distanziertheit, die ihn erst befähigt hatte, zu lieben. Ohne diese Distanziertheit kannte er nur irdischen Mangel, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit: die typischen Kennzeichen der Alltagswelt. Verschwunden war auch sein Unternehmungsgeist. In den drei Jahren, die er im Hause des Nagual lebte, hatte er einen Elan entwickelt, der ihm zustatten kam, als er auf sich allein gestellt war.

Aber am schmerzlichsten war die Erkenntnis, daß seine Körperkraft geschwunden war. Ohne eigentlich krank zu sein, war er eines Tages völlig gelähmt. Er hatte keine Schmerzen. Und er geriet nicht in Panik. Es war, als ob sein Körper wüßte, daß er Ruhe und Frieden nur finden würde, wenn er überhaupt aufhörte, sich zu bewegen.

Er lag hilflos im Bett und grübelte ununterbrochen. Und schließlich erkannte er, daß er gescheitert war, weil er kein abstraktes Ziel hatte. Die Menschen im Hause des Nagual waren besondere Menschen, weil sie als abstraktes Ziel die Freiheit anstrebten. Don Juan wußte nicht, was Freiheit sei. Aber er wußte, sie war das Gegenteil seiner eigenen konkreten Bedürfnisse.

Das Fehlen eines abstrakten Ziels hatte ihn so schwach und kraftlos gemacht, daß er auch seine Adoptivfamilie nicht aus ihrer abgrundtiefen Armut retten konnte. Statt dessen hatten sie ihn in die Misere, Traurigkeit und Hoffnungslosigkeit hinabgezogen, die auch er gekannt hatte, bevor er dem Nagual begegnet war. Während er sein Leben überprüfte, wurde ihm klar, daß die Jahre bei dem Nagual Julian die einzige Zeit gewesen waren, da er keinen konkreten Mangel gelitten hatte. Armut war das Lebensgefühl, das ihn wieder beherrschte, als seine konkreten Bedürfnisse die Oberhand gewannen.

Zum erstenmal seit damals, als er verwundet worden war, begriff Don Juan, daß der Nagual tatsächlich der Nagual war - sein Führer und sein Wohltäter. Er verstand, was sein Wohltäter gemeint hatte, wenn er sagte, daß es ohne Vermittlung des Nagual keine Freiheit gab. Und Don Juan zweifelte nicht mehr daran, daß sein Wohltäter und alle Mitglieder seiner Hausgemeinschaft Zauberer waren. Und ihm wurde schmerzlich bewußt, daß er seine Chance, bei ihnen zu sein, verspielt hatte.
Als er glaubte, seine körperliche Hilflosigkeit nicht mehr ertragen zu können, verschwand seine Lähmung so geheimnisvoll, wie sie begonnen hatte. Eines Tages stand er auf und ging zur Arbeit. Aber er hatte kaum mehr Glück als vordem. Er verdiente sich kaum sein Brot.
So verstrich ein weiteres Jahr. Es ging ihm gar nicht gut, doch er entdeckte etwas, das alle seine Erwartungen übertraf. Er unternahm eine vollständige Rekapitulation seines Lebens. Nun verstand er, warum er diese Kinder liebte - warum er sie nicht verlassen konnte und nicht bei ihnen bleiben konnte. Er verstand, warum er weder so noch anders handeln konnte.
Don Juan war in eine Sackgasse geraten, und er wußte es. Nach allem, was er im Haus seines Wohltäters gelernt hatte, blieb ihm nur noch, zu sterben wie ein Krieger. Jeden Abend, nach einem frustrierenden Tag sinnloser Plackerei, wartete er geduldig auf seinen Tod.
So überzeugt war er von seinem nahen Ende, daß seine Frau und ihre Kinder bereit waren, mit ihm auf den Tod zu warten. Aus Solidarität wollten auch sie sterben. So saßen sie, alle vier, jeden Abend reglos und unverzagt - und rekapitulierten ihr Leben, während sie auf den Tod warteten.
Don Juan hatte sie mit den gleichen Worten belehrt, mit denen sein Wohltäter einst ihn belehrt hatte.
»Wünsche es nicht«, hatte sein Wohltäter gesagt. »Warte einfach, bis es kommt. Versuche nicht, dir das Sterben vorzustellen. Sei nur bereit und laß dich von seiner Strömung erfassen.«
Diese Zeit der Stille stärkte sie alle geistig, aber ihre ausgemergelten Körper prophezeiten ihnen, daß sie den Kampf verlieren würden.
Eines Tages glaubte Don Juan, daß sein Schicksal sich wendete. Er fand Beschäftigung in einer Gruppe von Ernte-Arbeitern. Doch der Geist hatte andere Pläne mit ihm. Ein paar Tage, nachdem er die Arbeit aufgenommen hatte, entwendete irgendjemand seinen Hut. Er konnte sich keinen neuen

Hut kaufen - aber er brauchte einen, um in der glühenden Sonne arbeiten zu können.
So bastelte er sich einen Kopfschutz aus alten Lappen und Stroh. Seine Kollegen verlachten ihn. Er ignorierte sie. Er dachte an das Leben dieser drei Menschen, die von ihm abhängig waren. Es war ihm egal, wie er aussah. Doch die Männer ließen ihn nicht in Ruhe. Kreischend und lachend hänselten sie ihn, bis der Vorarbeiter, der um den Arbeitsfrieden fürchtete, Don Juan entließ.
Ein unbändiger Zorn übermannte Don Juan. Vorbei waren seine Besonnenheit und Vorsicht. Er wußte, daß ihm Unrecht geschehen war. Das moralische Recht war auf seiner Seite. Mit einem gellenden Schrei packte er einen der Männer und stemmte ihn hoch - in der Absicht, ihm das Rückgrat zu brechen. Aber er dachte wieder an diese hungrigen Kinder. Er dachte an ihre disziplinierten kleinen Körper, die jeden Abend, den Tod erwartend, neben ihm saßen. Er setzte den Mann auf den Boden und ging fort.
Don Juan hockte sich an den Rand des Ackers, wo die Männer arbeiteten, und all seine angestaute Verzweiflung brach hervor. Es war ein stummes Toben - aber nicht gegen die Menschen um ihn. Er tobte gegen sich selbst. Er tobte, bis all seine Wut verausgabt war.
»Vor den Augen all dieser Leute saß ich und fing an zu weinen«, fuhr Don Juan fort. »Sie schauten mich an, als sei ich verrückt geworden. Und das war ich - aber das war mir egal. An mir selbst lag mir nichts mehr.
Der Vorarbeiter hatte Mitleid mit mir. Er kam, um mir gute Ratschläge zu geben. Denn er glaubte, daß ich um mich selber weinte. Er konnte nicht wissen, daß ich um den Geist weinte.«
Und nachdem Don Juans Wut verausgabt war, so erzählte er, kam ein stiller Beschützer zu ihm. Und zwar in Gestalt einer unerklärlichen Energiewelle, die ihm das Gefühl gab, als stünde sein Tod unmittelbar bevor. Er wußte, er hatte keine Zeit mehr, seine Adoptiv-Familie noch einmal zu sehen. Mit lauter Stimme bat er sie alle um Verzeihung dafür, daß er zu wenig Seelenkraft und Klugheit gehabt hatte, um sie aus ihrer Hölle auf Erden zu retten.
Die Ernte-Arbeiter verlachten ihn noch immer. Er hörte sie kaum. Tränen stiegen aus seiner Brust, während er dem Geist dafür dankte, daß er dem Nagual begegnen durfte. Daß er ihm die unverdiente Chance der Freiheit gegeben hatte. Er hörte das Johlen der verständnislosen Männer. Er hörte

ihr Schimpfen und Schreien, als käme es aus ihm selbst. Sie hatten ganz recht, ihn zu verspotten. Er hatte vor der Pforte zur Unendlichkeit gestanden - und hatte es nicht gewußt.
»Jetzt verstand ich, wie sehr mein Wohltäter recht gehabt hatte«, sagte Don Juan. »Meine Dummheit war ein Ungeheuer, das mich verschlungen hatte. Doch während ich dies einsah, wußte ich, daß alles, was ich tun oder sagen mochte, sinnlos geworden war. Ich hatte meine Chance verspielt. Ich war nur noch der Hanswurst für diese Männer. Unmöglich konnte sich der Geist meiner Verzweiflung annehmen. Es waren unser zu viele in der gleichen Lage - Menschen in ihrer privaten, aus Dummheit entstandenen Hölle - als daß der Geist uns beachten konnte.
Ich kniete nieder und wandte mein Gesicht nach Südosten. Noch einmal dankte ich meinem Wohltäter und sagte dem Geist, wie sehr ich mich schämte. Ach, ich schämte mich so sehr. Mit meinem letzten Atemzug sagte ich einer Welt Adieu, die für mich so schön hätte sein können, hätte ich mehr Klugheit besessen. Und dann brach eine riesige Woge über mich herein. Anfangs spürte ich sie, dann hörte ich sie, und schließlich sah ich sie kommen - über die Felder im Südosten. Sie schlug über mir zusammen, und ihre Finsternis umhüllte mich. Das Licht meines Lebens war verloschen. Meine Hölle hatte geendet. Ich war endlich tot! Ich war endlich frei!«
Don Juans Geschichte hatte mich erschüttert. Er war nicht bereit, mit mir darüber zu diskutieren. Ein andermal, und anderswo, würden wir darüber sprechen. Jetzt wollte er fortfahren mit dem, wozu er gekommen sei: nämlich, mich die Beherrschung des Bewußtseins zu lehren.
Einige Tage später, auf dem Rückzug aus den Bergen, brachte er plötzlich seine Geschichte zur Sprache. Wir hatten uns hingesetzt, um zu rasten. Tatsächlich war ich es, der stehenbleiben mußte, um Luft zu schöpfen. Don Juans Atem ging nicht einmal schneller. »Der Kampf der Zauberer um Gewißheit ist der aufregendste Kampf, den es gibt«, sagte Don Juan. »Er ist schmerzhaft und kostet manche Opfer. Oft hat er einen Zauberer sogar das Leben gekostet.«
Wenn ein Zauberer sich vollkommene Gewißheit über sein Tun und seinen Stand in der Welt der Zauberer verschaffen wolle, so sagte er, oder wenn er intelligenten Gebrauch von seiner neuen Kontinuität machen wolle, dann müsse er die Kontinuität seines alten Lebens für ungültig erklären. Dann

erst hätten seine Taten jene Sicherheit, die er brauche, um die Verletzlichkeit und Labilität seiner neuen Kontinuität auszugleichen.
»Die modernen Zauberer und Seher bezeichnen dieses Ungültigmachen der alten Kontinuität als Fahrkarte zur Makellosigkeit - als symbolischen, aber endgültigen Tod des Zauberers«, sagte Don Juan. »Und auf diesem Acker in Sinaloa bekam ich meine Fahrkarte zur Makellosigkeit. Dort starb ich. Die Verletzlichkeit meiner neuen Kontinuität kostete mich das Leben.«
»Aber warst du wirklich gestorben, Don Juan, oder nur in Ohnmacht gefallen?« fragte ich - und ich hoffte, meine Frage möge nicht zynisch klingen.
»Ich bin gestorben auf diesem Feld«, sagte er. »Ich habe gespürt, wie mein Bewußtsein aus mir hinaus und zum Adler strömte. Aber weil ich mein Leben makellos rekapituliert hatte, wollte der Adler mich nicht verschlingen. Der Adler spie mich aus. Weil mein Körper tot auf diesem Acker lag, ließ der Adler mich hindurch, zur Freiheit.
Es war, als sagte er zu mir, ich solle umkehren und es noch einmal versuchen.«
Don Juan wußte sofort, was er zu tun hatte, sagte er. Nachdem er sich aus seinem Grab befreit hatte, brachte er es wieder in Ordnung, damit es aussah, als liege die Leiche noch darin. Dann schlich er davon. Er fühlte sich stark und entschlossen. Er wußte, daß er zum Hause seines Wohltäters zurückkehren mußte. Doch bevor er die Rückreise antrat, wollte er seine Familie noch einmal aufsuchen und erklären, daß er ein Zauberer sei und nicht bei ihnen bleiben könne. Sein verhängnisvoller Fehler war, nicht zu wissen, daß Zauberer niemals eine Brücke schlagen können, um sich den Menschen dieser Welt anzuschließen. Vielmehr müssen die Menschen eine solche Brücke bauen und sich den Zauberern anschließen.
»Ich ging nach Hause«, fuhr Don Juan fort, »aber mein Haus war leer. Die verängstigten Nachbarn erzählten, daß Ernte-Arbeiter mit der Nachricht gekommen waren, ich sei bei der Arbeit tot umgefallen. Meine Frau war mit ihren Kindern fortgegangen.«
»Wie lange warst du tot?« fragte ich.
»Offenbar einen ganzen Tag«, sagte er.
Ein Lächeln umspielte Don Juans Lippen. Seine Augen leuchteten wie Obsidianperlen. Er beobachtete mich und wartete auf meinen Kommentar.
»Was ist aus deiner Familie geworden, Don Juan?«

»Aha, die Frage eines vernünftigen Mannes«, sagte er. »Ich glaubte schon, du würdest mich nach meinem Tod befragen.«
Dies hätte ich tatsächlich fragen wollen, gestand ich. Dann aber hätte ich erkannt, daß er meine Frage *sah,* wie ich sie mir im Kopf zurechtlegte. Und nur aus Widerspruchsgeist hätte ich eine andere Frage gestellt. Dies sagte ich ganz aufrichtig, aber er lachte, wie über einen gelungenen Scherz.
»Meine Familie war verschwunden«, sagte er. »Meine Frau war eine Überlebenskünstlerin. Das mußte sie sein, bei unseren Lebensbedingungen. Weil ich auf meinen Tod gewartet hatte, glaubte sie nun, ich hätte bekommen, was ich verlangte. Dort gab es nichts mehr für sie zu tun. Darum ging sie fort.
Die Kinder vermißte ich, und ich tröstete mich bei dem Gedanken, daß es mir nicht bestimmt sei, mit ihnen zu leben. Die Zauberer leben im Dämmerlicht eines sonderbaren Gefühls, das man mit den Worten umschreiben könnte: >Und dennoch...< Wenn für die Zauberer alles zusammenbricht, akzeptieren sie die schreckliche Situation und flüchten sich sogleich ins Dämmerlicht dieses >Und dennoch.. .<
So tat ich es mit meinen Gefühlen für diese Frau und die Kinder. Wie diszipliniert hatten sie doch - vor allem der ältere Junge - mit mir ihr Leben rekapituliert. Nur der Geist konnte über den Ausgang einer solchen Liebe entscheiden.«
Don Juan erinnerte mich daran, daß er mich früher einmal gelehrt hatte, was Krieger in einer solchen Situation tun. Sie tun ihr Bestes - und dann treten sie zurück und lassen den Geist über den Ausgang entscheiden.
»Wie hat der Geist entschieden, Don Juan?«
Er sah mich an und antwortete nicht. Ich wußte, er kannte das Motiv meiner Frage: Ich hatte eine ähnliche Liebe und einen ähnlichen Verlust erlebt.
»Die Entscheidung des Geistes - davon handelt ein anderer abstrakter Kern«, sagte er. »Auf diesem Kern bauen die Geschichten der Zauberer auf. Die Geschichte, wie der Geist sich entschied, werde ich dir erzählen, wenn wir über diesen abstrakten Kern sprechen. Aber - wolltest du nicht eine Frage stellen? Über meinen Tod?«
»Warum legten die Leute dich in ein so flaches Grab, da du tot warst?« fragte ich. »Warum betteten sie dich nicht in ein richtiges Grab und bestatteten dich?«
»Die Frage ist typisch für dich«, lachte er. »Auch ich habe sie mir gestellt. Diese Ernte-Arbeiter waren fromme Leute. Und ich war immerhin Christ.

Christen verscharrt man nicht irgendwie, man läßt sie nicht verrotten. Die Männer erwarteten, glaube ich, daß meine Familie den Leichnam holen würde, um ihn in aller Form zu bestatten. Aber meine Familie kam nicht.«

»Hast du sie nicht gesucht, Don Juan?« fragte ich.

»Nein. Die Zauberer suchen nie einen anderen«, antwortete er. »Und ich war ein Zauberer. Ich hatte mit meinem Leben bezahlt für den Fehler, nicht zu wissen, daß ich ein Zauberer war und daß Zauberer sich niemals den anderen nähern.

Seit diesem Tag dulde ich nur noch die Gesellschaft und Liebe von Kriegern - von Leuten, die tot sind wie ich.«

Als Don Juan in das Haus seines Wohltäters zurückkehrte, so sagte er, wußten alle sofort, was er entdeckt hatte. Und sie behandelten ihn, als sei er niemals fortgegangen.

Der Nagual Julian sagte lediglich, Don Juan habe - gemäß seinem trotzigen Charakter - lange gebraucht, um zu sterben.

»Mein Wohltäter sagte, der Tod sei für einen Zauberer die Fahrkarte zur Freiheit«, fuhr Don Juan fort. »Auch er hatte mit seinem Leben bezahlt für die Fahrkarte zur Freiheit - wie alle anderen in seinem Haus. Und jetzt, sagte er, waren wir einander ebenbürtig in unserem Tod.«

»Bin ich auch tot, Don Juan?« fragte ich.

»Du bist tot«, sagte er. »Der große Kunstgriff der Zauberer liegt darin, sich bewußt zu machen, daß sie tot sind. Ihre Fahrkarte zur Makellosigkeit steckt in einer Klarsichthülle der Bewußtheit. In dieser Hülle, sagen die Zauberer, bleibt ihre Fahrkarte zur Freiheit immer frisch.

Die meine habe ich seit sechzig Jahren frisch gehalten.«

6. Die *Absicht* durchführen

Der dritte Punkt

Don Juan führte mich und die anderen Lehrlinge häufig auf kurze Ausflüge in die westlichen Berge. Diesmal waren wir in der Morgendämmerung aufgebrochen und traten am späten Nachmittag den Rückweg an. Ich marschierte neben Don Juan. Seine Nähe empfand ich stets als anregend und entspannend. Das Zusammensein mit seinen flatterhaften Lehrlingen zeigte bei mir oft die gegenteilige Wirkung - es ermüdete mich.
Als wir die Berge hinter uns hatten, kurz bevor es in die Ebene ging, rasteten Don Juan und ich. Eine so plötzliche Traurigkeit hatte mich befallen, daß ich mich nur noch hinsetzen konnte. Don Juan riet mir, mich bäuchlings auf einen großen Stein zu legen. Die anderen Lehrlinge verspotteten mich und marschierten weiter. Aus der Feme hörte ich ihr Lachen und ihr Geschrei. Don Juan befahl mir, mich zu entspannen. Ich sollte meinen Montagepunkt - der sich, wie er sagte, zu rasch bewegt habe - in seiner neuen Position zur Ruhe kommen lassen.
»Sei unbesorgt«, sagte er. »Du wirst bald einen Schubs oder Klaps auf den Rücken spüren, als ob jemand dich berührte. Dann wird es dir besser gehen.«
Meine reglose Lage auf diesem Felsblock, das Warten auf diesen Klaps auf den Rücken, all dies weckte bei mir eine spontane Erinnerung so intensiv und so deutlich, daß ich den Klaps, den ich erwartete, überhaupt nicht bemerkte. Obwohl ich ihn bestimmt empfangen hatte, denn meine Traurigkeit war plötzlich verschwunden.
Rasch berichtete ich Don Juan, woran ich mich erinnert hatte. Er empfahl mir, auf meinem Felsblock liegenzubleiben und meinen Montagepunkt wieder in die Position zu bewegen, wo er sich befunden hatte, als das

Ereignis stattfand, an das ich mich erinnerte. »Besinne dich auf jede Einzelheit«, ermahnte er mich.

Es war vor vielen Jahren passiert. Don Juan und ich waren damals im Staate Chihuahua, im Wüstenhochland Nordmexikos. Wir fuhren öfter dorthin, denn die Gegend war reich an Heilkräutern, die er sammelte. Auch aus anthropologischer Sicht war die Gegend sehr interessant. Geologen hatten kürzlich die Reste eines - wie sie glaubten - großen prähistorischen Handelspostens entdeckt. Sie glaubten, daß dieser Handelsposten, strategisch günstig an einem Paß gelegen, früher ein Stützpunkt des Güterverkehrs auf einer Handelsroute war, die den Südwesten Amerikas mit Mexiko und Mittelamerika verband.

Nach meinen Aufenthalten in diesem Wüstenhochland konnte ich dieser Annahme der Archäologen nur zustimmen. Es war ein geographisch günstig gelegener Paß. Ich hielt Don Juan lange Vorträge über die Bedeutung dieses Passes für die prähistorische Ausbreitung kultureller Merkmale auf dem nordamerikanischen Kontinent. Damals glaubte ich, die Zauberei bei den Indianern im Südwesten Amerikas, in Mexiko und Mittelamerika, als ein Glaubenssystem erklären zu können, das sich auf den Handelsrouten verbreitet hatte und - abstrahierend betrachtet - eine frühe panindianische Bewegung darstellen mochte.

Don Juan lachte natürlich schallend, wann immer ich meine Theorie einer präkolumbianischen Indianerbewegung vortrug.

Jenes Ereignis, auf das ich mich nun besann, hatte an einem Spätnachmittag begonnen. Don Juan und ich hatten zwei Säcke voll seltener Heilkräuter gesammelt und saßen jetzt rastend auf ein paar großen Steinen. Bevor wir zu meinem Wagen zurückkehrten, wollte Don Juan noch einmal über die Kunst des *Pirschens* sprechen. Der Schauplatz sei bestens geeignet, um die Feinheiten dieser Kunst zu erläutern, meinte er. Um diese Dinge zu verstehen, müsse ich mich vorher in einen Zustand gesteigerter Bewußtheit versetzen.

Ich verlangte, Don Juan solle mir - bevor er ein neues Thema anschnitt - zuerst einmal erklären, was gesteigerte Bewußtheit eigentlich sei.

Geduldig erklärte mir Don Juan die gesteigerte Bewußtheit im Hinblick auf die Bewegung des Montagepunkts. Während er sprach, merkte ich, wie nichtig meine Frage gewesen war. Ich wußte schon alles, was er mir erklärte. Darum sagte ich zu ihm, daß ich eigentlich keiner Erklärung mehr bedürfe. Er sagte, Erklärungen seien niemals umsonst, denn sie prägten

sich unserem Gedächtnis ein. Früher oder später kämen sie uns zustatten auf unserem Weg zum stillen Wissen.

Ich bat ihn, mir mehr von dem stillen Wissen zu erzählen. Er antwortete, das stille Wissen sei eine bestimmte Position des Montagepunkts, die in früheren Zeiten die normale Position des Menschen gewesen war. Aus irgendwelchen Gründen habe sich der Montagepunkt des Menschen jedoch aus dieser Position fortbewegt - in eine neue Position, genannt »Vernunft«.

Doch nicht jeder Mensch sei ein Vertreter dieser neuen Position, sagte Don Juan. Bei den meisten befinde sich der Montagepunkt nicht direkt am Platz der Vernunft, sondern unmittelbar daneben. Ähnlich habe es sich dereinst auch mit dem stillen Wissen verhalten: Nicht bei allen Menschen hatte sich der Montagepunkt direkt an dieser Stelle befunden.

Eine andere Position des Montagepunktes, genannt »Platz ohne Erbarmen«, so sagte er, sei der Vorläufer des stillen Wissens. Und wieder eine andere Position des Montagepunktes, genannt »Platz des Interesses«, sei der Vorläufer der Vernunft.

Ich fand diese geheimnisvollen Bemerkungen gar nicht so unverständlich. Sie erklärten sich geradezu von selbst. Ich verstand alles, was er sagte, während ich jenen Schlag auf den Rücken erwartete, mit dem er mich immer in einen Zustand gesteigerter Bewußtheit versetzte. Doch der Schlag blieb aus, und ich verstand noch immer, was er sagte - ohne mir wirklich bewußt zu sein, daß ich etwas verstand. Das Gefühl der Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit, wie ich es in meinem normalen Bewußtseinszustand kannte, blieb bestehen. Ich zweifelte nicht an meiner Fähigkeit, alles zu begreifen.

Don Juan musterte mich aufmerksam. Er empfahl mir, mich auf einen abgerundeten Felsblock zu legen, bäuchlings und Arme und Beine gespreizt wie ein Frosch.

So lag ich etwa zehn Minuten, entspannt und beinah schlafend, als ich durch ein leises Knurren und Zischen aufgeschreckt wurde. Ich hob den Kopf - und meine Haare standen zu Berge. Kaum drei Meter von mir entfernt, direkt über der Stelle, wo Don Juan saß, kauerte auf einem Felsen ein großer schwarzer Jaguar. Er fletschte die Zähne und starrte mich an. Er schien bereit, mich anzufallen.

»Bewege dich nicht!« befahl Don Juan flüsternd. »Und sieh ihm nicht in die Augen. Starre auf seine Nase und zwinkere nicht. Dein Leben ist abhängig von deinem starren Blick.«

Ich tat, wie er mir befohlen. Der Jaguar und ich starrten einander an, bis Don Juan die Patt-Situation löste, indem er seinen Hut wie eine Frisbee-Scheibe nach dem Kopf des Jaguars warf. Der Jaguar sprang ausweichend zurück, und Don Juan stieß daraufhin einen gedehnten, gellenden Pfiff aus. Dann brüllte er laut und klatschte etliche Male in die Hände. Es klang wie gedämpftes Gewehrfeuer.

Don Juan bedeutete mir durch Zeichen, von meinem Felsblock zu steigen und zu ihm zu kommen. Jetzt brüllten wir beide und klatschten in die Hände, bis Don Juan überzeugt war, daß wir den Jaguar verscheucht hatten.

Ich zitterte am ganzen Leib, aber ich hatte keine Angst. Am meisten habe mich nicht das Knurren der Katze oder ihr starrer Blick erschreckt, sagte ich zu Don Juan, sondern die Tatsache, daß dieser Jaguar mich angestarrt hatte, lange bevor ich ihn hörte und aufblickte. Don Juan sagte kein Wort über den Vorfall. Er schien in Gedanken versunken. Ich wollte ihn fragen, ob er den Jaguar vor mir gesehen hätte, doch er machte eine ungeduldige Handbewegung und gebot mir Schweigen. Er schien beunruhigt oder sogar verwirrt.

Nach einer Weile bedeutete mir Don Juan, weiterzugehen. Er ging voraus. Rasch, und im Zickzack durch den Buschwald laufend, entfernten wir uns von den Felsblöcken.

Nach einer halben Stunde erreichten wir eine Lichtung im Chaparral, wo wir rasteten. Wir hatten bisher kein Wort gesprochen, und ich war neugierig, was Don Juan denken mochte.

»Warum laufen wir auf so verschlungenen Wegen durch das Gelände?« fragte ich. »Wäre es nicht besser, in der Direktlinie zu verschwinden - und zwar schnell?«

»Nein«, sagte er nachdrücklich. »Das wäre gar nicht gut. Dies ist ein Jaguar-Männchen. Es ist hungrig, und es verfolgt uns.« »Grund genug, rasch von hier zu verschwinden«, beharrte ich. »Das ist nicht leicht«, sagte er. »Dieser Jaguar ist nicht durch die Vernunft gehemmt. Er weiß genau, was er tun muß, um uns zu stellen. Und er kann unsere Gedanken lesen - so gewiß, wie ich hier mit dir spreche.« »Wie meinst du das? Wieso kann der Jaguar unsere Gedanken lesen?« fragte ich.

»Ich meine es nicht symbolisch«, sagte er. »Ich meine es, wie ich es sage. Große Tiere, wie dieses, können Gedanken lesen. Ich meine nicht, daß sie die Dinge erraten. Sie wissen sie unmittelbar.«

»Was sollen wir also tun?« fragte ich beunruhigt.

»Wir sollten uns weniger rational verhalten. Wir sollten uns einen Vorteil verschaffen, indem wir es dem Jaguar unmöglich machen, unsere Gedanken zu lesen.«
»Wie sollte ein unvernünftigeres Verhalten uns helfen?« fragte ich.
»Die Vernunft befiehlt uns, Entscheidungen zu treffen, die unserem Verstand als vernünftig erscheinen. Deine Vernunft befahl dir zum Beispiel, du solltest möglichst schnell und in der Direktlinie weglaufen. Aber deine Vernunft hat nicht berücksichtigt, daß wir sechs Meilen bis zu deinem Auto laufen müßten, um uns in Sicherheit zu bringen. Bis dahin würde der Jaguar uns einholen. Er würde uns den Weg abschneiden und irgendwo auf uns warten, um uns anzuspringen.
Eine bessere, aber weniger vernünftige Entscheidung ist, im Zickzack durch das Gelände zu laufen.«
»Woher weißt du, daß sie besser ist, Don Juan?« fragte ich.
»Weil mein Bindeglied zum Geist klar ist«, antwortete er. »Das heißt, mein Montagepunkt befindet sich am Platz des stillen Wissens. Von dort erkenne ich, daß dieser Jaguar hungrig ist - aber er hat noch nie Menschen getötet. Und unser Verhalten verwirrt ihn. Wenn wir im Zickzack laufen, fällt es dem Jaguar schwer, unsere Schritte vorherzusehen.«
»Gibt es denn keine andere Alternative, als im Zickzack durch die Gegend zu laufen?« fragte ich.
»Es gibt sonst nur noch vernünftige Alternativen«, sagte er. »Und wir haben nicht die Mittel, um unsere vernünftigen Entscheidungen abzusichern. Wir könnten uns zum Beispiel auf eine Hügelkuppe flüchten - aber wir brauchten ein Gewehr, um uns dort zu verteidigen.
Also müssen wir uns auf die Entscheidungen des Jaguars einstellen. Diese Entscheidungen sind durch das stille Wissen diktiert. Und wir müssen tun, was das stille Wissen uns vorschreibt - ganz gleich, wie unvernünftig es uns erscheinen mag.«
Er begann weiter im Zickzack zu laufen. Ich folgte ihm, aber ich hatte kein Vertrauen, daß diese Gangart uns helfen würde. Erst jetzt geriet ich - verspätet - in Panik. Der Gedanke an die dunkel aufragende Silhouette der Raubkatze verfolgte mich.
Der Chaparral bestand aus hohen, dürren Büschen, die in Abständen von etwa anderthalb Metern wuchsen. Die geringen Niederschläge im Wüstenhochland erlaubten kein Wachstum von dichtbelaubten Pflanzen,

und auch kein dichteres Unterholz. Trotzdem erweckte der Chaparral den optischen Eindruck einer undurchdringlichen Vegetation.
Don Juan bewegte sich mit erstaunlicher Gewandtheit vorwärts. Ich folgte ihm, so gut ich konnte. Er empfahl mir, ich sollte auf meine Schritte achten und weniger Krach machen. Die Geräusche der knackenden Zweige würden uns verraten.
Ich bemühte mich, in Don Juans Fußspuren zu treten, um keine dürren Zweige zu knicken. So liefen wir vielleicht hundert Meter im Zickzack durch den Buschwald, bis ich- kaum zehn Meter hinter mir - die riesige schwarze Silhouette des Jaguars entdeckte. Ich stieß einen schrillen Schrei aus. Ohne im Laufen innezuhalten, drehte sich Don Juan um - rechtzeitig, um die Raubkatze verschwinden zu sehen. Wieder stieß Don Juan jenen gellenden Pfiff aus und ahmte händeklatschend das gedämpfte Knallen von Gewehrschüssen nach.
Leise erzählte mir Don Juan, daß Katzen nicht gerne bergan laufen. Darum sollten wir möglichst rasch die breite, steile Schlucht überwinden, die sich ein paar Schritte nach rechts auftat. Auf sein Zeichen rannten wir los und hetzten polternd durch den Buschwald. Wir rutschten die Steilflanke der Schlucht hinab, erreichten den Boden und hasteten die andere Böschung wieder hinauf. Von dort oben hatten wir gute Sicht auf die Böschung, den Boden der Schlucht und die Ebene, auf der wir uns vorhin befunden hatten. Flüsternd erzählte mir Don Juan, daß der Jaguar unserem Geruch folgen würde. Wenn wir Glück hätten, könnten wir ihn auf unserer Fährte über den Boden der Schlucht laufen sehen.
Ich starrte in die Schlucht hinab und wartete ängstlich auf die Bestie. Aber ich sah sie nicht. Ich glaubte schon, daß der Jaguar sich getrollt hatte - als ich sein schreckliches Knurren im Chaparral hinter uns hörte. Schaudernd erkannte ich, daß Don Juan recht gehabt hatte. Der Jaguar hatte anscheinend unsere Gedanken gelesen und vor uns die Schlucht durchquert.
Wortlos rannte Don Juan weiter. Ich folgte ihm, und wieder liefen wir eine Weile im Zickzack durch die Gegend. Als wir endlich haltmachten, war ich ganz außer Atem.
Die Angst vor dem Jaguar, der uns verfolgte, hatte mich nicht daran gehindert, Don Juans große körperliche Geschicklichkeit zu bewundern. Er war gelaufen wie ein junger Mann. Er erinnerte mich an jemanden aus meiner Kindheit, der mir sehr imponiert hatte, weil er so schnell laufen

konnte. Ich wollte Don Juan diese Geschichte erzählen, doch er gebot mir zu schweigen. Wir lauschten angespannt.
Ich hörte ein leises Rascheln, und dann zeigte sich für einen Moment die schwarze Silhouette des Jaguars - fünfzig Meter vor uns im Chaparral.
Don Juan zuckte die Schultern und deutete nach dem Jaguar. »Anscheinend läßt er sich nicht abschütteln«, sagte Don Juan resigniert. »Komm, gehen wir langsam weiter, als schlenderten wir durch einen Park. Und du erzähle mir diese Geschichte aus deiner Kindheit. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, und auch die richtige Situation. Wir werden von einem hungrigen Jaguar verfolgt, und du schwelgst in Jugenderinnerungen: das perfekte Nicht-Tun, um sich von einem Jaguar hetzen zu lassen.«
Don Juan lachte. Und als ich einwandte, mir sei die Lust vergangen, meine Geschichte zu erzählen, da krümmte er sich geradezu vor Lachen.
»Jetzt bestrafst du mich, weil ich vorhin nicht zuhören wollte, nicht wahr?« fragte er.
Ich versuchte mich zu rechtfertigen. Sein Vorwurf sei doch absurd, sagte ich. Ich hätte wirklich den roten Faden meiner Geschichte verloren.
»Ein Zauberer, der seine Selbstüberschätzung abgelegt hat, kümmert sich nicht darum, ob er den roten Faden einer Geschichte verliert«, sagte Don Juan, und seine Augen funkelten boshaft. »Nachdem auch du keine Selbstüberschätzung mehr hast, solltest du mir gerade jetzt die Geschichte erzählen. Erzähle sie dem Geist, dem Jaguar und mir. Tu so, als hättest du den roten Faden nicht verloren.«
Ich wollte ihm sagen, daß mir die Lust vergangen sei, die Geschichte zu erzählen. Sie sei gar zu töricht - und die Situation zu bedrückend. Ich wollte den richtigen Zeitpunkt für meine Erzählung wählen, wie er es bei seinen Geschichten tat.
Don Juan antwortete mir, bevor ich ein Wort gesagt hatte. »Wir beide können Gedanken lesen, dieser Jaguar und ich«, sagte er grinsend. »Wenn ich für meine Zauberei-Geschichten die richtige Situation und den richtigen Zeitpunkt wähle, so deshalb, weil sie der Unterweisung dienen. Ich möchte damit die größte Wirkung erzielen.«
Auf sein Zeichen gingen wir weiter, langsam und nebeneinander. Ich bewunderte seine Ausdauer im Laufen und gestand, daß auch ein bißchen Selbstüberschätzung bei meiner Bewunderung mitschwinge, weil ich mich selbst für einen guten Läufer hielt. Und dann erzählte ich Don Juan jene Geschichte aus meiner Kindheit, an die ich mich erinnert hatte, als ich ihn

so gewandt laufen sah. Als kleiner Junge, erzählte ich, spielte ich Fußball und konnte sehr schnell laufen. Ich war so geschickt und flink, daß ich mir straflos jeden Streich leisten konnte, weil ich meine Verfolger immer abschüttelte - vor allem die alten Polizisten, die auf den Straßen meiner Heimatstadt ihre Runden drehten. Hatte ich etwa eine Straßenlaterne eingeworfen, so brauchte ich mich nur laufend in Sicherheit zu bringen.

Eines Tages aber waren die alten Polizisten - ohne daß ich es wußte - durch eine neue Polizeistaffel mit militärischer Ausbildung abgelöst worden. Das Verhängnis kam, als ich ein Schaufenster einwarf und losrannte - im Vertrauen, mich durch meine Schnelligkeit zu retten. Ein junger Polizist lief hinter mir her. Ich rannte, wie ich noch nie im Leben gerannt war, aber es war vergeblich. Der Polizist, ein Mittelstürmer in der Polizei-Mannschaft, war schneller und ausdauernder als ich mit meinen zehn Jahren. Er holte mich ein und führte mich mit leichten Stößen und Tritten vor das zersplitterte Schaufenster. Er tat mir nicht weh - vielmehr war es, als trainierten wir zusammen auf dem Fußballplatz. Ich hatte furchtbare Angst, doch meine Niederlage wurde aufgewogen durch die Bewunderung eines Zehnjährigen für die Geschicklichkeit und Begabung dieses Fußballers.

Ein ähnliches Gefühl, so sagte ich, hätte ich vorhin für Don Juan empfunden. Trotz unseres Altersunterschiedes und meiner Übung in flinken Fluchtmanövern war er schneller gelaufen als ich.

Auch erzählte ich ihm, daß mir seit Jahren träumte, ich könne so schnell laufen, daß der junge Polizist mich nicht mehr einzuholen vermochte.

»Deine Geschichte ist wichtiger, als ich dachte«, sagte Don Juan. »Ich glaubte, du wolltest mir erzählen, wie deine Mama dir einst den Hintern versohlte.«

Er betonte seine Worte auf eine drollige, spöttische Art. Ernster werdend, fügte er hinzu, daß manchmal der Geist - und nicht die Vernunft - über den Ausgang unserer Geschichten entscheide; so auch in diesem Fall. Der Geist habe mir gerade diese Geschichte in Erinnerung gerufen - wahrscheinlich deshalb, weil ein Zusammenhang mit meiner unausrottbaren Selbstüberschätzung bestünde. Wahrscheinlich, so sagte er, habe meine Wut über die damalige Niederlage all die Jahre in mir gekocht. Und mein Gefühl der Demütigung und Verbitterung sei noch immer lebendig. »Ein Psychologe hätte seine Freude an deiner Geschichte - gerade in diesem Zusammenhang«, fuhr er fort. »In Gedanken identifizierst du mich

wahrscheinlich mit diesem jungen Polizisten, der dein Gefühl der Unbesiegbarkeit erschüttert hat.«
Jetzt, wo Don Juan es aussprach, mußte ich zugeben, daß ich ein solches Gefühl gehabt hatte. Auch wenn ich es nicht bewußt dachte oder gar aussprach.
Schweigend gingen wir weiter. Ich war so aufgewühlt von Don Juans treffsicherem Vergleich, daß ich den Jaguar völlig vergessen hatte - bis ein wütendes Knurren mich an unsere Situation erinnerte.
Don Juan befahl mir, ein paar Äste von den Büschen loszutreten, aus denen wir uns lange Reisigbesen machen wollten. Er sprang auf einen Ast und machte es mir vor. Mit diesen Besen wirbelten wir eine Staubwolke auf, indem wir sie beim Laufen über die sandige Erde schleiften.
»Das wird dem Jaguar zu schaffen machen«, sagte Don Juan, als wir wieder einmal Luft schöpfen mußten. »Wir haben nur noch wenige Stunden Tageslicht. In der Nacht ist der Jaguar unbesiegbar. Darum sollten wir gleich zu jenen felsigen Hügeln hinaufrennen.«
Er deutete nach ein paar Hügelkuppen im Süden, vielleicht eine halbe Meile entfernt.
»Wir sollten uns lieber nach Osten halten«, sagte ich. »Diese Hügel liegen zu weit südlich. Wenn wir in diese Richtung marschieren, werden wir niemals mein Auto erreichen.«
»Dein Auto werden wir heute nicht mehr erreichen«, sagte er. »Und morgen vielleicht auch nicht. Wer weiß, ob wir es jemals erreichen werden?«
Ich spürte Angst aufsteigen, aber dann überkam mich eine merkwürdige Ruhe. Falls mich der Tod in diesem Chaparral erreichen sollte, so sagte ich zu Don Juan, würde es hoffentlich ein schmerzloses Ende sein.
»Mach dir keine Sorgen«, sagte er. »Der Tod ist nur schmerzhaft, wenn er dich, nach einer Krankheit, im Bett ereilt. Im Kampf um dein Leben spürst du keinen Schmerz. Falls du überhaupt etwas empfindest, dann jubilierenden Triumph.«
Ein augenfälliger Unterschied zwischen Zauberern und zivilisierten Menschen, sagte Don Juan, sei ihre Art zu sterben. Nur zu den Zauberern und Kriegern sei der Tod freundlich und gut. Auch wenn sie tödlich verletzt wären, empfänden sie keinen Schmerz. Noch erstaunlicher sei es, daß der Tod den Zauberern eine Frist gewähre, solange sie diese benötigten.

»Der Unterschied zwischen einem Durchschnittsmenschen und einem Zauberer ist, daß letzterer durch seine Schnelligkeit den Tod beherrschen kann«, fuhr Don Juan fort. »Sollte es zum Schlimmsten kommen, dann wird der Jaguar nicht mich fressen, sondern dich. Weil du nicht die Schnelligkeit hast, um deinen Tod auf Abstand zu halten.«

Und dann erklärte er mir die komplizierten Vorstellungen der Zauberer über Schnelligkeit und Tod.

In der Alltagswelt, erklärte Don Juan, könnten wir unsere Worte und Entscheidungen leicht zurücknehmen. Das einzige, was nicht rückgängig gemacht werden könne, sei der Tod. In der Welt der Zauberer jedoch könne der gewöhnliche Tod rückgängig gemacht werden - nicht aber ein Wort des Zauberers. Entscheidungen könnten in der Welt der Zauberer niemals verändert oder zurückgenommen werden. Einmal getroffen, stünden sie fest für immer.

Ich sagte Don Juan, daß seine Worte, so eindrucksvoll sie wären, mich nicht von der Möglichkeit überzeugt hätten, den Tod rückgängig zu machen. Und er gab mir eine Erklärung, die er mir schon früher einmal gegeben hatte. Für einen Seher, sagte er, seien die

Menschen leuchtende Sphären, bestehend aus unendlich vielen statischen, aber vibrierenden Energiefeldern. Nur die Zauberer könnten diese Sphären statischer Leuchtkraft in Bewegung bringen. Im Bruchteil einer Sekunde könnten sie ihren Montagepunkt an jede Stelle innerhalb ihrer leuchtenden Sphäre bewegen. Diese Bewegung und die Schnelligkeit, mit der sie ausgeführt wird, ermöglichen es den Zauberern, ein völlig anderes Universum wahrzunehmen. Sie könnten ihren Montagepunkt aber auch, ohne anzuhalten, durch ihr ganzes leuchtendes Energiefeld hindurchbewegen. Die Kraft, die durch eine solche Bewegung freigesetzt wird, sei so stark, daß sie die leuchtende Sphäre des Zauberers augenblicklich verzehre.

Sollte in diesem Moment ein Felssturz auf uns herabkrachen, erklärte Don Juan, dann könne er dessen normale Folge - nämlich den Unfalltod - rückgängig machen. Durch die Schnelligkeit der Bewegung seines Montagepunkts könne er in ein anderes Universum überwechseln - oder sich im Bruchteil einer Sekunde durch das Feuer von innen verzehren lassen. Ich aber würde eines normalen Todes sterben und von dem Felssturz erschlagen werden, weil mein Montagepunkt nicht die Schnelligkeit habe, mich zu entführen.

Ich wandte ein, die Zauberer hätten wohl nur eine andere Art zu sterben entdeckt - und dies sei nicht dasselbe wie ein Rückgängigmachen des Todes. Er aber antwortete, er habe nur behaupten wollen, daß die Zauberer ihren Tod beherrschen. Sie sterben nur, wenn sie sterben müssen.
Ich zweifelte nicht mehr an seinen Worten, aber ich stellte ihm weitere Fragen - beinah war es ein Spiel. Doch während ich sprach, entstanden in meinem Kopf Ideen und zusammenhanglose Erinnerungen an andere Universen der Wahrnehmung - beinah wie auf einem Bildschirm.
Ich erzählte Don Juan von meinen sonderbaren Gedankenketten. Er lachte. Ich solle mich lieber an den Jaguar halten, sagte er. Dieser sei eine so absolute Realität, daß es sich nur um eine Offenbarung des Geistes handeln könne.
Ich zuckte zusammen bei dem Gedanken an die Realität der Bestie. »Wäre es nicht besser«, fragte ich, »in eine andere Richtung zu laufen - statt direkt zu jenen Hügeln?« Mit einem unverhofften Richtungswechsel, so glaubte ich, könnten wir den Jaguar verwirren.
»Es ist zu spät, um die Richtung zu wechseln«, meinte Don Juan. »Der Jaguar weiß schon, daß wir nur zu diesen Hügeln laufen können, und nirgendwo anders hin.«
»Das kann nicht sein, Don Juan!« rief ich.
»Warum nicht?«
Ich sagte ihm, ich hätte mich damit abgefunden, daß die Bestie uns immer einen Schritt voraus war. Daß der Jaguar aber herausfinden könnte, wohin wir gehen wollten, erschiene doch allzu unwahrscheinlich.
»Du gehst von der falschen Annahme aus, daß der Jaguar irgend etwas herausfinden könnte«, sagte Don Juan. »Er kann nicht denken. Er weiß nur.«
Als wir vorhin mit unseren Reisigbesen den Staub aufwirbelten, sagte Don Juan, habe es den Jaguar verwirrt. Denn dies lieferte ihm eine Sinneswahrnehmung über eine für uns eigentlich zwecklose Tätigkeit. Wir könnten kein wirkliches Gefühl für das Staub - Aufwirbeln entwickeln - und gelte es unser Leben.
»Ich verstehe nicht, was du sagst«, klagte ich. Die Spannung forderte ihren Tribut von mir. Ich konnte mich kaum noch konzentrieren.
Menschliche Gefühle, erklärte Don Juan, könnten die Tiere leicht wahrnehmen - wie kühle oder warme Luftströmungen. Wir seien in diesem Falle die Sender, der Jaguar sei der Empfänger. Auf diese Weise würde

jedes unserer Gefühle bei dem Jaguar ankommen. Besser gesagt, der Jaguar konnte alle unsere Gefühle lesen, die irgendeinen Zweck für uns hatten. Beim Staub-Aufwirbeln, sagte Don Juan, sei unser Gefühl so ungewöhnlich gewesen, daß es beim Empfänger ein Vakuum auslösen mußte.
»Ein weiterer Trick des stillen Wissens wäre, mit den Füßen Sand hochzuschleudern«, sagte Don Juan.
Er schaute mich an, als warte er auf meine Reaktion.
»Wir werden ruhig weitergehen«, sagte er, »und du wirst bei jedem Schritt Sand hochschleudern, als wärst du ein drei Meter großer Riese.«
Ich guckte anscheinend töricht drein. Don Juan bog sich vor Lachen. »Na, schleudere mit den Füßen Sand empor«, befahl er. »Fühle dich groß und schwer.«
Ich versuchte es, und sofort hatte ich ein Gefühl wuchtiger Schwere. Ich machte eine witzige Bemerkung über Don Juans unglaubliche Suggestionskraft. Denn tatsächlich fühlte ich mich riesengroß und wild. Don Juan aber beteuerte, das Gefühl der Größe sei mitnichten von ihm suggeriert, sondern durch eine Verschiebung meines Montagepunkts hervorgerufen.
In alten Zeiten, erzählte er, seien manche Menschen berühmt gewesen für ihre Macht des stillen Wissens, das sie durch die Bewegung ihres Montagepunkts erlangt hätten. In geringerem Umfang hätten die heutigen Zauberer diese einstige Kraft wiederentdeckt. Durch die Bewegung ihres Montagepunkts könnten sie ihre Gefühle manipulieren und ihre Situation verändern. Ich zum Beispiel, sagte er, könne mich an manches erinnern, wenn ich mich groß und wild fühlte wie jetzt. Solche umgewandelten Gefühle bezeichne der Zauberer als *Absicht*.
»Dein Montagepunkt hat sich ein gutes Stück weit bewegt«, fuhr er fort. »In deiner jetzigen Position kannst du das Erreichte verlieren, oder deinen Montagepunkt weiterbewegen - über seinen jetzigen Platz hinaus.«
Jeder Mensch, erklärte Don Juan, habe irgendwann die Chance, aus den Bindungen der Konvention auszubrechen. Nicht aus den gesellschaftlichen Konventionen, betonte er, sondern aus den Konventionen, die unsere Wahrnehmung fesseln. Ein Augenblick der Euphorie könne genügen, um unseren Montagepunkt in Bewegung zu versetzen - und schon könnten wir unsere Konventionen abschütteln.
Auch Momente der Angst, der Wut oder der Trauer könnten unseren Montagepunkt auf diese Weise in Bewegung bringen, sagte er. Meist aber

scheuten wir vor solch einer Chance zurück. Dann würde unsere religiöse, wissenschaftliche oder gesellschaftliche Erziehung sich durchsetzen und dafür sorgen, daß wir brav zur großen Herde zurückkehrten. Und unser Montagepunkt kehre zurück zur vorgeschriebenen Position des normalen Lebens.

Genau dies, erklärte Don Juan, hätten alle Mystiker und spirituellen Lehrer getan. Ihr Montagepunkt habe sich - durch Zufall oder eigene Disziplin - an einen bestimmten Ort bewegt. Dann seien sie zur Normalität zurückgekehrt - mit einer Erinnerung, die ausreichte, um sie ein ganzes Leben lang zu beschäftigen.

»Du kannst dich entscheiden«, sagte Don Juan. »Du kannst ein braver Junge sein und diese erste Bewegung deines Montagepunkts vergessen. Oder du kannst ihn weiterbewegen - über alle Grenzen der Vernunft hinaus. Du aber, Carlos, lebst noch immer innerhalb dieser Grenzen!«

Ich wußte, was er meinte, aber gewisse innere Zweifel hinderten mich, ihm beizupflichten.

Don Juan ließ sich durch mein Zögern nicht beirren. Der Durchschnittsmensch, sagte er, habe nicht genug Energie, um über seine alltäglichen Grenzen hinauszuwachsen. Darum bezeichne er die Sphäre außerordentlicher Wahrnehmungen als Zauberei, Hexenspuk oder Teufelswerk. Und er scheue davor zurück, diese Dinge zu erforschen.

»Du aber kannst nicht mehr zurück«, fuhr Don Juan fort. »Du bist nicht religiös, und du bist viel zu neugierig, um so einfach auf neue Erfahrungen zu verzichten. Das einzige, was dich jetzt noch hindern könnte, wäre Feigheit.

Versuche doch alles zu begreifen, wie es wirklich ist - das Abstrakte, den Geist, das *Nagual.* Es gibt keine Hexerei, kein Böses, keinen Teufel. Es gibt nur Wahrnehmung.«

Ich verstand ihn. Aber ich wußte nicht recht, was er von mir erwartete.

Ich sah Don Juan fragend an und versuchte die richtigen Worte zu finden. Ich war, wie mir schien, sehr konzentriert; darum wollte ich keine unnötigen Worte verlieren.

»Sei riesengroß!« befahl er lächelnd. »Gib deine Vernunft auf.« Jetzt begriff ich, was er meinte. Ich wußte, daß ich mein Gefühl der Größe und Wildheit intensivieren konnte, bis ich wirklich ein Riese war - hoch über die Büsche ragend und die ganze Gegend überblickend.

Ich versuchte, Don Juan meine Überlegungen mitzuteilen - doch bald gab ich es auf. Mir war klar, daß Don Juan alles wußte, was ich dachte - und anscheinend noch viel mehr.
Dann geschah mir etwas ganz Außerordentliches. Mein logischer Verstand hörte auf zu funktionieren. Es war, als würde ich in ein dunkles Tuch eingehüllt, das mein Denken auslöschte. Und ich gab meine Vernunft auf - sorglos und fröhlich. Denn ich wußte, wenn ich diese dunkle Hülle vertreiben wollte, brauchte ich nichts anderes zu tun, als zu fühlen, wie ich durch sie hindurchstieß. In diesem Zustand hatte ich den Eindruck, von irgend etwas angetrieben und in Bewegung gehalten zu werden. Irgend etwas ließ mich - körperlich - von einem Ort zum anderen gleiten. Ich empfand keine Müdigkeit. Ich bewegte mich so schnell und leicht, daß ich euphorisch wurde.
Es war nicht so, als würde ich laufen; auch nicht, als würde ich fliegen. Es war einfach so, daß ich mit größter Leichtigkeit vorangetrieben wurde. Meine Bewegungen wurden nur dann unbeholfen und fahrig, wenn ich darüber nachzudenken versuchte. Wenn ich mich einfach gedankenlos daran freute, geriet ich in eine körperliche Euphorie, so einzigartig, wie ich sie noch nie erlebt hatte. Sollte es in meinem Leben irgendwann Augenblicke solcher körperlichen Glückseligkeit gegeben haben, dann mußten sie so kurz gewesen sein, daß sie keine Erinnerungen hinterließen. Und doch war diese Ekstase mit einem Gefühl des Wiedererkennens verbunden, als hätte ich diesen Zustand früher einmal gekannt, aber längst vergessen.
Die Lust, durch den Chaparral zu laufen, war so intensiv, daß alles andere zu existieren aufhörte. Für mich gab es nur noch Augenblicke der Euphorie - und dann wieder Augenblicke, wenn ich stehenblieb und den Chaparral betrachtete.
Ganz unerklärlich aber war das körperliche Gefühl, hoch über den Büschen zu schweben. Diese Empfindung hatte ich, seit ich von einer unerklärlichen Macht vorangetrieben wurde. Und dann sah ich - ganz deutlich - die Silhouette des Jaguars vor mir. Er lief fort, so schnell er konnte. Und ich hatte den Eindruck, als sei er bemüht, den Stacheln der Kakteen auszuweichen. Jedenfalls paßte er gut auf, wohin er seine Tatzen setzte.
Plötzlich hatte ich Lust, dem Jaguar nachzurennen und ihn zu erschrecken, damit er seine Vorsicht aufgäbe. Er sollte sich an den Domen stechen. Jetzt aber formte sich ein Gedanke in meinem wortlosen Denken: Ich dachte, ein

von Domen verletzter Jaguar würde gefährlicher sein. Dieser Gedanke hatte auf mich die Wirkung, als habe man mich aus einem Traum wachgerüttelt.
Als ich merkte, daß mein Denken wieder funktionierte, stellte ich fest, daß ich mich am Fuß einer niedrigen Kette von felsigen Hügeln befand. Ich schaute mich um. Don Juan lief ein paar Meter hinter mir. Er wirkte erschöpft. Er war blaß und rang nach Luft. »Was ist passiert, Don Juan?« fragte ich, nachdem ich mich geräuspert hatte, um meine Kehle freizubekommen.
»Verrate du mir, was passiert ist«, keuchte er.
Ich erzählte ihm von meinen sonderbaren Empfindungen. Und jetzt erst fiel mir auf, daß ich den Berggipfel vor mir kaum noch sehen konnte. Die Dämmerung war fortgeschritten - was bedeutete, daß ich länger als zwei Stunden umhergelaufen sein mußte. Ich bat Don Juan, mir diese Zeitspanne zu erklären. Mein Montagepunkt, sagte er, habe sich über den Platz ohne Erbarmen hinausbewegt und den Platz stillen Wissens erreicht. Doch fehlte mir noch immer die Energie, ihn selbsttätig zu manipulieren. Hätte ich genug Energie gehabt, um meinen Montagepunkt zu manipulieren, dann hätte ich mich zwischen Vernunft und stillem Wissen hin und her bewegen können. Denn die Zauberer könnten, falls sie genug Energie hätten - oder in Situationen auf Leben und Tod -, durch eine Bewegung ihres Montagepunkts zwischen Vernunft und stillem Wissen hin und her wechseln.
Wegen unserer gefährlichen Situation hätte ich wahrscheinlich, sagte er, meinen Montagepunkt vom Geist bewegen lassen. Daraufhin sei ich in den Platz stillen Wissens eingetreten. Dies habe meine Wahrnehmung erweitert und mir das Gefühl vermittelt, riesengroß zu sein und über den Büschen zu schweben.
Damals interessierte ich mich - im Rahmen meiner wissenschaftlichen Forschung - für das Problem der kognitiven Geltung durch sozialen Konsens. Ich stellte ihm also meine Lieblingsfrage aus jener Zeit:
»Angenommen, ein Anthropologe von der Kalifornischen Universität hätte mich beobachtet. Hätte er einen Riesen durch die Büsche stapfen sehen?«
»Ich weiß nicht«, sagte Don Juan. »Du kannst es vielleicht herausfinden, wenn du nächstens im Anthropologischen Institut deinen Montagepunkt bewegst.«
»Ich habe es versucht«, sagte ich. »Aber nie passiert etwas. Ich muß wahrscheinlich bei dir sein, damit etwas passiert.«

»Oder es war für dich keine Frage auf Leben und Tod«, sagte er. »In diesem Fall hättest du deinen Montagepunkt ganz von selbst bewegt.«
»Aber würden auch die anderen sehen, was ich sehe, nachdem sich mein Montagepunkt bewegt hat?« fragte ich.
»Nein. Denn ihr Montagepunkt wäre nicht am gleichen Ort wie der deine«, antwortete er.
»Dann habe ich diesen Jaguar nur geträumt, Don Juan? Dann ist alles nur in meinen Gedanken passiert?« »Nicht ganz«, sagte er. »Diese Raubkatze ist Realität. Du bist meilenweit gelaufen, und du bist nicht einmal erschöpft. Falls du es bezweifelst - schau deine Schuhe an. Sie sind voller Kakteenstacheln. Du bist also, hoch über die Büsche ragend, durch den Chaparral gestapft. Gleichzeitig hast du es nicht getan. Alles hängt davon ab, ob der Montagepunkt am Platz der Vernunft oder am Platz des stillen Wissens sitzt.«
Ich verstand jedes seiner Worte, während er sprach. Aber ich hätte sie nicht wiederholen können. Auch konnte ich nicht feststellen, was ich wußte, oder warum ich alles so leicht verstand. Das Knurren des Jaguars holte mich zurück in die gefährliche Wirklichkeit. Ich sah die dunkle Silhouette der Bestie, wie sie, kaum dreißig Meter zur Rechten, den Berg hinaufsprang. »Was sollen wir machen, Don Juan?« fragte ich. Ich wußte, auch er hatte die Bestie laufen sehen.
»Zum Gipfel aufsteigen und dort Schutz suchen«, sagte er. Scheinbar unbesorgt, fügte er hinzu, ich hätte wertvolle Zeit verschwendet, als ich mich über den Büschen schwebend vergnügte. Statt mich zwischen den Hügeln in Sicherheit zu bringen, wie er empfohlen habe, sei ich gegen die höheren Berge im Osten marschiert.
»Die steile Klippe dort müssen wir vor dem Jaguar erreichen, sonst haben wir keine Chance«, sagte er, nach einer beinah senkrechten Böschung deutend.
Ich drehte mich um und sah den Jaguar über die Felsblöcke springen. Er versuchte offensichtlich, uns den Weg abzuschneiden. »Schnell, Don Juan, laufen wir!« rief ich nervös.
Don Juan grinste. Meine Angst und Ungeduld amüsierten ihn. Wir klommen den Berg hinauf, so schnell wir konnten. Zu unserer Rechten wurde immer wieder die dunkle Silhouette des Jaguars sichtbar. Ich versuchte, ihn nicht zu beachten.

Wir drei erreichten den Fuß der Felswand zur gleichen Zeit. Der Jaguar befand sich zwanzig Meter rechts von uns. Er sprang hoch und versuchte die Böschung zu erklettern. Aber er rutschte wieder ab. Die Klippe war zu steil.
Don Juan rief, ich solle keine Zeit mit der Beobachtung der Raubkatze verschwenden. Sie werde uns angreifen, sobald sie ihre Kletterversuche aufgegeben habe. Kaum hatte Don Juan dies gesagt, als der Jaguar zum Angriff überging.
Ich brauchte keine weitere Aufforderung. Hastig kroch ich die Felsböschung hinauf - knapp gefolgt von Don Juan. Direkt unter meinem rechten Fuß gellte das frustrierte Kreischen der Katze. Von Angst getrieben, flitzte ich die glatte Böschung hinauf wie eine Fliege.
Am Gipfel angekommen, sah ich, daß Don Juan lachend stehengeblieben war.
Endlich in Sicherheit, konnte ich mir überlegen, was eigentlich geschehen war. Don Juan war nicht bereit, unser Erlebnis zu diskutieren. In meiner gegenwärtigen Entwicklungsphase, meinte er, könne ich die Bewegung meines Montagepunkts nicht verstehen. Am Anfang meiner Lehrzeit hätte ich nur die Aufgabe, meine Siege festzuhalten - statt sie zu zerreden. Und irgendwann würde ich alles von selbst verstehen.
Ich beteuerte, ich verstünde jetzt schon alles. Er aber beharrte darauf, ich müsse mir mein Wissen zuerst selbst erklären können, bevor ich behaupten dürfte, etwas verstanden zu haben. Denn wollte ich die Bewegung meines Montagepunkts verstehen, dann brauchte ich genug Energie, um vom Platz der Vernunft zum Platz des stillen Wissens überzuwechseln.
Er schwieg eine Weile und musterte mich von Kopf bis Fuß. Dann faßte er offenbar einen Entschluß. Er lächelte und fing an zu sprechen.
»Heute hast du den Platz des stillen Wissens erreicht«, sagte er mit Bestimmtheit.
Mein Montagepunkt habe sich an diesem Nachmittag von selbst - und ohne seine Vermittlung - bewegt. Wohl habe er diese Bewegung *beabsichtigt,* indem er mein Gefühl körperlicher Größe manipulierte. Mein Montagepunkt habe dadurch die Position des stillen Wissens erreicht.
Ich war neugierig, wie Don Juan mein Erlebnis deuten würde. Und er sagte, wir könnten die Wahrnehmungen, die uns am Platz des stillen Wissens möglich wären, nur als Erfahrung des »Hier und Hier« bezeichnen. Nicht nur hätte ich mich über dem Chaparral schweben gefühlt, sondern ich hätte

gleichzeitig auch den sandigen Boden der Wüste *gesehen*. Ich hätte mich also an dem Ort befunden, wo ich war, und gleichzeitig an dem Ort, wo der Jaguar war. Darum konnte ich feststellen, wie vorsichtig der Jaguar den Kakteenstacheln auszuweichen versuchte. Statt des normalen »Hier und Dort« hätte ich also ein »Hier und Hier« wahrgenommen.

Ich erschrak, denn Don Juan hatte recht. Ich hatte ihm verschwiegen - und nicht einmal mir selbst eingestanden -, daß ich an zwei Orten gleichzeitig gewesen war. Ohne seine Erklärung hätte ich es nicht gewagt, an eine solche Möglichkeit zu denken.

Aber ich würde viel Zeit und Energie brauchen, wiederholte Don Juan, um schließlich alles zu verstehen. Noch sei ich zu unerfahren. Noch brauchte ich seine Führung und Aufsicht. Zum Beispiel habe er, als ich über den Büschen schwebte, seinen Montagepunkt dauernd zwischen den Plätzen der Vernunft und des stillen Wissens hin und her schieben müssen, um mich zu beschützen. Dies habe ihn stark erschöpft.

Ich wollte Don Juans Ernsthaftigkeit auf die Probe stellen, und darum fragte ich ihn: »Sei ehrlich. Dieser Jaguar war merkwürdiger, als du dir selbst eingestehen willst, nicht wahr? Immerhin gehört der Jaguar nicht zur Fauna dieser Region. Der Puma wohl. Nicht aber der Jaguar. Wie kannst du das erklären?«

Bevor er antwortete, runzelte er nachdenklich die Stirn. Plötzlich war er ganz ernst geworden.

»Ich glaube, dieser Jaguar ist ein Beweis für deine anthropologische Theorie«, verkündete er feierlich. »Anscheinend folgte der Jaguar jenem sagenhaften Handelsweg, der einst Chihuahua mit Mittelamerika verband.«

Don Juans Lachen hallte als Echo aus den Bergen. Dieses Echo erschreckte mich kaum weniger als vorhin der Jaguar. Aber nicht das Echo selbst war mir unheimlich, sondern die Tatsache, daß ich noch niemals zur Nachtzeit ein Echo gehört hatte. Das Echo gehörte in meiner Phantasie mit dem hellen Tag zusammen.

Mehrere Stunden waren vergangen, während ich mich auf alle Einzelheiten dieses Erlebnisses mit dem Jaguar besann. Don Juan hatte nicht mit mir gesprochen. Er war, gegen den Stein gelehnt, im Sitzen eingeschlafen. Irgendwann vergaß ich, daß er da war, und dann war auch ich eingeschlafen.

Ich erwachte von einem stechenden Schmerz in der Wange. Im Schlaf hatte ich meine Schläfe gegen einen Stein gedrückt. In diesem Moment, als ich

die Augen aufschlug, versuchte ich von dem Felsblock zu gleiten, auf dem ich ausgestreckt lag. Ich verlor aber die Balance und plumpste auf den Hintern. Don Juan, der eben aus den Büschen trat, lachte sich schief.

Es war spät geworden. Mehr an mich selbst gewandt, spekulierte ich, ob wir Zeit genug hätten, vor Anbruch der Nacht ins Tal abzusteigen. Don Juan schien unbesorgt. Er zuckte die Schultern und setzte sich neben mich.

Ich bat ihn, ob ich ihm meine Erinnerung ausführlich schildern dürfe. Er nickte bejahend, stellte mir aber keine Fragen. Nachdem er es mir überließ, mit meinem Bericht anzufangen, erklärte ich, daß drei Dinge an diesem Erlebnis für mich sehr wichtig wären: Erstens, daß er von einem stillen Wissen gesprochen hatte. Zweitens, daß mein Montagepunkt durch die *Absicht* bewegt worden war. Drittens, daß ich den Zustand gesteigerter Bewußtheit erreicht hatte, ohne daß ein Schlag auf die Schulterblätter nötig war. »Deine größte Leistung war, daß du die Bewegung deines Montagepunkts *beabsichtigt* hast«, sagte Don Juan. »Aber Leistung ist stets ein persönlicher Wertmaßstab. Sie ist nötig, aber sie ist nicht das Wichtigste. Am wichtigsten ist jenes andere Element, auf das die Zauberer warten.«

Ich glaubte zu wissen, was er mit jenem anderen Element meinte. Und ich sagte zu ihm, daß ich jenes Erlebnis nicht ganz vergessen hätte. Auch in meinem normalen Bewußtseinszustand erinnerte ich mich, daß ein Berglöwe - die Vorstellung eines Jaguars schien mir allzu unwahrscheinlich - uns den Berg hinauf gehetzt hatte. Und ich erinnerte mich, daß Don Juan mich damals gefragt hatte, ob ich mich durch den Angriff der Raubkatze beleidigt fühlte. Ich hatte geantwortet, daß es in einem solchen Falle absurd wäre, sich beleidigt zu fühlen. Ein ähnliches Gefühl, so hatte er gesagt, solle ich gegenüber meinen Mitmenschen entwickeln. Ich solle mich schützen oder ihnen ausweichen - aber ohne mich ins Unrecht gesetzt zu fühlen.

»Das ist nicht jenes andere Element, von dem ich gesprochen habe«, sagte er lachend. »Das einzig Wichtige ist die Idee des Abstrakten - der Geist. Das persönliche Ich hat keinerlei Wert. Du selbst, Carlos, stellst immer noch dich und deine Gefühle in den Mittelpunkt. Ich habe dir aber immer wieder gesagt, du sollst abstrahieren. Wahrscheinlich glaubtest du, ich meine ein abstraktes Denken. Aber nein! Mit Abstrahieren meine ich, daß wir uns dem Geist öffnen, indem wir uns seiner bewußt werden.«

Besonders verhängnisvoll für uns Menschen sei der Zusammenhang zwischen Dummheit und Selbstbetrachtung, sagte er.
Die Dummheit zwinge uns nämlich, alles beiseite zu schieben, was den Erwartungen unseres Selbstbildes widerspräche. Zum Beispiel sei der Durchschnittsmensch blind für die wichtigste Erkenntnis, die uns zuteil werden könne: nämlich, daß es einen Montagepunkt gibt und daß er sich bewegt.
»Ein rationaler Mensch kann sich nicht vorstellen, daß es einen unsichtbaren Punkt gibt, wo unsere Wahrnehmungen zusammenmontiert werden«, fuhr Don Juan fort. »Und noch viel unvorstellbarer ist, daß dieser Punkt sich nicht im Gehirn befindet, wie wir erwarten sollten - falls wir uns seine Existenz überhaupt vorstellen könnten.«
Weil der rationale Mensch so beharrlich an seinem Selbstbild festhalte, bleibe er im Grunde unwissend, fuhr Don Juan fort. Der rationale Mensch könne sich zum Beispiel nicht vorstellen, daß Zauberei gar nichts mit Beschwörungsformeln und Hokuspokus zu tun habe; daß sie die Freiheit sei, nicht nur unsere vertraute Welt wahrzunehmen, sondern alles, was uns Menschen zugänglich sei.
»Hier aber wird die Dummheit des Durchschnittsmenschen gefährlich. Er fürchtet die Zauberei. Er zittert vor der Freiheit. Und dabei liegt die Freiheit greifbar vor ihm. Wir nennen sie den dritten Punkt. Und diesen dritten Punkt zu erreichen, ist nicht schwerer, als den Montagepunkt in Bewegung zu bringen.«
»Aber vorhin sagtest du, es sei eine wirkliche Leistung, den Montagepunkt zu bewegen«, wandte ich ein.
»Das ist es wohl«, beschwichtigte er mich. »Dies ist wieder mal ein Widerspruch der Zauberer. Den Montagepunkt zu bewegen - das ist sehr schwierig, und doch ganz leicht. Hohes Fieber kann genügen, wie ich dir sagte. Auch Hunger oder Angst, Liebe oder Haß können den Montagepunkt bewegen. Auch die Mystik, und auch die *unbeugsame Absicht.* Diese letztere ist die Methode der Zauberer.«
Ich bat ihn, mir noch einmal zu erklären, was *unbeugsame* Absicht sei.
Es sei eine Entschlossenheit, sagte er, wie manche Leute sie zeigten. Eine Zielstrebigkeit, ungehemmt durch widersprüchliche Wünsche und Interessen. *Unbeugsame Absicht* sei aber auch die überschüssige Kraft, die frei werde, sobald der Montagepunkt in einer anderen als seiner üblichen Position fixiert bleibe. Und dann erklärte mir Don Juan eine wichtige

Unterscheidung, die ich all diese Jahre übersehen hatte. Nämlich die Unterscheidung zwischen einer Bewegung und einer Verschiebung des Montagepunkts. Eine Bewegung, sagte er, sei ein so extremer Positionswechsel, daß der Montagepunkt andere Energie-Bänder innerhalb des gesamten Spektrums unserer leuchtenden Energie anzapfen könne. Jedes Energie-Band stelle ein anderes Universum der Wahrnehmung dar. Eine Verschiebung des Montagepunkts hingegen sei eine geringfügige Bewegung innerhalb jenes Energie-Bandes, das wir als Alltagswelt wahrnehmen.

Die *unbeugsame Absicht* sei für die Zauberer ein Katalysator, der ihre unwiderruflichen Entscheidungen auslöse. Vielleicht aber, meinte Don Juan, verhalte es sich auch umgekehrt: nämlich, daß die unwiderruflichen Entscheidungen der Zauberer einen Katalysator bildeten, der ihren Montagepunkt zu immer neuen Positionen treibe - zu Positionen, die wiederum eine *unbeugsame Absicht* weckten.

Don Juan lachte über mein verdutztes Gesicht. Wollte man die symbolischen Schilderungen der Zauberer rational erklären, so sei dies ebenso sinnlos wie eine rationale Erklärung des stillen Wissens, sagte er. Das Problem liege in der Tatsache, daß jeder Versuch, die Schilderungen der Zauberer mit Worten zu erklären, diese noch verwirrender erscheinen lasse.

Trotzdem bat ich ihn, mir diesen Sachverhalt zu erklären, so gut es eben ginge. Er solle mir alles sagen, was er wisse - zum Beispiel über den dritten Punkt. Denn obwohl ich alles verstünde, sei die ganze Angelegenheit doch sehr verwirrend für mich.

»In unserer Alltagswelt haben wir zwei Bezugspunkte«, sagte Don Juan. »Wir denken in Gegensatzpaaren - wie hier und dort, innen und außen, oben und unten, gut und böse, und so weiter. Unsere Wahrnehmung unseres eigenen Lebens ist daher zweidimensional. Die Art, wie wir unser eigenes Tun wahrnehmen, hat keine Tiefendimension.«

Ich warf Don Juan vor, zwei begriffliche Ebenen zu vermengen. Wenn er Wahrnehmung als eine Fähigkeit aller Lebewesen definierte, mit ihren Sinnesorganen gewisse, von ihrem Montagepunkt ausgewählte Energiefelder aufzufangen, so konnte ich diese Definition ohne weiteres akzeptieren. Auch wenn sie nach meinen wissenschaftlichen Maßstäben recht ungewöhnlich war. Was ich mir aber nicht vorstellen könne, so sagte ich zu Don Juan, sei jene Tiefendimension unseres Tims. Meinte er

vielleicht Interpretationen, also weiterführende Deutungen unserer elementaren Wahrnehmungen?
»Ein Zauberer betrachtet sein Tun auch in einer Dimension der Tiefe«, sagte er. »Für ihn ist sein Tun dreidimensional. Es hat einen dritten Bezugspunkt.«
»Wie sollte es einen dritten Bezugspunkt geben?« rief ich - leicht verärgert.
»Wir leiten unsere Bezugspunkte hauptsächlich aus unseren Sinneswahrnehmungen ab«, sagte Don Juan. »Unsere Sinne nehmen alles Mögliche wahr, und sie unterscheiden Dinge, die uns unmittelbar betreffen, von anderen, die uns nicht betreffen. Mit Hilfe dieser elementaren Unterscheidung können wir alles übrige ableiten.
Um einen dritten Bezugspunkt zu finden, muß man zwei Orte gleichzeitig wahrnehmen.«
Meine so intensive Erinnerung hatte mich in eine sonderbare Stimmung versetzt. Mir war, als hätte ich das Erlebnis mit dem Jaguar erst vor wenigen Minuten gehabt. Und plötzlich wurde mir ein wichtiger Unterschied klar. Jene doppelte Wahrnehmung, von der Don Juan sprach, hatte ich bislang zweimal unter seiner Anleitung erlebt. In diesem Fall aber hatte ich sie zum erstenmal selbst zustande gebracht.
Als ich länger über mein Erlebnis nachdachte, wurde mir auch klar, daß meine Sinneserfahrungen komplizierter waren, als ich anfangs glaubte. Solange ich nämlich über den Büschen schwebte, war mir - ohne Worte oder Gedanken - durchaus bewußt, daß ich an zwei Orten gleichzeitig war. Daß ich »hier und hier« war, wie Don Juan sagte. Infolgedessen waren meine Wahrnehmungen an beiden Orten direkt und vollständig. Gleichzeitig war ich mir damals bewußt, daß meine doppelte Wahrnehmung weniger deutlich war als meine normale Alltags-Wahrnehmung.
Und nun erklärte mir Don Juan, wir könnten unsere normale Wahrnehmung mit einer Achse vergleichen. Das »Hier« und das »Dort« bildeten die Enden der Achse, und wir bevorzugten immer die Klarheit des »Hier«. Bei unserer normalen Wahrnehmung sei nur das »Hier« vollständig, unmittelbar und direkt zu erkennen. Der andere Bezugspunkt, das »Dort«, sei nicht so unmittelbar zu erkennen. Wir könnten ihn ableiten, erwarten oder voraussetzen - nicht aber mit allen unseren Sinnen wahrnehmen. Bei der doppelten Wahrnehmung also, wenn wir zwei Orte gleichzeitig wahrnehmen, müßten wir eine Einbuße an Klarheit hinnehmen. Der Gewinn aber sei die unmittelbare Wahrnehmung des »Dort«.

»Ich hatte also recht, Don Juan, als ich sagte, der wichtigste Teil meines Erlebnisses sei meine Wahrnehmung?« fragte ich.
»Nein, du hattest nicht recht. Vielleicht war dein Erlebnis wichtig für dich, denn es zeigte dir einen Weg zum stillen Wissen. Aber das Wichtigste war der Jaguar. Er war eine Offenbarung des Geistes. Diese Raubkatze kam unverhofft aus dem Nichts. Und sie hätte uns erledigen können - so sicher, wie wir hier miteinander sprechen. Dieser Jaguar war eine Offenbarung von Magie. Ohne ihn hättest du keine Ekstase erlebt - keine Lehre und keine Erkenntnis gewonnen.«
»War es ein echter Jaguar?« fragte ich.
»Er war echt, darauf kannst du wetten!«
Dieser Jaguar, erklärte Don Juan, wäre für einen Durchschnittsmenschen nur eine erschreckende Kuriosität gewesen. Ein Durchschnittsmensch hätte sich angestrengt, rational zu erklären, was dieser Jaguar in Chihuahua zu schaffen hatte - so fern vom tropischen Urwald. Doch ein Zauberer könne, aufgrund seiner klaren Bindung zur *Absicht,* in diesem Jaguar ein Werkzeug der Wahrnehmung erkennen - keine Kuriosität, sondern einen Gegenstand ehrfürchtigen Staunens.
Ich wollte noch viele Fragen stellen, aber ich kannte die Antworten, bevor ich die Fragen aussprechen konnte. So überließ ich mich eine Weile dem Fluß meiner eigenen Fragen und Antworten. Endlich wurde mir klar, daß es nichts zu bedeuten hatte, ob ich die Antworten kannte. Antworten müßten ausgesprochen werden, um einen Wert zu haben.
Also stellte ich die erstbeste Frage, die mir in den Sinn kam. Und zwar bat ich Don Juan, mir einen scheinbaren Widerspruch zu erklären. Er habe behauptet, sagte ich, daß nur der Geist den Montagepunkt bewegen könne. Und dann habe er gesagt, daß meine zur Absicht *umgewandelten* Gefühle meinen Montagepunkt bewegt hätten.
»Nur die Zauberer können ihre Gefühle in Absicht umwandeln«, sagte Don Juan. »Die Absicht aber ist der Geist. Darum ist es der Geist, der den Montagepunkt bewegt.
Man kann nicht sagen«, fuhr er fort, »daß nur die Zauberer vom Geist wüßten, daß nur die Zauberer sich im Reich der *Absicht* bewegten. Das Gegenteil ist nämlich der Fall. Nur sind sich die Zauberer ihrer Verbindung zum Geist stärker bewußt als die Durchschnittsmenschen. Und sie bemühen sich, diese Verbindung zu manipulieren. Aber das Bindeglied *zur Absicht* ist, wie ich dir sagte, ein allem Lebendigen gemeinsames Merkmal.«

Anscheinend wollte Don Juan noch etwas hinzufügen. Aber es fiel ihm schwer, die richtigen Worte zu finden. Schließlich sagte er, daß die Wahrnehmung von zwei Orten gleichzeitig für die Zauberer ein Meilenstein sei. Sie kennzeichne nämlich den Augenblick, da der Montagepunkt den Platz des stillen Wissens erreiche. Die doppelte Wahrnehmung, falls aus eigener Kraft gelungen, werde als freie Bewegung des Montagepunkts bezeichnet.

Darum, sagte er, sei jeder Nagual bemüht, bei seinen Lehrlingen die freie Bewegung des Montagepunkts zu fördern. Eine solche umfassende Bemühung werde geheimnisvollerweise als »Greifen nach dem dritten Punkt« bezeichnet.

»Das Greifen nach dem dritten Punkt«, fuhr er fort, »ist die wichtigste Aufgabe eines Zauberers, und der schwierigste Teil seines Wissens. Dabei *beabsichtigt* der Nagual die freie Bewegung. Und der Geist gibt ihm die Mittel, sie zu vollbringen. Bevor du kamst, hatte ich so etwas nie *beabsichtigt.* Darum konnte ich nicht würdigen, welch ungeheure Anstrengung es meinen Wohltäter kosten mußte, diese freie Bewegung für mich zu *beabsichtigen.*

Denn es fällt einem Nagual schwer, diese freie Bewegung für seine Schüler zu beabsichtigen«, sagte Don Juan. »Aber noch schwerer begreifen seine Schüler, was der Nagual tut. Bedenke nur, wie du dich anstrengst. Mir ist es genauso ergangen. Meistens glaubte ich, die Täuschungstricks des Geistes wären nichts anderes als schlimme Tricks des Nagual Julian.

Aber später erkannte ich, daß ich ihm mein Leben und mein Wohlergehen verdankte«, fuhr Don Juan fort. »Und heute weiß ich, daß ich ihm unendlich viel mehr verdanke. Ich kann nicht aussprechen, was ich ihm wirklich schulde. Darum laß mich nur sagen: Er hat mich angeleitet, den dritten Bezugspunkt zu finden.

Der dritte Bezugspunkt ist die befreite Wahrnehmung. Er ist die Absicht, er ist der Geist. Der Salto des Denkens in das Wunderbare. Das Ausgreifen über unsere Grenzen, und das Erfassen des Unvorstellbaren.«

Die beiden Einbahn-Brücken

Frühmorgens saßen Don Juan und ich am Tisch in seiner Küche. Wir waren gerade zurückgekehrt aus den Bergen, wo wir die Nacht verbrachten, nachdem ich mich auf mein Erlebnis mit dem Jaguar besonnen hatte. Die Besinnung auf meine doppelte Wahrnehmung hatte mich in eine Euphorie versetzt, die Don Juan wie üblich nutzte, um mich in neue Erfahrungen zu stürzen. An diese neuen Erfahrungen konnte ich mich jetzt nicht mehr erinnern - aber meine Euphorie war geblieben.

»Die Möglichkeit, an zwei Orten gleichzeitig zu sein, ist eine aufregende Entdeckung für unseren Verstand«, sagte er. »Unser Verstand, das ist unsere Rationalität. Und unsere Rationalität ist unser Selbstbild. Darum erscheint uns alles, was über unser Selbstbild hinausweist, als anziehend oder abstoßend - je nachdem was für eine Persönlichkeit wir sind.«

Er schaute mich lächelnd an, als habe er eine neue Einsicht gehabt. »Oder anziehend und abstoßend zugleich, wie es bei uns beiden offenbar der Fall ist.«

Mir sei es egal, sagte ich, ob ich mich durch diese neuen Erfahrungen angezogen oder abgestoßen fühlte. Vielmehr schauderte ich vor der ungeheuren Möglichkeit einer doppelten Wahrnehmung.

»Ich will nicht abstreiten, daß ich an zwei Orten gleichzeitig gewesen bin«, sagte ich. »Ich kann mein Erlebnis nicht leugnen. Aber es erschreckt mich so sehr, daß mein Verstand sich weigert, es zu akzeptieren.«

»Wir beide gehören zu jenem Menschentyp, der anfangs fasziniert ist von diesen Dingen - und sie dann bald vergißt«, sagte er lachend. »Wir beide sind uns sehr ähnlich.«

Jetzt hatte ich einmal Grund zu lachen. Ich wußte, er machte sich lustig über mich. Dennoch wirkte er so treuherzig, daß ich ihm gerne geglaubt hätte.

Ich beteuerte, ich sei wohl der einzige unter seinen Lehrlingen, der gelernt habe, ihn nicht beim Wort zu nehmen, wenn er eine Ähnlichkeit zwischen sich selbst und uns feststellte. Oft genug hatte ich miterlebt, wie er zu dem einen oder anderen seiner Lehrlinge ganz aufrichtig sagte: »Wir beide sind solche Narren. Wir beide sind uns so ähnlich!« Ich war immer wieder entsetzt, wenn ich sah, daß sie ihm aufs Wort glaubten.

»Du bist keinem von uns ähnlich, Don Juan«, sagte ich. »Du bist ein Spiegel, der nicht unser Bild zurückwirft. Du bist unerreichbar für uns.«
»Was du vor dir siehst, ist das Ergebnis eines lebenslangen Kampfes«, sagte er. »Was du siehst, ist ein Zauberer, der endlich gelernt hat, sich den Plänen des Geistes zu fügen. Mehr ist es nicht. Ich habe dir immer wieder die verschiedenen Phasen geschildert, die ein Krieger auf dem Pfad des Wissens durchlaufen muß«, fuhr er fort. »Was sein Bindeglied zur Absicht betrifft, so geht ein Krieger durch vier Phasen. In der ersten ist er ein rostiges und unzuverlässiges Bindeglied zur Absicht. In der zweiten gelingt es ihm, dieses Bindeglied zu läutern. In der dritten hat er gelernt, es zu manipulieren. Und in der vierten hat er gelernt, die Pläne des Abstrakten zu akzeptieren.«
Don Juan behauptete, daß seine Vollkommenheit ihn nicht verändert habe. Sie habe ihn nur einfallsreicher werden lassen. Darum sei es kein Scherz, wenn er mir oder seinen anderen Lehrlingen beteuerte, wie ähnlich wir uns doch wären.
»Ich verstehe ganz gut, was du durchmachen mußt«, sagte er. »Wenn ich über dich lache, dann lache ich über die Erinnerung an mich selbst - als ich in deinen Schuhen steckte. Auch ich klammerte mich mit Klauen und Zähnen an diese Alltagswelt. Alles befahl mir, sie endlich loszulassen. Aber ich konnte nicht. Genau wie du, verließ ich mich auf meinen Verstand - und dazu hatte ich keinen Grund. Ich war kein Durchschnittsmensch mehr.
Mein Problem damals - es war das gleiche wie dein Problem heute. Ich gehorchte der Logik des Alltags, und ich handelte wie ein Durchschnittsmensch. Ich klammerte mich an meine fadenscheinigen Strukturen der Vernunft. Du machst es ganz ähnlich.« »Nein! Ich klammere mich nicht an irgendwelche Strukturen. Sie klammem sich an mich!« rief ich, worauf Don Juan herzlich lachte.
Ich verstünde ihn vollkommen, beteuerte ich. Und doch sei ich unfähig, mich zu verhalten, wie ein Zauberer sich verhalten sollte.
Don Juan erklärte mir, daß ich mit der Welt der Zauberer noch nicht vertraut sei. Und dies sei mein Nachteil. Denn in dieser Welt müsse ich jederzeit neue Beziehungen mit allem und jedem eingehen. Dies sei um so schwerer, als es nichts mit der Kontinuität meines Alltagslebens zu tun habe.
In dieser Hinsicht, sagte er, stünden die Zauberer vor einem zweifachen Problem. Erstens könnten sie ihre zerbrochene alte Kontinuität nicht

wiederherstellen. Zweitens könnten sie auch ihre neue - durch die neue Position ihres Montagepunkts vorgeschriebene - Kontinuität nicht nutzen. Diese neue Kontinuität sei immer allzu gefährdet, allzu labil. Sie biete den Zauberern nicht die Sicherheit, die sie benötigten, um in der Alltagswelt zu funktionieren.

»Wie lösen die Zauberer dieses Problem?« fragte ich.

»Keiner von uns hat es bislang gelöst. Der Geist hat es gelöst«, antwortete er. »Der Geist löst es für uns. Oder der Geist löst es nicht. Wenn der Geist das Problem für den Zauberer löst, stellt der fest, daß er in der Welt der Zauberer tätig ist, ohne zu wissen wie. Darum sagte ich dir, seit wir uns kennen, daß es einzig und allein auf die Makellosigkeit ankommt. Der Zauberer lebt sein makelloses Leben, und diese Tatsache allein scheint eine Lösung herbeizuführen. Warum? Niemand weiß es.«

Don Juan schwieg lange. Und dann antwortete er plötzlich auf einen Gedanken von mir, ganz so, als hätte ich ihn ausgesprochen. Ich hatte eben daran gedacht, daß das Wort »Makellosigkeit« mich immer an religiöse Moralvorstellungen erinnerte.

»Makellosigkeit hat nichts mit Moral zu tun«, sagte er. »Sie ähnelt nur ungefähr der Moral. Makellosigkeit ist die beste Art, unsere Energie zu nutzen. Gewiß verlangt sie von uns Genügsamkeit, Behutsamkeit, Schlichtheit und Arglosigkeit. Vor allem verbietet sie uns die Selbstbetrachtung. Dies alles klingt, als sei Makellosigkeit eine Regel für das Klosterleben. Aber das ist sie nicht.

Die Zauberer sagen, daß wir Energie benötigen, um den Geist zu beherrschen. Natürlich meinen sie: um die Bewegung unseres Montagepunkts zu beherrschen. Und Makellosigkeit ist die einzige Art, wie wir Energie speichern können.«

Man müsse kein Schüler der Zauberei sein, sagte Don Juan, um seinen Montagepunkt zu bewegen. Auch natürliche, wenngleich tragische Umstände - wie Krieg, Hunger, Streß, Erschöpfung, Trauer oder Hilflosigkeit - könnten unseren Montagepunkt zu extremen Bewegungen veranlassen. Wollten die Menschen in solcher Lage auch die Ideologie der Zauberer übernehmen, dann könnten sie, wie Don Juan sagte, solche natürlichen Bewegungen maximieren. Und sie könnten außerordentliche Dinge bewirken, statt - wie die meisten Menschen in solchen Situationen - die Rückkehr zur Normalität herbeizusehnen.

»Wenn die Bewegung des Montagepunkts maximiert wird, dann wird der Durchschnittsmensch wie auch der Schüler der Zauberei endgültig zum Zauberer, weil seine Kontinuität durch jene verstärkte Bewegung unheilbar erschüttert wird.«
»Wie maximiert man eine solche Bewegung?« fragte ich.
»Indem man seine Selbstbetrachtung einschränkt. Aber das Entscheidende ist nicht die Bewegung des Montagepunkts, auch nicht die Unterbrechung der Kontinuität. Das Entscheidende ist, ob man genug Energie hat. Wenn man genug Energie hat, dann stehen einem - sobald der Montagepunkt sich bewegt - unglaubliche Möglichkeiten offen.«
Zwar ahne der Mensch seine verborgenen Fähigkeiten, sagte Don Juan, aber er wage es leider nicht, sie zu nutzen. Darum behaupteten die Zauberer, das Schicksal des Menschen liege im Dilemma von Unwissenheit und Dummheit beschlossen. Mehr denn je sei der moderne Mensch auf die Erfahrung neuer Ideen angewiesen. Ideen, die etwas mit seiner Innenwelt zu tun haben. Also Ideen der Zauberer - nicht soziale Ideen. Erfahrungen des Menschen gegenüber dem Unbekannten, gegenüber seinem persönlichen Tod. Mehr denn je, sagte Don Juan, brauche der heutige Mensch Unterweisung über die Geheimnisse des Montagepunkts.
Ohne Überleitung begann Don Juan, mir eine seiner Zauberei- Geschichten zu erzählen. Ein ganzes Jahr, sagte er, habe er als einziger junger Mensch im Hause des Nagual gelebt. Damals war er so egozentrisch, daß er gar nicht bemerkte, wie sein Wohltäter zu Anfang des zweiten Lehrjahres drei junge Männer und vier junge Frauen ins Haus brachte. Diese sieben Personen, die im Lauf von drei Monaten nacheinander eintrafen, waren für Don Juan nichts anderes als Dienstboten. Er beachtete sie kaum, obwohl einer der jungen Männer zu seinem Gehilfen ernannt wurde.
Don Juan war damals sogar überzeugt, daß der Nagual Julian sie verleitet habe, ohne Entgelt für sie zu arbeiten. Fast hätten sie ihm leid getan, diese Leute mit ihrem blinden Vertrauen zu dem Nagual Julian und ihrer lästigen Anhänglichkeit gegen jedermann im Hause. Sie waren geborene Sklaven, fand Don Juan. Er wollte nichts mit ihnen zu schaffen haben. Dennoch war er verpflichtet, sich mit ihnen anzufreunden und ihnen Ratschläge zu erteilen. Nicht, weil er dies gern getan hätte, sondern weil der Nagual es als Teil seiner Dienstpflichten von ihm verlangte. Wenn sie ihn um Rat angingen, schauderte er jedesmal vor ihren trostlosen Lebensgeschichten.

Insgeheim beglückwünschte er sich, es besser getroffen zu haben. Er war überzeugt, intelligenter zu sein als alle diese Leute zusammen. Er könne die Manöver des Nagual durchschauen, prahlte er vor ihnen, auch wenn er nicht behaupten dürfe, sie ganz zu verstehen. Und Don Juan verhöhnte ihr albernes Bemühen, sich überall nützlich zu machen. Er fand diese Leute servil und sagte ihnen ins Gesicht, sie würden von einem professionellen Tyrannen rücksichtslos ausgebeutet.

Das Empörendste aber war, daß die vier jungen Frauen ganz offensichtlich verknallt waren in den Nagual Julian. Sie taten alles, um ihm zu gefallen. Don Juan suchte derweil Trost in seiner Arbeit, in die er sich vertiefte, um seinen Ärger zu vergessen. Oder er las stundenlang Bücher, die er im Haus des Nagual Julian fand. Lesen war seine Leidenschaft geworden. Wenn er las, durfte ihn niemand stören. Nur der Nagual Julian machte sich einen Spaß daraus, ihn niemals in Ruhe zu lassen. Immer wieder plagte er Don Juan, er solle sich mit den jungen Männern und Frauen anfreunden. Immer wieder sagte er, sie alle, auch Don Juan, wären seine Zauberlehrlinge. Don Juan war überzeugt, daß der Nagual Julian keine Ahnung hatte von Zauberei. Doch er tat ihm den Gefallen und hörte sich seine Reden an, ohne ihm auch nur ein Wort zu glauben.

Aber der Nagual Julian ließ sich nicht beirren durch Don Juans mangelndes Vertrauen. Er tat so, als ob Don Juan ihm glaubte, und versammelte jeden Tag seine Lehrlinge, um ihnen Unterricht zu erteilen. Manchmal nahm er sie mit auf nächtliche Ausflüge in die Berge. Meistens überließ der Nagual die jungen Leute sich selbst - verirrt in der Wildnis der Berge, nur unter der Aufsicht Don Juans.

Begründet wurden solche Ausflüge damit, daß die jungen Leute in der Wildnis und Einsamkeit den Geist entdecken sollten. Aber sie entdeckten ihn nicht. Zumindest nicht auf eine Weise, die Don Juan verstanden hätte. Aber der Nagual Julian erklärte beharrlich, wie wichtig es sei, den Geist zu erkennen. Und schließlich war Don Juan ganz besessen von der Idee, den Geist zu entdecken. Bei einem dieser nächtlichen Ausflüge empfahl der Nagual Julian, Don Juan solle den Geist suchen - auch wenn er nicht verstand, was der Geist sei.

»Natürlich dachte er an das einzige, woran er als Nagual denken konnte: nämlich an die Bewegung des Montagepunkts«, sagte Don Juan. »Allerdings kleidete er dies in Worte, von denen er glaubte, ich würde sie besser verstehen. Er sagte, ich solle den Geist suchen.

Ich glaubte, er rede wieder mal Unsinn. Damals hatte ich bereits meine eigenen Überzeugungen. Und ich war überzeugt, der Geist sei das, was wir als Persönlichkeit, Willenskraft, Mut oder Stärke bezeichnen. Diese Eigenschaften, so glaubte ich, brauchte ich nicht zu suchen. Ich hatte sie bereits.

Der Nagual Julian behauptete, daß der Geist undefinierbar ist. Daß man ihn nicht spüren, geschweige denn über ihn sprechen kann. Er glaubte, man kann ihn nur herbeibeschwören, indem man seine Existenz anerkennt. Meine Antwort war damals dieselbe wie deine: Etwas, das nicht existiert, kann man nicht herbeibeschwören.«

Und weiter erzählte Don Juan, er sei mit dem Nagual Julian in so heftigen Streit geraten, daß der Nagual schließlich vor allen Hausbewohnern versprach, er werde ihm nicht nur auf einen Schlag zeigen, was der Geist sei, sondern auch, wie er - Don Juan - ihn definieren könne. Außerdem versprach er ein großes Fest zu veranstalten und die Nachbarn einzuladen. Alle sollten Don Juans Lektion feiern.

Damals, vor der mexikanischen Revolution, so erzählte Don Juan, gaben der Nagual Julian und die sieben Frauen seiner Hausgemeinschaft sich als wohlhabende Besitzer einer großen Hazienda aus. Niemand zweifelte an ihrer Rolle - auch nicht an der Rolle des Nagual Julian, eines reichen, stattlichen Grundbesitzers, der auf seinen ernsten Wunsch nach einer geistlichen Laufbahn verzichtet hatte, um für seine sieben unverheirateten Schwestern zu sorgen.

Irgendwann in der Regenzeit verkündete der Nagual Julian, er werde - sobald der Regen aufhörte - jenes große Fest veranstalten, das er Don Juan versprochen hatte. Und an einem bestimmten Sonntagnachmittag führte er seine ganze Hausgemeinschaft zum Ufer des Flusses, der noch immer Hochwasser führte. Der Nagual ritt hoch zu Pferde, und Don Juan lief hinterher - eine Vorkehrung für den Fall, daß sie Nachbarn begegneten. Für die Nachbarn war Don Juan der persönliche Diener des reichen Grundherrn.

Für das Picknick wählte der Nagual eine hohe Uferböschung am Fluß. Die Frauen hatten Speise und Trank vorbereitet. Der Nagual hatte Musikanten aus der Stadt kommen lassen. Es war ein großes Fest, an dem alle Landarbeiter der Hazienda teilnahmen, die Nachbarn und sogar durchreisende Fremde. Alles strömte herbei, um an der Lustbarkeit teilzunehmen.

Sie aßen und tranken nach Herzenslust. Der Nagual tanzte mit allen Frauen, er sang und trug Gedichte vor. Er erzählte Witze und inszenierte mit den Frauen kleine Stegreif-Spiele.
Dann fragte der Nagual Julian die Anwesenden, ob irgend jemand - vielleicht einer der Lehrlinge - an Don Juans Lektion teilnehmen wolle? Alle verneinten. Sie wußten Bescheid über die harte Taktik des Nagual. Und dann fragte er Don Juan, ob er noch immer herausfinden wolle, was der Geist sei.
Don Juan konnte schlecht nein sagen. Er konnte nicht mehr zurück. Und so erklärte er, daß er bereit sei. Der Nagual führte ihn zum Ufer des tosenden Flusses und hieß ihn niederknien. Und nun begann der Nagual eine lange Beschwörungsformel zu rezitieren. Er rief die Mächte des Windes und der Berge an, er forderte auch die Macht des Flusses auf, Don Juan eine Lehre zu erteilen. Seine Litanei mochte bedeutungsschwer sein, aber sie war in so respektlose Worte gekleidet, daß alle Anwesenden lachen mußten. Als er geendet hatte, bat er Don Juan, sich zu erheben und die Augen zu schließen. Er nahm seinen Lehrling in die Arme, wiegte ihn wie ein Kind - und warf ihn in das tosende Wasser. »Du sollst den Fluß nicht hassen, um Himmels willen!« rief er ihm nach.
Don Juan bog sich vor Lachen, während er diese Geschichte erzählte. In einer anderen Situation hätte auch ich sie womöglich spaßig gefunden. In diesem Fall aber erschreckte mich Don Juans Geschichte sehr.
»Stell dir nur die Gesichter dieser Leute vor!« rief Don Juan. »Ich sah ihre entsetzten Mienen, während ich durch die Luft flog - ins Wasser. Niemand hatte erwartet, daß der teuflische Nagual so etwas tun würde.«
Don Juan glaubte damals, sein Ende sei gekommen. Er konnte kaum schwimmen, und im Fluß versinkend, fluchte er auf sich selbst, weil er sich auf diesen Streich eingelassen hatte. So wütend war er, daß er gar keine Zeit fand, in Panik zu geraten. Er dachte an nichts anders als seinen Entschluß, nicht zu sterben in diesem eiskalten Fluß - von der Hand dieses eiskalten Mannes.
Seine Füße streiften den Grund, und er stieß sich ab. Der Fluß war nicht tief, aber das Hochwasser hatte ihn breit anschwellen lassen. Die rasche Strömung riß Don Juan mit, der wassertretend versuchte, sich nicht von den Wellen umherstoßen zu lassen. Die Strömung trug ihn ein weites Stück. Und während er fortgerissen wurde, dauernd bemüht, nicht unterzugehen, geriet er in einen sonderbaren Geisteszustand. Er kannte seine Schwäche.

Er war ein zorniger Mann, und seine aufgestaute Wut zwang ihn, alles und jeden zu hassen und zu bekämpfen.
Den Fluß aber konnte er nicht hassen oder bekämpfen. Er konnte nicht wütend werden auf ihn, oder mit ihm hadern - wie er es sonst mit allem und jedem tat. Bei diesem Fluß blieb ihm nichts anderes übrig, als seiner Strömung zu folgen.
Diese schlichte Erkenntnis gab für Don Juan den Ausschlag. Er beruhigte sich - und dann erlebte er eine freie Bewegung seines Montagepunkts. Plötzlich und unversehens merkte Don Juan, daß er nicht mehr von der brausenden Strömung mitgerissen wurde, sondern am Ufer des Flusses lief. Er lief so schnell, daß er keine Zeit zum Nachdenken fand. Eine mächtige Kraft zog ihn weiter, er sprang über Felsblöcke und gestürzte Bäume, als wären sie gar nicht vorhanden.
Nachdem Don Juan ein Weilchen in diesem irrwitzigen Tempo gelaufen war, wagte er einen Seitenblick auf die wirbelnden roten Wassermassen. Dort sah er sich selbst, von der Strömung grob umhergestoßen. Keine seiner bisherigen Erfahrungen hatte ihn auf diesen Moment vorbereitet. Ohne Beteiligung seines Denkens wußte er, daß er an zwei Orten gleichzeitig war. Und an einem - nämlich in dem brausenden Fluß - war er hilflos.
Seine ganze Energie sammelte sich in dem Versuch, sich zu retten. Ohne viel nachzudenken, begann er im spitzen Winkel vom Flußufer wegzulaufen. Er mußte all seine Kraft und Entschlossenheit aufbringen, um sich Zentimeter für Zentimeter vom Fluß fortzuarbeiten. Es war so mühselig, als schleppte er einen Baumstamm hinter sich her. Er bewegte sich so langsam, daß es eine Ewigkeit dauerte, ein paar Meter zurückzulegen.
Die Anstrengung war zu groß für Don Juan. Plötzlich lief er nicht mehr. Er stürzte in einen tiefen Brunnenschacht. Im Wasser landend, schrie er auf vor Kälte. Und dann befand er sich wieder im Fluß, von der Strömung davongetragen. Seine Angst vor den brausenden Wassermassen war so stark, daß er sich unwillkürlich wünschte, er wäre am Flußufer und in Sicherheit. Im nächsten Moment war er dort drüben und lief in irrwitzigem Tempo neben dem Flußufer her - wenn auch in einigem Abstand.
Irgendwann riskierte er einen Seitenblick auf das tobende Wasser. Und wieder sah er sich selbst, kämpfend, um an der Oberfläche zu bleiben. Er versuchte, einen Befehl zu brüllen. Er versuchte sich selbst zu befehlen, im

spitzen Winkel ans Ufer zu schwimmen. Aber er hatte keine Stimme. Seine Angst um den im Wasser schwimmenden Teil seiner selbst war überwältigend. Sie diente als Brücke zwischen den beiden Personen Juan Matus. Und im nächsten Moment war er wieder im Wasser und schwamm im spitzen Winkel gegen das Ufer.

Es war ein unglaubliches Gefühl, zwischen zwei Orten hin und her zu wechseln. Seine Angst war verschwunden. Sein Schicksal war ihm egal. Ungehindert schwamm er abwechselnd im Fluß oder lief am Ufer entlang. Doch was er auch tat - er strebte beharrlich nach links. Er entfernte sich nach links vom Fluß oder paddelte zum linken Ufer hin.

Fünf Meilen flußab kam er linksseitig an Land. Dort mußte er im Gebüsch Unterschlupf suchen und abwarten, bis das Hochwasser sank. Er wartete eine Woche lang, bis er hinüberwaten konnte. Aber er wartete auch, bis seine Angst nachließ und er wieder heil und ganz wurde.

Don Juan versuchte mir zu erklären, was damals mit ihm passiert war. Das starke, konstante Gefühl, um sein eigenes Leben kämpfen zu müssen, bewegte seinen Montagepunkt direkt in die Position des stillen Wissens. Er wußte natürlich nicht, was ihm geschah. Denn er hatte nicht aufgepaßt, wenn der Nagual Julian ihm vom Montagepunkt erzählte. Entsetzt stellte er sich vor, daß er womöglich nie mehr normal sein würde. Doch als er seine doppelte Wahrnehmung genauer erforschte, entdeckte er auch ihre praktische Seite. Und sie gefiel ihm. Tagelang war er ein doppelter Mensch. Er konnte der eine oder der andere sein, ganz nach Belieben. Er konnte auch beide gleichzeitig sein. Wenn er beide Personen war, sah er alles verschwommen, und es fiel ihm schwer, aktiv etwas zu tun. Darum verzichtete er auf diese Möglichkeit. Aber wenn er der eine oder der andere war, eröffneten sich ihm unvorstellbare Möglichkeiten.

Während er sich im Gebüsch erholte, merkte er, daß eine seiner beiden Personen flexibler war als die andere. Sie konnte weite Entfernungen blitzschnell zurücklegen, sie konnte Nahrung und Obdach finden. In dieser Person besuchte er einmal das Haus des Nagual, um zu sehen, ob man sich Sorgen machte um ihn. Er hörte die jungen Leute um ihn weinen. Das war eine Überraschung für ihn. Gern hätte er sie länger beobachtet, denn er wollte herausfinden, was sie über ihn dachten. Aber der Nagual Julian ertappte ihn und machte dem Lauschen ein Ende.

Es war das einzige Mal, daß Don Juan wirklich Angst hatte vor dem Nagual. Der Nagual befahl ihm, mit diesem Unfug aufzuhören. Ganz

unverhofft war er aufgetaucht - ein tief schwarzes, glockenförmiges Gebilde von ungeheurer Gewalt und Kraft. Und er packte Don Juan am Arm. Don Juan wußte nicht, wie der Nagual - in dieser Gestalt - ihn packen konnte. Aber es schmerzte unerhört. Es war ein stechender Nervenschmerz, den er im Magen und in den Lenden fühlte.
»Sofort war ich wieder am Flußufer«, erzählte Don Juan lachend. »Ich stand auf und watete durch den Fluß, der eben erst gefallen war. Dann machte ich mich auf den Weg nach Hause.«
Don Juan sah mich an und fragte, was ich von seiner Geschichte hielt. Ich fände sie abscheulich, sagte ich.
»Wie leicht hättest du im Fluß ertrinken können«, rief ich. »Welch eine Brutalität! Der Nagual Julian muß verrückt gewesen sein, um so etwas mit dir anzustellen.« »Halt, warte!« protestierte Don Juan. »Der Nagual Julian war teuflisch, aber er war nicht verrückt. Er tat, was er in seiner Rolle als Nagual und Lehrer tun mußte. Gewiß, ich hätte ertrinken können. Aber das ist das Risiko, das wir eingehen müssen. Auch du hättest von diesem Jaguar gefressen werden können. Bei allen Unternehmungen, zu denen ich dich verleitet habe, hättest du umkommen können. Der Nagual Julian war kühn und überlegen. Er packte alles direkt an. Da wurde nicht ängstlich auf den Busch geklopft; da gab's keine beschönigenden Worte.«
Vielleicht war es eine nützliche Lektion für Don Juan, räumte ich ein. Aber die Methoden des Nagual Julian erschienen mir ziemlich absurd und übertrieben. Ich gestand Don Juan, daß ich nach allem, was er mir über den Nagual Julian erzählte, ein sehr negatives Bild von diesem Menschen hätte.
»Wahrscheinlich fürchtest du, ich könnte dich in einen Fluß werfen oder in Frauenkleidern herumlaufen lassen«, sagte er lachend. »Das ist der Grund, warum der Nagual Julian dir unsympathisch ist.«
Don Juan hatte recht. Aber er versicherte mir, daß er die Methoden seines Wohltäters nicht nachahmen wolle. Bei ihm funktionierten sie nicht. Er sei, sagte er, ebenso rücksichtslos wie der Nagual Julian, aber lange nicht so praktisch veranlagt.
»Damals«, fuhr Don Juan fort, »wußte ich seine Kunst nicht zu würdigen. Und natürlich ärgerte ich mich über den Streich, den er mir gespielt hatte. Aber heute bewundere ich ihn für die souveräne und direkte Art, wie er mich in die Position des stillen Wissens versetzte.«
Dieses unwahrscheinliche Erlebnis ließ Don Juan das Ungeheuer ganz vergessen. Ohne Begleitschutz ging er bis vor das Haus des Nagual Julian.

Dann besann er sich eines Besseren und ging zu dem Nagual Elias, um bei ihm Trost zu suchen. Der Nagual Elias erklärte ihm die tiefere Logik des Nagual Julian.

Der Nagual Elias war furchtbar aufgeregt, als er Don Juans Geschichte vernahm. Tiefbewegt erklärte er Don Juan, welch großartiger *Pirscher* sein Wohltäter sei. Immer suche er nach praktischen Lösungen. Und sein Verhalten dort am Fluß, sagte der Nagual Elias, sei ein Meisterstück des *Pirschens* gewesen. Er habe alle manipuliert und verführt. Sogar der Fluß habe seinem Befehl gehorcht.

Während Don Juan in der reißenden Strömung um sein Leben kämpfte, habe der Fluß ihm geholfen zu verstehen, was der Geist sei. Und dieses Verständnis habe Don Juan die Chance eröffnet, direkt in den Zustand stillen Wissens einzutreten.

Damals sei er ein unreifer Junge gewesen, erklärte Don Juan. Und er habe den Nagual Elias angehört, ohne ein Wort zu begreifen. Doch die Intensität dieses alten Nagual habe ihm mächtig imponiert.

Vor allem erklärte der Nagual Elias dem staunenden Don Juan, wie wichtig Klang und Bedeutung der Wörter für die *Pirscher* wären. Sie dienten ihnen als Schlüssel, um alle Türen aufzusperren. Darum müßten die *Pirscher* ihr Ziel mit Worten erklären, bevor sie es direkt angingen. Aber niemals dürften sie ihr wahres Ziel vorab verraten. Sie müßten ihre Worte vorsichtig formulieren, um die Richtung ihres Vorhabens zu verheimlichen.

Ein solches Vorgehen bezeichnete der Nagual Elias als das Erwecken der *Absicht.* Der Nagual Julian habe die *Absicht* erweckt, sagte er, als er vor seiner ganzen Hausgemeinschaft verkündete, er werde Don Juan auf einen Schlag demonstrieren, was der Geist sei, und wie er zu definieren sei. Dies war natürlich Unsinn, denn der Nagual Julian wußte recht gut, daß man den Geist nicht definieren konnte. Sein eigentliches Vorhaben war ja, Don Juan in die Position des stillen Wissens zu bringen.

Nachdem der Nagual Julian diese Erklärung abgegeben hatte, die sein wahres Ziel verheimlichte, rief er möglichst viele Menschen zusammen und machte sie - wissend oder unwissend - zu seinen Komplizen. Alle kannten sein erklärtes Ziel, aber keiner wußte, was er wirklich im Sinne hatte.

Der alte Nagual Elias hatte gehofft, Don Juan mit dieser Erklärung aus seiner trotzigen Gleichgültigkeit aufzurütteln. Er hatte sich getäuscht. Dennoch fuhr er unermüdlich fort mit seiner Erklärung und offenbarte dem

verstockten Schüler endlich, daß er, gegen die Strömung des Wassers kämpfend, den dritten Punkt erreicht habe.
Die Position des stillen Wissens bezeichne man als dritten Punkt, erklärte der alte Nagual, weil man nur über den zweiten Punkt, den Platz ohne Erbarmen, dorthin gelangen könne.
Don Juans Montagepunkt, sagte er, sei so beweglich geworden, daß er als doppelter Mensch existierte. Er konnte sowohl am Platz der Vernunft als auch am Platz des stillen Wissens sein - abwechselnd oder gleichzeitig.
Der Nagual Elias bewunderte Don Juans großartige Leistung. Er umarmte Don Juan wie ein Kind. Er konnte sich gar nicht beruhigen, wie geschickt Don Juan seine ganze Energie von einem Ort zum anderen transportiert habe. Und dies, obwohl er nichts von alledem wußte - oder vielleicht gerade, weil er nichts wußte! Der Nagual Elias war überzeugt, daß Don Juans Montagepunkt von Natur aus sehr beweglich sein mußte.
Und er verriet Don Juan, daß alle Menschen zu solcher Beweglichkeit veranlagt sind. Bei den meisten aber liegt sie brach und wird niemals genutzt - außer bei seltenen, von den Zauberern absichtlich herbeigeführten Gelegenheiten. Zum Beispiel Don Juans Erlebnis im Fluß - oder dramatische Vorgänge wie ein Kampf auf Leben und Tod.
Wie hypnotisiert lauschte Don Juan der Stimme des alten Nagual. Wenn er sich ganz auf den Klang konzentrierte, verstand er alles, was dieser Mann sagte. Beim Nagual Julian war ihm dies niemals gelungen.
Die ganze Menschheit, erklärte der alte Nagual, befinde sich noch am ersten Punkt. Aber nicht bei jedem Menschen sitze der Montagepunkt direkt in der Position der Vernunft. Die wenigen, bei denen sich der Montagepunkt direkt in dieser Position befinde, seien die wahren Führer der Menschheit. Meist wären es unbekannte Leute, deren Genie im stillen Üben ihrer Vernunft bestünde. Doch es gab einmal eine andere Zeit, sagte der alte Nagual, als die Menschheit sich am dritten Punkt befand. Dieser war damals natürlich der erste Punkt. Erst später sollte sich die Menschheit zum Punkt der Vernunft bewegen.
Aber auch vorher, als noch das stille Wissen der erste Punkt war, saß der Montagepunkt nicht bei allen Menschen in dieser Position. Die Anführer der Menschheit waren also jene wenigen, deren Montagepunkt sich direkt auf dem Punkt der Vernunft oder auf dem Punkt des stillen Wissens befand. Der große Rest der Menschheit, sagte der alte Nagual zu Don Juan, wären nur Zuschauer. Heute wären es die Anhänger der Vernunft. Früher waren es

die Anhänger des stillen Wissens. Beide Gruppen von Anhängern bildeten das große Publikum, das die Helden beider Positionen in Hymnen und Epen feierte.
Den größten Teil ihrer Geschichte habe die Menschheit in der Position des stillen Wissens verbracht, sagte der Nagual Elias. Daher auch unsere mächtige Sehnsucht nach dieser einstigen Position. Don Juan fragte den alten Nagual, was sein Wohltäter, der Nagual Julian, eigentlich mit ihm anstelle. Die Frage klang intelligenter, als sie eigentlich gemeint war. Die Antwort des Nagual Elias war damals völlig unverständlich für Don Juan. Er sagte nämlich, der Nagual Julian wolle Don Juan ausbilden und seinen Montagepunkt in die Position der Vernunft lenken, damit er sich zum Denker entwickeln könne, statt Teil eines ungebildeten, aber emotional überreizten Publikums von Anbetern der Vernunft zu bleiben. Gleichzeitig aber wolle er Don Juan zu einem wahren abstrakten Zauberer ausbilden, damit er nicht Teil eines pathologisch unwissenden Publikums von Anbetern des Unbekannten bleiben müsse.
Von dem Nagual Elias erfuhr Don Juan auch, daß nur derjenige, der ein Beispiel an Vernunft ist, seinen Montagepunkt leicht bewegen kann, um zu einem Beispiel an stillem Wissen zu werden. Die wenigen, bei denen sich der Montagepunkt direkt in einer der beiden Positionen befindet, können die jeweils andere Position deutlich erkennen. Auf diese Weise, sagte der Nagual Elias, sei das Zeitalter der Vernunft gekommen. Denn aus der Position des stillen Wissens sei die Position der Vernunft deutlich erkennbar gewesen und habe die Sehnsucht der Menschen geweckt.
Es sei eine Brücke mit Einbahnverkehr, die vom stillen Wissen zur Vernunft führte. Diese Einbahnbrücke, erklärte der alte Nagual, bezeichne man als »Interesse«. Jenes Interesse also, das die wahren Vertreter stillen Wissens für die Quelle ihres Wissens aufbrächten. Die andere Einbahnbrücke, von der Vernunft zum stillen Wissen, bezeichne man als »reines Verstehen«. Also die Einsicht der wahren Vertreter der Vernunft, daß die Vernunft nur eine Insel in einem unendlich weiten Meer voller Inseln sei. Ein Mensch, bei dem beide Einbahnbrücken funktionieren, sagte der alte Nagual Elias, sei ein Zauberer. Er stünde in direktem Kontakt mit dem Geist - jener lebendigen Kraft, die beide Positionen ermöglicht.
Was der Nagual Julian am Fluß mit Don Juan angestellt hatte, so sagte der Nagual Elias, sei ein Schauspiel gewesen - nicht für ein menschliches Publikum, sondern für den Geist, jene Kraft, die ihn stets beobachte. Er sei

fröhlich umhergetanzt und gesprungen und habe alle unterhalten - vor allem aber die Kraft, die er beschwören wollte.

Denn der Geist hört nur zu, wenn der Sprechende in Gesten spricht, versicherte der Nagual Elias. Solche Gesten sind aber nicht Zeichen der Körpersprache, sondern Taten von wahrer Freude; Taten von wahrer Freigebigkeit, von wahrem Humor. Als Geste für den Geist verschenken die Zauberer ihr Bestes und opfern es still dem Abstrakten.

Die Erscheinung beabsichtigen

Don Juan wünschte, wir sollten noch einen letzten Ausflug in die Berge machen, bevor ich nach Hause fuhr. Aber es wurde nichts daraus. Statt dessen bat er mich, ihn in die Stadt zu fahren. Dort mußte er Leute besuchen.

Unterwegs sprachen wir über alles mögliche, nur nicht über die *Absicht*. Es war eine willkommene Pause.

Am Nachmittag, nachdem Don Juan sich um seine Angelegenheiten gekümmert hatte, saßen wir auf seiner Lieblingsbank an der Plaza. Der große Platz war menschenleer. Ich war müde und schläfrig. Dann aber wurde ich unerwartet munter. Mein Kopf war glasklar.

Don Juan bemerkte sofort die Veränderung. Er lachte über mein erstauntes Gesicht. Er konnte mir meine Gedanken direkt aus dem Kopf ablesen. Oder vielleicht war ich es, der ihm die seinen aus dem Kopf ablas.

»Stelle dir das Leben einmal in Stunden vor, statt in Jahren. Dann ist unser Leben ungeheuer lang«, sagte er. »Auch wenn du es dir in Tagen vorstellst, ist das Leben noch unendlich lang.«

Genau das war es, was ich gedacht hatte.

Die Zauberer, erzählte er, rechneten ihr Leben nach Stunden. Auf diese Weise sei es einem Zauberer möglich, die Intensität eines normalen Lebens binnen einer Stunde zu erleben. Und diese Intensität sei vorteilhaft, wenn man Informationen in der Bewegung des Montagepunkts aufspeichern wolle.

Ich bat ihn, mir diese letzte Bemerkung ausführlicher zu erklären. Früher einmal hatte er mir nämlich empfohlen, ich solle – weil Notizenmachen während des Gesprächs so umständlich war - alle Informationen über die Welt der Zauberer, die ich von ihm erhielt, gut archiviert aufbewahren: aber nicht auf Papier, und auch nicht in meinem Kopf, sondern in der Bewegung meines Montagepunkts.

»Auch mit der geringsten Bewegung erzeugt der Montagepunkt völlig separate Inseln der Wahrnehmung«, sagte Don Juan. »Dort können wir Informationen speichern, und zwar in Form von Erfahrungen, die wir auf den verschiedenen Bewußtseinsebenen gemacht haben.«

»Wie aber lassen sich Informationen in etwas so Unbestimmtem speichern?« fragte ich.

»Der Verstand ist ähnlich unbestimmt. Und doch verläßt du dich auf ihn, weil er dir vertraut ist«, antwortete er. »Mit der Bewegung des Montagepunkts bist du noch nicht so vertraut, aber die Dinge liegen ganz ähnlich.«

»Ich meine: Auf welche Weise werden die Informationen gespeichert?« fragte ich noch einmal.

»Die Informationen werden in den Erfahrungen selbst gespeichert«, erklärte er. »Später, wenn der Zauberer seinen Montagepunkt genau an die Stelle bewegt, wo er war, als er die betreffende Erfahrung machte, erlebt er die ganze Erfahrung wieder. Die Rückbesinnung des Zauberers ist das geeignete Mittel, um alle in der Bewegung des Montagepunkts gespeicherten Informationen wiederzugewinnen.

Intensität ist also das automatische Ergebnis der Bewegung des Montagepunkts«, fuhr er fort. »Wenn du zum Beispiel diesen Moment intensiver erlebst, als du es sonst tun würdest, speicherst du Intensität. Eines Tages wirst du diesen Moment wiedererleben, indem du deinen Montagepunkt an die Stelle zurückkehren läßt, wo er sich jetzt befindet. Auf diese Weise speichern die Zauberer Informationen.«

Aber jene intensiven Erinnerungen der letzten Tage, sagte ich zu Don Juan, seien mir ganz zufällig gekommen, ohne eine besondere geistige Anstrengung meinerseits.

»Wie kann man sich absichtlich erinnern?« fragte ich.

»Intensität ist ja eine Eigenschaft der Absicht. Darum ist sie mit dem Leuchten in den Augen der Zauberer verbunden«, erklärte er. »Um sich an jene isolierten Wahrnehmungs-Inseln zu erinnern, brauchen die Zauberer nur das jeweilige Leuchten ihrer Augen zu *beabsichtigen*, das mit der Stelle, zu der sie zurückkehren wollen, verbunden ist. Dies habe ich dir aber schon erklärt.«

Vermutlich guckte ich überrascht. Denn Don Juan musterte mich ernst. Ein paarmal machte ich den Mund auf, um Fragen zu stellen, konnte aber meine Gedanken nicht formulieren.

»Weil der Intensitätsgrad eines Zauberers ungewöhnlich hoch ist«, sagte Don Juan, »kann er den Gegenwert einer gewöhnlichen Lebensfrist in ein paar Stunden erleben. Sein Montagepunkt bewegt sich in eine ungewohnte Position und nimmt mehr Energie auf als normalerweise. Diesen zusätzlichen Energiestrom nennen wir Intensität.«

Ich verstand ihn mit absoluter Klarheit, und meine Rationalität wankte angesichts der ungeheuerlichen Konsequenzen, die sich aus dem Gesagten folgern ließen.
Don Juan fixierte mich mit einem bedeutsamen Blick. Dann warnte er mich vor einer Reaktion, der manche Zauberer, wie er sagte, zum Opfer fielen: nämlich einem frustrierenden Wunsch, die Erfahrungen der Zauberei in logischen und vernünftigen Begriffen zu erklären.
»Die Erfahrungen der Zauberei sind so befremdlich«, fuhr Don Juan fort, »daß die Zauberer sie - als intellektuelle Übung - benutzen, um sich damit selbst *anzupirschen.* Aber ihre Trumpfkarte als *Pirscher* ist, sich stets bewußt zu bleiben, daß wir wahrnehmende Wesen sind und daß die Wahrnehmung mehr Möglichkeiten enthält, als unser Verstand sich vorstellen kann.«
Ich äußerte nur mein Erschrecken vor den befremdlichen Möglichkeiten des menschlichen Bewußtseins.
»Um sich vor etwas so Ungeheuerlichem zu schützen«, sagte Don Juan, »lernen die Zauberer, eine vollkommen ausgewogene Mischung von Rücksichtslosigkeit, List, Geduld und Sanftheit einzuhalten. Diese vier Elemente gehören untrennbar zusammen. Die Zauberer kultivieren sie, indem sie sie *beabsichtigen.* Diese Elemente sind natürlich Positionen des Montagepunkts.«
Jede Tat eines Zauberers, so sagte er, sei per definitionem durch diese vier Grundprinzipien bestimmt. Alles Tun eines jeden Zauberers ist also wohlüberlegt, im gedanklichen Vorsatz wie in der Ausführung. Und es zeigt jene besondere Mischung der vier Elemente des *Pirschens.*
»Die Zauberer nutzen die vier Stimmungen des *Pirschens* als Wegweiser«, fuhr er fort. »Es sind vier verschiedene Geisteshaltungen, vier verschiedene Intensitätsgrade, die der Zauberer nutzen kann, um seinen Montagepunkt nach bestimmten Positionen in Bewegung zu setzen.«
Plötzlich wirkte Don Juan beunruhigt. Ich fragte ihn, ob mein beharrliches Spekulieren ihm lästig sei.
»Ich habe mir nur überlegt, wie unsere Rationalität uns doch zwischen Hammer und Amboß bringt«, sagte er. »Wir haben stets die Neigung, zu grübeln und zu fragen und herauszufinden. Und dies ist in der Praxis der Zauberei unmöglich. Die Zauberei ist das Ausgreifen nach dem Platz stillen Wissens. Und das stille Wissen kann rational nicht begründet werden. Es kann nur erfahren werden.«

Er lächelte, und seine Augen leuchteten wie zwei Lichtpunkte. Die Zauberer, sagte er, hätten in ihrem Bemühen, sich vor der überwältigenden Wirkung des stillen Wissens zu schützen, die Kunst des *Pirschens* entwickelt. Das *Pirschen* bewegt den Montagepunkt langsam, aber stetig. Damit gibt es den Zauberern Zeit - und mithin die Möglichkeit, sich zu wappnen.
»Innerhalb der Kunst des *Pirschens*«, fuhr Don Juan fort, »gibt es eine Technik, welche die Zauberer oft anwenden: die kontrollierte Torheit. Die Zauberer behaupten, daß kontrollierte Torheit die einzige Möglichkeit ist, wie sie - im Zustand gesteigerter Bewußtheit und Wahrnehmung - mit sich selbst umgehen können; und auch mit allem und jedem in der Welt des Alltags.«
Diese kontrollierte Torheit hatte Don Juan mir als Kunst der kontrollierten Täuschung erklärt, bei der man so tut, als sei man ganz und gar in sein jeweiliges Vorhaben vertieft. Und dies so täuschend echt, daß niemand Wahr und Falsch unterscheiden kann. Kontrollierte Torheit sei aber keine regelrechte Irreführung, hatte er gesagt, sondern ein kompliziertes und kunstvolles Verhalten, das es einem ermöglicht, zu allem Distanz zu halten, während man doch ein integrierter Bestandteil von allem bleibt.
»Die kontrollierte Torheit ist eine Kunst«, fuhr Don Juan fort. »Eine sehr anspruchsvolle Kunst, denn sie ist schwer zu lernen. Viele Zauberer haben kein Talent dazu. Nicht weil diese Kunst im Grunde verkehrt wäre, sondern weil ihre Ausübung so viel Energie verlangt.«
Don Juan gab zu, daß er sich gewissenhaft in dieser Kunst übe. Er tue es aber nicht besonders gern - vielleicht weil sein Wohltäter ein solcher Meister darin gewesen sei. Oder weil sein - wie er sagte - im Grunde kleinlicher und hinterhältiger Charakter nicht beweglich genug sei, um die kontrollierte Torheit als Kunst auszuüben.
Ich schaute ihn überrascht an. Er hielt inne und warf mir einen boshaften Blick zu.
»Unser Charakter ist weitgehend festgelegt, bevor wir zur Zauberei gelangen«, sagte er mit resigniertem Schulterzucken. »Da bleibt uns nichts anderes übrig, als kontrollierte Torheit zu üben und uns selbst auszulachen.«
Voll Mitgefühl versicherte ich ihm, ich fände ihn keineswegs kleinlich und hinterhältig.
»Aber so ist mein Charakter im Grunde«, beharrte er.

Und ich beharrte darauf, daß er es nicht sei.
»Die Pirscher, die sich in kontrollierter Torheit üben, unterteilen die Menschheit charakterlich in drei Gruppen«, sagte er - grinsend
wie immer, wenn er mich aus der Fassung bringen wollte. »Das ist doch absurd«, protestierte ich. »Das menschliche Verhalten ist viel zu kompliziert, um sich einfach in Gruppen einordnen zu lassen.«
»Die Pirscher glauben, wir sind gar nicht so kompliziert, wie wir zu sein glauben«, erwiderte er. »Sie glauben, daß sich jeder von uns in eine dieser drei Gruppen einordnen läßt.«
Ich lachte nervös. Normalerweise hätte ich eine solche Aussage aus Don Juans Mund als Scherz aufgefaßt. Diesmal aber war mein Kopf so klar und mein Denken so scharf, daß ich glaubte, es sei ihm ernst.
»Meinst du das im Ernst?« fragte ich - möglichst höflich.
»Ganz im Ernst«, antwortete er und lachte.
Sein Lachen beruhigte mich etwas. Und nun erklärte er mir das Klassifizierungsschema der *Pirscher.* Zu den Menschen der ersten Gruppe, sagte er, gehören perfekte Sekretärinnen, Gehilfen und Gefährten. Ihr Charakter ist sehr beweglich, doch ihre Beweglichkeit gereicht ihnen nicht zum Vorteil. Sie sind dienstbeflissen, interessiert, völlig harmlos, in gewissen Maßen erfinderisch, humorvoll, wohlerzogen, sanft und gut. Mit anderen Worten, es sind die liebenswürdigsten Leute, die man sich vorstellen kann. Nur haben sie einen großen Fehler. Sie funktionieren nicht allein. Sie brauchen immer jemanden, der sie führt. Bei richtiger Führung, wie hart und widersprüchlich diese Führung auch sein mag, leisten sie Erstaunliches. Allein aber sind sie verloren.
Die Menschen der zweiten Klasse sind überhaupt nicht liebenswürdig. Sie sind kleinlich, rachsüchtig, eifersüchtig und egozentrisch. Sie sprechen nur über sich selbst und verlangen, daß die anderen sich ihren Maßstäben unterwerfen. Sie ergreifen stets die Initiative, auch wenn ihnen dies nicht angenehm ist. In jeder Lebenslage sind sie verkrampft, niemals können sie sich entspannen. Sie sind unsicher und nie zufrieden. Und je unsicherer sie sind, desto unangenehmer sind sie. Ihr fataler Fehler ist, daß sie einen Mord begehen würden, nur um Anführer zu werden.
Zur dritten Gruppe gehören Menschen, die weder liebenswürdig noch unangenehm sind. Sie dienen niemandem und drängen sich niemandem auf. Eher sind sie distanziert und gleichgültig. Sie haben eine übertriebene Meinung von sich selbst - einzig basierend auf Tagträumen und Wunsch

Vorstellungen. In einer Hinsicht sind sie außerordentlich: im Warten darauf, daß irgendetwas passiert. Stets warten sie darauf, entdeckt und erobert zu werden. Und sie verstehen es wunderbar, die Illusion zu wecken, als wären sie zu großartigen Taten begabt, die sie natürlich niemals bringen, weil sie einfach nicht das Zeug dazu haben.

Er selbst, sagte Don Juan, gehöre eindeutig zu der zweiten Klasse. Dann forderte er mich auf, mich in eine der Klassen einzuordnen, und ich wurde verlegen. Don Juan kugelte sich beinah vor Lachen.

Noch einmal forderte er mich auf, mich irgendwo einzuordnen, und zögernd vermutete ich, daß ich eine Kombination von allen dreien sein könnte.

»Laß diesen Kombinationen-Blödsinn!« sagte er, immer noch lachend. »Wir sind einfache Lebewesen. Jeder von uns gehört einem der drei Typen an. Meine Meinung ist, daß du zu der zweiten Klasse gehörst. Die *Pirscher* bezeichnen diese Leute als Windeier.«

Ich protestierte und wandte ein, sein Klassifizierungsschema sei doch allzu erniedrigend. Aber ich bremste mich, bevor ich eine lange Tirade anstimmen konnte. Ich begnügte mich mit der Feststellung, daß wir - falls dies wahr wäre und es nur drei Charaktertypen gäbe - unser Leben lang in einer dieser drei Kategorien gefangen blieben, ohne Hoffnung auf Veränderung oder Erlösung.

Genau dies sei der Fall, pflichtete er bei. Nur, daß uns ein einziger Weg der Erlösung offenstünde. Die Zauberer hätten nämlich schon vor langer Zeit herausgefunden, daß nur unser persönliches Selbstbild sich in diese Kategorien einordnen lasse.

»Unser Problem ist, daß wir uns zu ernst nehmen«, sagte er. »Die Frage, zu welcher Kategorie unser Selbstbild gehört, spielt nur aufgrund unserer Selbstüberschätzung eine Rolle. Würden wir uns nicht so überschätzen, dann wäre es ganz egal, zu welcher Kategorie wir gehören.

Ich werde immer ein Windei sein«, fuhr er fort - und schüttelte sich vor Lachen. »Und du ebenfalls. Aber ich bin ein Windei, das sich nicht ernst nimmt - du tust es wohl.«

Ich war empört. Ich wollte streiten mit ihm, brachte aber nicht die Energie dazu auf.

Der Widerhall seines Lachens über der leeren Plaza war unheimlich.

Dann wechselte er das Thema und zählte noch einmal all die abstrakten Kerne auf, über die er mit mir gesprochen hatte: die Offenbarungen des

Geistes, das Anklopfen des Geistes, die Täuschungen des Geistes, das Herabsteigen des Geistes, die Voraussetzungen *der Absicht,* die Durchführung *der Absicht.* Er wiederholte sie mehrmals, als wollte er sie meinem Gedächtnis einprägen. Und dann skizzierte er in knapper Form noch einmal alles, was er mir über diese abstrakten Kerne erzählt hatte. Es schien, er wollte mich dazu bewegen, all diese Informationen in der Intensität jenes Augenblicks zu speichern.

Mir aber waren diese abstrakten Kerne noch immer ein Rätsel, und das sagte ich ihm. Ich wußte nicht, ob ich sie jemals verstehen würde. Don Juan schien im Begriff, das Thema wieder fallenzulassen. Dabei hatte ich seine Bedeutung noch gar nicht erfaßt.

Ich müsse ihm noch weitere Fragen über die abstrakten Kerne stellen, beharrte ich.

Er schien es sich zu überlegen. Dann nickte er stumm.

»Auch mir ist dieses Thema schwergefallen«, sagte er endlich. »Auch ich habe viele Fragen gestellt. Vielleicht war ich noch ein wenig egozentrischer als du. Und ich war unausstehlich. Nur in nörgelndem Ton konnte ich meine Fragen stellen. Du bist eher ein streitlustiger Fragensteller. Aber letzten Endes sind wir ähnlich strapaziöse Langweiler - wenn auch aus unterschiedlichen Gründen.«

Nur eines fügte Don Juan noch hinzu, bevor er das Thema der abstrakten Kerne endgültig abschloß: nämlich, daß sie nur sehr langsam sichtbar werden, immer wieder hervortretend und erneut zurückweichend.

»Und ich muß immer wieder betonen«, sagte Don Juan, »daß jeder, dessen Montagepunkt sich bewegt hat, ihn noch weiter bewegen kann. Einen Lehrer brauchen wir nur, damit er uns unentwegt anspornt. Sonst würden wir uns zur Ruhe setzen, um uns zu unseren bisherigen Fortschritten zu beglückwünschen.«

Und er sagte, wir beide wären gute Beispiele für diese Neigung des Menschen, sich gehenzulassen. Aber zum Glück habe ihn sein Wohltäter, dieser überragende *Pirscher,* niemals geschont.

Noch einmal erzählte mir Don Juan, wie der Nagual Julian mit seinen Lehrlingen nächtliche Ausflüge in die Wildnis machte. Dort habe er Don Juan über den Zusammenhang zwischen der menschlichen Selbstüberschätzung und der Bewegung des Montagepunkts aufgeklärt. Der Nagual Julian habe nämlich die Selbstüberschätzung als einen Drachen mit dreitausend Köpfen bezeichnet. Es gäbe drei Möglichkeiten, diesem Untier

standzuhalten und es zu vernichten. Erstens könnten wir ein Haupt nach dem anderen abschlagen. Zweitens könnten wir jenen geheimnisvollen Zustand erreichen, den man den Platz ohne Erbarmen nennt - und wo die Selbstüberschätzung durch langsames Aushungern vernichtet wird. Und drittens könnten wir den dreitausendköpfigen Drachen auf einen Schlag vernichten - und dafür mit unserem symbolischen Tod bezahlen.
Diese dritte Möglichkeit hielt der Nagual Julian für die beste. Aber Don Juan könne von Glück sagen, meinte er, wenn er Gelegenheit fände, sich selbst zu entscheiden. In der Regel bestimme nämlich der Geist, welche der drei Möglichkeiten ein Zauberer ergreifen müsse. Der Zauberer sei nur verpflichtet, sich zu fügen.
Mich selbst habe Don Juan angeleitet, sagte er, die dreitausend Köpfe der Selbstüberschätzung, einen nach dem anderen, geduldig abzuschlagen. Genau wie sein Wohltäter es ihn gelehrt habe.
Das Resultat sei aber bei uns beiden ganz verschieden. Ich selbst spräche recht gut auf diese Methode an, er überhaupt nicht. »Meine Situation damals war eigenartig«, fuhr er fort. »Mein Wohltäter wußte, daß ich der neue Nagual war - vom ersten Augenblick an, als er mich mit einer Schußwunde auf der Straße liegen sah. Sobald meine Gesundheit es erlaubte, handelte er entsprechend und bewegte meinen Montagepunkt. Und ich konnte mühelos ein Energiefeld als Ungeheuer *sehen.* Aber dieser Fortschritt half mir nicht, wie er es hätte tun sollen. Er hemmte jede weitere Bewegung meines Montagepunkts. Während der Montagepunkt aller anderen Lehrlinge dauernd in Bewegung war, blieb meiner auf die Position fixiert, wo ich das Ungeheuer *sehen* konnte.«
»Aber hat dein Wohltäter dich nicht über den Sachverhalt aufgeklärt?« fragte ich - erstaunt über diese unnötige Komplikation. »Mein Wohltäter hielt nichts davon, Wissen an andere weiterzugeben«, sagte Don Juan. »Solches Wissen bleibt wirkungslos, fand er. Es ist nie zur Hand, wenn man es braucht. Wird das Wissen jedoch nur angedeutet, dann wird ein Mensch, der Interesse hat, immer Mittel und Wege finden, sich dieses Wissen anzueignen.« Der Unterschied zwischen Don Juans Lehrmethode und jener seines Wohltäters, sagte er, liege in der Rolle der freien Entscheidung. Er selbst glaube, jeder einzelne solle die freie Entscheidung haben. Sein Wohltäter glaubte nicht daran.
»Aber hat der Wohltäter deines Lehrers, der Nagual Elias, dir nicht den Sachverhalt erklärt?« fragte ich ungeduldig.

»Er hat es versucht«, seufzte Don Juan. »Aber ich war unausstehlich. Ich wußte alles besser. Die beiden Männer redeten sich den Mund fusselig - und ich hörte nie auf ihre Worte.«
Um Don Juan aus dieser Sackgasse herauszuhelfen, versuchte der Nagual Julian ihn noch einmal - diesmal auf andere Weise - zu einer freien Bewegung des Montagepunkts zu zwingen.
Ich unterbrach ihn und fragte, ob dies vor oder nach seinem Erlebnis am Fluß gewesen sei. Don Juan erzählte seine Geschichten nicht in der zeitlichen Reihenfolge, die ich mir gewünscht hätte. »Dies war ein paar Monate später«, erwiderte er. »Aber glaube nur ja nicht, ich hätte mich geändert, nachdem ich die doppelte Wahrnehmung erlebt hatte. Ich war weder klüger noch einsichtiger geworden.
Denk nur an deine eigene Erfahrung«, fuhr er fort. »Immer wieder habe ich deine Kontinuität unterbrochen - ich habe sie förmlich in Fetzen gerissen. Und was tust du? Du tust noch immer so, als wäre sie intakt. Dies ist eine der großen Leistungen der Magie – des Beabsichtigens.
Bei mir war es ähnlich wie bei dir. Unter der Wucht meiner Erlebnisse kehrte ich für eine Weile um. Dann vergaß ich alles und knüpfte die abgerissenen Fäden wieder an, als wäre nichts geschehen. Aus diesem Grund glaubte mein Wohltäter, daß wir uns nur ändern können, wenn wir sterben.«
Don Juan fuhr fort mit seiner Erzählung und sagte, der Nagual Julian habe Tulio - das ungesellige Mitglied der Hausgemeinschaft - ausersehen, um Don Juans psychischer Kontinuität einen letzten Schlag zu versetzen.
Alle Lehrlinge, und auch er selbst, sagte Don Juan, waren sich damals - auch wenn sie immer stritten - in einem Punkt einig: nämlich, daß Tulio ein mieser und arroganter Wicht sei. Sie haßten Tulio, weil er ihnen aus dem Weg ging oder sie schnitt. Er behandelte sie so verächtlich, als wären sie Dreck. Dabei waren sie überzeugt, daß Tulio nur deswegen nicht mit ihnen sprach, weil er nichts zu sagen hatte. Und sie glaubten, daß sein auffälligstes Charaktermerkmal - seine arrogante Distanziertheit - nur als Tarnung für seine Schüchternheit diente.
Trotz seines widerlichen Charakters hatte Tulio, zum Verdruß aller Lehrlinge, großen Einfluß auf die Hausgemeinschaft. Vor allem auf den Nagual Julian, der anscheinend einen Narren an ihm gefressen hatte.
Eines Morgens schickte der Nagual Julian alle seine Lehrlinge auf Besorgungen in die Stadt. Don Juan blieb als einziger zu Hause - neben den

älteren Mitgliedern der Hausgemeinschaft.
Gegen Mittag ging der Nagual Julian in sein Büro, um die tägliche Buchhaltung zu machen. Im Vorbeigehen bat er Don Juan, ihm bei der Kontoführung zu helfen.
Don Juan begann die Rechnungen zu prüfen, und bald sah er, daß er zur Fortführung seiner Arbeit eine Information benötigte, die Tulio - als Aufseher über die Liegenschaften - besaß. Er hatte vergessen, sie aufzuschreiben.
Der Nagual Julian ärgerte sich über Tulios Schlamperei - was Don Juan herzlich freute. Ungeduldig befahl er ihm, Tulio - der irgendwo draußen die Feldarbeiter beaufsichtigte - zu suchen und ins Büro zu bringen.
Don Juan war begeistert über die Aussicht, Tulio schikanieren zu können. Er lief eine halbe Meile weit über die Felder - natürlich in Begleitung eines Arbeiters, als Schutz vor dem Ungeheuer. Und dann fand er Tulio, der wie üblich die Arbeiter aus der Feme beobachtete. Don Juan hatte herausgefunden, daß Tulio den direkten Kontakt mit den Leuten verabscheute. Damm beaufsichtigte er sie stets aus der Ferne.
Herrisch und in grobem Ton befahl Don Juan, Tulio solle mitkommen zum Haus, wo der Nagual ihn benötige. So leise, daß es kaum zu hören war, antwortete Tulio, er habe noch zu tun. In einer Stunde werde er sich freimachen und kommen.
Don Juan ließ nicht locker. Denn er wußte, Tulio würde sich nicht die Mühe machen, mit ihm zu streiten. Er würde einfach den Kopf abwenden und ihn ignorieren. Aber wie erschrak er, als Tulio anfing, ihn mit wüsten Schimpfworten abzukanzeln. Die Szene war so untypisch für Tulio, daß sogar die Feldarbeiter die Hände sinken ließen und fragende Blicke tauschten. Die braven Leute, so glaubte Don Juan, hatten Tulio noch niemals die Stimme heben, geschweige denn Grobheiten brüllen hören. Er selbst war ganz überrascht. Er lachte nervös, was Tulio in Wut brachte. Er schleuderte einen Stein nach Don Juan, der die Flucht ergriff.
Don Juan und sein Leibwächter liefen auf direktem Weg zum Haus zurück. An der Eingangspforte trafen sie Tulio. Er unterhielt sich ruhig und fröhlich mit ein paar Frauen. Wie üblich wandte er den Kopf ab und ignorierte Don Juan. Dieser beschimpfte ihn wütend, weil er hier seelenruhig plaudere, während der Nagual ihn im Büro benötige. Tulio und die Frauen musterten Don Juan, als habe er den Verstand verloren.

Tulio war an diesem Tag anders als sonst. Er fuhr Don Juan über den Mund und empfahl ihm, sich - verdammt - um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Schreiend warf er Don Juan vor, er versuche ihn beim Nagual Julian anzuschwärzen.
Die Frauen zeigten ihre Mißbilligung mit angehaltenem Atem und verächtlichen Blicken. Sie bemühten sich, Tulio zu besänftigen. Don Juan befahl Tulio, sofort ins Büro zu kommen und die Sache mit den Rechnungen aufzuklären. Tulio empfahl ihm, sich zum Teufel zu scheren.
Don Juan zitterte vor Wut. Der einfache Auftrag, sich nach diesen Rechnungen zu erkundigen, hatte sich zu einem Alptraum ausgewachsen. Aber Don Juan zügelte sich. Die Frauen beobachteten ihn neugierig, was ihn noch wütender machte. Sprachlos vor Zorn rannte er in das Büro des Nagual. Tulio und die Frauen plauderten friedlich weiter und lachten leise, wie über einen guten Scherz. Wie grenzenlos war Don Juans Überraschung, als er ins Büro eintrat und Tulio am Schreibtisch des Nagual sitzen sah-ganz vertieft in seine Buchhaltung. Mit letzter Anstrengung bändigte Don Juan seinen Zorn. Er lächelte Tulio an. Er hatte keine Lust mehr, mit Tulio zu streiten. Plötzlich hatte er begriffen, daß der Nagual Julian ihn nur mit Tulios Hilfe auf die Probe stellen wollte. Wahrscheinlich wollte er sehen, wie Don Juan die Beherrschung verlor. Diese Genugtuung wollte er ihm nicht gönnen.
Ohne von den Konten aufzublicken, fragte Tulio, ob Don Juan etwa den Nagual suche? Er werde ihn wahrscheinlich am anderen Ende des Hauses finden.
Don Juan lief zum anderen Ende des Hauses - und dort traf er den Nagual Julian, der gemächlich mit Tulio um den Patio schlenderte. Der Nagual schien sich angeregt mit Tulio zu unterhalten. Tulio zupfte den Nagual sachte am Arm und machte ihn darauf aufmerksam, daß sein Assistent gekommen sei.
Der Nagual erklärte Don Juan ganz sachlich das Buchhaltungsproblem, an dem sie gearbeitet hatten. Es war eine lange, ausführliche Erklärung. Dann trug er Don Juan auf, das Hauptbuch aus dem Büro zu holen, um die Eintragung zu machen und sie von Tulio abzeichnen zu lassen.
Don Juan verstand nicht, was hier vor sich ging. Durch die ausführliche Erklärung des Nagual und seinen sachlichen Ton war die ganze Angelegenheit zu einem alltäglichen Geschäft geworden. Ungeduldig mahnte Tulio, Don Juan solle schnell das Hauptbuch holen, denn er habe zu

tun. Er werde auch anderswo gebraucht. Don Juan hatte sich damit abgefunden, den Hanswurst zu spielen. Er wußte, der Nagual führte irgend etwas im Schilde. Er hatte diesen sonderbaren Blick in den Augen, den Don Juan als Auftakt zu seinen bestialischen Scherzen kannte. Und Tulio hatte an diesem Tag mehr gesprochen als in den ganzen zwei Jahren, die Don Juan schon im Hause war.

Wortlos kehrte Don Juan ins Büro zurück. Und wie zu erwarten - war Tulio vor ihm da. Er saß auf der Schreibtischkante und klopfte ungeduldig mit dem Schuh auf den Boden. Er hielt Don Juan das Hauptbuch hin, das er suchte, und empfahl ihm, sich schleunigst zu trollen.

Don Juan war darauf gefaßt gewesen, aber er mußte doch staunen. Verblüfft musterte er den Mann, der wütend zu schimpfen anfing. Don Juan gab sich Mühe, nicht zu explodieren. Immer wieder sagte er sich, dies sei nur eine Probe auf seine innere Einstellung. Er malte sich aus, wie man ihn aus dem Haus jagen würde, falls er die Prüfung nicht bestand. Bei aller Aufregung mußte er doch bewundern, mit welcher Schnelligkeit es Tulio gelang, ihm immer um eine Nasenlänge voraus zu sein.

Natürlich rechnete Don Juan jetzt damit, Tulio wieder beim Nagual anzutreffen. Darum war er nicht überrascht, als er ihn dort sah; aber er konnte es nicht fassen. Er war doch auf dem kürzesten Weg durch das Haus gelaufen. Es gab keinen anderen Weg, auf dem Tulio hätte schneller sein können. Außerdem hätte er, falls er gelaufen wäre, direkt neben Don Juan herlaufen müssen.

Der Nagual Julian blickte gleichgültig auf und nahm Don Juan das Journal ab. Er trug seine Buchung ein, und Tulio Unterzeichnete sie. Dann besprachen sie weiter Buchhaltungsfragen, ohne auf Don Juan zu achten, dessen Augen an Tulio hingen. Don Juan wollte herausfinden, welcher Art diese Prüfung sei, der sie ihn offenbar unterzogen. Es mußte eine Prüfung seiner inneren Einstellung sein, glaubte er. Immerhin hatte es in diesem Haus immer wieder Streit wegen seiner Einstellung gegeben.

Der Nagual Julian entließ Don Juan. Er wolle mit Tulio allein sein, sagte er, um über Geschäfte zu sprechen. Don Juan lief sofort zu den Frauen, um sie zu fragen, was sie von dieser merkwürdigen Situation hielten. Nach ein paar Schritten stieß er auf zwei der Frauen - und Tulio. Sie waren in ein anregendes Gespräch vertieft. Er sah sie, bevor sie ihn gesehen hatten. Darum lief er sofort zum Nagual zurück. Natürlich war Tulio dort - im Gespräch mit dem Nagual.

Ein unglaublicher Verdacht beschlich Don Juan. Er lief ins Büro - Tulio saß vor seinen Büchern und achtete gar nicht auf Don Juan. Don Juan fragte ihn, was hier vor sich ginge. Diesmal benahm sich Tulio wie immer: Er würdigte Don Juan keiner Antwort und sah ihn nicht einmal an.

Und jetzt kam Don Juan eine noch unglaublichere Idee: Er lief in den Stall, sattelte zwei Pferde und bat seinen morgendlichen Wächter, ihn noch einmal zu begleiten. Im Galopp ritten sie zu der Stelle, wo sie Tulio angetroffen hatten. Er stand noch dort, wo sie ihn verlassen hatten. Er würdigte Don Juan keines Wortes. Als Don Juan ihn ausfragen wollte, zuckte er nur die Schultern und wandte den Kopf ab.

Don Juan und sein Begleiter galoppierten zum Haus zurück. Er ließ den Mann die Pferde versorgen und stürzte ins Haus. Tulio saß mit den Frauen am Tisch. Und Tulio sprach mit dem Nagual. Und Tulio arbeitete an den Büchern.

Don Juan mußte sich setzen. Er war in kalten Angstschweiß gebadet. Er wußte, der Nagual wollte ihn auf die Probe stellen. Dies war wieder einer seiner fürchterlichen Streiche. Jetzt standen Don Juan drei Möglichkeiten offen: Er konnte so tun, als sei nichts Ungewöhnliches passiert. Er konnte versuchen, selbst herauszufinden, was diese Prüfung bedeuten sollte. Oder er konnte den Nagual zur Rede stellen und eine Erklärung verlangen. Immerhin hatte der Nagual ihm eingeschärft, er sei immer für ihn da, wenn er Erklärungen brauchte.

Er beschloß, den Nagual zu fragen. Er ging hin und bat ihn, ihm zu erklären, was hier vor sich ging. Der Nagual war jetzt allein. Er arbeitete noch immer in seiner Buchhaltung. Er legte das Journal beiseite und lächelte Don Juan zu. Statt Don Juan irgend etwas zu erklären, fing er an, über die einundzwanzig Arten des Nicht-Tuns zu sprechen, die er Don Juan gelehrt habe. Sie seien Werkzeuge, sagte er, um die dreitausend Köpfe des Drachens Selbstüberschätzung abzuschlagen. Bei Don Juan jedoch hätten diese Werkzeuge nichts genützt. Darum wolle er es jetzt mit der zweiten Methode versuchen, mit der man die Selbstüberschätzung vernichten könne: Mit anderen Worten, Don Juan sollte in einen Zustand versetzt werden, den man den Platz ohne Erbarmen nennt.

Jetzt war Don Juan überzeugt, der Nagual Julian sei völlig übergeschnappt. Wie er ihn vom Nicht-Tun und von Drachen mit dreitausend Köpfen und einem Platz ohne Erbarmen faseln hörte, empfand er nur noch Mitleid mit ihm.

Der Nagual Julian aber bat Don Juan ganz ruhig, zum Lagerschuppen hinter dem Haus zu laufen und Tulio zu holen.
Don Juan seufzte und gab sich Mühe, nicht lachend herauszuplatzen. Die Methoden des Nagual Julian waren allzu durchsichtig. Don Juan wußte, der Nagual wollte die Prüfung fortsetzen, und zwar mit Tulios Hilfe.
Don Juan unterbrach seinen Bericht und fragte mich nach seiner Meinung nach Tulios Verhalten.
Soviel ich von der Welt der Zauberer wüßte, sagte ich, würde ich meinen, daß Tulio ein Zauberer war, der seinen Montagepunkt auf sehr komplizierte Weise bewegen konnte, um Don Juan glauben zu machen, er befinde sich an vier Orten gleichzeitig.
»Und was, meinst du, fand ich in diesem Schuppen?« fragte Don Juan mit breitem Grinsen.
»Ich würde meinen, du fandest Tulio - oder du fandest niemanden«, antwortete ich.
»Aber beides wäre kein Schock für meine Kontinuität gewesen«, sagte Don Juan.
Ich versuchte mir irgendwelche absurden Alternativen auszumalen. Vielleicht habe er Tulios *Traumkörper* vorgefunden, schlug ich vor. Ich erinnerte Don Juan, daß er mit mir etwas Ähnliches angestellt hatte - und zwar mit Hilfe eines Mitglieds seiner Zauberer-Gruppe.
»Nein«, antwortete Don Juan. »Was ich dort vorfand, war ein Scherz, für den es auf dieser Welt nichts Vergleichbares gibt. Und doch war es nichts Absurdes, nichts Übersinnliches. Was also, meinst du, war es?«
Ich hatte keine Lust, Rätsel zu raten. Nach all den absurden Erlebnissen, zu denen Don Juan mich angeleitet habe, könne ich mir nur noch absurdere Möglichkeiten ausmalen, so sagte ich. Und nachdem er dies ausgeschlossen habe, wolle ich nicht ins Blaue raten. »Als ich in diesen Schuppen ging, rechnete ich damit, daß Tulio sich dort versteckte«, sagte Don Juan. »Ich glaubte, der nächste Teil meiner Prüfung würde ein nervtötendes Versteckspiel sein. Wahrscheinlich würde sich Tulio im Schuppen verstecken, dachte ich, und mich zum Wahnsinn treiben.
Doch es geschah nichts von alledem, womit ich gerechnet hatte. Als ich in den Schuppen trat, fand ich - vier Tulios.«
»Was soll das heißen - vier Tulios?« fragte ich.
»Es waren vier Männer in diesem Schuppen«, antwortete Don Juan. »Und alle vier waren Tulio. Kannst du dir meine Überraschung vorstellen? Alle

saßen in der gleichen Haltung, das Bein übergeschlagen, die Knie leicht zusammengepreßt. Sie hatten mich erwartet. Ich sah sie - und lief schreiend hinaus.
Mein Wohltäter paßte mich an der Tür ab und drückte mich auf den Boden. Und voll Entsetzen sah ich die vier Tulios aus dem Schuppen kommen und mich umringen. Ich schrie und schrie, während die Tulios mir ihre steifen Zeigefinger in die Rippen stießen - wie große, niederhackende Vögel. Ich schrie, bis irgend etwas in mir nachgab und ich in einen Zustand herrlicher Gleichgültigkeit geriet. Nie in meinem Leben hatte ich etwas so Wunderbares erlebt. Ich stand auf und schüttelte die vier Tulios ab. Immerhin hatten sie mich nur gekitzelt - weiter nichts. Ich ging direkt zum Nagual und bat ihn, mir das Rätsel dieser vier Männer zu erklären.«
Der Nagual Julian erklärte Don Juan, daß diese vier Männer vorbildliche Meister im *Pirschen* wären. Ihre Namen hatte ihr Lehrer erfunden, der Nagual Elias. Es war eine Übung in kontrollierter Torheit, als er die spanischen Zahlwörter *uno, dos, tres, cuatro* mit dem Namen Tulio verknüpfte - zu Tuliúno, Tulиódo, Tulitre und Tulicuatro.
Nun machte der Nagual Julian sie der Reihe nach mit Don Juan bekannt. Die vier Männer standen nebeneinander. Don Juan verbeugte sich vor jedem, und ein jeder nickte zurück. Don Juan habe sich selbst überzeugen können, sagte der Nagual Julian, daß diese vier Männer großartig begabte *Pirscher* wären. Sie seien über jedes Lob erhaben. Sie seien der absolute Triumph des Nagual Elias. Sie seien der Inbegriff der Zurückhaltung. Sie seien so großartige *Pirscher*, daß praktisch nur einer von ihnen existierte. Obwohl die Leute ihnen jeden Tag begegneten, wisse niemand außer den Mitgliedern der Hausgemeinschaft, daß es vier Tulios gab.
Mit äußerster Klarheit verstand Don Juan alles, was der Nagual Julian über diese vier Männer sagte. An dieser außerordentlichen Klarheit merkte er, daß er den Platz ohne Erbarmen erreicht hatte. Und ohne daß man es ihm sagen mußte, verstand er, daß der Platz ohne Erbarmen eine Position des Montagepunkts sei. Eine Position, in der jedes Selbstmitleid aufhört. Aber Don Juan wußte auch, daß seine Klugheit und Einsicht vergänglich waren. Zwangsläufig würde sein Montagepunkt wieder in seine Ausgangslage zurückkehren.
Nun erkundigte sich der Nagual, ob Don Juan irgendwelche Fragen hätte - und Don Juan begriff, daß er besser auf die Erklärungen des Nagual achten sollte, statt sich seinen eigenen Spekulationen zu überlassen.

Und so fragte Don Juan, auf welche Weise die Tulios den Eindruck erwecken konnten, als wären sie eine einzige Person. Er war sehr neugierig - denn wie er sie nun beisammen stehen sah, merkte er, daß sie sich gar nicht so ähnlich waren. Sie waren zwar ähnlich gekleidet und waren von gleicher Größe und Gestalt und im gleichen Alter. Damit aber hörten die Ähnlichkeiten auf. Und doch hätte Don Juan, als er nun alle vier vor sich sah, beinah schwören wollen, daß es nur einen Tulio gab.
Das menschliche Auge sei darauf geschult, nur die auffälligsten Merkmale eines Gegenstands zu registrieren, erklärte der Nagual Julian. Und diese auffälligen Merkmale seien meist im voraus bekannt. Die *Pirscher* verstünden sich nun auf die Kunst, beim Betrachter einen gewissen Eindruck zu erwecken, indem sie gewisse Merkmale betont hervorkehrten. Und zwar Merkmale, die sie selbst bestimmten und die das Auge des Betrachters registrieren muß. Durch geschickte Verstärkung dieser ersten Eindrücke erwecken die Pirscher sodann beim Betrachter eine unerschütterliche Überzeugung hinsichtlich dessen, was seine Augen wahrgenommen haben.
Zum Beispiel hätten die Frauen des Hauses, sagte der Nagual Julian, sich ganz fröhlich und unkompliziert gegeben, als Don Juan in seiner Verkleidung eintraf. Der Mann aber, der bei ihnen stand - zufällig war es Tulitre -, vermittelte Don Juan gleich seinen ersten Eindruck von Tulio. Er drehte sich halb zur Seite, um sein Gesicht zu verbergen, zuckte verächtlich mit den Schultern, als ob ihn dies alles langweile, und ging fort - insgeheim sich ins Fäustchen lachend. Während die Frauen mithalfen, diesen ersten Eindruck zu festigen, indem sie sich ungehalten, sogar beinah verärgert über das ungesellige Wesen des Mannes zeigten.
In der Folgezeit habe jeder Tulio, dem Don Juan begegnete, diesen ersten Eindruck verstärkt und weiter vervollkommnet, bis Don Juans Auge nichts anderes wahrnahm als das, was ihm vorgeführt wurde.
Dann ergriff Tuliúno das Wort und sagte, sie alle hätten drei Monate lang sorgfältig ihr Verhalten aufeinander abstimmen müssen, um Don Juan blind zu machen für alles außer dem Eindruck, den zu erwarten man ihn gelehrt habe. Nach drei Monaten sei seine Blindheit so vollkommen gewesen, daß die Tulios nicht mehr vorsichtig zu sein brauchten. Sie benahmen sich ganz normal im Haus. Sie hörten sogar auf, ähnliche Kleidung zu tragen - und Don Juan bemerkte den Unterschied nicht einmal.

Als aber die anderen Lehrlinge ins Haus geholt wurden, mußten die Tulios von vorne beginnen. Diesmal war die Aufgabe schwerer, weil es so viele Lehrlinge waren, und weil sie wachsam waren.
Don Juan fragte Tuliúno, auf welche Weise die äußere Erscheinung Tulios zustande gekommen sei. Tuliúno antwortete, der Nagual Elias habe gesagt, daß die äußere Erscheinung die Quintessenz der kontrollierten Torheit ist. Die *Pirscher* müssen ihre äußere Erscheinung hervorrufen, indem sie diese *beabsichtigen* - nicht aber mit Hilfe von Requisiten. Requisiten, sagte er, weckten einen künstlichen, als falsch ins Auge springenden Schein. Insofern sei das *Beabsichtigen* der äußeren Erscheinung ausschließlich eine Übung für *Pirscher.*
Dann meldete sich Tulitre zu Wort. Die äußere Erscheinung, sagte er, werde einem Zauberer vom Geist zugewiesen. Man könne eine bestimmte Erscheinung erbitten oder fordern - aber niemals rational ausdenken. Tulios Erscheinung, zum Beispiel, habe der Geist diktiert. Um dies zu ermöglichen, habe der Nagual Elias sie alle vier in einen kleinen, isolierten Lagerraum gesperrt. Und dort habe der Geist zu ihnen gesprochen. Der Geist habe zu ihnen gesagt, sie mußten vor allem ihre Gleichheit *beabsichtigen.* Und nach vier Wochen völliger Isolation sei die Gleichheit über sie gekommen.
Und außerdem habe der Nagual Elias gesagt, erzählte Tulitre, daß die Absicht sie vereinigt hatte und daß sie die Gewißheit haben durften, ihre individuellen Persönlichkeiten würden unentdeckt bleiben. Allerdings mußten sie jene äußere Erscheinung hervorrufen, die der Betrachter fortan wahrnehmen solle. Also riefen sie die Absicht an und baten um Tulios äußere Erscheinung, wie Don Juan sie alsdann gesehen hatte. Es sei harte Arbeit gewesen, sagte er, diese Erscheinung zu vervollkommnen. Und unter der Anleitung ihres Lehrers hätten sie alle einzelnen Merkmale einstudiert, die das Bild Tulios komplett machten.
Daraufhin führten die vier Tulios die auffälligsten Verhaltensmerkmale dieses Tulio vor. Es waren: energische Gesten der Verachtung und Arroganz; schroffes Abwenden des Gesichts, wie im Zorn; Drehung des Oberkörpers, wie um das halbe Gesicht mit der linken Schulter zu verbergen; reizbares Heben der Hand an die Augen, wie um sich eine Haarsträhne aus der Stirn zu streichen; und der Gang eines flinken, aber ungeduldigen Menschen, der sich vor lauter Nervosität nicht entscheiden kann, in welche Richtung er gehen soll.

Solche und andere Verhaltensdetails, sagte Don Juan, hätten Tulio zu einem unvergeßlichen Typ gemacht. Er war so unvergeßlich, daß jeder dieser vier Männer, um für Don Juan und die anderen Lehrlinge das Bild Tulios - wie auf einen Bildschirm - zu projizieren, nur eines dieser Merkmale anzudeuten brauchte; und schon ergänzten Don Juan oder die Lehrlinge automatisch das übrige. Diese Wahrnehmungs-Inputs kamen so gleichförmig, sagte Don Juan, daß Tulio für ihn und die anderen Lehrlinge zum Inbegriff eines abscheulichen Menschen wurde. Doch wenn sie sich gründlicher erforschten, mußten sie zugeben, daß Tulio irgendwie faszinierend war. Er war flink, geheimnisvoll und machte - ob bewußt oder unbewußt - den Eindruck eines Schattens.

Dann erkundigte sich Don Juan bei Tuliúno, auf welche Weise sie denn die *Absicht* angerufen hätten - und Tuliúno erklärte, daß *Pirscher* die *Absicht* stets laut anrufen. In der Regel rufe man die Absicht in einem isolierten, kleinen und dunklen Raum an. Man stelle eine Kerze auf einen schwarzen Tisch, die Flamme nur ein paar Zentimeter von den Augen entfernt. Man spreche langsam das Wort Absicht aus, deutlich und wohlüberlegt, und so oft man es für nötig halte. Die Stimme könne sich heben oder senken, ganz ohne eigene Überlegung.

Und Tuliúno betonte, daß man sich beim Anrufen *der Absicht* auf das konzentrieren muß, was man *beabsichtigt.* In diesem Fall hätten die Männer sich auf ihre Gleichheit und auf Tulios Erscheinung konzentriert. Nachdem die Absicht sie vereinigt hatte, hätten sie immer noch Jahre gebraucht, bis sie die Gewißheit hatten, daß ihre Gleichheit und Tulios Erscheinung für den Betrachter Wirklichkeit waren.

Ich fragte Don Juan, was er von einer derartigen Anrufung der Absicht hielte. Und er sagte, daß sein Wohltäter und auch der Nagual Elias eine starke Vorliebe für Rituale gehabt hätten.

Darum bevorzugten sie Paraphernalien wie Kerzen, verdunkelte Zimmer und schwarze Tische.

Ich warf ein, daß auch ich mich zu Ritualen hingezogen fühle. Rituale erschienen mir wichtig, um die Aufmerksamkeit zu fesseln. Don Juan ging ernsthaft auf meine Bemerkung ein. Er habe *gesehen,* sagte er, daß mein Körper - als Energiefeld - ein gewisses Merkmal zeige, das einst, in alten Zeiten, alle Zauberer hatten und auch bei anderen suchten: nämlich eine hell strahlende Stelle, unten rechts an dem leuchtenden Kokon. Dieses Strahlen sei ein Zeichen für Einfallsreichtum und einen Hang zu morbiden

Gedanken gewesen. Die Schwarzmagier jener Zeit nutzten gern dieses heiß begehrte Merkmal, und sie assoziierten es mit der dunklen Seite des Menschen.

»Dann gibt es also eine böse Seite des Menschen?« fragte ich jubilierend. »Du hast es ja immer abgestritten. Du hast immer gesagt, daß es das Böse nicht gibt; daß es nur die Kraft gibt.«

Ich wunderte mich selbst über meine Gefühlsaufwallung. Unversehens war meine katholische Erziehung durchgebrochen, und der Fürst der Finsternis stand überlebensgroß vor mir.

Don Juan lachte Tränen.

»Gewiß haben wir eine dunkle Seite«, sagte er. »Wir töten mutwillig - nicht wahr? Wir verbrennen Menschen im Namen Gottes. Wir zerstören uns selbst. Wir löschen das Leben auf diesem Planeten aus. Wir verwüsten die Erde. Dann schlüpfen wir in einen Talar - und Gott der Herr spricht unmittelbar zu uns. Und was sagt der Herr? Er sagt, wir sollen brave Jungen sein, sonst wird er uns bestrafen. Seit Jahrhunderten droht uns der Herr, und wir kümmern uns nicht darum. Nicht etwa, weil wir böse sind, sondern weil wir blöde sind. Der Mensch hat eine dunkle Seite, jawohl. Man nennt sie Dummheit.«

Ich wußte nichts mehr zu sagen. Aber insgeheim applaudierte ich und stellte mir mit Vergnügen vor, welch ein Meister der Debatte Don Juan doch war. Wieder einmal hatte er mich mit meinen eigenen Worten geschlagen.

Nach kurzer Pause fuhr Don Juan fort mit seiner Erklärung. Ähnlich wie das Ritual den Durchschnittsmenschen zwingt, Kathedralen als Monumente der Selbstüberschätzung zu bauen, zwinge das Ritual auch die Zauberer, Pyramiden der Morbidität und Obsession zu errichten, sagte er. Darum sei jeder Nagual verpflichtet, das Bewußtsein so zu lenken, daß es dem Abstrakten entgegenfliege - frei von Schulden und Hypotheken.

»Was verstehst du unter Schulden und Hypotheken, Don Juan?« fragte ich.

»Rituale sind besser als alles andere geeignet, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln«, sagte er. »Aber sie fordern auch einen hohen Preis. Und dieser Preis ist ein Hang zur Morbidität. Diese Morbidität kann unser Bewußtsein mit drückenden Schulden und Hypotheken belasten.«

Denn das Bewußtsein des Menschen, sagte Don Juan, sei wie ein großes Haus, in dem es spukt. Unser Alltagsbewußtsein wäre vergleichbar mit dem Zustand, ein ganzes Leben lang in einem der vielen Zimmer dieses großen

Hauses eingesperrt zu sein. Wir betreten das Zimmer durch eine magische Tür: nämlich die Geburt. Und wir verlassen es durch eine andere magische Tür: nämlich den Tod.
Die Zauberer könnten aber noch eine andere Tür auftun und das Zimmer schon bei Lebzeiten verlassen. Dies sei eine großartige Tat. Aber noch großartiger sei es, sagte Don Juan, daß sie - kaum aus dem Zimmer entflohen - die Freiheit wählen. Sie entscheiden sich, dieses große Spukhaus für immer zu verlassen, statt sich in den anderen Zimmern des Hauses zu verirren.
Morbidität, sagte er, sei das genaue Gegenteil jener Welle von Energie, die das Bewußtsein brauche, um die Freiheit zu erreichen. Durch morbides Grübeln verlieren die Zauberer ihren Weg und verirren sich auf den dunklen und verschlungenen Nebenwegen des Unbekannten.
Ob bei den Tulios ein Hang zur Morbidität mitgespielt habe? fragte ich Don Juan.
»Fremdartigkeit ist nicht Morbidität«, antwortete er. »Die Tulios waren Schauspieler, und ihr Regisseur war der Geist selbst.« »Welchen Grund hatte der Nagual Elias, die Tulios auf diese Weise zu schulen?« fragte ich.
Don Juan sah mich an und lachte laut. In diesem Moment gingen auf der Plaza die Lichter an. Don Juan stand von seiner Lieblingsbank auf und streichelte sie mit der Hand wie ein treues Tier. »Die Freiheit«, sagte er. »Er wollte sie von den Konventionen der Wahrnehmung befreien. Und sie lehren, Künstler zu sein. Das *Pirschen* ist eine Kunst. Immerhin ist ein Zauberer kein Kunst-Sammler oder -händler. Das Wesentliche an einem Kunstwerk ist für ihn, daß es überhaupt geschaffen werden kann.«
Wir standen vor unserer Bank und beobachteten das Kommen und Gehen der abendlichen Spaziergänger. Die Geschichte der vier Tulios hatte bei mir ein ahnungsvolles Gefühl hinterlassen. Don Juan empfahl mir, nach Hause zurückzukehren. Die lange Autofahrt nach Los Angeles, sagte er, würde meinem Montagepunkt eine Erholung von all den Bewegungen gönnen, die er in den letzten Tagen vollführt habe.
»Die Gegenwart des Nagual ist ermüdend«, fuhr er fort. »Sie bewirkt eine sonderbare Erschöpfung. Vielleicht ist sie sogar schädlich.«
Ich versicherte ihm, ich sei überhaupt nicht müde. Und seine Gesellschaft sei keinesfalls schädlich für mich. Tatsächlich habe seine Gegenwart auf mich die Wirkung einer Droge - ich könne nicht mehr davon lassen. Es klang wie ein Kompliment, aber ich hatte es ganz aufrichtig gemeint.

Schweigend spazierten wir ein paarmal um die Plaza.
»Fahr nach Hause und denke nach über die abstrakten Kerne der Zauberei-Geschichten«, sagte Don Juan im Ton der Endgültigkeit. »Oder besser, denk nicht darüber nach, sondern bewege deinen Montagepunkt zum Platz des stillen Wissens. Die Bewegung des Montagepunkts ist alles. Aber sie ist nichts wert, wenn sie keine besonnene und kontrollierte Bewegung ist. Darum schließe die Tür der Selbstbetrachtung hinter dir. Sei makellos, und du wirst die Energie haben, um den Platz des stillen Wissens zu erreichen.«

Carlos Castaneda

Tensegrity

Die magischen Bewegungen der Zauberer

Am dem Amerikanischen von
Manfred Ohl und Hans Sartorius in Zusammenarbeit mit Thomas Lindquist

224 Seiten mit 486 Schwarzweißfotos. Broschur

Carlos Castaneda hat auf der Basis der *Magischen Bewegungen*, wie sie ihm durch seinen Lehrer Don Juan Matus über viele Generationen weiser Männer von den altmexikanischen Schamanen übermittelt wurden, eine Bewegungslehre ausgearbeitet, die er Tensegrity nennt. Die Zauberer des alten Mexiko entdeckten diese Bewegungen während ihrer Trancezustände, und sie nannten sie magische wegen der nachhaltigen Wirkung, die sie auf das Bewußtsein und die Wahrnehmung ausübten. Die Tensegnty-Bewegungen sind nicht primär als körperliche Ertüchtigung zu verstehen, sondern als Versuch, ein optimales Harmoniegefühl zu erreichen, auf dem Weg, Alltagseinflüsse soweit wie möglich auszuschalten und innere Stille zu finden. Die Tensegrity-Übungen, die Castaneda in sechs Serien unterteilt, bieten Bewegungsabläufe, die jeder, unabhängig von Alter, Statur und physischer Kondition mitmachen kann. Mit den *Magischen Bewegungen* bekommen die Leser nun zum ersten Mal Gelegenheit, an den Erfahrungen der Welt des Don Juan aktiv teilzunehmen. Tensegrity ist eine Aufforderung zum Mittun.